This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

43.19 (1)
B

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Friedrich Gottlieb Klopstocks

Oden.

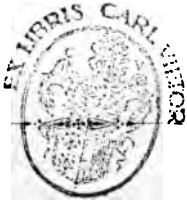
Mit Unterstützung des

Klopstockvereins zu Quedlinburg

herausgegeben von

Franz Muncker und Jaro Pawel.

Erster Band.



Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1889.

47543.19 (1)
B

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Vorrede.

Unter den Werken, mit denen Klopstock die moderne deutsche Dichtung begründete, nehmen seine Oden unzweifelhaft den höchsten Rang ein. Auf ihnen beruht seine größte, bleibende Bedeutung für unsre Poesie; während sein Epos, seine Dramen, seine geistlichen Lieder, seine Epigramme bei all ihren unbestreitbaren Schönheiten doch an unheilbaren Mängeln leiden, die ihrem Genuß schweren Eintrag thun, und in der Geschichte unsrer Litteratur längst durch andre, künstlerisch vollkommnere Werke überholt, auch im Laufe der Zeiten unsrer Teilnahme mehr und mehr entfremdet worden sind, wohnt seinen Oden eine nie verwelkende Frische und eine nie ermattende Kraft inne, die uns heute noch ebenso zu rühren und zu begeistern vermag wie die Leser vor hundert und mehr als hundert Jahren. Zwar sind nicht alle Oden Klopstocks tadellose Meisterstücke: wir mögen mit Recht bei manchen den schwärmerischen Überschwang des Gefühls, bei andern die verstandesmäßige Nüchternheit des Inhalts, die künstliche Konstruktion der Gedanken und Empfindungen, den Mangel an Handlung, öfters auch die gesuchte Schwierigkeit des sprachlichen Ausdrucks beklagen, wir mögen uns unbefriedigt von einzelnen derselben für immer abwenden; nichtsdestoweniger wird der Grundstock dieser Gedichte stets ein unveralteter Schatz unsrer Lyrik bleiben. In ihnen offenbarte sich zuerst wieder nach Jahrhunderten der Unkunst das ganze leidenschaftliche Empfinden des deutschen Gemüts, der Adel und die Tiefe der deutschen Gesinnung, die Pracht und Anmut der deutschen Sprache; zum ersten Mal wieder sproßte in ihnen alles Große und Edle kräftig empor, was seitdem in unsrer Lyrik wundervolle Blüten trieb und köstliche Früchte reifte; mächtig und schön wie lange keiner vor ihm und nur unsre allerbesten Sänger nach ihm verherrlichte Klopstock in seinen Oden Freundschaft und reine Liebe, Religion und Vaterland, Natur und künstlerisches Schaffen. Kühn erflog er alle Gipfel des Gedankens und der Empfindung, stolz schmückte er seine Sprache mit dem vollen dichterischen Reiz aus, und indem er vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, mutete er ihr Wagnisse zu, die bis dahin nur die viel freier gearteten antiken Sprachen bestanden hatten; aber eben dadurch gab er ihr eine vorher nicht geahnte Beweglichkeit, Geschmeidigkeit, Stärke und Fülle und bildete sie zu dem klangreichen

Instrument aus, dem seine größeren Nachfolger noch mehr als er selbst die entzückendsten Töne zu entlocken vermochten. Ohne Klopstocks Oden wäre uns Goethes Lyrik nie beschert worden, wäre die gesamte spätere Entwicklung unsrer Lyrik bis auf den heutigen Tag unmöglich gewesen.

Diese geschichtliche Bedeutung der Klopstockischen Oden ist wie ihr künstlerischer Wert längst allgemein anerkannt. So wurden sie denn auch seit den ersten Sammlungen, welche begeisterte Verehrer des Dichters veranstalteten, immer wieder in neuen, zum Teil sorgfältig ausgearbeiteten, mit dankenswerten Erläuterungen ausgestatteten Ausgaben dem deutschen Volke vorgelegt. Bei alle dem aber fehlte uns eine den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende kritisch-historische Ausgabe, wie sie im Laufe der letzten Jahrzehnte den Werken unsrer meisten übrigen Klassiker zu teil geworden ist, wie sie Richard Hamels Arbeiten auch schon für einzelne Gesänge des Klopstockischen „Messias" gründlich vorbereitet haben. Ansätze und Vorstudien zu einer solchen Ausgabe der Oden, die längst als ein Bedürfnis der deutschen litterargeschichtlichen Forschung empfunden worden ist, wurden von verschiedenen Seiten gemacht, zuerst unter Klopstocks eignen Augen von seinem ersten, schwärmerischen Biographen Karl Friedrich Cramer, der (besonders in den drei ersten Bänden seines unvollendeten Werkes „Klopstock. Er; und über ihn" 1780 ff.) alle ihm zugänglichen Jugendoden des vergötterten Dichters nicht nur mit reichen, sprachlich und sachlich erklärenden Anmerkungen, sondern auch mit den vom Verfasser später verworfenen Lesarten der älteren Ausgaben mitteilte. Der überstürzte Eifer des kritiklosen Bewunderers ließ es hier freilich zu keiner wissenschaftlich genügenden, im einzelnen zuverlässigen und einigermaßen vollständigen Leistung kommen. Ungleich ernster und genauer, sorgfältiger und methodischer griff ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Klopstocks Tode W. L. Bosse in Köthen die Arbeit wieder auf. Schon früher (1844) hatte er gelegentlich in einem Schulprogramm die Ode „Dem Erlöser" kritisch herausgegeben und erläutert; jetzt sammelte er Jahre lang mit unermüdlichem Fleiße nahezu das vollständige Material zu einer kritischen Ausgabe der Oden und veröffentlichte 1866 und 1867 Proben dieser Thätigkeit in Köthener Schulprogrammen. Aber bevor er seinen weit angelegten Plan ausführen konnte, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, und wieder erst nach langjähriger Pause begannen mit dem neuen Aufschwung, den das Studium Klopstocks jetzt überhaupt nahm, auch neue Vorarbeiten zu einer wissenschaftlich genügenden Ausgabe der Oden. Erich Schmidt lieferte schätzenswerte „Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik aus Drucken und Handschriften" (Straßburg 1880) und darin namentlich aus dem Nachlasse des Hofrats Ring von Karlsruhe neue Oden oder unbekannte ältere Fassungen einiger Oden Klopstocks. Fast gleichzeitig untersuchte Jaro Pawel kritisch erschöpfend die Oden der Leipziger Periode (Wien 1880), um dieser ersten Schrift bald eine kritische Ausgabe des „Wingolf" nebst Kommentar folgen zu lassen (Wien 1882). Indessen teilte ich 1880 in einer umfangreichen Besprechung der Schrift Erich Schmidts (in Steinmeyers „Anzeiger für deutsches Altertum", Band VI) aus Gleims Nachlaß

mehrere ältere Odentexte mit und gab im elften Bande von Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte“ 1882 „Drei Oden aus Klopstocks Jugendzeit“ („Wingolf“, „Salem“, „An Gleim“) mit kritischem Apparat heraus. Ebenda veröffentlichte ein paar Monate darnach Heinrich Funck aus einem nicht in den Buchhandel gelangten Privatdruck, wovon die Karlsruher Hof- und Landesbibliothek ein Exemplar besitzt, sechs spätere „Oden Klopstocks in ursprünglicher Form“.

An eine kritisch-historische Ausgabe der sämtlichen Oden Klopstocks, welche die Ergebnisse aller dieser Einzelarbeiten zusammenfaßt und vervollständigt, konnte erst dann ernstlich gedacht werden, als der vor einiger Zeit zu Quedlinburg gegründete Klopstockverein sich in dankenswertester Weise bereit erklärte, einen großen Teil der Geldmittel, über die er verfügt, diesem Unternehmen zu widmen, und als nach langem, oft vergeblichem Suchen ein für unsre Litteratur aufrichtig begeisterter und opferwilliger Verleger sich zur Übernahme des Druckes entschloß. Um den äußern Erfolg des Buches wenigstens einigermaßen zu sichern, wurde im Frühling dieses Jahres eine Subskription auf dasselbe eröffnet, wofür besonders einzelne meiner litterargeschichtlichen Fachgenossen mit regem Eifer wirkten.

Die so von verschiednen Seiten freundlich geförderte Ausgabe der Oden Klopstocks, deren erster Band hiemit ans Licht tritt, ist genau nach denselben Grundsätzen bearbeitet, die Karl Lachmann zuerst für seine Ausgabe der Lessingischen Schriften aufstellte und die ich selbst hernach in der dritten Auflage dieses Werkes noch strenger befolgte. Sie beruht auf der sorgfältigen Durchforschung aller uns zugänglichen Handschriften und aller Drucke der Oden in Einzelausgaben, Zeitschriften und Sammlungen des Dichters oder seiner Freunde. Sie gibt den letzten von Klopstock selbst festgesetzten Text von Irrtümern und Druckfehlern gereinigt, sonst aber buchstabengetreu mit allen (übrigens nicht bedeutenden) Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung und der Interpunktion wieder und enthält daneben den vollständigen kritischen Apparat, d. h. alle wirklichen Varianten der früheren Fassungen, welche dem Ohre vernehmbar sind, während gleichgültige Unterschiede der Interpunktion oder Orthographie, ebenso offenbare Schreib- oder Druckfehler und willkürliche Änderungen des Textes in unrechtmäßigen Nachdrucken oder spätern Ausgaben, mit denen der Dichter selbst nichts zu thun hatte, nicht angemerkt sind. Sie bringt möglichst vollzählig alle echten Oden Klopstocks, auch die, welche der Verfasser in seine eignen Sammlungen nicht aufnahm, auch die, von denen uns in seinen Briefen oder in sonstigen gleichzeitigen Quellen nur Bruchstücke erhalten sind. Und wie im allgemeinen bereits die letzte von Klopstock selbst besorgte Ausgabe, bringt auch sie die Oden nach der Zeit ihres Entstehens geordnet, so daß uns schon aus der Reihenfolge und äußeren Gruppierung dieser Gedichte ein anschauliches und getreues Bild von dem geistigen Werden und Wachsen des Dichters entgegentreten möge. Sprachliche und sachliche Erläuterungen sind ausgeschlossen; dagegen ist auf die bibliographischen Nachweise die größte Sorgfalt verwandt und jeder Ode eine kurze Bemerkung über die Zeit, unter Umständen auch über den Anlaß ihrer Entstehung und über ihre fernere äußere Geschichte beigefügt.

Zur Herausgabe der Oden verband ich mich mit Jaro Pawel, der gleichzeitig mit mir seit Jahren zu dem nämlichen Zwecke Material gesammelt und Vorstudien gemacht hatte. Damit jedoch der einheitliche Charakter des Werkes nirgends verletzt werde, teilten wir uns folgendermaßen in die Arbeit. Pawel suchte und ließ in den verschiednen Bibliotheken Deutschlands nach den Quellen der Oden suchen, von denen er auf diese Weise mehrere neue entdeckte, und trug so aus den sämtlichen auffindbaren Handschriften und Drucken alle Lesarten selbst mit den geringfügigsten Abweichungen der einzelnen Texte zusammen. Ich prüfte seine Angaben Silbe für Silbe nach, soweit auch mir dieselben Quellen flossen — und besonders bei den Oden des ersten Bandes standen mir außer der Darmstädter Sammlung von 1771, dem „Hypochondristen" und etwa noch zwei oder drei ähnlichen Zeitschriften, die aber nur äußerst wenig Klopstockische Gedichte enthalten, gleichfalls alle Handschriften und Drucke zu Gebote —; ich ergänzte jene Angaben gelegentlich aus den Ergebnissen eigner Forschungen und sichtete sie nach den Grundsätzen der eben angedeuteten kritischen Methode; ich bestimmte die chronologische Reihenfolge der Oden und verfaßte die kurzen Anmerkungen über ihre Entstehung und äußere Geschichte; ich las allein alle Korrekturen. Ich muß daher, sobald ich von den Lesarten der Darmstädter Ausgabe und jener paar andern Drucke absehe, auch allein vor den Beurteilern unsrer gemeinschaftlichen Arbeit die volle Verantwortung für deren Inhalt und Form auf mich nehmen.

Einige Oden, die Klopstock selbst zwar in keine seiner Sammlungen aufnahm, die ihm aber oft zugeschrieben worden sind, habe auch ich aus unsrer Ausgabe ausgeschlossen. Es sind zunächst die in Schubarts Sammlung und in der Darmstädter Ausgabe von 1771 abgedruckten Gedichte „Henoch", „An Elisen", „Germanicus und Thusnelda" und „An Meta". Unter diesen rührt „Henoch", zuerst ohne Überschrift 1758 im „Nordischen Aufseher" veröffentlicht, zwar von Klopstock her, ist aber nur ein früher verfaßtes, irrtümlich unter die Oden versetztes Bruchstück aus der Messiade, in deren achtzehntem Gesange (Vers 619—638) es 1773 auch seinen gehörigen Platz fand. „Germanicus und Thusnelda" und „An Meta" sind längst als Erzeugnisse des Schweizer Malers Heinrich Füßli erkannt; die Ode „An Elisen" aber, selbst nur Nachbildung eines lateinischen Gedichts von Johannes Secundus, die zuerst im Göttinger Musenalmanach auf 1770 mit der Unterschrift K. erschien, durfte ich trotz einzelnen Klopstockisch klingenden Ausdrücken wegen ihres gesamten, auf ein ungesundes Raffinement des sinnlichen Empfindens abzielenden Inhaltes unserm Dichter absprechen, zumal da sie dieser selbst oder sein damaliger Verleger Bode in einer sonst durchaus zutreffenden Erklärung über Schubarts Ausgabe im „Wandsbecker Boten" vom 12. April 1771 als unecht bezeichnete. Ebenso ließ ich die im Leipziger „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772" veröffentlichte „Klagode, von Klopstock" weg, da bereits vor längerer Zeit Matthias Claudius als ihr wirklicher Verfasser nachgewiesen worden ist. Mit Erich Schmidt und Hamel glaube ich ferner, daß auch die beiden Parodien des später in „Heinrich der Vogler" umgetauften „Kriegsliedes" von 1749 in einem „Trinklied" und einem „Liebeslied" nicht von

Klopstock, sondern von seinem spottlustigen Vetter Johann Christoph Schmidt herstammen; doch kann die Unechtheit der beiden Gedichte nicht unwiderleglich bewiesen werden, und besonders dürfte der Umstand, daß Cramer sie 1781 in sein Werk über Klopstock aufnahm, ohne daß der ihm befreundete Dichter widersprach, eine gewisse Vorsicht gebieten: ich teile daher die zwei Parodien am Schluß der Ausgabe in einem Anhange mit. In denselben verweise ich außerdem einige noch ungedruckte Strophen, die in Klopstocks Originalhandschrift zu Halberstadt erhalten sind, weil ich nicht zu entscheiden vermag, ob sie Bruchstücke von verlornen Oden sind oder ursprünglich für die Hymnen im letzten Gesange des „Messias" bestimmt waren, sodann eine von Gluck in Musik gesetzte und als Klopstockisch bezeichnete Ode „Die Neigung", die mir namentlich wegen des unsicher schwankenden Versmaßes bedenklich erscheint, sowie ein späteres, von Cramer mit nicht ganz bestimmten Worten Klopstock zugeschriebenes, doch nicht durchaus Klopstockisch klingendes Odenbruchstück; ferner wird dieser Anhang Klopstocks gelegentliche Versuche, seine Oden in andre Sprachen (ins Griechische, ins Plattdeutsche) zu übersetzen, enthalten. Von weitern Gedichten, die Klopstock aus seiner endgültigen Sammlung ausschloß, sind die im ersten Band unsrer Ausgabe befindlichen „Verhängnisse", die Hochzeitselegie für Christian Ludwig Schmidt, „Die Verwandlung", „Weihtrunk an die toten Freunde", „An Done" und die Nachbildung des „Stabat Mater" jederzeit allgemein und unbedingt unserm Dichter zugeschrieben worden; ihre Echtheit geht meistens auch aus seinen Briefen unzweifelhaft hervor. Ihnen durfte ich als eben so echt die von Michael Bernays jüngst wieder entdeckten Strophen an Johann Christoph Schmidt, ferner aus Briefen Klopstocks zwei Bruchstücke von Oden und aus der Darmstädter Sammlung die Ode „Thusnelda" beifügen, die Erich Schmidt doch wohl mit Recht für unsern Dichter als sein gutes Eigentum in Anspruch genommen hat. Dagegen wagte ich nicht die Hymnen in dem letzten Gesange des „Messias" und die lyrischen Gesänge in Klopstocks Dramen aus ihrem bestimmten epischen oder dramatischen Zusammenhange loszureißen und unter die Oden einzureihen.

Mein Bestreben, die einzelnen Gedichte so genau als möglich nach der Zeit ihres Entstehens zu ordnen, zwang mich öfters, die Reihenfolge, die der Dichter für seine letzte Ausgabe festgesetzt hatte, zu ändern. Klopstocks chronologische Anordnung ist im einzelnen keineswegs zuverlässig, zumal bei den Oden des ersten Bandes, die damals fast alle zwischen dreißig und fünfzig Jahren alt waren. Einzelne grobe Irrtümer gestand er selbst sogleich zu, andre lassen sich leicht aus seinen und seiner Freunde Briefen nachweisen, wieder andre Versehen ergeben sich erst aus der eingehenden Untersuchung der verschiedenartigsten einschlägigen Fragen. Oft freilich führt auch die sorgfältigste Forschung bei dem Mangel an eigentlichen Beweisgründen nur zu mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen. Ich habe deshalb ohne triftigen Grund die von Klopstock bestimmte Reihenfolge nie verändert und mein Verfahren in der Regel sogleich in den Anmerkungen zu den einzelnen Oden gerechtfertigt. Ich durfte dabei meistens aus meiner Biographie Klopstocks schöpfen und darf wohl auch hier

Friedrich Gottlieb Klopstocks

Oden.

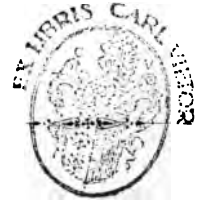
Mit Unterstützung des

Klopstockvereins zu Quedlinburg

herausgegeben von

Franz Muncker und Jaro Pawel.

Erster Band.



Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1889.

47543.19 (1)
B

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Vorrede.

Unter den Werken, mit denen Klopstock die moderne deutsche Dichtung begründete, nehmen seine Oden unzweifelhaft den höchsten Rang ein. Auf ihnen beruht seine größte, bleibende Bedeutung für unsre Poesie; während sein Epos, seine Dramen, seine geistlichen Lieder, seine Epigramme bei all ihren unbestreitbaren Schönheiten doch an unheilbaren Mängeln leiden, die ihrem Genuß schweren Eintrag thun, und in der Geschichte unsrer Litteratur längst durch andre, künstlerisch vollkommnere Werke überholt, auch im Laufe der Zeiten unsrer Teilnahme mehr und mehr entfremdet worden sind, wohnt seinen Oden eine nie verwelkende Frische und eine nie ermattende Kraft inne, die uns heute noch ebenso zu rühren und zu begeistern vermag wie die Leser vor hundert und mehr als hundert Jahren. Zwar sind nicht alle Oden Klopstocks tadellose Meisterstücke: wir mögen mit Recht bei manchen den schwärmerischen Überschwang des Gefühls, bei andern die verstandesmäßige Nüchternheit des Inhalts, die künstliche Konstruktion der Gedanken und Empfindungen, den Mangel an Handlung, öfters auch die gesuchte Schwierigkeit des sprachlichen Ausdrucks beklagen, wir mögen uns unbefriedigt von einzelnen derselben für immer abwenden; nichtsdestoweniger wird der Grundstock dieser Gedichte stets ein unveralteter Schatz unsrer Lyrik bleiben. In ihnen offenbarte sich zuerst wieder nach Jahrhunderten der Unkunst das ganze leidenschaftliche Empfinden des deutschen Gemüts, der Adel und die Tiefe der deutschen Gesinnung, die Pracht und Anmut der deutschen Sprache; zum ersten Mal wieder sproßte in ihnen alles Große und Edle kräftig empor, was seitdem in unsrer Lyrik wundervolle Blüten trieb und köstliche Früchte reifte; mächtig und schön wie lange keiner vor ihm und nur unsre allerbesten Sänger nach ihm verherrlichte Klopstock in seinen Oden Freundschaft und reine Liebe, Religion und Vaterland, Natur und künstlerisches Schaffen. Kühn erflog er alle Gipfel des Gedankens und der Empfindung, stolz schmückte er seine Sprache mit dem vollen dichterischen Reiz aus, und indem er vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, mutete er ihr Wagnisse zu, die bis dahin nur die viel freier gearteten antiken Sprachen bestanden hatten; aber eben dadurch gab er ihr eine vorher nicht geahnte Beweglichkeit, Geschmeidigkeit, Stärke und Fülle und bildete sie zu dem klangreichen

Instrument aus, dem seine größeren Nachfolger noch mehr als er selbst die entzückendsten Töne zu entlocken vermochten. Ohne Klopstocks Oden wäre uns Goethes Lyrik nie beschert worden, wäre die gesamte spätere Entwicklung unsrer Lyrik bis auf den heutigen Tag unmöglich gewesen.

Diese geschichtliche Bedeutung der Klopstockischen Oden ist wie ihr künstlerischer Wert längst allgemein anerkannt. So wurden sie denn auch seit den ersten Sammlungen, welche begeisterte Verehrer des Dichters veranstalteten, immer wieder in neuen, zum Teil sorgfältig ausgearbeiteten, mit dankenswerten Erläuterungen ausgestatteten Ausgaben dem deutschen Volke vorgelegt. Bei alle dem aber fehlte uns eine den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende kritisch-historische Ausgabe, wie sie im Laufe der letzten Jahrzehnte den Werken unsrer meisten übrigen Klassiker zu teil geworden ist, wie sie Richard Hamels Arbeiten auch schon für einzelne Gesänge des Klopstockischen „Messias" gründlich vorbereitet haben. Ansätze und Vorstudien zu einer solchen Ausgabe der Oden, die längst als ein Bedürfnis der deutschen litterargeschichtlichen Forschung empfunden worden ist, wurden von verschiednen Seiten gemacht, zuerst unter Klopstocks eignen Augen von seinem ersten, schwärmerischen Biographen Karl Friedrich Cramer, der (besonders in den drei ersten Bänden seines unvollendeten Werkes „Klopstock. Er; und über ihn" 1780 ff.) alle ihm zugänglichen Jugendoden des vergötterten Dichters nicht nur mit reichen, sprachlich und sachlich erklärenden Anmerkungen, sondern auch mit den vom Verfasser später verworfenen Lesarten der älteren Ausgaben mitteilte. Der überstürzte Eifer des kritiklosen Bewunderers ließ es hier freilich zu keiner wissenschaftlich genügenden, im einzelnen zuverlässigen und einigermaßen vollständigen Leistung kommen. Ungleich ernster und genauer, sorgfältiger und methodischer griff ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Klopstocks Tode W. L. Bosse in Köthen die Arbeit wieder auf. Schon früher (1844) hatte er gelegentlich in einem Schulprogramm die Ode „Dem Erlöser" kritisch herausgegeben und erläutert; jetzt sammelte er Jahre lang mit unermüdlichem Fleiße nahezu das vollständige Material zu einer kritischen Ausgabe der Oden und veröffentlichte 1866 und 1867 Proben dieser Thätigkeit in Köthener Schulprogrammen. Aber bevor er seinen weit angelegten Plan ausführen konnte, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, und wieder erst nach langjähriger Pause begannen mit dem neuen Aufschwung, den das Studium Klopstocks jetzt überhaupt nahm, auch neue Vorarbeiten zu einer wissenschaftlich genügenden Ausgabe der Oden. Erich Schmidt lieferte schätzenswerte „Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik aus Drucken und Handschriften" (Straßburg 1880) und darin namentlich aus dem Nachlasse des Hofrats Ring von Karlsruhe neue Oden oder unbekannte ältere Fassungen einiger Oden Klopstocks. Fast gleichzeitig untersuchte Jaro Pawel kritisch erschöpfend die Oden der Leipziger Periode (Wien 1880), um dieser ersten Schrift bald eine kritische Ausgabe des „Wingolf" nebst Kommentar folgen zu lassen (Wien 1882). Indessen teilte ich 1880 in einer umfangreichen Besprechung der Schrift Erich Schmidts (in Steinmeyers „Anzeiger für deutsches Altertum", Band VI) aus Gleims Nachlaß

mehrere ältere Odentexte mit und gab im elften Bande von Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte“ 1882 „Drei Oden aus Klopstocks Jugendzeit“ („Wingolf“, „Salem“, „An Gleim“) mit kritischem Apparat heraus. Ebenda veröffentlichte ein paar Monate darnach Heinrich Funck aus einem nicht in den Buchhandel gelangten Privatdruck, wovon die Karlsruher Hof- und Landesbibliothek ein Exemplar besitzt, sechs spätere „Oden Klopstocks in ursprünglicher Form“.

An eine kritisch-historische Ausgabe der sämtlichen Oden Klopstocks, welche die Ergebnisse aller dieser Einzelarbeiten zusammenfaßt und vervollständigt, konnte erst dann ernstlich gedacht werden, als der vor einiger Zeit zu Quedlinburg gegründete Klopstockverein sich in dankenswertester Weise bereit erklärte, einen großen Teil der Geldmittel, über die er verfügt, diesem Unternehmen zu widmen, und als nach langem, oft vergeblichem Suchen ein für unsre Litteratur aufrichtig begeisterter und opferwilliger Verleger sich zur Übernahme des Druckes entschloß. Um den äußern Erfolg des Buches wenigstens einigermaßen zu sichern, wurde im Frühling dieses Jahres eine Subskription auf dasselbe eröffnet, wofür besonders einzelne meiner litterargeschichtlichen Fachgenossen mit regem Eifer wirkten.

Die so von verschiednen Seiten freundlich geförderte Ausgabe der Oden Klopstocks, deren erster Band hiemit ans Licht tritt, ist genau nach denselben Grundsätzen bearbeitet, die Karl Lachmann zuerst für seine Ausgabe der Lessingischen Schriften aufstellte und die ich selbst hernach in der dritten Auflage dieses Werkes noch strenger befolgte. Sie beruht auf der sorgfältigen Durchforschung aller uns zugänglichen Handschriften und aller Drucke der Oden in Einzelausgaben, Zeitschriften und Sammlungen des Dichters oder seiner Freunde. Sie gibt den letzten von Klopstock selbst festgesetzten Text von Irrtümern und Druckfehlern gereinigt, sonst aber buchstabengetreu mit allen (übrigens nicht bedeutenden) Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung und der Interpunktion wieder und enthält daneben den vollständigen kritischen Apparat, d. h. alle wirklichen Varianten der früheren Fassungen, welche dem Ohre vernehmbar sind, während gleichgültige Unterschiede der Interpunktion oder Orthographie, ebenso offenbare Schreib- oder Druckfehler und willkürliche Änderungen des Textes in unrechtmäßigen Nachdrucken oder spätern Ausgaben, mit denen der Dichter selbst nichts zu thun hatte, nicht angemerkt sind. Sie bringt möglichst vollzählig alle echten Oden Klopstocks, auch die, welche der Verfasser in seine eignen Sammlungen nicht aufnahm, auch die, von denen uns in seinen Briefen oder in sonstigen gleichzeitigen Quellen nur Bruchstücke erhalten sind. Und wie im allgemeinen bereits die letzte von Klopstock selbst besorgte Ausgabe, bringt auch sie die Oden nach der Zeit ihres Entstehens geordnet, so daß uns schon aus der Reihenfolge und äußeren Gruppierung dieser Gedichte ein anschauliches und getreues Bild von dem geistigen Werden und Wachsen des Dichters entgegentreten möge. Sprachliche und sachliche Erläuterungen sind ausgeschlossen; dagegen ist auf die bibliographischen Nachweise die größte Sorgfalt verwandt und jeder Ode eine kurze Bemerkung über die Zeit, unter Umständen auch über den Anlaß ihrer Entstehung und über ihre fernere äußere Geschichte beigefügt.

Zur Herausgabe der Oden verband ich mich mit Jaro Pawel, der gleichzeitig mit mir seit Jahren zu dem nämlichen Zwecke Material gesammelt und Vorstudien gemacht hatte. Damit jedoch der einheitliche Charakter des Werkes nirgends verletzt werde, teilten wir uns folgendermaßen in die Arbeit. Pawel suchte und ließ in den verschiednen Bibliotheken Deutschlands nach den Quellen der Oden suchen, von denen er auf diese Weise mehrere neue entdeckte, und trug so aus den sämtlichen auffindbaren Handschriften und Drucken alle Lesarten selbst mit den geringfügigsten Abweichungen der einzelnen Texte zusammen. Ich prüfte seine Angaben Silbe für Silbe nach, soweit auch mir dieselben Quellen flossen — und besonders bei den Oden des ersten Bandes standen mir außer der Darmstädter Sammlung von 1771, dem „Hypochondristen" und etwa noch zwei oder drei ähnlichen Zeitschriften, die aber nur äußerst wenig Klopstockische Gedichte enthalten, gleichfalls alle Handschriften und Drucke zu Gebote —; ich ergänzte jene Angaben gelegentlich aus den Ergebnissen eigner Forschungen und sichtete sie nach den Grundsätzen der eben angedeuteten kritischen Methode; ich bestimmte die chronologische Reihenfolge der Oden und verfaßte die kurzen Anmerkungen über ihre Entstehung und äußere Geschichte; ich las allein alle Korrekturen. Ich muß daher, sobald ich von den Lesarten der Darmstädter Ausgabe und jener paar andern Drucke absehe, auch allein vor den Beurteilern unsrer gemeinschaftlichen Arbeit die volle Verantwortung für deren Inhalt und Form auf mich nehmen.

Einige Oden, die Klopstock selbst zwar in keine seiner Sammlungen aufnahm, die ihm aber oft zugeschrieben worden sind, habe auch ich aus unsrer Ausgabe ausgeschlossen. Es sind zunächst die in Schubarts Sammlung und in der Darmstädter Ausgabe von 1771 abgedruckten Gedichte „Henoch", „An Elisen", „Germanicus und Thusnelda" und „An Meta". Unter diesen rührt „Henoch", zuerst ohne Überschrift 1758 im „Nordischen Aufseher" veröffentlicht, zwar von Klopstock her, ist aber nur ein früher verfaßtes, irrtümlich unter die Oden versetztes Bruchstück aus der Messiade, in deren achtzehntem Gesange (Vers 619—638) es 1773 auch seinen gehörigen Platz fand. „Germanicus und Thusnelda" und „An Meta" sind längst als Erzeugnisse des Schweizer Malers Heinrich Füßli erkannt; die Ode „An Elisen" aber, selbst nur Nachbildung eines lateinischen Gedichts von Johannes Secundus, die zuerst im Göttinger Musenalmanach auf 1770 mit der Unterschrift K. erschien, durfte ich trotz einzelnen Klopstockisch klingenden Ausdrücken wegen ihres gesamten, auf ein ungesundes Raffinement des sinnlichen Empfindens abzielenden Inhaltes unserm Dichter absprechen, zumal da sie dieser selbst oder sein damaliger Verleger Bode in einer sonst durchaus zutreffenden Erklärung über Schubarts Ausgabe im „Wandsbecker Boten" vom 12. April 1771 als unecht bezeichnete. Ebenso ließ ich die im Leipziger „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772" veröffentlichte „Klagode, von Klopstock" weg, da bereits vor längerer Zeit Matthias Claudius als ihr wirklicher Verfasser nachgewiesen worden ist. Mit Erich Schmidt und Hamel glaube ich ferner, daß auch die beiden Parodien des später in „Heinrich der Vogler" umgetauften „Kriegsliedes" von 1749 in einem „Trinklied" und einem „Liebeslied" nicht von

Klopstock, sondern von seinem spottlustigen Vetter Johann Christoph Schmidt herstammen; doch kann die Unechtheit der beiden Gedichte nicht unwiderleglich bewiesen werden, und besonders dürfte der Umstand, daß Cramer sie 1781 in sein Werk über Klopstock aufnahm, ohne daß der ihm befreundete Dichter widersprach, eine gewisse Vorsicht gebieten: ich teile daher die zwei Parodien am Schluß der Ausgabe in einem Anhange mit. In denselben verweise ich außerdem einige noch ungedruckte Strophen, die in Klopstocks Originalhandschrift zu Halberstadt erhalten sind, weil ich nicht zu entscheiden vermag, ob sie Bruchstücke von verlornen Oden sind oder ursprünglich für die Hymnen im letzten Gesange des „Messias" bestimmt waren, sodann eine von Gluck in Musik gesetzte und als Klopstockisch bezeichnete Ode „Die Neigung", die mir namentlich wegen des unsicher schwankenden Versmaßes bedenklich erscheint, sowie ein späteres, von Cramer mit nicht ganz bestimmten Worten Klopstock zugeschriebenes, doch nicht durchaus Klopstockisch klingendes Odenbruchstück; ferner wird dieser Anhang Klopstocks gelegentliche Versuche, seine Oden in andre Sprachen (ins Griechische, ins Plattdeutsche) zu übersetzen, enthalten. Von weitern Gedichten, die Klopstock aus seiner endgültigen Sammlung ausschloß, sind die im ersten Band unsrer Ausgabe befindlichen „Verhängnisse", die Hochzeitselegie für Christian Ludwig Schmidt, „Die Verwandlung", „Weihtrunk an die toten Freunde", „An Done" und die Nachbildung des „Stabat Mater" jederzeit allgemein und unbedingt unserm Dichter zugeschrieben worden; ihre Echtheit geht meistens auch aus seinen Briefen unzweifelhaft hervor. Ihnen durfte ich als eben so echt die von Michael Bernays jüngst wieder entdeckten Strophen an Johann Christoph Schmidt, ferner aus Briefen Klopstocks zwei Bruchstücke von Oden und aus der Darmstädter Sammlung die Ode „Thusnelda" beifügen, die Erich Schmidt doch wohl mit Recht für unsern Dichter als sein gutes Eigentum in Anspruch genommen hat. Dagegen wagte ich nicht die Hymnen in dem letzten Gesange des „Messias" und die lyrischen Gesänge in Klopstocks Dramen aus ihrem bestimmten epischen oder dramatischen Zusammenhange loszureißen und unter die Oden einzureihen.

Mein Bestreben, die einzelnen Gedichte so genau als möglich nach der Zeit ihres Entstehens zu ordnen, zwang mich öfters, die Reihenfolge, die der Dichter für seine letzte Ausgabe festgesetzt hatte, zu ändern. Klopstocks chronologische Anordnung ist im einzelnen keineswegs zuverlässig, zumal bei den Oden des ersten Bandes, die damals fast alle zwischen dreißig und fünfzig Jahren alt waren. Einzelne grobe Irrtümer gestand er selbst sogleich zu, andre lassen sich leicht aus seinen und seiner Freunde Briefen nachweisen, wieder andre Versehen ergeben sich erst aus der eingehenden Untersuchung der verschiedenartigsten einschlägigen Fragen. Oft freilich führt auch die sorgfältigste Forschung bei dem Mangel an eigentlichen Beweisgründen nur zu mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen. Ich habe deshalb ohne triftigen Grund die von Klopstock bestimmte Reihenfolge nie verändert und mein Verfahren in der Regel sogleich in den Anmerkungen zu den einzelnen Oden gerechtfertigt. Ich durfte dabei meistens aus meiner Biographie Klopstocks schöpfen und darf wohl auch hier

diejenigen Leser der Oden, die etwa weitere Aufschlüsse wünschen sollten, auf dieses Buch verweisen. Nur die Stellung Einer Ode möchte ich noch besonders rechtfertigen, die der Hochzeitselegie von 1748. Ich habe sie vor die Ode an Ebert gesetzt; sie könnte mit demselben Recht hinter ihr stehen. Die Hochzeit Schmidts fand in Frankfurt am Main am 28. Februar 1748 statt; die Elegie, die Klopstock dazu dichtete, war aber, nach seinem Brief an Fanny vom 10. Februar 1748 zu schließen, damals schon entworfen, wahrscheinlich zum Teil schon ausgeführt. Die Ode an Ebert entstand laut Klopstocks Brief an Bodmer vom 5. November 1748 zu Anfang dieses Jahres ziemlich gleichzeitig mit der Elegie auf die künftige Geliebte; ob im Januar oder Februar, ob vor oder nach der Hochzeitselegie, läßt sich endgültig kaum entscheiden. Überdies wäre es, da ich wegen der zahlreichen Varianten die Ode an Ebert und ebenso die folgende an Giseke doppelt, nach ihrer ältesten und nach ihrer jüngsten Form, mitteilen mußte, ohne störende Unschönheiten, ja Undeutlichkeiten bei dem Druck unsrer Ausgabe nicht möglich gewesen, die Hochzeitselegie zwischen die beiden Abschiedsoden einzuschieben.

Bei noch zwei Jugendoden Klopstocks, bei „Wingolf“ und bei „Bardale“, schien es der klareren Übersicht halber geboten, den ältesten und den jüngsten Text neben einander vollständig auszudrucken und nur die dazwischen liegenden Veränderungen in die Lesarten zu verweisen; in allen andern Fällen durfte ich mich damit begnügen, nur den Text der Ausgabe letzter Hand vollständig wiederzugeben und alle Abweichungen früherer Handschriften und Drucke in den Anmerkungen zu verzeichnen. Dabei konnte ich eine der von Klopstock gebilligten ältern Ausgaben völlig unerwähnt lassen, die zu Leipzig 1787 bei Georg Joachim Göschen unter dem Titel „Oden. Von Klopstock. Ächte Ausgabe“ erschien. Sie stellte sich bei genauer Prüfung als einen sklavischen Abdruck der von Bode verlegten Hamburger Ausgabe von 1771 heraus, aus der sie sogar die Fehler wiedergibt, die dort im Druckfehlerverzeichnis verbessert sind. Klopstock hat sicherlich ihren Druck nicht überwacht; für die Kritik ist sie ganz und gar wertlos. Für die übrigen Ausgaben der Oden oder Sammelschriften, welche zahlreiche Oden Klopstocks enthalten, brauchte ich folgende regelmäßige Abkürzungen:

S = Sammlung Vermischter Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Leipzig 1748—1757. Verlegts Johann Gottfried Dyck. (3 Bände zu je 6 Stücken.)

Sch = Friedrich Gottlieb Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankfurt und Leipzig, im Verlag der Neuen Buchhändler Gesellschaft. 1771. (Von Christian Friedrich Daniel Schubart herausgegeben.)

D = Klopstocks Oden und Elegien. Vier und dreyßigmal gedruckt. Für Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin von Darmstadt. Darmstadt, 1771.

C = ältere Lesarten der Oden, welche Karl Friedrich Cramer in seinem Werke „Klopstock. Er; und über ihn“ (Hamburg, dann Dessau, zu-

letzt Leipzig und Altona 1780 ff.) verzeichnet. Dagegen bedeutet C nicht den Text selbst, den Cramer hier von den Oden gibt; denn dieser ist ein bloßer Abdruck von

B = Oden Hamburg. 1771. Bey Johann Joachim Christoph Bode.

G = Klopstocks Werke Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1798 ff. (Band I, II und VII; Quartausgabe.)

g = dieselbe Sammlung der Werke Klopstocks, Oktavausgabe.

Klopstocks Originalhandschriften von Oden bezeichnete ich mit O, Gleims Abschriften mit Gl, Citate einzelner Verse oder Strophen in Briefen Klopstocks mit Br; die Bedeutung der übrigen Buchstaben, die ich meist nach dem wichtigsten Wort des Titels, nach dem Namen des Druckortes, des Verlegers oder Herausgebers wählte, ist in jedem einzelnen Fall erklärt.

Die Ausgaben Sch und D wimmeln von Druck- und Lesefehlern; diese wurden natürlich im allgemeinen nicht angemerkt, ebensowenig augenscheinliche Fehler in Abschriften. Die ältern Lesarten, welche Cramer verzeichnet, sind meistens aus D entlehnt; ich führte deshalb C nur dann ausdrücklich an, wenn Cramer in wichtigen Punkten von D abweicht, besonders wenn er für Fehler seiner Vorlage brauchbare Konjekturen angibt. Sonst versteht es sich von selbst, daß C mit D übereinstimmt oder daß seine Abweichungen auf bloßer Ungenauigkeit Cramers beruhen. Aber auch Sch und D schöpfen meistens unselbständig aus S oder andern älteren Drucken. Ich führte daher auch Sch und D nur dann besonders an, wenn sie mit diesen ihren Quellen nicht übereinstimmen; im übrigen bedeutet z. B. bei Oden, die in S Sch D C gedruckt sind, die Angabe einer Lesart mit Beifügung des Buchstabens S, daß die vier genannten Ausgaben in dieser Lesart gleichmäßig von dem Texte G g abweichen. Dieselbe Kürze erlaubte ich mir auch sonst, so oft ich in der Anmerkung ausdrücklich betonte, daß eine Ode aus ihrer ursprünglichen Ausgabe später in einer Zeitschrift, einem Sammelwerk, einem Almanach und dergleichen „wieder abgedruckt" wurde (z. B. S. 46, 65, 70 u. s. w.). Auch hier deutet der Buchstabe, der den ursprünglichen Druck bezeichnet, zugleich die Übereinstimmung aller jener Ausgaben an, die aus diesem Drucke schöpften. Dagegen sind die Lesarten der Handschriften, gleichviel ob sie von Klopstock oder von einem Abschreiber herrühren, der Citate in Briefen und der Ausgabe B stets besonders angegeben.

Cramer hat auch in seine übrigen Schriften, so in die „Fragmente aus Briefen von Tellow an Elisa" über Klopstock (1777 f.) und in das vielbändige Werk „Menschliches Leben" (1791 ff.) verschiedne Oden Klopstocks eingeflochten. Oft sind diese dabei nur aus B abgedruckt; seine Mitteilung derselben hat dann für die Textkritik keinen eignen Wert. Ich führte also diese Schriften Cramers nur dann an, wenn die darin abgedruckten Gedichte nicht schon zuvor von Klopstock selbst in B veröffentlicht worden sind (so bei der Ode „Fürstenlob" im zweiten Band). Ebenso machte ich es noch bei einigen Gedichtsammlungen aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die gewöhnlich nur aus B

schöpften, bei dem „Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen“ (Leipzig 1778) und ähnlichen Werken.

Wie bereits erwähnt, sind sämtliche Ausgaben und Handschriften, die in den Anmerkungen genannt sind, entweder von Pawel oder von mir, weitaus die meisten sogar von uns beiden verglichen. Nur den zehnten Band der hamburgischen „Unterhaltungen“, in dem nach Bosses Angabe 1770 die Ode „Dem Unendlichen“ von 1764 und das „Vaterlandslied“ von 1770 zuerst gedruckt wurde, konnten wir nicht auftreiben. Für die Textkritik scheint dadurch aber nichts verloren zu gehn; denn vermutlich erschienen beide Gedichte dort in derselben Gestalt wie das Jahr darauf in B. Auch verzeichnet Bosse in seinen Materialsammlungen zu einer kritischen Ausgabe der Werke Klopstocks keine abweichenden Lesarten aus den „Unterhaltungen“.

Sogenannte Doppeldrucke der gleichen Ausgabe, welche in der Geschichte der Lessingischen Schriften oder auch in der des „Messias“ eine wichtige Rolle spielen, sind bei den Oden Klopstocks selten. Nur von den beiden ersten Bänden der Göschen'schen Oktavausgabe der „Werke“ von 1798 (g) gibt es mehrere Drucke, nicht weniger als vier. Indes hat unter ihnen bloß der erste, g_1, kritischen Wert. Er ist allein unter Klopstocks Aufsicht veranstaltet, seine Korrektur allein von dem Dichter streng überwacht. Aber g_1 selbst liegt mir in drei verschiednen Exemplaren vor, von denen zwei, $g_1(a)$ und $g_1(b)$, auf Velinpapier, das dritte, $g_1(c)$, auf gewöhnliches Schreibpapier gedruckt ist. Von sonstigen Unterschieden bemerke ich:

Bd. I, S. 65, Zeile 7 [Die Stunden der Weihe, 2] Empfindung $g_1(a)$; Erfindung $g_1(b)$ und $g_1(c)$.

S. 276, Z. 13 und 15 [Die Kunst Tialfs, 45 und 47] Schale $g_1(a)$ und $g_1(b)$; Schaale $g_1(c)$.

Bd. II, S. 19 steht nach der Überschrift Die Krieger in $g_1(a)$ und $g_1(b)$ noch: März 1778; in $g_1(c)$ fehlt die Zeitangabe.

S. 22 sind in $g_1(a)$ und $g_1(b)$ die beiden letzten Strophen der Ode „Wink“ vertauscht, in $g_1(c)$ richtig gestellt.

S. 28, Z. 5 von unten [Verschiedne Zwecke, 8] gnüge? $g_1(a)$; gnüge [ohne Zeichen] $g_1(b)$; gnüge, $g_1(c)$.

S. 29, Z. 6 v. u. [Verschiedne Zwecke, 27] Bläue [ohne Zeichen] $g_1(a)$ und $g_1(b)$; Bläue, $g_1(c)$.

Demgemäß sind im Druckfehlerverzeichnis von $g_1(c)$ auch die beiden Angaben von $g_1(a)$ und $g_1(b)$ weggeblieben, daß nach gnüge und Bläue ein Komma stehen solle.

In Seitenzahl und Zeilenbrechung stimmen die drei Exemplare $g_1(a)$, $g_1(b)$ und $g_1(c)$ völlig überein. Alle drei sind überhaupt nur verschieden korrigierte Exemplare desselben Drucksatzes und zwar $g_1(a)$ das früheste, $g_1(c)$ das späteste Exemplar. Das beweisen die Stellen, an denen unschöne oder unvollständige Buchstaben vorkommen. So ist z. B. Bd. I, S. 74, Z. 8 das dritte e des Wortes bemerket in allen drei Exemplaren unvollständig ausgedrückt; ebenso Bd. II,

S. 173, Z. 8 das zweite e von fehlet; Bd. I, S. 186, Z. 3 v. u. ist das e in Himmel in allen drei Exemplaren aus einer falschen, größeren Schrift genommen; Bd. I, S. 277, Z. 3 v. u. steht in allen drei Exemplaren das Komma nach Zerstörer über der Zeile statt auf ihr u. s. w. Die Änderungen in den spätern Exemplaren des gleichen Drucksatzes erklären sich daraus, daß g_1 mit der Handpresse gedruckt wurde, so daß also während des Druckes selbst noch Verbesserungen in einzelnen Exemplaren angebracht werden konnten.

Hingegen sind die drei andern Drucke der Oktavausgabe, g_2, g_3 und g_4, zweifellos nach einem neuen Drucksatz später, vielleicht erst nach Klopstocks Tode, veranstaltet, jedenfalls ohne daß er von ihnen wußte und sie überwachte. Denn schon g_2, mehr noch g_3 und g_4 bringen neue Druckfehler, ohne die von g_1 ganz auszumerzen. Daß g_3 nach einem neuen Satze gedruckt ist, beweist unter anderm das vollständige dritte e in bemerket (Bd. I, S. 74), das richtige Komma nach Zerstörer (Bd. I, S. 277), ferner der Umstand, daß im zweiten Band alle im Druckfehlerverzeichnis von g_1 angeführten Fehler im Texte verbessert sind. Die nicht angeführten, nur in Briefen an Göschen erwähnten (z. B. S. 211, „Das Versprechen", 14 nievernommene statt nievernomne und S. 288, „Einladung", 11 den statt denn, aber nicht S. 227, „Der Kapwein und der Johannesberger", 39 erhebt statt erbebt) sind zum Teil auch in g_2 geblieben; von neu hinzugekommenen seien erwähnt: Bd. I, S. 7 [Wingolf I, 10] welcher statt welche, S. 22 [Wingolf VII, 2] dichterischen statt dichtrischen, S. 80 [Die Braut, 45] kennst statt kenst, Bd. II, S. 141 [Sie und nicht Wir, 9] sie mir nie statt sie nie mir, S. 189 [Hermann aus Walhalla, 30] wär' statt wär, S. 198 die falsche Seitenzahl 298, ebenda [Erinnrungen, 8] Kommt statt Komt u. s. w. Anfangs scheint dem Drucke von g_2 ein Exemplar von g_1(a) zu Grunde gelegen zu sein; denn g_2 hat mit g_1(a) in Bd. I, S. 65 Empfindung. Bei den spätern Bogen des ersten Bandes aber und bei dem ganzen zweiten Bande wurde diese Druckvorlage mit einem Exemplar von g_1(c) vertauscht; denn schon auf Seite 276 des ersten Bandes und ebenso bei den oben angeführten vier Stellen des zweiten Bandes stimmt g_2 stets mit g_1(c) überein.

g_3 und g_4 unterscheiden sich schon durch die Interpunktion der Titelblätter und durch die Seitenzählung von g_1 und g_2. Während nämlich diese beiden Ausgaben auf allen Titelblättern nur hinter Göschen und hinter 1798 einen Punkt haben, setzt g_3 in beiden Bänden auf dem ersten Titelblatte schon hinter Klopstocks Werke Erster [Zweyter] Band einen solchen; in g_4 aber lauten die Titel Klopstocks Werke Erster Band. Oden Erster Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1798. und Klopstocks Oden Erster Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1798. (demgemäß auch beim zweiten Bande). Das Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes trägt in g_3 und g_4 die Seitenzahlen V bis XII statt II bis VIII; Band II umfaßt nur 308 statt der 310 Seiten der breiter gedruckten Ausgaben g_1 und g_2. Die Bemerkungen Vor den ersten Band. und Vor den zweyten Band. unten auf der ersten Seite der beiden Inhaltsverzeichnisse fehlen, ebenso die schon in g_2 weggelassenen Druckfehlerverzeichnisse. Von

den zahlreichen sonstigen Unterschieden mögen hier nur wenige Beispiele angeführt sein:

Bd. I, S. 27, Z. 8 v. u. [Die künftige Geliebte, 23] wo g_1 und g_2; so g_3 und g_4.

S. 56, Z. 7 [Bardale, 58] goldene g_1 und g_2; goldne g_3 und g_4.

S. 140, Z. 5 v. u. [Für den König, 48] Zu g_1 und g_2; An g_3 und g_4.

S. 304, Z. 3 v. u. [Der Kamin, 64] Rauchender g_1 und g_2; Rauschender g_3 und g_4.

Bd. II, S. 16, letzte Zeile [Beruhigung, 12] unabsehlichen g_1 und g_2; unabsehnlichen g_3 und g_4.

S. 66, Z. 2 [Die Sprache, Überschrift] Karl g_1 und g_2; Carl g_3 und g_4.

S. 299, Z. 5 v. u. [Anmerkung zu „Mein Wäldchen"] Grunde g_1 und g_2; Grund g_3 und g_4.

Eben so zahlreich sind die Unterschiede zwischen g_3 und g_4. So hat die erstere Ausgabe oft noch mit g_1 und g_2 kömst und kömt, während g_4 überall kommst und kommt schreibt. Überhaupt setzt g_4 auch sonst in ähnlichen Wörtern den Doppelkonsonanten regelmäßig, während Klopstock ihn nur vor Vokalen anwandte; g_4 hat also kennt, herrlich (statt kent, herlich) u. s. w. Fernere Beispiele sind:

Bd. I, S. 6, Z. 5 v. u. [Wingolf I, 4] Feyrend g_1 g_2 g_3; Feyernd g_4.

S. 25, Z. 7 v. u. [An Giseke, 23] genung g_1 g_2 g_3; genug g_4. Ebenso Bd. II, S. 306, Z. 10 [Anmerkung zu „Die Trümmer"].

Bd. II, S. 64, Z. 8 [Beide, 5] geberdete g_1 g_2 g_3; gebehrdete g_4.

S. 127, letzte Zeile [Ludewig der Sechzehnte, 20] Denkmaal g_1 g_2 g_3; Denkmal g_4.

Der Ausgabe g_3 lag beim Druck g_1 zu Grunde; g_3 selbst bildete dann die Druckvorlage für g_4.

Von dem siebenten Bande der Göschen'schen Oktavausgabe, der 1804 den Schluß der Oden brachte, konnte ich bisher nur zwei Drucke auffinden, den ursprünglichen, der großenteils mit G übereinstimmt, aber noch vor G erschien (g_1), und einen spätern, der etwa auf derselben Stufe wie bei den zwei ersten Bänden g_4 steht. Er regelt die Orthographie, die freilich in g_1 bei diesem Bande oft schwankt, meistens modern, verändert also z. B. Dulderinn in Dulderin [S. 3, Unsre Sprache an uns, 5], entwafnete in entwaffnete [S. 5, Die öffentliche Meinung, 11], Glut in Gluth [S. 21, Der Bund, 3], heissem in heißem [S. 27, Der neue Python, 16], Zipress' in Cipress' [S. 32, Die Unvergeßliche, 13] u. s. w. Von Fehlern in g_1 verbessert g_4 auf Seite 21 [Der Bund, 5] den in denn, läßt aber S. 13 [Auch die Nachwelt, 35] das metrisch falsche Grüb's in Erzt, S. 42 [Die Unschuldigen, 3] Kriegserinnerung, S. 46 [Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst, 9] Zauberin und fügt S. 11 [Die Erscheinende, 15] den neuen Genügsam (statt Gnügsam) hinzu. In dem Exemplar von g_4, das mir vorlag, fehlt das zweite Titelblatt des siebenten Bandes.

Von der Quartausgabe G gibt es keine Doppeldrucke, wohl aber verschieden

korrigierte Exemplare desselben Druckes. In den ältern Exemplaren sind wie in g_1(a) und g_1(b) die beiden letzten Strophen der Ode „Wink“ (Bd. II, S. 22) vertauscht; in den spätern ist wie in g_1(c) der Fehler verbessert. Ferner haben die ältern Exemplare von G in Bd. II, S. 19 (Die Krieger, 7) mit noch ohne Zeichen der Kürze, S. 23 (Mein Wäldchen, 2) nach Eichen einen später in das richtige Komma verwandelten Punkt u. s. w.

Für die Textkritik konnten natürlich die noch während des Druckes beseitigten Fehler der frühern Exemplare von G und g_1 ebensowenig Geltung erlangen wie die ohne Klopstocks Aufsicht später veranstalteten Ausgaben g_2, g_3 und g_4. Nur ein einziges Mal war g_1(a) und g_1(b) beizuziehen, um die Entstehungszeit der Ode „Die Krieger“ festzustellen; sonst hatte ich mich überall nur an die letzten, vollständig durchkorrigierten Exemplare von G und an g_1(c) zu halten. Und zwar mußte ich mich in den nicht ganz seltnen Fällen, wo auch diese beiden Ausgaben von einander abweichen, im allgemeinen nach dem spätern Oktavdruck g_1(c) richten, weil er erst die letzten Verbesserungen des Dichters, meistens freilich nur orthographische Änderungen oder Korrekturen von Druckfehlern, bringt. Hie und da jedoch, wo sich in g_1 neuerdings kleine, trotz aller Sorgfalt von Klopstock und seinen Gehilfen übersehene Druckfehler eingeschlichen haben, durfte ich nur der Quartausgabe folgen.

Orthographische Unterschiede der ältern Drucke oder Handschriften merkte ich nicht an, ebensowenig das Fehlen von prosodischen Bezeichnungen der Länge oder Kürze, die Klopstock erst in G g über einzelne Silben der Oden in freien Rhythmen anbrachte, um den Vortrag genauer zu bestimmen. Aber auch, wo frühere Quellen, besonders Gleims Abschriften, derartige Längen- und Kürzenbezeichnungen haben, die wieder in G g fehlen, teilte ich sie nur dann mit, wenn sie dem gewöhnlichen metrischen Gefühle des Lesers zu widersprechen scheinen und sich nicht von selbst verstehen.

Eine auffallende Eigentümlichkeit der Ausgabe B glaubte ich ebenfalls nicht in jedem einzelnen Falle besonders erwähnen zu sollen. Hier ist nämlich sehr oft das männliche oder sächliche Adjektiv im Dativ nach dem bestimmten Artikel „dem“ oder nach Wörtern, die ihn vollkommen vertreten, wie „diesem“, „seinem“, gegen die grammatische Regel stark gebraucht: „mit dem eisernem Fusse“ [S. 13, Die Genesung, 8], „mit diesem heissem Durste“ [S. 44, Die Glückseligkeit Aller, 19], „vom jungem Froste“ [S. 200, der Eislauf, 30], „dem vollerem Ton“ [S. 234, Teone, 4] u. s. w. Die vorausgehenden Ausgaben und die folgenden G g haben hier stets die richtige schwache Form. Da Klopstock gerade die Schlußsilben der Wörter sehr undeutlich schrieb, könnten diese sonderbaren Formen in B leicht nur auf Lesefehler des Setzers zurückzuführen sein; andrerseits kommen sie aber zu oft vor, als daß man sie immer nur durch ein Versehen erklären dürfte. Indessen ist ihr Gebrauch ganz willkürlich, ohne jedes bestimmte System. Manchmal liegt sicherlich nur ein Fehler vor; ganz unmöglich aber ist es, jedesmal zu entscheiden, ob dies der Fall oder ob die starke Form, die in Klopstocks übrigen Schriften nirgends mit einer gewissen Regelmäßigkeit vorkommt, mit Absicht gesetzt ist, und ebensowenig

läßt sich feststellen, wessen Absicht sie in B so oft einschmuggelte, die des Dichters oder etwa nur die seines Verlegers, die des Setzers, des Korrektors.

Klopstocks Rechtschreibung und Interpunktion ist, wenigstens in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, in allem Einzelnen wohl überdacht und folgerichtig durchgebildet. Kleine Inkonsequenzen, die sich gleichwohl hie und da in Gg eingeschlichen haben, wagte ich nur in ganz wenigen Fällen zu ändern, wo entweder eine ausdrückliche Bemerkung in den gleichzeitigen Briefen des Dichters oder ein sonstiger, stets leicht ersichtlicher Grund mein Verfahren rechtfertigte. Aber auch bei den in Gg nicht aufgenommenen Oden, welche uns nur in ältern Abschriften von fremder Hand oder in Drucken, die Klopstock nicht überwachte, erhalten sind, ließ ich so viel als irgend möglich die oft krause Orthographie und verbesserte nur die schlimmsten Fehler der meist leichtfertigen Interpunktion. Gewöhnlich beschränkte ich mich darauf, dann und wann ein Komma oder einen Punkt einzufügen. Jedoch wählte ich durchgehends für unsere Ausgabe deutsche Lettern, obwohl Göschen Gg mit lateinischer Schrift drucken ließ.

Von seiten der Fachgenossen ist Pawel und mir während der Arbeit die bereitwilligste Unterstützung zu teil geworden. Schon bevor wir ernstlich an unsre Aufgabe herantraten, sandte mir Erich Schmidt im Oktober 1884 eine genaue Abschrift der Ode „Der Traum“ von dem Original in der Wiener Hofbibliothek. In derselben Weise kam mir später Berthold Litzmann entgegen. Für Vermittlung, bisweilen auch Abschriften von Handschriften und seltnen Drucken sind wir den Verwaltungen der k. k. Hofbibliothek zu Wien, der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, der großen königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, der großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe, der großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg, der herzoglichen Bibliothek zu Köthen, der Kantonalbibliothek zu Zürich, der Universitätsbibliotheken zu Wien, Kiel, Greifswald, Leipzig und Göttingen, der Stadtbibliotheken zu Quedlinburg, Altona und Königsberg, des Gleim'schen Archivs zu Halberstadt, sowie den Herren Professor Moritz Fürstenau, Direktor der königlichen Musikaliensammlungen in Dresden, Dr. H. A. Lier, Kustos an der königlichen Bibliothek zu Dresden, Professor Dr. Klußmann zu Rudolstadt und Professor Dr. A. Lange zu Hamburg Dank schuldig. Kleinere Dienste, die befreundete Gelehrte mir gelegentlich leisteten, sind in den Anmerkungen zu den einzelnen Oden verzeichnet. Regen Anteil an meiner Arbeit nahm, immer zur Hilfe bereit, Michael Bernays, der in seinen Vorlesungen vielleicht zuerst und am kräftigsten unter den deutschen Litterarhistorikern auf die Bedeutung Klopstockischer Varianten hingewiesen hat. Die reichste Unterstützung haben wir von dem Klopstockverein in Quedlinburg erfahren; seinem Vorstande Herrn Gymnasialdirektor Dr. Dihle und seinem Sekretär Herrn Gymnasiallehrer Dr. Adalbert Düning gebührt dafür auch an dieser Stelle unser herzlicher Dank. Besonders waren uns die handschriftlichen Vorarbeiten Bosses, die Dr. Düning uns aus dem Besitze des Vereins mitteilte, oft von großem Werte. Mit andern, meistens freilich ungenauen Aufzeichnungen

für eine kritische Ausgabe der Oden, die vor Jahrzehnten A. L. Back begonnen hatte, machte mich der Inhaber der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung, Herr Ferdinand Weibert in Stuttgart, bekannt. Er übersandte mir auch zur Einsicht die (bisher nicht veröffentlichten) Briefe des Dichters Seume, der die Korrektur von G g besorgte, an Georg Joachim Göschen. Mehr Dank noch schulde ich ihm für seinen wichtigen Anteil an der Untersuchung der verschiednen Exemplare von g₁ und für die unermüdliche Sorgfalt, die er beim Druck und bei der Korrektur unsrer Ausgabe an den Tag legte.

Mehr als sonst gewöhnlich mußten wir, um unser Werk vollenden zu können, die Hilfe der Fachgenossen und Litteraturfreunde aufbieten. Möge allen denen, die auf irgend eine Art zum Gelingen desselben beitrugen, das fertige Buch Freude machen; möge es vornehmlich aber auch wieder lebhafter zum Studium und Genuß der Oden Klopstocks und zur geschichtlich gerechten Würdigung ihres Verfassers anregen!

München, im Oktober 1888.

Franz Muncker.

Verzeichniß der Oden.

Seite

Der Lehrling der Griechen 3
An Herr Schmidten 5
Verhängnisse 6
Auf meine Freunde. [Wingolf. Älteste Form.] 8
Wingolf. [Jüngste Form.] 9
Die künftige Geliebte 31
Elegie 35
Ode an den Herrn Ebert. [Älteste Form.] 38
An Ebert. [Jüngste Form.] 39
Abschiedsode; an G***. [Älteste Form.] 44
An Giseke. [Jüngste Form.] 45
Die Stunden der Weihe 46
Petrarka und Laura 48
Ode. [Bardale. Älteste Form.] 52
Bardale. [Jüngste Form.] 53
Selmar und Selma 58
Salem 60
An Fanny 63
Der Abschied 65
An Gott 70
[Die Verwandlung.] 75
Heinrich der Vogler 78
Die Braut 79
An Bodmer 81
Der Zürchersee 83
Friedrich der Fünfte 86
Friedrich der Fünfte. An Bernstorff, und Moltke 88
Die todte Clarissa 89
Friedensburg 91
[Bruchstück einer Ode auf Fanny.] 93
Weihtrunk an die todten Freunde 93

Seite
Der Verwandelte 94
Dem Erlöser 95
Die Königin Luise 98
An Gleim 102
Hermann und Thusnelda 105
Fragen 106
An Young 107
Die beiden Musen 108
An Cidli 110
Ihr Schlummer 112
An Sie 112
Furcht der Geliebten 113
Für den König 114
Der Rheinwein 117
Gegenwart der Abwesenden 119
Das Rosenband 120
Die Genesung 121
Dem Allgegenwärtigen 122
Das Anschaun Gottes 129
Die Frühlingsfeyer 133
Der Erbarmer 138
Die Glückseligkeit Aller 140
Die Genesung des Königs 145
Das neue Jahrhundert 148
An Done 151
Die Welten 153
Die Gestirne 154
Dem Unendlichen 157
Der Tod 157
Aganippe und Phiala 158
Der Selige 160
Kaiser Heinrich 161
Die Zukunft 164
Siona 166
Der Nachahmer 167
Sponda 168
Der Jüngling 170
Die frühen Gräber 171
Thuiskon 171
Der Eislauf 172
Schlachtgesang 174
Der Vorhof und der Tempel 175

Seite

Das große Halleluja 175
[Bruchstück einer Ode.] 176
Rothschilds Gräber 177
Die Sommernacht 179
Skulda 180
Selma und Selmar 182
Der Bach 182
Wir und Sie 184
Unsre Fürsten 186
Braga 188
Die Chöre 191
Schlachtlied 193
Die Barden 195
Teone 196
Stintenburg 197
Unsre Sprache 199
Der Hügel, und der Hain 202
Thusnelda 206
Hermann 208
Edone 212
Parodie des Stabat Mater 212
Die Kunst Tialfs 215
Mein Vaterland 219
Vaterlandslied 222
Der Kamin 223
Die Roßtrappe 226
Der Unterschied 228
Klage 230
Warnung 231

Anmerkungen 233

An
Bernstorff.

Der Lehrling der Griechen.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —.

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lerme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh,
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,

Der Lehrling der Griechen, vermutlich im Frühling 1747 gedichtet, in stark überarbeiteter Form 1771 zuerst gedruckt; Ausgaben B G g.

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr siegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

13 bänger beym Scheidekuß, B 25 welcher bewundernsvoll B 31 dauernder G 37 sein Werk B

An Herr Schmidten.

Der du mir gleich bist, den die Unsterblichen
Höhern Gesängen neben mir auferziehn,
Schau mit mir, Schmidt, auf unsrer Freundschaft
Zärtliche Jugend zurück und fühle

Was du da fühltest, als in Umarmungen,
Die uns zusegnend der im Olympus sah,
Dein grosses Herz mehr deinem Freunde
Als nur gesungene Freundschaft weihte.

Eh wir den Menschen kannten, den göttlichen,
Wenn er durch Thaten den, der ihn schuff, verehrt,
Den tiefsten Pöbel aller Geister,
Wenn er sich selbst, wenn er Gott verkennet;

Eh noch des Nachruhms lockender Silberton
Dem Ohre süß klang, eh er allmächtig uns
Mit sich im Wirbelstrome fortriß:
Liebten wir uns unbemerkt und glücklich.

Zwar horcht auch oft schon unser früh waches Ohr
Nicht ganz unschuldig, ganz nicht unwissend mehr,
Wenn von den Liedervollen Hügeln
Dichtern die Ewigkeit lächelnd zurief.

Die Ode An Herr Schmidten dichtete Klopstock gleichfalls etwa im Frühling 1747 und widmete sie seinem Vetter und Studienfreund Johann Christoph Schmidt aus Langensalza (1727—1807), dem Bruder Fannys. In seine Werke nahm er die Ode, aus der er noch in einem Brief an Bodmer vom 9. April 1752 aus dem Gedächtnis einige Verse anführte (= Br), nicht auf. Eine Abschrift derselben, nicht von Bodmers Hand, entdeckte Michael Bernays in Zürich, und darnach teilte Erich Schmidt das Gedicht in seinen „Beiträgen zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik" (Straßburg 1880) mit. Eine zweite, schlechtere Abschrift befindet sich zu Freiburg in dem Nachlaß des badischen Hofrats Ring (= R). 3 Schau, Freund, mit mir auf unsrer Jugend | Zärtliche Freundschaft zurück Br 7 mehr sich dem Freunde | Als nur gesungener Freundschaft weihte. R 17 auch da schon R

Noch jung und furchtsam hebte die Ehrbegier
Durch unser Herz hin. Freund, dann umarmt ich dich,
Da hast du mir die schönsten Thränen,
Welche mir jemals mein Herz durchdrungen,

Auf meine Wangen jugendlich hingeweint:
Thränen der Freundschaft, Thränen der Ehrbegier,
Wenn du mit Seelenvollem Auge
Bald mich umarmtest, bald Miltons Schatten

Auf heilgern Bergen, als der Parnassus ist,
Von Seraphinen und von Uranien
Allein besucht, sahst, Menscheneinsam
Unnachgeahmt ohne Nebenbuhler.

Ich sah dich still an, und nur Uranien
Allein bemerket, dir aber unbemerkt,
Weissagend, in prophet'schem Geiste,
Segnet ich, Schmidt, dich zum heilgen Dichter.

Verhängnisse.

Königen gab der Olympier Stolz, und sklavischen Pöbel
Um den gefürchteten Thron:
Weisheit gab er den Königen nicht; sonst hielten sie Menschen
Nicht für würgbares Vieh.
Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu suchen,
Wo sie zu finden nicht ist:

Verhängnisse, 1747 unter dem ersten Eindruck des sich fester schließenden Freundschaftsbundes mit den Bremer Beiträgern entstanden, von Klopstock nicht in seine Sammlungen aufgenommen; Ausgaben D C.

Priestern den Wahn, die göttlichste Wahrheit durch alles zu lehren,
Nur durch Tugenden nicht.
Alles dies gab er im Zorn. Sehr wenig Könige weihen
Ihr erhabenes Amt
Durch ein Gottnachahmendes Wohlthun, das über die Menschheit
Sterbliche Menschen erhöht.
Wenig Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Glükseligkeit ist.
Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte,
Und viel weniger sprach.
Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln. Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur.
Mir gab er die singende Leier, und redliche Freunde.
Wollt' ich, was grösser noch ist,
Wollt' ich der himmlischen Glück, die selige Liebe, noch bitten,
O so bät' ich zu viel!
O so bät' ich auch Tugend! Die gab er Engeln! Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur!
Ist die Leier der Weisheit nicht heilig, und singet sie jemals
Was geringers als sie,
Lieb' ich die Freunde nicht treu, die so voll Freundschaft mich lieben,
O so sind mir von ihm,
Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarsten Gaben,
Auch im Zorne verliehn.

[Wingolf.]

Auf meine Freunde.

Wie Hebe, kühn und jugendlich ungestüm,
Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
Unsterblich, sing ich meine Freunde
Feyrend in mächtigen Dithyramben.

Wilst du zu Strophen werden, o Lied? oder
Ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich,
Gleich Zevs erhabnem trunknem Sohne,
Frey aus der schaffenden Sel enttaumeln?

Die Waßer Hebrus wälzten sich adlerschnell
Mit Orpheus Leyer, welche die Hayne zwang
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln, und Himmelab wandeln lehrte;

So floß der Hebrus. Großer Unsterblicher
Mit fortgerißen folgte dein fliehend Haupt
Blutig mit todter Stirn, die Leyer
Hoch im Getöse ungestümer Wogen.

Auf meine Freunde wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1747 gedichtet, 1767 in Wingolf umgetauft und (mit Verwandlung der griechischen Mythologie in nordische) vollständig umgearbeitet, dann in B G g abgedruckt. Eine Abschrift der ältesten Form von Gleim, spätestens vermutlich aus dem Sommer 1752, ist in Gleims Nachlaß zu Halberstadt erhalten = (Gl1); dieselbe weist Verbesserungen auf, welche wahrscheinlich Klopstock bei seinem Aufenthalt zu Quedlinburg im Sommer 1752 anbrachte (= Gl2). Nach einer mit Gl meist übereinstimmenden Abschrift wurde die Ode auch in D C mitgeteilt. Von Klopstocks eigner Hand sind uns nur wenige Strophen des Gedichtes in seinen Briefen an Bodmer vom 21. September und 2. Dezember 1748 und vom 6. Juni 1750 erhalten (= Br). Die zweite Strophe ist auch in einem undatierten Briefe von Klopstocks Vetter Schmidt an Gleim (unter den Handschriften der Kieler Universitätsbibliothek) enthalten. Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 246 ff. und J. Pawel, Klopstocks Wingolf (Wien 1882). Der folgende Abdruck bietet links die Fassung von Gl1, darunter die Varianten von Br Gl2 D C, rechts G g mit den Lesarten von B. Überschrift: Alcäische Ode. 1747. Auf meine Freunde. Gl1; An des Dichters Freunde. D 3 Unsterblich [ohne Komma] D 4 Feyernd D 5 werden, Päan Gesang | Oder gesetzloß Pindarus Strome gleich, | Gleich Jupiters umlaubtem Sohne, Gl2 6 Unaufgehalten, [Schmidt] 8 Sele taumeln? Gl2 D 12 Taumelnd D; Taumeln, C 16 im Getöse gestürzter Wogen. Gl2

Wingolf.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪. — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Erstes Lied.

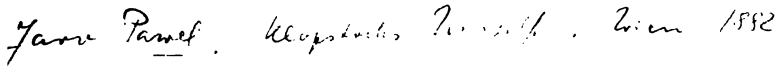
Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

I, 1 in Fluge, B 2 Idunens B 11 die die Felsen B



Seite

Das große Halleluja 175
[Bruchstück einer Ode.] 176
Rothschilds Gräber 177
Die Sommernacht 179
Skulda 180
Selma und Selmar 182
Der Bach 182
Wir und Sie 184
Unsre Fürsten 186
Braga 188
Die Chöre 191
Schlachtlied 193
Die Barden 195
Teone 196
Stintenburg 197
Unsre Sprache 199
Der Hügel, und der Hain 202
Thusnelda 206
Hermann 208
Ebone 212
Parodie des Stabat Mater 212
Die Kunst Tialfs 215
Mein Vaterland 219
Vaterlandslied 222
Der Kamin 223
Die Roßtrappe 226
Der Unterschied 228
Klage 230
Warnung 231

Anmerkungen 233

An
Bernstorff.

Aber geliebter trunken und Weisheitsvol
Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen
Taumelnd herum gehn, wo die Menschen
Unter Unsterblichen, Götter werden.

Da komst du jezt her. Schon hat der Rebengot
Sein hohes geistervolles Horn über dich
Reich ausgegoßen. Evan schaut dir,
Ebert, aus hellen verklärten Augen.

Dir streute, Freund, mein Genius Rebenlaub,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in den Elysäerfeldern,
Unter dem Flügel der Freud umarmen.

Sie kommen. Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen tönenden Leyer vor,
Sie geht, und sieht auf ihn zurüke
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

Sing, Freund, noch Hermanns. Jupiters Adler wacht,
Beym Lied vom Herman, schon vol Entzükung auf,
Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden) künftig in Schlachten singt,
Die wird dein Lied, hoch im Getöse
Eiserner Kriege, gewaltig singen.

49 izt D 56 den Flügeln D 61 noch Hermann. Jupiters Adler wekt | Dein Lied von Hermann schon voll [zu C] Entzüken auf; D 65 wann D; wenn C 66 Wir sind die Barden — D 67 laut im Getöse Gl=

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kömst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh' ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

I, 48 Tönet zum B 53 beschwörst B 54 sah B 55 an Dirce B
II, 12 heran zu B

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort:
Doch bleibt am Leichnamvollen Ufer
Horchend der flüchtige Geist noch schweben.

Izt reist dich Gottes Tochter, Urania,
Allmächtig zu sich, Gott der Erlöser ist
Dein heilig Lied. Auf seegn' ihn Göttin,
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung.

Doch Freund du schweigst, und siehest mich weinend an.
Ach warum starbst du, göttliche Radikinn?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heilig und still, wie der Sabbat Gottes.

Nim diese Rosen, Gisele: Lesbia
Hat sie mit Zären heute noch sanft benezt,
Als sie dein Lied mir, von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst? Freund, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumahl zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kantest.

Wenn ich einst tod bin, Freund, so besinge mich.
Dein Lied vol Tränen soll den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerckt,
Dreymal dich seegnen, dreymal dein heilig Haupt
Umfliegen, und nach mir beym Abschied
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Haßer der Thorheit, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,

71 leichenvollen D 75 segn' ihn, Muse! D 80 wie ein Sabbath D 85 Du lächelst? Ja! dein Auge Gl2

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nim diese Rosen, Giseke; Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanteſt.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,

II, 18 die zärtliche Radikin? B 21 Lesbia Hat B 22 sanft benetzt, B 35 nach mir beym Abschied B

Dein lächelnd Antliz ist nur Freunden,
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Stets liebenswürdig. Aber dem Thor bist du
Stets furchtbar. Lach ihn, ohne Barmherzigkeit
Todt: Laß kein unterwürfig Lächeln,
Freund, dich im strafenden Zorne stören.

Stolz und demütig, ist der Thor lächerlich:
Sey unbekümmert, wüchs auch der Narren Zahl
Stets, wenn zu ganzen Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt bedeckten.

Wenn du nur einen jedes Jahrhundert rührst
Und ihn den weisern Sterblichen zugesellst;
Wohl dir. Wir wollen deine Siege,
Die wir prophetisch sehn, feyrlich singen.

Der Nachwelt winckend, sez ich dein heilig Bild
Zu Lucianen, und zu den Schwisten hin.
Hier solst du, Freund, den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hel aus Aurorens Hand
Der Morgenthau treufelt, dort kömt er
Heiter mit lächelnder Stirn, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küßen.

103 Lachen, T 104 Dich in dem strafenden Gl2 107 Stets; T 108 bedekten: T; umschwärmten. Gl2 109 nimst Gl2 C 110 Und den weisern Völkerschaften zugesellst; D Und weiser Völkerschaften ihn zugesellst; C 112 Die wir verkündigen, Gl2 114 Zu Lucianen hin, und zu Swiften hin. T 115 solst du einst den Gl2

Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

II, 42 Scheuch sie, wenn du noch schweigest, schon B 44 Dich in dem strafenden Zorn nicht stören. B 52 Die in der Fern dich erwarten, singen. B

Auf meinem Schoß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Fanny, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwäz mir sanft erzälen,
Und es zugleich an der Hand, als Mutter

Die kleinre Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
Zeigt auf dem Schauplaz Niemand allmächtiger
Als du. Da die zwo edlen Schönen
Voll von gesezter und stiller Grosmut,

Viel tausend Schönen ewig unnachahmbar,
Unter die Blumen ruhig sich sezeten:
Da weint ich, Freund, da floßen Tränen
Aus dem gerührten entzückten Auge;

Da stand ich betend, ernst, und gedanckenvoll.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Selen,
Die dich in sich zu erschaffen stark sind.

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her
Du Kenner, der du edel, und feuervol
Beyden nie schmeichelnd, beyden furchtbar
Stümper der Tugend und Schriften haßest.

Doch fern von beyden, näher der Geisterwelt,
Wo unbemerkt sich Tugend und Freundschaft eint,
Wo unberühmte schöne Thaten
Königlich sind, doch nicht also heißen,

Wollen wir manchen langsamen Wintertag;
(Ihr Bildniß sey dann zwischen uns aufgestellt!)
Da wollen wir von deinem Glücke,
Deiner empfindenden Freundin, reden.

Der du bald Zweifler, bald Philosophe warst,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,

127 oft erzählen, D 129 kleine D 137 feyernd, ernst, Gl: 141—160 [fehlt in D]

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen —
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,

Bald Miltons, bald Homerus Prieſter,
Bald Miſantrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten haſt du, Kühnert, ſchon durchgelebt,
Zeiten von Eiſen, ſilberne, goldene,
Komm Freund, komm wieder zu dem Milton
Und zur homeriſchen Zeit zurücke.

Noch zweene kommen: Den hat vereintes Blut
Unſrer Voreltern zärtlich mir zugeſellt,
Jenen des Umgangs ſüße Reizung,
Und du Geſchmack, mit der hellen Stirne,

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Höhern Geſängen neben mir auferziehn;
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit,
Und der geſelligen Freundſchaft heiligt.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
Wo ſeyd ihr? Ach Zeit, ſchöne Zeit, ſäume nicht.
Komt auserwählte ſüße Stunden,
Da ich ſie ſeh, und ſie ſanft umarme.

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Fanny, mein einſames
Mein beſtes Herz, in dunckler Zukunft,
In Ungewißheit und Nacht, da ſuchts dich.

Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichſte
Unter den Frauen mütterlich ungeſtüm:
Wohl dir! Auf ihrem Schoße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Wie? oder ruhſt du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen geſtreut hat? Wo dich ſein Säuſeln kült?

160 Zeit herüber. Gl 161 zween D 163 Reizung, Gli C; Neigung, D 173 die du mich künftig liebſt, D

Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Kom, Freund, kom wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung,
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Komt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;

III, 35 zu des Milton | Und zu der Zeit des Homer zurücke! B 44 der geselligen Freundschaft B
IV, 14 in Schatten B

Sey mir geseegnet! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Dieser von Zären schwimmende süße Blick
An Allmacht gleicht er, Fanny, den Himmlischen,
An Huld, an süßen Zärtlichkeiten
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva;

Dis Antliz voll von Tugend, von Großmuth voll,
Dis vor Empfindung bebende beste Herz,
Dies, o, die du mich künftig liebest,
Dieses ist mein! Doch du selber fehlst mir.

Du Fanny fehlst mir! Einsam, von Wehmuth voll,
Und bang und weinend, irr ich, und suche dich,
Dich, Freundin, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt, und mich noch nicht kennet.

Siehst du die Thränen, welche mein Herz vergießt,
Freund Ebert? Weinend lehn ich mich auf dich hin!
Gib mir den Becher, diesen vollen,
Welchen du trinkst, daß ich froh, wie du, sey!

Doch izt auf einmahl wird mir mein Auge hel,
Scharf zu Gesichten, hel zur Begeisterung.
Ich sehe, dort an Evans Altar,
Tief in dem wallenden OpferRauche,

Da seh ich langsam heilige Schatten gehn,
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein die, welch im Schlummer
Geistig vom göttlichen Trinker duften.

Die bringt die Dichtkunst oftmals im weichen Schooß
Zu Freunden. Kein Aug unter den Sterblichen

186 An Allmacht, Fanny, gleicht er D 190 vor Gli C; von D 205 Dort Br 208 düften. D
209 Euch bringt D 210 Zu dem Freunde. Gli

So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West, und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dieß alles, o die einst mich liebet!
Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius

V, 5 mein Auge B 11 Loshüllen, nein, B

Entdeckt sie; du nur, seelenvolles
Truncknes poetisches Auge, siehst sie.

Drey Schatten kommen. Neben den Schatten tönts
Wie Dindymene, hoch aus dem Heiligthum,
Allgegenwärtig niederrauschet
Und mit gewaltiger Cymbel tönet.

Oder, wie aus den Götterversamlungen
Mit des Agyieus Leyerton, Himmel ab
Und taumelnd hin auf Weingebirge
Satzungenloß Dithyramben donnern.

Der du dort wandelst, ernsthaft und aufgeklärt,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von feinem Scherz, (ihm
Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin)
Schatten wer bist du? Ebert, izt neigt er sich
Zu mir und lächelt! Ja er ist es.
Siehe, der Schatten, der ist mein Gärtner.

Du deinen Freunden liebster Quintilius,
Der unverstellten Warheit vertraulichster,
Ach komm doch, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück. Doch du fliehst und lächelst.

Fleuch nicht mein Gärtner, fleuch nicht, du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden
Um dich vol Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen.

Die lezten Stunden, da du uns Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich und heilig seyn!

219 Weingebürgen, D 233 Flieh nicht! Mein Gärtner! flieh nicht! D 234 an jenem traurigen Abende, D 235 versammlet, D

Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versamlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!

V, 16 Treues, poetisches Auge, du nur! B 35 Ach komm doch, Gärtner, B

Da lernt ich, Freund, wie sich die Edlen,
Wie sich die wenigen Edlen liebten.

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden.

In meinen Armen truncken und Weisheitsvol
Sprach Ebert: Evan, Evohe; Hagedorn!
Da komt er über Rebenblättern
Muthig einher, wie Lyäus, Zevs Sohn.

Mein Herze bebt mir! Stürmend und ungestüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan! Mit deinem schweren Thyrsus,
Schone mit deinem gefüllten Weyhkelch.

Dich deckt als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
(Und dis war allen Waßertrinckern
Wunderbar, und die in Tälern wonen,

Wo Waßerbäch' und Brunnen die Fülle sind
Vom Weingebirgschen Schatten unabgekült)
So schliefst du sicher vor den Schwäzern,
Nicht ohne Götter ein muthger Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und mit gemischten Myrthen dein Haupt umkränzt;
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnell rauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog:

245 In meinen Armen D weisheitvoll D 246 Evoe! Evoe! D 247 kömmt D 251 Evoe! D
252 Weinkelch! D 258 Vom Weingebürgeschatten D

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!

VI, 5 Mein Herze zittert! B

Oft, wie der Satyrn Hohngelächter,
Da sie den Wald noch nicht laut durchlachten.

Zum Wein und Liedern wähnen dich Priester nur
Allein geboren; denn den Unwißenden
Sind die Geschäfte großer Selen
Unsichtbar stets und verdekt gewesen.

Dir schlägt ein männlich Herz auch, dein Leben ist
Viel süßgestimter, als ein unsterblich Lied.
Du bist in unsocratschen Zeiten
Wenigen Freunden ein theures Muster.

Er sprachs. Izt sah ich über den Altar her
Auf Opferwolken Schlegeln in dichtrischen
Geweyhten Lorberschatten kommen
Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft

Um sich erschaffen. Werdet! Da wurden ihm
Lieder, die sah ich menschliche Bildungen
Annehmen, ihnen haucht er schaffend
Leben und Geist ein, und gieng betrachtend

Unter den Liedern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um sie ihre Kinder alle
Ringsum versamlet sind, lauter Götter.

Noch eins nur fehlt dir. Werd uns auch Despreaux,
Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kömt,
Die goldne Zeit, der Musen Hügel
Leer von undichtrischen Geistern da steh.

269 Zu Wein D 278 mit dichtrischen D 285 Unter den Bildern, D 292 vom un dicht'rischen Pöbel D

Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

VI, 25 wähnet der Thor dich nur B 27 Ist, was B 28 Unsichtbar stets und verdeckt gewesen! B

Komm, goldne Zeit, komm, die du die Sterblichen
Selten besuchest, komm, laß dich, Schöpferinn,
Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
Dich über uns mit verklärten Flügeln!

Tief vol Gedancken, voller Entzückungen,
Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
Schaffend zur Seiten, große Geister,
Wenige Götter der Welt zu bilden.

Natur, dich hört ich durchs Unermeßliche
Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen,
Niedrigen Geistern unhörbar, wandeln.

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
Natur, die Dichter, Dichter des Alterthums,
Die großen neuen Dichter; segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervor gehn.

296 verklärtem Flügel! Br D 301 hör' D 306 die grosen Dichter des D 307 neuern D
308 Seh ich D

Achtes Lied.

Kom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterſteiget, laß dich erflehn, und kom
Zu uns, wo dir es ſchon im Haine
Weht, und herab von dem Quell ſchon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, ſchwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die ſich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengeſangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der ſpäten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn ſie ihr heilig Geſchlecht hervorgehn.

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?

VIII, 9 durchs Unermeßliche B

Die künftige Geliebte, zu Ende des Jahres 1747 oder zu Anfang des Jahres 1748 gedichtet, wurde am 10. Februar 1748 an Fanny geſandt und ſogleich im Frühling 1748 in den „Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes" (Band IV, Stück 6; Bremen und Leipzig bei Nathanael Saurmann) gedruckt (= N). Das Entſtehungsjahr gab Klopſtock ſelbſt ſpäter verſchieden an (1747 B, 1748 G g). Die Verſe 51—56 der Elegie citierte er in einem Brief an Hagedorn vom 19. April 1749 als einen damals kurz zuvor entſtandenen Zuſatz (= Br). Ausgaben N Sch D C B G g. Überſchrift: Elegie. N; Elegie. 1748 D 1 vertraulichſte Sch 2 dieſes N 3 ſoll es N 4 mein zärtliches Ohr! | Bis, wie Byblis einſt in jungfräuliche Thränen dahin floß, | Mein zu weichliches [zu zärtliches C] Herz voller Empfindung zerfließt. | Ach! warum, N 6 Gabſt du zur Empfindung N; Gabſt du zu dem Gefühl B

Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?

7 ins N B 8 Ewiges Verlangen, keine N 9 liebest, D 11 o du vor allen erlesen, | Sprich, wo N 12 itzt N B 13 verräthrischen Laut, nur mit N; verrathenden Laute, mit B 14 Die, wenn du lachst, dir entfliehn, sag es, o Göttliche, mir! N 16 verheele mirs N B 17 gleichet, N 18 zitternd dem Munde zufliehet. N 19 Durch die Mitternacht hin klagt mein sanftthränendes Auge, | Daß du, Göttliche, mir immer noch unsichtbar bist! | Durch die [Oft um C] Mitternacht hin streckt N 22 ein Bild, das vielleicht ähnlich dir ist! N 23 Ach! wo N dich noch? N; dich? B 24 O du, die N 25 Wo ist der Ort, der dich hält? Wo fließt der segnende Himmel, N 27 Dürft ich N seeliger Himmel, N 28 die sehn, N B die du von Jugend auf sahst! N 29 Vielleicht gieng N 30 niemals nicht N B 31 Soll ich dich niemals, o Himmel, erblicken? Führt niemals im Frühling | Meine sanftzitternde Hand N 32 durch ein N B 33 allmächtigen N 34 Nie, wenn der Abendstern kömmt, N

Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißest du Laura? Laura besang Petrarka in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;

35 zittern durch meine Gebeine N B 37 süsser prophetischer N 38 still von den N B 39 Und ein Anblick geliebter mitweinender weiblicher Zähren N 41 Ein mich segnender N wie ein liebender Schatten | Seiner Entschlafenen ruft; weissagt dich, Göttliche, mir. N 45 sey mir dein gleich empfindendes Herze, N B 47 eilt in den Garten, N 48 Keinem Zeugen behorcht, keinem beobachtet seyn. N 49 Eil [Brief] welchen [Brief] 50 Die du N Br gefällst? N Br 51—56 [fehlt in N; in Br lautet die Stelle:]

Wirst Du Fanny genannt? Ist, Singer, dein heiliger Nahme?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang.
Heißest du Laura? welche der liedervolle Petrark sich,
Königen und Weisen, sie zu bewundern, besang?
Laura! Fanny! ach, Singer! Ja, Singer nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir noch gefällt.
Denn wo ist er, der göttlichste Jüngling der liebenden Dichter,
Der, wie sein Herz sie empfand, der so die Liebe besang?

57 Meine Singer, ach, eile nicht so, damit dir kein Dorn nicht — — Br; Eile nicht so, damit kein Dorn der verpflanzeten Rose [des vergangenen Winters N] | Deinen zu flüchtigen Fuß, wenn [indem N] du eilest, verletzt; | Daß kein schädlicher Duft des werdenden Frühlings dich anhaucht; | Daß sich dem blühenden Mund reinere Lüfte nur nahn. N B

Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kennetest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers,
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.

61 gehst N 62 dein verschönert N B 63 weinst du, weil deiner Gespielinnen N B 64 wie du von ihr N 66 mein Herz mir N B in dir N 67 erseufzende N B 68 zärtlich gen Himmel hin sieht? N; sich gen Himmel erhebt? B 69 Was entdeckt mir die brünstige Stellung, als wenn du umarmtest, | Als wenn du ans Herz eines Glückseligen sänkst? N 71 kein erhabenes N 73 Göttliche, du liebest! Ach N 74 unbemerkt zärtlich dir N 75 Dessen Seufzer dich ewig verlangen, N B 76 Fordern, N; Fodern B 77 Wehten dir doch N sein brünstig N 78 Seiner Seufzer Getön, seiner Gesänge Laut, zu! N 79 Wie die Winde des goldenen Alters vom N 80 Mit der Schäferinn Ach hoch zu der Götter Ohr flohn. N 82 Schauert durch den Wald hin, N verkündigt N B 83 Gefühle zur Tugend; | Aber zur Liebe gab sie noch ein gewaltigers mir; N 85 der Tugenden schönsten, B wie sies N 86 edler und mächtiger gab. N

Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine ſtille mich fliehende Thräne, kein leiſes Verlangen,
Kein Gedanke, der ſich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb ſtammelnder Blick voll unausſprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund ſüßer Umarmungen ſchwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir ſittſam verbirgeſt,
Eilet mir unerforſcht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das ſagt uns kein Dichter,
Und ſelbſt wir im Geſchwätz trunkner Beredtſamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unſterbliche ſelbſt, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieſer Empfindungen faßt!

Elegie.

Der du zum Tiefſinn und Ernſt erhabner Geſänge gewöhnt biſt,
Und die einſame Bahn alter Unſterblichen gehſt,
Sing itzt, mein Geiſt, ein tibulliſches Lied: Dich ladet die Liebe
Deines Freundes, zum Scherz und zu Empfindungen ein,
Die die Seele des Jünglings mit mächtigern Freuden erfüllen,
Als er in den Armen ſeiner Geſpielen genoß;
Die das Herze des Mädchens mit ſüßrer Wolluſt durchwallen,
Als ſie in dem Umgang ihrer Geſpielinnen fand.
Töne, mein Lied, wie liebende, ſanft, mit gelinderer Stimme,
Sey der blühenden Braut jungen Entzückungen gleich.
Sey wie der Thau des erwachenden Tags, der vom Roſengebüſche
In das lockichte Haar einer Verliebten zerfließt,
Wenn ſie ſchon wach, und freudig, und wild, die ſchönſte der Roſen,
Ihren noch ſchlummernden Freund zärtlich zu wecken, ſich ſucht.
Oder wie Byblis ſanfttönender Quell, der nun nicht mehr weinte,
Und durchleuchtig und hell Ufer voll Myrten durchfloß.

87 halb nur N 94 Eilet unausgeforſcht mir N 95 ich dich Göttliche N; ich, o Cidli, dich B 96 Selbſt wir entzückt im Geſchwätz N B

Die Elegie dichtete Klopſtock zur Hochzeit ſeines Vetters Chriſtian Ludwig Schmidt mit Antoinette Eliſabetha de Ahna, die zu Frankfurt a. M. am 28. Februar 1748 ſtattfand, wie mir die Herrn Profeſſor Dr. B. Valentin und Stadtarchivar Dr. R. Jung in Frankfurt freundlich mitteilten. Veröffentlicht wurde ſie erſt 1751 in S (Band II, Stück 5), daraus in Sch D C abgedruckt; in B G g nahm er ſie nicht auf.

Denn dich höret mein Schmidt, und horcht von der Höhe der Ode
Lächelnd in Tibullens bluhmichte Thäler hinab.
Auch die hört dich vielleicht, die mehr als scherzende Lieder,
Die im prophetischen Klang tönende Lieder empfindt.
Aber du, glücklicher Freund, mit deiner jungen Geliebten,
Höret mich an diesem festlichen Abend nur nicht!
Ihr fühlt mehr, als Lieder Euch lehren, und laßt es dem Dichter,
Daß er von Küssen entfernt, anderer Küsse besingt.
Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert,
Die von der süßen Gewalt ihrer Empfindungen bebt;
Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller Entzückung,
Ausgedrückt, auf einen zitternden blühenden Mund,
Ein beseelender Kuß, ist mehr, als hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.
Wer sein Leben durch liebt, nicht der, der in brauchbarern Stunden,
Was er sich selber entzieht, Enkeln genießbarer macht,
Ist ein glücklicher Mann: Sey du es, und liebe, bis einst dich
Ein ungefürchteter Tod sanften Umarmungen raubt.
Seegne den Stunden itzt nach, (die Stunden sind schon entflohen;
Merk es, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
Seegne den Stunden itzt nach, da du sie zum erstenmal sahest,
Da sie sanft erröthend sich und ihr Leben Dir gab.
Seegne den Stunden itzt zu, (die Stunden werden auch fliehen,
Nimm sie, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
Seegne den Stunden itzt zu, die dich noch glücklicher machen,
Jetzo, da sie ganz sich Deiner Umarmung vertraut.
Da sie mit nicht mehr bebendem Blick dich zärtlicher ansieht,
Wieder dich ansieht, und frey, und viel gelehriger küßt.
O wie glücklich seyd ihr! Mich deucht, als säh ich euch kommen,
Wie ihr im freudigen Tanz vor der Versammlung erscheint.
Sie flieht jugendlich leicht, mit schlüpfendem Fusse, vorüber,
Und sieht, glücklicher Freund, in der Versammlung nur dich.
Dir nur sagt sie etwas, wenn sie bald lächelnd sich umkehrt,
Bald mit offenem Arm deiner Umarmung zuflieht,
Jetzo leicht dir entflieht, itzt mit jungfräulichem Stolze,
Zwar von Zärtlichkeit voll, wie im Triumphe doch geht.

So gieng Aurora daher, als sie von thauenden Bergen
Menschlicher ins Thal hin, zu ihrem Cephalus, kam.
Zwar ein himmlischer Glanz floß um die Schultern der Göttinn,
Und das Gebirg erklang unterm unsterblichen Fuß:
Doch da sie näher ihm kam, ließ sie die Gottheit im Haine,
Warf mit Rosen nach ihm, küßt ihn, und lockte sein Haar.
So geht Deianira daher: Nun bleibt sie voll heimlicher Wollust,
Daß sie dein Herze besitzt, und vor Entzückungen stehn.
Also bleibt ein besungenes Mädchen, (ein göttlicher Dichter
Brachte sie der Nachwelt und den unsterblichen zu,)
Darum bleibt sie auf einmal entzückt, tiefsinnig und lächelnd,
Unter der Versammlung ihrer Gespielinnen stehn;
Auf die Unsterblichkeit stolz, wenn ihre Schönheit dahin ist,
Hat sie doch den Nachruhm, ihre Gespielinnen nichts.
Freund, du sahest sie stehn, und flohst mit sehnlichen Blicken,
Ihrem vor Entzückung thränenden Angesicht zu.
Aber das sahst du wohl nicht, daß itzt ihr lockichtes Haupthaar
Unvermerkt ihr Silphe leicht und geschäftig umflog.
Mit sanfttönendem Laut des morgenröthlichen Fittigs
Flog er um ihr Haupthaar, und schnell verwandelt er sich.
Nahm die weiße Gestalt der anakreontischen Taube,
Ihren geschwätzigen Ton, ihre Geselligkeit, an.
Und wie vom geistigen Wein des weisen Anakreon trunken,
Und wie im lyrischen Ton lächelnder Lieder gelehrt,
Fieng er poetisch so an, (ich habe sein Girren vernommen!)
Rauschte mit den Flügeln, lächelt, und weissagte so:
Euch wird, unterm Geräusch oft wiedergegebener Küsse,
Eure genossene Zeit sanft und zufrieden entfliehn!
Wenigen Menschen ertheilt, von wenigern sorgsam genossen,
Fliessen aus dem goldnen Alter die Stunden euch zu.
Mit den Stunden vereint, eilt eure gesellige Freude,
Unbereut nach dem Genuß, heiter und lächelnd vorbey.
Dreymal gesegnet seyd mir! Was alle Thoren verkennen,
Was zum Reichthum verdammt, Narren unwissend verschmähn,
Tugend, und die Weisheit, das Leben würdig zu brauchen,
Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schicksal verliehn.

Ode an den Herrn Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach vergebens redst du, vor dem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Ich muß weggehn, und weinen! Vielleicht, daß die lindernde Zähre
Meine Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis', als Gesellinnen, zu.
Wäret ihr nicht, und könnten die Menschen ihr Unglück nicht weinen;
Ach wie ertrügen sies da!
Ich muß weggehn, und weinen! Mein melancholischer Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir!
Ebert, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde
Alle der Erde Schooß deckt:
Und wir wären, zween Einsame, dann von allen noch übrig!
Ebert, verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang, und starr, und seelenlos, um sich?
Ach, so erstarb auch mein Blick!
So erbebt ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Ja, wie einen reisenden Jüngling, der seiner Geliebten
Und dem empfangenden Blick
Und dem klopfenden Herzen voll heiliger Zärtlichkeit zuweint,
Wie du den, Donner, ergreifst,
Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallendem Staub machst,
Dann triumphirend und hoch

Die Ode an Ebert entstand ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden, etwa zu Anfang des Jahres 1748; gedruckt wurde sie zuerst 1749 in S (Band I, Stück 4), dann in Sch D C B G g. Eine Abschrift Rings von dem Original, das Klopstock am 5. November 1748 mit einem neuen Zusatz an Bodmer geschickt hatte, teilte Erich Schmidt a. a. O. 1880 mit (= R). Eine zweite, inhaltlich doch wohl etwas jüngere Handschrift, die von Ebert, vielleicht sogar, da beide Freunde damals sehr ähnlich schrieben, von Klopstock selbst herrühren dürfte, hat mir Berth. Litzmann aus dem Nachlasse Friedrich v. Hagedorns freundlich übermittelt (= E). Den Zusatz aus dem Spätherbst 1748 hat auch schon J. C. Mörikofer, Klopstock in Zürich im Jahre 1750—1751 (Zürich und Frauenfeld 1851) aus einem Briefe Bodmers an Zellweger — nicht ganz genau — veröffentlicht. Der folgende Abdruck bringt links die Fassung R mit den Lesarten von E S Sch D C, rechts den Text von G g mit den Varianten von B. Überschrift: Ode, an Ebert. E; An Herrn Ebert. 1749. D 5 die lindernde Thräne E 9 ihr Elend E 11 melancholscher E C 17 nicht starr und bang und seelenlos E 21 Ja, wie einen reisenden Mann, der, der Gattinn zueilend | Und dem gutartigen Sohn, | Und der gefälligen Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint, S

vgl. S. Schmidt, Beiträge, S. 38

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, dann von allen noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann

6 Meine Betrübniß verweint. B 9 könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, B 10 ertrügen sie's da! B 17 Auge nicht bang B 25 und seine Gebeine B

Wieder den trüben Olympus durchwandelst: So trafst du, Gedanke,
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlohr, daß mein bebendes Knie mir
Marklos und ohnmachtsvoll sank.
Um die Mitternachtszeit gieng das Bild vom Grabe der Freunde
Meine Seele vorbey.
Um die Mitternachtszeit sah ich die Ewigkeit vor mir,
Und die unsterbliche Schaar.
Wenn des zärtlichen G*** Auge mir nun nicht mehr lächelt!
Wenn, von der R*** fern,
Unser redlicher C** verweist! Wenn G**, wenn R**
Nicht mehr, wie Sokrates, spricht!
Wenn des edelmüthigen G** harmonisches Leben
Keinen Laut nicht mehr singt!
Wenn vom Grabmal empor der freye gesellige R**
Frankreichs Gesellschafter sucht!
Wenn uns O** verläßt, und dir, empfindende Sch**
Folgt, oder vor dir entflieht!
Wenn der erfindende Sch** aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Ach wenn in meines geliebtesten Sch** Umarmung mein Auge
Nicht mehr vor Zärtlichkeit weint!
Wenn, woraus er weißagt und trank, beym Becher der Lieder
Hagedorn lächelnd entschläft!
Wenn der, den ich nie sah, der dennoch ein redlicher Freund war,
Und von der Vorsicht geführt,
Mit großmüthigem Herzen mein Schicksal ändert' und umschuf,
Wenn mein Bodmer auch stirbt
Und nachweinend zum Haupte des Sohns sein denkendes Haupt legt . .
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir verlassenen Beyde! Läßt uns ein trüberes Schicksal
Länger, als alle sie, hier?

30 ohnmachtvoll E 31 Um die Mitternacht E; Ach um Mitternachtzeit C 32 Meiner E 33 Mitternachtzeit E C 35 Giseckens E 36 Radickinn E 37 Cramer E Gärtner und Rabner E 38 Nicht sokratisch mehr spricht; E 39 Gellerts E 41 Rothe E 43 Olde E Schelinn, E 45 Schlegel C 45—46 [steht in E gleich hinter Vers 40] 47 Schmiedens E 48 vor [fehlt in E] 49—55 [Dafür enthalten E S nur den einzigen Vers:] Wenn sich unser Vater entfernt, wenn Hagedorn todt ist: 57 Beyden! E ein eisernes E

Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!

Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;

Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?

35 Wenn nicht mehr des zärtlichen Giseken Auge mir lächelt! B 41 über dem Grabe, B
47 Wenn einschlummernd sich Hagedorn unser Vater entfernet; B 49 Geweihte B

Stirbt denn auch einer von uns, (Mich reißt mein banger Gedanke
Immer nachtvoller fort!)
Stirbt denn auch einer von uns, und bleibt nur einer noch übrig;
Bin ich der einsame denn;
Hat mich alsdenn auch die schon geliebet, die künftig mich liebet,
Ruht auch ihr zartes Gebein;
Bin ich allein, allein auf der Welt, von allen noch übrig:
Wirst du da, ewiger Geist,
Wirst du, Seele zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage
Sehen, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest, dein Elend zu fühlen,
Banger unsterblicher Geist!
Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
Einsame Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälern beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Sammelt euch, Gräber, um mich; ich will mit bebendem Fusse
Gehn, und auf jegliches Grab
Einen Cypressenbaum pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Thränend um mich erziehn;
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn;
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Enkel, grabet mich dann,
Neben meinen Entschlafenen ein! Dann nimm, o Verwesung,
Meine Thränen und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit, ernst!
Furchtbar, wie das Gericht! Laß ab! Die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

59 dann E D [ebenso 61 und 62] 61 und ist nur E 63 alsdann E 65 von allen verlassen: E 69 zu Nächten sie wähnen, E 85 Zitternd gen Himmel mein graues Haupt heben, E 86 Grabet, Enkel, mich dann E

Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nim dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

51 denn B 61 für Nächte sie halten, B 63 Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein Elend, | Banger, unsterblicher Geist? B 65 vom Grabe B 69 liegt B 71 mit bebendem Fusse B 75 Wipfel B G g 77 Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, B 78 Grabet B

Abschiedsode; an G***.

Geh! ich reisse mich los, obgleich der männlichen Tugend
Thränen zu weibisch nicht sind.
Geh! ich weine nicht, Freund, ich müste mein Leben durch weinen,
Weint ich dir, Giseke, nach.
Denn so werden sie alle dahin gehn; einer den andern
Einsam verlassen, und fliehn.
Also trennet der Tod zween göttliche Gatten: der Mann kam
Weinend im Ocean um,
Sie am öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meersand
Sturmwind ihr Grabmal erhöhn.
So liegt Miltons Gebein fern von dem Gebein des Homerus,
Und kein Cypressenbaum rauscht
Von dem Grabe des einen zum Grabe des andern hinüber
Und kein beweinender Laut.
Also schrieb unser aller Verhängniß auf eiserne Tafeln
Der im Olympus und schwieg.
Was der in dem Olympus geschrieben, verehr ich im Staube;
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein zärtlicher Freund, dir sehen deine Getreuen
Auch vielleicht thränenfrey nach;
Wenn die Seele nicht Zähren, den freundschaftslosen unweinbar,
Bang und erbebend vergießt.
Geh zu Hagedorn hin, und wenn du genug ihn umarmt hast,
Wenn euch die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt ist, wenn alle Thränen der Freude
Redlich verweint sind, und fliehn,
Giseke sag ihm alsdenn, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du.

Die Ode An Giseke entstand kurz nach der Abreise dieses Freundes im April 1748 noch zu Leipzig und wurde 1751 in S (Band II, Stück 6) gedruckt, von Klopstock selbst später irrtümlich in das Jahr 1747 verlegt. Eine Abschrift mit älteren Lesarten als S, nicht von Bodmers Hand, befindet sich in der Stadtbibliothek zu Zürich (= Z). Zwei Verse der Ode führte Klopstock auch im Brief an Gleim vom 11. April 1752 an (= Br). Ausgaben S Sch D C B G g. Ich gebe im Folgenden links Z mit den Lesarten von S Sch D C Br, rechts G g mit den Varianten von B. Überschrift: Herrn Klopfstocks Ode an Herr Gificken. Z 2 weiblich S 5 ein ieder den andern S 7 So zertrennet S 10 ergehn. [Z; darunter die Konjektur:] verwehn. [Am Rand:] in mundo iacet locus. 11 entfernt vom S 12 weht, C 14 Noch ein S 15 So Br eherne Tafeln Br 19 zärtlichster Freund, dir segnen S Geliebten C 23 Eile S 27 alsdann S

An Giseke.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ozean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und komt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genung ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

13 am Grabe B 17 im Staube, B 22 Sanften edlen B 24 Ist euch die B

Die Stunden der Weihe.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten, und heilig leben."

Die Stunden der Weihe wurden laut Klopstocks Brief an Hagedorn vom 19. April 1749 zu einer Zeit gedichtet, als der Sänger seine Cousine Fanny erst einmal gesehen hatte, also wohl noch in Leipzig, solange er mit ihrem Bruder zusammenwohnte, im Frühling 1748. Bodmer veröffentlichte sie zuerst gegen Klopstocks Wissen und Wollen in den Züricher „Freymüthigen Nachrichten Von Neuen Büchern, Und Andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen" vom 25. September 1748 (= N); daraus wurde das Gedicht später öfters, so 1768 im „Archiv der schweizerischen Kritik" (= A), 1769 in den „Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen" (= K), in Sch D C abgedruckt. Klopstock selbst nahm die Ode noch in B nicht auf; im einzelnen vielfach verbessert, erschien sie erst in G g. Überschrift: [fehlt in N;] Ode des Herrn Klopstock. K; Ode als er den Messias zu singen unternahm. Sch; Als der Dichter den Messias zu singen unternahm. 1748. D 1 die mir der Abendstern | Über mein Haupt hin, still zur Erfindung, führt! N 4 ohne Götter-Gedanken N 7 diesen goldnen N 8 besucht, eilt zu jenem Menschen, N 9 Der den Meßias seinem Geschlechte singt! N 10 schattichten N 11 Eures Gefieders, daß N 12 Unter dem Schatten des Ewgen dichte. N 13 Euer Werk, Stunden, werden Jahrhunderte, | Dieß weissagt Salem, ganze Jahrhunderte | Werden es hören, den Meßias | Ernsthaft betrachten, N

Er sprachs. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Über mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versamlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

---

19 wie wenn [wann Sch] in Donnerwettern [als wenn im Donnerwetter K] | Über mir Gott geht, erstaunt und freudig. N 23 [Statt der folgenden zwei Verse hat N:]
Nicht fühlet, [höret, D] nah sey! [Nicht fühlt, entweihe! K] Seyd mir alle
Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,
Die itzt [jezt A Sch C] gekrönte, die ungekrönte Narrn [Thorn K]
Rings um mich denken, die dich, du heilige,
Dich edle, dich, du Menschenfreundinn,
Göttliche Tugend, die dich entweihen!
26 daß sich kein N 27 Annähre: N 28 Stets gern gehorchten [gehörten, K] N 29 Auffer wenn [wann Sch] N 30 Musen Tabors N 31 du mir vom Sch D [Zu „Weltgerichte" hat N die Anmerkung:] Ein vielleicht zu künftiges Gedicht meines Freundes. 33 Dich unterredest! Ihr Oberrichteramt | Ist liebenswürdig. N 35 nicht empfindet, N 36 empfindt, N 36 [Hierauf folgt in N noch die Strophe:]
Darüber sollen künftige Christinnen
Weichherzig weinen! Drauf sollen Seraphim,
Die unter unsern Enkeln wandeln,
Ernst und gedankenvoll niederblicken.

Petrarka und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymal schlug mir mein Herz; dreymal erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreymal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterte st,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,

Petrarka und Laura, im Mai oder Juni 1748 zu Langensalza verfaßt, von Klopstockenweise in Briefen an Johann Andreas Cramer vom 4. Juli 1748 und an Bodmer vom 21. September 1748 mitgeteilt [= Br], aber erst in Gg aufgenommen, vorher in DC nach einer Abschrift gedruckt. Überschrift: Petrarch [Petrarka C] und Laura. D 1 Andern D von mir kaum gesehen, D 4 Dunkeln D 6 In mir, Tochter des ewgen Hauchs, D 9 der du zitterte st, D 10 unsterbliche | Thränen weintest, die selbst wehmuthsvoll edlere | Weinet — vielleicht wäre sie D 13 erweicht. Ach! vielleicht hätte sie D 17 weit über meins erhöht, 18 die heil'ge Brust. Br D 21 dem sanftthränenden D 23 Dämmrung Br D sah e 24 Seiner Zähren [Thränen D] Gesellin auf, Br D

Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so samle sie ein, samle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die in Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den hohen Versamlungen
Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.

---

26 itzo Br D 27 mitweinender Laut, Br 28 Auch der schwache Trost fehlte mir. Br D 30 mein Auge zu. D 34 goldener Schale Br; goldne Schalen D 36 Denen ein zärtlicher Herz Br 38 im Frühlinge Br D 39 zur D 40 [Darauf folgt in D:] Damit Eine vielleicht von den Unsterblichen | Mein mir ewiger Schmerz bewegt, [in C übersehen] 41 Damit eine D 42 holden g 43 die thränenvoll D 46 Heil'ger Zärtlichkeit D 53 nur im Br D 54 im Br D

Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie! ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprachs; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!

---

64 Also sprach der Glükselige: D 65 was für D 67 aufwallender D 71 süser Lust D
73 wo die Entzükungen | Um mein trunknes Haupt taumelnd fliehn! D 77 Singt! ich C
83 Daß wir uns zärtlich geliebt, D 84 Unsres Nachruhms D

Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

89 als es Monarchen sind, D 90 goldene Könige. D 95 Laurens D 99 als die Monarchinnen, | Mehr, als Töchter der Könige. D

[Bardale.]

Ode.

Diesen fröhlichen Lenz ward ich, und sang zuerst,
Diesen fröhlichen Lenz lehrt Aedone mich,
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Aedon, den Frühling durch!

Horcht der Wald dir allein, deine Gespielinnen
Sitzen horchend die nur deinem Gesange da:
Alsdann sing, o Aedon,
Nachtigallen Gesänge nur!

Aber tritt er daher, welcher erhabner ist,
Als der himmlische Hain, kömmt er, der Erde Gott:
Alsdann sing, o Aedon,
Seelenvoller und göttlicher!

Denn sie hören dir zu, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor!
Alsdann singst du, Aedon,
Den Unsterblichen Liebe zu!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain,
Und die Hügel umher hörten mein junges Lied,
Und des Baches Gespräche
Sprach gelinder am Ufer hin.

Doch der Hügel, und Bach, und der bewegte Hain,
War der Erde Gott nicht! Hörerlos sang ich schwach!

Bardale, im Mai oder Juni 1748 zu Langensalza gedichtet, erschien zuerst, nachdem Klopstock am 4. Juli 1748 eine Strophe im Brief an Cramer mitgeteilt hatte (= Br), 1749 in S (Band I, Stück 5) und wurde daraus wieder in Sch D C abgedruckt. Für die Ausgaben B G g änderte Klopstock die Ode, die nun auch durch keltische und nordische Namen und Ausdrücke ein mehr germanisches Gepräge erhalten sollte, vollständig um. Ich gebe daher im Folgenden links die Fassung S mit den Lesarten von Br Sch D C, rechts G g mit den Lesarten von B. Überschrift: Ode an Fanny. Sch; Aedon. 1749. D 10 [redacted]

Bardale.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, komt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.

9 welcher erhabner ist, | Als die Greise des Hains, B 16 Liebe zu, B

Denn ich ſang dich, o Liebe,
Keinen Göttern und Göttinnen!

Doch vom Abend herauf unter des Schattens Nacht
Kam ein göttliches Bild, lebender als der Hain,
Schöner als die Gefilde,
Eine von den Unſterblichen!

Wie war ihr Anblick mir neu! Was ihr vom Auge blickt,
Ach was war das? Wars das, ſo ſie zur Göttinn macht?
Spräch die Stimme den Blick aus:
O ſo würde ſie ſüßer ſeyn,

Als mein zärtlichſter Laut, als mein geſungenſter
Und gefühlvollſter Ton, wenn mich die junge Luft
Von den Wipfeln der Wälder
In die Höhn des Olymps entzückt.

Aug! ach, Auge, dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie leg ich dir doch würdige Namen bey?
Wirſt du Seele genennet?
Biſt dus, das die Unſterblichen

Zu Unſterblichen macht? Auge, wem gleich ich dich?
Biſt du ein blauer Olymp, an dem der Abendſtern
Silberfarbig heraufſteigt?
Oder gleicheſt du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß, in dem der Roſenſtrauch
Seine Knospen beſieht, in dem ich ſelber oft,
Niederhangend vom Zweige,
Meine dichtriſche Stellung ſeh?

Und was ſpricht itzt ihr Blick? Hörſt du mir, Göttinn, zu?
Hörſt du der Nachtigall zu? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Hoch vom ſchmachtenden Auge her?

24 Nicht den Göttern C 42 Biſt du blauer C 45 Roſenbuſch C 48 ſah? C

Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Kristalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

---

29 Welch ein neues B Ach der Blick B 33 als mein gesungenster, | Und gefühltester Ton, B
46 ich selber nie | Mich in einem der Bäche, B

Iſt das Liebe, was dir zärtlich vom Auge rinnt?
Deinen göttlichſten Trieb lockt den mein Lied hervor?
Welche ſanfte Bewegung
Hebt dir deine beſeelte Bruſt?

Sprich, wie heißet der Trieb, welcher dein Herz bewegt?
Heißt er beſtes Geſchenk von den Olympiern?
Heißt er göttliche Tugend?
Oder Glück des Elyſium?

O geſeegnet ſey mir, zwölfter May, ſchönſter Tag,
Da ich die Göttliche ſah! Aber geſeegneter
Seyſt du unter den Tagen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings ſie ſeh! der die Beredtſamkeit
Dieſer Augen empfindt, und euch, ihr Frühlinge
Dieſer lächelnden Mienen,
Und den Geiſt, der dieß alles ſchuf.

* *

Wars nicht, Fanny, der Tag, wars nicht der zwölfte May?
Der in den Hain hin dich rief, wars nicht der zwölfte May?
Der mir, weil ich allein war,
Oed und traurig vorüber floß!

57 der Dir Dein Herz Br

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Sag, wie heisset der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schaale noch?
Ist er himlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert sey mir, blumiger zwölfter May,
Da die Göttin ich sah! aber gefeyerter
Seyst du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredtsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Öd' und traurig vorüberfloß?

---

55 dir zärtlich B 56 Hebt dir deine B 57 Herz bewegt? B

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeyfloß,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.
Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh.
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink' ich, und sterbe bey dir.

Selmar und Selma entstand etwa im Juni oder Juli 1748 und wurde am 25. Juli 1748 an Johann Adolf Schlegel geschickt, 1749 in S (Band I, Stück 5) veröffentlicht, daraus wieder in Sch D, auch schon 1756 in den „Mustern der deutschen Dichtkunst" abgedruckt. Zwei Verse citierte Klopstock im Brief an Adolf Schlegel vom 24. September 1749 (= Br). Umgearbeitet erschien die Elegie in B G g. Überschrift: Elegie. Daphnis und Daphne. S 1 Zärtliche Daphne, wenn S trennte? S B 3 ein ganzes S 6 zärtlich genossen, S B 8 uns ungeliebt keines entfloh! S; keins ungeliebt uns entfloh. B 9 „Zärtlicher Daphnis, wenn S trennte, B 11 Ach, dann wein' S B 12 Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht! S B 16 Wie der vergangenen uns ungeliebt keiner entfloh! S; Wie der vergangenen keins ungeliebt uns entfloh. B 17 Zärtliche Daphne, du S 19 Daphne, Daphne, S [so auch ferner überall statt „Selma"] unbrauchbare trübe S B 20 ich, bist du erblaßt, S B 21 die todte Hand, küsse noch einmal dein Auge, S; die Hand der Todten, küsse dein Auge B 22 Sink an die ruhende Brust, wein und erblasse bey dir! S

Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu!
Blicke noch Einmal dich an, und seufze noch Einmal: Mein Selmar!
Sink an die ruhende Brust, zittr' und sterbe bey dir!
Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir!
Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!
Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dieß Aug' und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seyd, ihr immer offenen Gräber;
Nehmet zum wenigsten doch nehmet auf Einmal uns auf!
Höret du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich höret;
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!
Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!

---

23 Daphnis S [so auch ferner überall statt „Selmar"] 25 Dann bring ich auch S unbrauchbare trübe S B 26 Bist du, Selmar, erblaßt, S B 28 und erblasse daselbst! S B 32 Längst schon mit S B 33 thränenden S 35 Göttlichste Daphne, S 38 zärtlichste Daphne, S [ebenso 42] 43 Grabmal nicht wäre, Br S; Grabmal wäre, B 44 die so voll Br S B 45 seyd, zu ewig offene Gräber, S 46 uns ein! S B 48 Hauch Daphnens und meinen Geist fliehn! S

neue Lesarten nach einem Druck v. J. 1777 [illegible] Consentius, Lpz. 1909, 152

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
Himlische Rosen, von Thränen erzogen,
Die bey dem Wiedersehn einander Liebende weinten,
Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Schicksal.
Und ein wolkiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden Liedern,
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld erblicke,
Und an Adams Unsterblichkeit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
Und er blickte sanfter, und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.

Salem, im August oder September 1748 entstanden, am 21. September 1748 an Bodmer gesandt, wurde von Klopstock erst in G g aufgenommen. Vorher war die Ode im „Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen" zu Leipzig 1778 (= A) und darnach 1790 in Karl Friedrich Cramers „Klopstock. Er; und über ihn" (Teil II) gedruckt worden (= C). Eine ältere Abschrift von Gleims Hand (= Gl) bewahrt Gleims Archiv zu Halberstadt; vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 272 f. Überschrift: Salem, Eine Ode. Gl 1 stieg hell mit Gl A 2 der Schutzgeist der Lieb' Gl A 7 Welche beym Wiedersehn [Wiedersehen A] einander sich liebende Gl A 8 kein Tod und kein Schicksahl mehr trennte. Gl A 9 wolckigter Hauch sanftathmender Gl A 10 vom Haupte des Seraphs herunter. Gl A 11 wie sie bey Gl A 12 Liebende nach dem Tode Gott opfern, Gl A 13 daß sie, für Gl A 15 Daß kein Schicksahl sie trennte, Gl A liebten, Gl 16 auf der Erde C 18 aufwallender Freude Gl; Aufwallender Freuden, A 19 voll Unschuld Gl A 21 Und ein Gl A 22 er sah mich sanft an, und Gl A 23 der liebenden Schutzgeist, Gl A 24 sich sonst Gl A

Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stammelnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die Sterbliche weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,
Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände. .
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,

---

25 den stammlenden Jahren, Gl; dem stammelnden Jahre, A 27 Dann lehr ich das Auge des Knaben in Thränen zerfließen Gl A 30 Sie würd ihn auch da schon Gl A 31 daß Liebe das wäre, Gl A 36 verlangt. Gl 37 Dann läßt sie viel Thränen ihn weinen, viel Thränen der Wehmuth, Gl A 39 fühlt das noch Gl A was er für sie Gl 40 Und weiß nicht Gl A 41 der wachenden Augen Gl A 42 die mitternächtliche Stunde Gl 43 Nicht die Bangigkeit seines Herzens, Gl A 47 Alsdann sendet Gl A 50 mit liebender Gl A 51 Seiner Göttlichen sagt, Gl A

Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann komt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!"
Wenn du der bist, himlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!
Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

---

55 die Tugend und Liebe gewaltig zu fühlen Gl A 56 träumt. Gl 57 kommen die seligen Stunden Gl A 59 erzittern die ewigen Seelen von süßer Entzückung Gl A 60 Begeisterung Gl 61 ich, was Gott für Meisterstücke gemacht hat, | Als er Seelen zur Liebe gemacht hat. Gl A 63 welcher Entzückung Gl A 64 Ruh, Gl 65 Zu der Schaar Gl 67 o himmlischer Fremdling, Gl A 68 Ach, so A 69 Höre mich gütig, du schönster Gl A; Höre mich gütig, schönster C 70 Daß ich das Glück der Liebe verdiene. Gl A 72 ich weinend Gl A 73 ich dachte, Gl A 74 Der schon lange mein Herze geweint hat. Gl A 75 ich dachte, Gl A 79 Meiner Göttlichen sagte, Gl A 82 traurig

An Fanny.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren

An Fanny wurde vermutlich im Herbst 1748 gedichtet und am 5. November an Bodmer gesandt zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band I, Stück 3) gedruckt. Ausgaben S Sch D C B G g. Die erste Hälfte der Ode übertrug Klopstock, durch Bodmers französische Übersetzung derselben angeregt, 1749 auch ins Griechische. Überschrift: Ode an Daphnen. S 1 Wenn ich einst S wie Staub, | Lange zerstreut ist, S 3 Über das Schicksal meines Lebens | Ausgeweint hast, und gebrochen zufällst, S 5 stillanbetend nach dem Olympus hin S 7 von meinen jungen Thränen, S 9 Entweder aus ist, S 10 wird; S 11 alsdann, o meine Daphne, | Lang auch schon todt bist, wenn deiner Augen S 13 und ihr beredter Geist | Nun ausgelöscht ist, wenn du, unangemerkt | Dem Pöbel, deines S 17 Werther des Nachruhms, als S 18 einen Glückseeligern, S [ebenso 20]

Als mich geliebt haſt, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimteſt.

Dann wägt, die Wagſchaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bey der Rechten faſſe,
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Dann ſoll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir ſtehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unſterblichkeit,
Gehörſt du ganz uns! Komt, die das Lied nicht ſingt,
Komt, unausſprechlich ſüße Freuden!
So unausſprechlich, als jetzt mein Schmerz iſt.

Nun unterdeß, o Leben. Sie komt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypreſſe ruft!
Ihr andern, ſeyd der ſchwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

---

21 ſeyn, dann Sch [ebenſo 22] 25 die Wage des Gerichts in der Hand, S 27 itzt S 28 Tönt dann in S 29 Wenn du dann S 30 warte nicht, S 33 von mir getreu umarmt, S; zärtlich von mir umarmt, B 34 Mit zu dir eilen, S 35 ſüſſer Thränen S 37 Ach dann, o Ewigkeit! | Biſt du ganz unſer! Kommt, unbeſingbare, S 40 itzt S 41 Fließt unterdeſſen, fließt, melancholiſche | Stunden, vorüber! Keine von Thränen leer! | Keine der bangen ſchwermuthsvollen | Zärtlichkeit leer! Und umwölkt, und dunckel! S

Der Abschied.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplaz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede deß, der Entscheidung dir
Kund thut; so feyrlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Abschied entstand wohl ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Herbst 1748, wurde aber von Klopstock erst in Gg aufgenommen. Vorher erschien das Gedicht 1770 in den „Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen", Nr. 53 (= K) und wurde daraus in den „Unterhaltungen" (Hamburg, Band IX, Mai 1770; = U), in DC, im „Almanach der deutschen Musen" (Leipzig 1771; = L) und sonst abgedruckt. Überschrift: Ode von Klopstock an seine Fanny. K; An Fanny. D 1 über dich D 3 Und die erhabnen Pforten Gottes | Aufgethan, und den enthüllten Schauplatz KD 5 und nahe KD 6 Die Donnerrede, welche der Richter spricht; | So Majestätisch spricht KD 9 du denn KD 11 sanfter Stimme KD 13 Denn KD 15 und senkte | Meine Hand weinend in seine Hand hin: KD 17 sterbe, bald werd' ich um mich sehn KD 20 Even KD

Der Schläfe Miltons heilig; die himliſche,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und, durch deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein ſey

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, ſchnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Verſamlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Geſänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungeſtüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb geſtorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; ſo werd' ich auferſtehn,
Der ſüße Schauer wird mich faſſen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es ſanft ſchlägt! leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unſern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern ſchon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre ſie der beſſern Thaten
Schale ſo ſchwer, daß ſie überwöge!

Ich ſang den Menſchen menſchlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Chriſtenthränen.

---

21 Den Schläfen K D 22 Säng'rinn K D 23 Und den, den ich in ſeiner Unſchuld | **Sterben** ſah, meinen früh edlen Bruder, | Und noch viel andre von den Unſterblichen. | Bald tret ich **feyernd** [feyernd D] in K D 28 der Seraphinen. K D 29 mein Herz bebt; K D 30 Zittert die Freude K D 33 lebt er von neuem auf, | Mein müder Körper; K D 37 Wie es ſo ſanft K D 40 **Gott** lebt' ich auch, K D 42 Nach ihr K D 43 Die eine Schaale ſteiget aufwärts, | Aber **vor Gott** ſinkt die andre nieder. K D 46 Gott den Meſſias: Unten K D

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himlisch seyn,
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
Verstummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit der Stimme der Wehmut sagen:

O lebte der noch, welchem so tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich segnen, Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

54 als es selbst sagt, K L D; als es selbst seufzt, U C 55 Weine nicht vor mir, K D 57 Ach himmlisch sollt' hier noch nicht mein Leben seyn: K D 59 meines bangen Lebens, K D 61 Sag' ihr; nicht K D unvergeßliche, | Durchweinte K D 70 meine Lieder lesend, weit um K D 72 mit wehmüthiger Stimme sagen. K D 73 Ach! lebte der noch, welcher so zärtlich war, | Der fromme Jüngling! K D

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
Zu deiner Schwester; schweige vom Traurenden;
Sag ihr, daß sterbend ich von ihr noch
Also gesprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
Noch reden kann, ach sag' ihr: Wie liebt' ich dich!
Wie ist mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nim, Göttliche,
Den Abschiedssegen, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen.

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himlischen Seligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müssest weinen Thränen der Menschlichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder siehst,
Die vor dir leiden, durch dich müsse
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilge Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

78 Schwester, doch sag ihr dieses nicht; K D 79 daß ich mit heiterm [heitrem D] Blicke | Sterbend noch also von ihr gesprochen. K D 82 Anders noch redet, sag' ihr: K D 83 Leben, C G g; Lieben, K U X D 87 Du wirst doch deines treusten Freundes | Sterbendes Stammeln, das hören wollen! K D 94 die Unschuld K D 95 leidet; K D 96 fühlbar werden K D 97 erhabenstes K D 98 bekanntes Meisterstück. Seelige K D 100 umkränzen, K D

O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete stammle:

Dann müss' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens
Über dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Über dich müsstest du
Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
Ach, dann kom bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst;
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,

105 O schönste Seele, von mir so ehrfuchtsvoll | So sehr geliebet! Doch auch so ehr ich dich, | Gott! schönstes Wesen! Ach! viel schöner, | Als dich die Endlichen denken können! K D 109 Hin, ausgebreitet vor dem, der ewig ist, | Wenn ich anbetend tief an K D 111 Die Krone niederleg, und für dich K D 113 muß K D 116 Dich überfallen, und deine Seele K D 120 Schön übersprengt mit dem Blut des Bundes! K D 122 das Antlitz K D 124 Daß ihm sein Freund viel zu früh gestorben. K D 125 ich so vor dir K D 126 O! meine Schmidtin; K D 128 der richtenden Stund K D 129 Was wirst du von ihm K D 130 Und dich so liebte? Was K D

Troſtlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erſchütterung ſeiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und ſchweigend, nicht zu ſtolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geſchaffen?

Ach dann! wie wirſt du denken, wenn ſchnell dein Blick
Und ernſt ins Leben hinter dem Rücken ſchaut?
Das ſchwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb ſanft! o, die ich mit unausſprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh hinüber, wie dich Gott ſchuf,
Als er dich machte voll ſchöner Unſchuld.

An Gott.

A nice and subtle happineſs I see
Thou to thyself proposest, in the choice
Of thy associates.

MILTON.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! biſt.

132 Und von der Bangigkeit K D 133 mit der der Jüngling K D 137 Ach denn! was K D
139 du hattſt ein K D 143 Ruhig hinüber, K D

Die Ode an Gott entſtand in den letzten Tagen des Jahres 1748 und wurde von Klopſtock lange ſorgfältig geheim gehalten. Nur einzelne Verſe daraus führte er in Briefen an Bodmer vom 20. Januar und 15. September 1749, an Giſeke vom 18. März 1749 und an Hagedorn vom 19. April 1749 an (Br). Am 7. Juni 1749 ſandte er das Gedicht an Bodmer. Ohne Klopſtocks Wiſſen und zu

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versamlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,

---

seinem lebhaften Ärger erschien es 1751 in mehreren Einzeldrucken (ohne Ort, zu Hamburg, zu Rostock, = A) und in Dähnerts „Kritischen Nachrichten", 1752 in einem neuen, kritisch wertlosen Einzeldruck ohne Ort, der nur neue Druckfehler enthielt. Darauf veröffentlichte der Dichter selbst im März 1752 zu Hamburg eine stark überarbeitete Ausgabe (= H). Nach H wurde die Ode unter anderm 1770 im Leipziger „Almanach der deutschen Musen" (= L) und in D C, nach A in Sch abgedruckt; in B nicht aufgenommen, erhielt sie in G g die letzten Verbesserungen. Überschrift: Ode an GOTT, von Herrn Klopstock. 1751. A; Ode an Gott von Friedrich Klopstock. Zweyte und richtige Ausgabe Hamburg Bey Johann Carl Bohn. 1752. H [mit einem Vorbericht; vgl. Klopstocks Anmerkungen am Schluß des ersten Bandes. Das englische Motto fehlt in A L Sch D; das Silbenmaß ist nur in G g angegeben] 2 Sanftgerührt bebt A H 4 ich wohne, A 5 Unsichtbarer, | Dein Blick, der schauet durch A 9 Täuschet mein Herz mich? Oder ists A H 10 lispelnd dem andern A H 11 dürft' ich A H 13 die ietzt der Ewige, | Der Weise denkt, A 14 jetzt L 15 ach! wo A 17 Flöhn sie gen Himmel, A 18 Eilten sie bebend, tief ins Unendliche; | Auch da, auch da, im Unbegränzten, A H 20 Könnet ihr, Allwissende, sie schauen. A 21 Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim | Und flögen aufwärts, A H 25 da ereilt ihr göttlicher Hörer sie. A; da ereilt ihr, göttliche Hörer, sie! H 26 So flieht denn [dann A D C] nicht mehr, A H ob ihr gleich menschlich seid! A

Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,
Das er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns! ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der du warst; Jehova
Heissest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

---

28 in enge Bezirk' A H 29 Welch ein Gedanke, welche Beruhigung, A H 31 Daß vor Dir darf mein Mund sich öffnen, A H 32 der Menschen A daher zu stammlen. A; herabzustammlen! L 33 Gott, doch Du weißt A H 38—40 Dir schnelle Augenblikke, vorübergehn. | Du wirst seyn, der du seyn wirst. Herr! Herr! | Heißest du; ich aber Staub und Asche. A 38 Dir Augenblicke, H 40 vom Staube! H 44 Begierde C 45 Ein wimmelnd Heer, A 47 Über die andern, Deines Bildes A H 50 die Du so himmlisch A H

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
Dem Auge, fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

---

57 Die Liebe grubst Du auch [auch tief L] in mein Br A H [C = G] 63 Die Tochter Gottes, ganz zuströmet, Br; Dir Tochter Gottes, ganz zuströmend A 65 welches sich unsichtbar Br A H 66 Dem Auge webt, immer ins Dunklere webt, Br; Dem Auge hinwebt, immer ins dunkle webt; A 69 Ach! Gott, du weißt ja, A 70 und ihn zur Wirklichkeit A H 71 Erschaffen C 72 Zärtlicher und A 75 unerforschlichs A 77 Zwar gleicht [ist A] das Leben, gegen A H 78 Dem schnellen Hauch gleich, A 79 Entflieht, mit ihm entflieht A 80 Welche der Zukunft an Dauer gleichet. A

Einſt löſt des Schickſals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schickſal iſt dann nicht mehr!
Ach dann, bey trunknem Wiederſehen,
Giebſt du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängſten Schmerz zu beſänftigen!
Dich denkt mein Geiſt in deiner Größe;
Aber ich fühle zu ſehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unſterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir ſich aus!
Ich ſeh', ich ſehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erſchufſt!
Ach, gieb ſie mir, dir leicht zu geben!
Gieb ſie dem bebenden, bangen Herzen!

Dem ſüßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem ſtillen Stammeln der, die unſterblich iſt,
Und, ſprachlos ihr Gefühl zu ſagen,
Nur, wenn ſie weinet, nicht ganz verſtummet.

Gieb ſie den Armen, die ich voll Unſchuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebſt du, und nimſt du ja
Dem Wurm, dem Stunden ſind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Menſch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

82 dann iſt kein Schickſal mehr! A H 83 beym trunknen A H 87 ſeiner Größe; A 88 Aber mein Herz fühlt zu ſehr A H 89 Das ich hier lebe. A H 90 ſich mir aus; A 93 Mach, Gott, dies Leben, mach es, zum leichten [ſchnellen A] Hauch! | Oder gieb die mir, A H 95 die leicht A 97 Dem heilgen A 100 Kaum noch, in Thränen hin, [hier A] bang zerflieſſet! A H 102 zu dir hab ausgeſtreckt, A; zu Dir gen Himmel hub, H 104 Dir H G g; Dich A L Sch D C Ruh anflehte. A 105 giebeſt und A 107 Glück; ſo wie dem Wurm, der A 108 Jahre lebt, blühet, verblüht, und Staub wird. A H

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

[Die Verwandlung.]

Als ich unter den Menschen noch war, da war ich ein Jüngling,
Weiblich und zart von Gefühl,

112 Und nur das Glück, nur das Ruhe nennen, A H 113 dich auch, o Frömmigkeit! A; Auch dich, o frömmere, H 118 Entgegen wallen. Br volles A H 119 In hohen A; In heiffen H 120 vergießen; A 121 Denn, L wann A Sch D C 122 bebend, mit schwimmenden | Entzückten Augen, A 124 das ewige Leben A 125 Das Lied des Sohnes, Br A H 126 Von süsser Br will ich erhabener | Enkeln, die, gleich uns, lieben, gleich uns, | Christen sind, seligen Enkeln, singen! Br A H

Die Ode Die Verwandlung entstand wahrscheinlich im Frühling 1749; gedruckt erschien sie im Sommer dieses Jahres in S (Band I, Stück 5) unter dem bloßen Titel „Ode". Daraus wurde sie in Sch abgedruckt mit der Aufschrift „Der Adler eine Ode", ebenso in D C mit der Überschrift „Die Verwandlung". Klopstock selbst nahm sie in keine seiner Sammlungen auf.

Ganz zur Empfindung der Liebe geschaffen. So zärtlich und fühlend
War kein Sterblicher mehr.
Also sah ich ein göttliches Mädchen; so zärtlich und fühlend
War keine Sterbliche mehr.
Aber ein unerbittliches Schicksal, ein eisernes Schicksal
Gab mir ein hartes Gesetz,
Ewig zu schweigen, und einsam zu weinen. So zärtlich und elend
War kein Sterblicher mehr.
Einst sah ich sie im Haine, da gieng ich seitwärts und weinte
Seitwärts ins Einsame hin,
Tief in den dunkelsten Hain, der den bängsten Schmerzen geweiht war,
Und dem erbebenden Geist.
Ach vergebens erschaffne! wenn jene, die die Natur dir
Gleich schuf, ewig dich flieht;
Ach vergebens unsterbliche Seele! wenn ewig einsam
Dir die Unsterblichkeit ist.
Wenn du, da du die Seelen erschufst, zwo Seelen von vielen,
Mütterliche Natur,
Zärtlicher und sich ähnlich erschufst, und gleichwohl sie trenntest,
Sage, was dachtest du da,
Mütterliche Natur? Sonst immer weise, mir aber
Hier nicht weise genug,
Hier nicht zärtlich genug! Nicht mehr die liebende Mutter,
Die du immer sonst warst.
Ach, wenn dich noch Thränen erweichten! und wenn ein vor Wehmuth
Bang erbebendes Herz
Dich und dein eisernes Schicksal und seine Donner versöhnte,
Wenn du Mutter noch wärst!
Wenn, wie vormals, dein Ohr, zur Zeit des goldenen Alters,
Stammelnde Seufzer vernähm!
Aber du bleibst unerbittlich und ernst! So sey es denn ewig!
Seys! Nicht mehr Mutter, Natur!
Warum hast du mich nicht, wie diesen Hain hier, erschaffen,
Ruhig und ohne Gefühl?
Warum nicht, wie den Sänger des Hains? Er fühlt sich vielleicht nicht,
Oder ist es Gefühl,

Was er tönet, sinds zärtliche Klagen, die seufzend sein Mund singt,
Ach so wird er gehört!
Ach so lieben ihn Sängerinnen! So donnert kein Schicksal
Sie zu trennen daher!
Ach so fühlt er kein menschliches Elend! Auf, laß mich wie er seyn!
Nicht mehr Mutter, Natur!
Schaffe zur Nachtigall mich! Doch laß mir die menschliche Seele
Diese Seele nicht mehr!
Also sagt ich, und wurde verwandelt, doch blieb mir die Seele
Und mein zu fühlendes Herz;
Und nicht glücklicher klag ich noch einsam, und weine die Nacht durch
Und den mir nächtlichen Tag.
Wenn der Morgen daher thaut, wenn glücklichern Vögeln und Menschen
Du, o Abendstern, winkst,
Geht, die ich lieb, im Haine daher; dann sing ich ihr Klagen,
Aber sie höret mich nicht.
O so höre mich, Jupiter, dann, du, des hohen Olympus
Donnerer, höre du mich,
Schaffe zum Adler mich nun, laß deinen Donner mich tragen,
Daß sein kriegrischer Schall
Hart und fühllos mich mache, daß in den hohen Gewittern
Zärtlich mein Herz nicht mehr bebt,
Daß ich die ehernen donnernden Wagen des Zevs nur erblicke,
Aber kein blühend Gesicht,
Und kein lächelndes Auge, das seelenvoll redt, und die Sprache
Der Unsterblichen spricht.

* *

Also sang er und wurde zum Adler, und an dem Olympus
Zog sich ein Wetter herauf.

---

57 mich um, laß Sch D C

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg' herbey!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herscht den Sieg herbey!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt!

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh!

Willkommen Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Die später Heinrich der Vogler betitelte Ode entstand 1749 und wurde im Sommer dieses Jahres in S (Band I, Stück 5) veröffentlicht, daraus im sechsten Band der „Neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes" (= N), ferner in D und C abgedruckt. Vollständig umgearbeitet und aller Beziehungen auf Friedrich den Großen entkleidet, erschien das Gedicht in B, zuletzt in G g. Überschrift: Kriegslied, zur Nachahmung des alten Liedes von der Chevy-Chase-Jagd. S 1 Die Schlacht geht an! Der Feind ist da! S 2 zum Sieg ins Feld! S 5 Es braust das königliche Roß, | Und trägt ihn hoch daher. | Heil, Friedrich! Heil S 11 Schon ist an seiner Königsbrust | Der Stern mit Blut bespritzt. S 14 Stern an des Königs Brust; S 16 [Hierauf folgt in S:] Der du im Himmel donnernd gehst, | Der Schlachten Gott und Herr! | Leg deinen Donner! Friedrich schlägt | Die Schaaren vor sich hin. 18 Wann S N D 21 Wann D

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn,
Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heissen Schlacht
Auch für uns beide mit!

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

Die Braut.

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪
– ∪ – ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ –.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet zu sehn Knidia's Götterchen,

---

35 finstern Schlacht S 37 von Freudenthränen voll, S 40 dem König nach. S 42 Wann N D

Die Ode Die Braut dichtete Klopstock zur Hochzeit seiner Cousine Johanne Christiane Hagenbruch und des Anwalts Johann Ludwig Gutbier in Langensalza (am 17. Juni 1749) und veröffentlichte sie sogleich in S (Band I, Stück 5). Daraus wurde das Gedicht in Sch D C abgedruckt, von dem Verfasser aber erst in G g aufgenommen. Überschrift: Ode auf die G. und H. Verbindung. S [das Versmaß nur in G g] 2 zu sehn tanzende Gratien, S

Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Musik in die Versamlung sich
Ungestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauscht;

Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
Nicht gesehen will seyn, aber gesehen wird:
Und von allem, was sonst noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen,
Tiefer denkenden Singer,
Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundschaft, und Tugend
Sollten deine Gesänge seyn!

Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,

5 Schon griff, S 6 schon lief ein Silberton | Durch die Leyer herunter, S 9 den man raubt, und ihn nur flüchtig fühlt, S 14 wenn der Tanz Flügel hat, S 17 sich sanft empört, | Nicht gesehen seyn will, und doch gesehen wird: S 21 Aber mit S 23 Brittisch denkenden S 26 Scherz und Lieder S 29 und flog nach dem Olympus zu. S

Bey den blühenden Minen,
Leises Trittes vorübergehn?

Ja! du höreſt mich, Braut, und dein gebildet Herz
Miſcht zur Freude den Ernſt, fühlt ſo die Freude mehr!
Du verkenneſt das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der ſterbende Blick ſich in die Nacht verliert,
Wenn wir unſrer Verlangen
Thorheit weiſ' und verachtend ſehn;

Wenn, wo ſonſt uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bey unſerem Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergeſſend, ſich lieben:
Dann iſt, Freundin, die Tugend noch!

Jene Tugend, die du kenſt, und beſcheiden thuſt,
Die den, welchen du liebſt, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

– ∪ – ∪∪ –, – ∪∪ – ∪∪
– ∪ – ∪∪ – ∪∪.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömſten Wunſch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.

32 Leiſ und furchtſam vorüber gehn? S 33 dein geſetzter Geiſt S 34 und fühlt die Freude S 36 In dem Antlitz S 37 Wenn die Lippe nicht mehr, nicht mehr die Wange blüht, S 41 zu den Blumen S 42 Wenn, bey S 45 beſcheiden übſt, S 47 dem Auge der Eltern S

Die Ode An Bodmer entſtand gleichzeitig mit dem folgenden Gedichte zu Anfang Auguſts 1750 zu Winterthur und wurde ſofort zugleich mit demſelben veröffentlicht: „Oden von Klopſtock. Zürch im Auguſt 1750" (= Z); wieder abgedruckt 1751 in S (Band II, Stück 5) und aus S in Sch D C. Umgearbeitet erſchien ſie dann in B G g. Überſchrift: Erſte [Die erſte S] Ode an Herrn Bodmer. Z S [das Versmaß nur in G g] 1 läßt oft den frömmſten Z S 3 Unvollendet, und webt da Labyrinthe hin, Z S

In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche!
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

---

5 In die [der S] Ferne sieht Gott auf der Unendlichkeit | Uns unsichtbaren Schauplaz hin. Z S 7 Herzen finden Z S 8 Sich zu lieben, Z 9 Jtzo Z [ebenso 10] 11 göttlicher Addison; Z S 13 mir Rowe, Britanniens | Unschuldsvollste [Unschuldsvolle S] Bewohnerinn. Z S 14 der Todten Gesellerinn. B 15 in künftger Zeit, Z; in ferner Zeit, S 17 Für mein Herze gemacht, Z S B 18 einmal auch seufzen wirst, Z S B 21 welcher ins Ferne sieht, Z S 23 was das erzitternde Z S B 24 kaum zu Z S B 27 Dieses Glücke ward mir, als ich Z S B

Der Zürchersee.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Kom in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris", die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;

Der Zürchersee wurde gleichfalls zu Anfang Augusts 1750 in Winterthur gedichtet und stets zusammen mit der Ode „An Bodmer" gedruckt; Ausgaben ZSSchDCBGg. Eine Abschrift der ältesten Fassung der Ode befindet sich in Rings Nachlaß (= R); vgl. Erich Schmidt a. a. O. S. 76. Überschrift: Zweyte Ode Von der Farth auf der Zürcher-See. ZS [das Versmaß nur in BGg] 5 Von der schimmernden See weinvollem Ufer her, ZS 7 im röthenden ZS 8 den Flügeln ZS 10 Gleich dem aufwallenden | Vollen Jauchzen ZS 12 der fühlenden Sch-=inn ZS; der fühlenden Schinzin R 14 im sicheren Thal Z 17 Izt ZD 21 Hallers Doris sang uns, ZS; Hallers Doris, sie sang, B 22 zärtlich wie ZSB

Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

---

25 Jezt [Izt Z D] empfing uns Z S B 27 kamst du, o Freude! | Ganz in vollem Maß über uns. Z S 29 Dich, dich empfanden wir! Z S 35 der Jünglinge Seufzer, | Und ins Herze Z S 37 Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich steigt Z S 39 Durch dich reden die Lippen | Der verstummenden Liebe laut! Z S 42 Wenn er sanftere Lust, Z S 45 Wenn er dringt bis ans Herz, Z; Wenn er an das Herz dringt, S 48 Was des Weisen nicht würdig ist. Z S

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beym Himmel! nicht wenig!
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

---

49 Reizend ZS 57 Da ihr ZS 59 Ist, Goldhäufer! nicht wenig! B 61 ists ZSB 67 die silbernen Wellen, ZS 68 That mein Herze den ZS,B 69 Möchtet ihr auch hier seyn, ZS 73 O so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun! ZS 74 ewig! wir nennten dann | Jenen Schattenwald, Tempe, | Diese Thäler, Elysium. ZS

Friedrich der Fünfte.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild' eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

Friedrich der Fünfte wurde, vermutlich auf die Anregung des Ministers Bernstorff, zum Preise des dänischen Königs gegen Ende des Jahres 1750 in Zürich verfaßt und erschien zuerst gegen Ostern 1751 als Widmungsgedicht vor dem ersten Bande des „Messias" zu Halle bei Karl Hermann Hemmerde (= H). Daraus wurde die Ode noch 1751 in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen" (Nr. 22) und in den „Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen" mitgeteilt; auch kamen 1751 zu Kopenhagen und 1752 zu Hamburg kritisch wertlose Sonderabdrucke heraus. Verbessert erschien die Ode wieder 1755 vor dem ersten Bande der Kopenhagner Ausgabe des „Messias" (= K), von dem Hemmerde 1760 zu Halle einen genauen Abdruck veranstaltete. Darnach wurde sie in D C mitgeteilt. Neuerdings umgearbeitet wurde sie in B aufgenommen, dann 1780 dem ersten Band der Altonaer Ausgabe des „Messias" vorgesetzt (= A) und endlich in G g abgedruckt. Überschrift: Ode an Seine [Ihre H] Majestät Friedrich den Fünften, König in Dännemark und Norwegen. H K; Zueignung des Messias an den König in Dännemark. D; An Friedrich den Fünften, König in Dännemark und Norwegen. 1750. A [H K enthalten folgenden] Vorbericht zu der Ode. Der König von Dännemark [Der König der Dänen H] hat dem Verfasser des Meßias, der ein Deutscher ist, diejenige Muße gegeben, die ihm zu Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den itzigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in Soroe sein Glück fand, und zugleich dieses bekannt macht, daß der Verfasser des Meßias vornehmlich der würdigen Materie, seine itzige Muße zu verdanken hat: so ist der Leser in den Stand gesezt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzu zu denken. [Das Versmaß ist nur in B G g angegeben] 3 Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund | Und des Vaterlands Vater seyn. H K 5 Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit, | Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge, | Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauft, H K 9 beym Bild H 10 menschlichs H K 12 den Göttlichen H K

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit!

Die vom Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind!

19 im Schlummer B und itzt verjünget H; itzo verjünget K 25 die Wagschal H D 30 Alsdann schaut auch sein H K 31 welche das weiche Herz | Tugendhafter und edler macht. H K B A 36 Sichern Wegs H K B 37 Die du von dem Olymp Gott, den Meßias, singst, [sangst, H] H K 38 Fromme Sängerinn, und itzt zu den Höhen eilst, H; Fromme Sängerinn, izt dich zu den Höhen hebst, K 39 Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt, H K

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt;
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friederich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da sein Freund ihm entschlief,

41 Wag auch diesen Flug noch! Nenne den Namen selbst, H; Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an, K 42 Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird, | Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt, | Und von frommen Monarchen singst. H K 43 welches die Tugenden B A 45 König Friederich H K mit Blumen hat H 47 Er, der Christ und Monarch, H K

Die zweite Ode Friedrich der Fünfte, an Klopstocks Gönner am dänischen Hofe, den Minister Freiherrn v. Bernstorff und den Oberhofmarschall Grafen Moltke, gerichtet, entstand am 15. oder 16. Februar 1751 auf der Rückreise aus der Schweiz zwischen Schaffhausen und der schwäbischen Grenze. Gedruckt erschien sie, jedenfalls in überarbeiteter Gestalt, erst in B, dann in G g 5 Leiseren Lautes | Sang ihn mein furchtsames Lied; B

Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
Jesus, und richte die Welt!
Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie,
Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friederich nennt!
Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen, nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
Wie sein Leben einst war!.

Die todte Clarissa.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,

15 Labyrinthe, B 19 Oft, da dem Todten sein Moos schon begann, ging Friedrich noch seitwärts, B 31 Dann wird, B den die Muse des Tabor B 33 Wenn im Tempel der Ehre die Lorbeern alle B 34 Und kein Ruhm mehr beschützt, | Ach den Tag wird dann der sanften Menschlichkeit Lohn seyn, B 36 ihr Leben B

Die todte Clarissa, die älteste der uns erhaltenen Oden auf Meta, 1751 gedichtet, wurde erst in B, dann in G g gedruckt.

Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Beßre Gespielin!

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird (o er kömt! entflieh du,
Eh er daherrauscht,)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Kom, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feyren!

Samle Zipressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

5 die die Erd' B 18 zu Seelen geflogen, B 26 Komm, laß uns wie ein Fest die Stunde, Cidli, B 28 feyern! B

Friedensburg.

– ∪ – ∪∪ –, – ∪∪ – ∪∪,
– ∪ – ∪∪ –, – ∪∪ – ∪∪,
– ∪ – ∪∪ – ∪,
– ∪ – ∪∪ – ∪∪.

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Kom, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Kom, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Die Ode Friedensburg wurde auf dem dänischen Schlosse gleichen Namens im Sommer 1751 zwischen dem Anfang Mais- und Anfang Oktobers, wahrscheinlich im Juli gedichtet, während Klopstock für die Messiade Scenen aus dem Weltgericht ausarbeitete; zuerst in B, dann in G g gedruckt.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende That, eh sie hinübertrit
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versamlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

29 Glaubst du, daß wir auf das, was auf B 30 Nicht mit forschendem Blick wachsam herun sehn? B 37 Kann was feyrlicher denn uns wie ein König seyn, B

[Bruchstück einer Ode auf Fanny.]

Nicht Liebe bat ich, selber auch Freundschaft nicht,
Von meiner Angst voll bat ich nur Menschlichkeit,
Wenn ich begraben lieg und schlummre,
Menschlichkeit nur, ach, nur Eine Thräne,

Nur Einen Seufzer für so viel Traurigkeit!
Nur Einen Blik, der still mir in jene Welt
Nachschaut! Nur Einen Wunsch voll Schauer:
Unter den Todten mich einst zu finden.

Weihtrunk an die todten Freunde.

Daß euer stilles Gebein, und was ihr mehr noch wart
Als vermodernd Gebein, diesen geweihten Wunsch
In dem Schoße der Erde
Und Elysiums Thal vernehm!

Daß wir weise, wie ihr, und der Erinnerung
Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich seyn;
Doch als stündet ihr alle
Mit den glücklichern Freunden hier.

Bruchstück einer Ode auf Fanny, im Brief an Gleim vom 18. September 1751 mitgeteilt, vermutlich im vorausgehenden Sommer gedichtet, in keiner Sammlung Klopstockischer Oden gedruckt.

Den Weihtrunk an die todten Freunde übersandte Klopstock am 30. Oktober 1751 als eine kurz vorher entstandene Ode an Gleim. Gedruckt erschien das Gedicht 1775 zu Leipzig im „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde" (Abteilung V; = T). 1 eu'r T [Zu „euer" enthält der Brief die Anmerkung:] Vielleicht könnte man, nach Homers Art, das kurze e schreiben, und in der Scansion nicht hören laßen.

Der Verwandelte.

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪,
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hoft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Der Verwandelte, vielleicht im Dezember 1751, jedenfalls zu Ende dieses oder zu Anfang des folgenden Jahres gedichtet, zuerst in B, dann in Gg gedruckt. Überschrift: An Cidli. B
2 der Erden B 3 Zur geheimeren B 16 schlummernde B 21 Als . . . Wie staun' B

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Staml', und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

28 belohnst du mich? B 34 wenn es B

Dem Erlöser, in Dänemark 1751 gedichtet, während Klopstock eifrig am „Messias" arbeitete (wohl gegen das Ende des Jahres), wurde zuerst nach der Abschrift eines Freundes im Leipziger „Almanach der deutschen Musen" 1770 mitgeteilt (= L) und daraus in Sch D C abgedruckt, dann verbessert in B G g aufgenommen. Überschrift: Die Hofnungen der [des D C] Christen. L [das Versmaß fehlt in L Sch D C] 1 stammelts, L B 2 Bebts L B

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehe!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, kom!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

5 Vom D g 9 mehr als L 11 andre Schauer von Trunkenheiten Sch D 15 sich nun L 18 Todten L B 24 Dießeits L B Du, helle L 26 zur Unsterblichkeit L 27 besuchte | Ruhestatt meines Gebeins, wo L 29 Laßt L B 30 trunkenem B 30—31 Sie mit gesenktem, trunkenem Auge seh'! | Dann stille Blumen L

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von dir, ich triumphirend
Über das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten

34 voll Seligkeit L 36 alsdenn L 37—40 [fehlt in L] 41 Doch ich will leben, daß ich des Todes werth | Entschlummre, daß ich, wenn L 43 Das Lied vom Sohne, triumphirend L 46 die Stufen mir, L 47 Die dann du gingst! B 47 Wo [Die C] du hinaufstiegst, wo die Seher, | Die dich verkündigten, Palmen tragen. L 49 In der Entfernung Nacht | Bet ich die Spur an, L 50 die [wo L] du gewandelt bist, L B 51 deinen hohen Stufen L; deinen Strahlenhöhen B 54 welch' auf der L 55 die der Seraph | Um des Unsterblichen Schläfe windet! L 57 Zeigt L wo bey dem L 58 Die Krone schimmert! L

Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstumt', und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So schauteſt du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so groß und edel starb!

59 lehrt dem [den Sch] Hoheit! führt ihn [ihm Sch] L 61 derer, die ewig L; der, die es ewig B 63 Von eurem Altar Flammen L

Die Ode Die Königin Luise wurde nach dem Tode der jungen, allgemein geliebten Gemahlin Friedrichs V. von Dänemark, einer Tochter Georgs II. von England (geboren am 18. Dezember 1724, gestorben am 19. Dezember 1751), im Januar 1752 verfaßt und mit dem Datum des Begräbnistages (26. Januar 1752) zuerst in Kopenhagen „in der Berlingischen Erben Buchdruckerey, durch Ludolph Henrich Lillie" (= K), dann fast unverändert in Hamburg bei Johann Karl Bohn (= H) einzeln gedruckt, darnach in den „Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den kgl. dänischen Reichen und Ländern", Band I (= N), im Leipziger Almanach der deutschen Musen auf 1770 (= L) sowie in Sch D C mitgeteilt, von Klopstock mit kleinen Verbesserungen in B G g aufgenommen. Überschrift: Ode an den König von Friedrich Klopstock. K 4 Im K

Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
O himlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
Sie sey sein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimt den Fußtritt
Der kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston! da lächelt sie.
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

19 Auch er! o Gott! auch er! L 25 feyern! K B 34 Den K B G g; Die H L Sch D

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
Der sie zum Unerschafnen führt.
Indem erblaßt die Wang', und sinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod
Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die glückliche:

46 dann ist K 47 Der Erdkreis K 49 So [Da C] liegt Sie todt, und schön, schön für des K 53 Wie liebenswürdig sind des K 54 Wie liebenswürdiger der Tod, | Des Christen Tod! Die letzte K 57 was den für Ehren schmücken, K 59 Den ewigen, den K 71 Der Leiche Pomp. K B

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn!

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftres Leben,
Und Ruh durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß!

O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst!

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergrif!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn!
Mein König, diesem Ziele zu;
Die Menschlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst,
Dein ganzes Leben, um dich her!

---

5 jetzt L 81 Wenn du dich unsichtbar K näherst, K B 85 sanftere K B

Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That, hier wurd ihr Antlitz heller,
Und himlischlächelnd stand sie auf,
Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

An Gleim.

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ –.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;

111 woraus einst K B

Die Ode An Gleim wurde im März 1752 gedichtet und sogleich (vielleicht mit dem Brief vom 9. April 1752) von Klopstock dem Freunde zugesandt. In Gleims Nachlaß zu Halberstadt ist Klopstocks Originalhandschrift (= O) und eine spätere Abschrift Gleims (= Gl) erhalten. Ausgaben D C B G g. Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 273 ff. Überschrift: Ode an Gleimen — im März 1752. O; An Gleim. 1752. Gl; An Herrn Gleim. 1752. D [das Versmaß nur in B G g] 1 hat nie der Gratien | Helle Mine O 5 Du verkennst ihn nicht, Gleim, wenn O 9 Laß den Lacher dein Lied lauter entheiligen: O 10 Wenige kennst du, und | Manches lesbische O

Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug' eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himlischen Palm' umweht,

14 wie blond O Gl; wie blöd D [Lesefehler] 17 Er versteht es; O 23 vom kalten, | Halben Beyfall O; vom halben, | Kalten Beyfall Gl D; vom halben, | Kaltem Lobe B 25 die sittsame, O 27 Friederichs Lobe! O Gl D 31 beugt dir die Muse O Gl D 32 eisernen Nacken O 33 Deutschlands Muse! Schon nah, feurig dem Ziele nah, O; Deutschlands Muse! Gekrönt, feurig, am hohen Ziel, Gl D 34 (Das der Britte gepflanzt, und es mit Griechischen | Lorbeern schattend umhaint hat, | Mit der heiligen Ceder auch!) O; Das der Britte gepflanzt, und es mit Phöbapolls | Lorbeerhainen umschattet, | Mit der Palme der Engel auch! Gl D

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
Und mit fliegendem Haar sah,
Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreisse
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt:

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

37 Sang sie gegen mich her; tönend entschlüpfte mir O Gl D 38 Meine Leyer, als ich O Gl D; Mir die Leyer, als ich B 40 Mit [Und Gl D] dodonischem Ernst, O Gl D 41 Hör des D 42 Jedem D 43 Deine Leyer; verstimme O; Deine Leyer, zerreisse Gl D B 49 verkündiger' B 53 der pindische Quell O; vom Hämus der Quell Gl D 54 Aber bald wandt er sich, O Gl D 57 daß Er verachtete, O Gl D 59 fodert O Gl D B

Hermann und Thusnelda.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflamt!

Kom! ich bebe vor Luſt! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu ſchrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! ſo hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbſt nicht, da du zuerſt im Eichenſchatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßteſt!
Fliehend blieb ich, und ſah dir
Schon die Unſterblichkeit an,

Die nun dein iſt! Erzählts in allen Hainen,
Daß Auguſtus nun bang mit ſeinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unſterblicher iſt!

„Warum lockſt du mein Haar? Liegt nicht der ſtumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Auguſtus

Hermann und Thusnelda, wahrſcheinlich im Frühling 1752 entſtanden, zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus in Sch D C abgedruckt, hernach in B G g aufgenommen. Überſchrift: Hermann und Thusnelde. S [das Versmaß nur in B G g] 1 Thusnelde. Ha! da kömmt [kommt Sch] S 4 Noch nicht vom S; Niemals vom B 6 ruhe | Von der donnernden Schlacht in | Meinen Umarmungen aus! S; ruhe | Hier in meiner Umarmung | Aus von der donnernden Schlacht! B 12 Noch nicht Thusnelde S 13 nicht, als S im Eichenhaine S; in Eichenſchatten B 17 im dunkeln Haine, S 21 Hermann. Warum S

Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!“

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

Fragen.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Veracht ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

---

23 Seine Reiter S 25 Thusnelde. Laß dein fliegendes Haar mich, Hermann, locken! | Daß es unter dem Kranz in Kreise falle! S 28 Besser gefolgt, als beweint! S

Die Ode Fragen entstand wohl gleichzeitig mit Hermann und Thusnelda im Frühling 1762. Ihre älteste Form ist uns in einer Abschrift Rings (= R), eine etwas spätere Fassung in einer Abschrift Gleims (= Gl) erhalten; Ausgaben D C B G g. Überschrift: Ode an die Teutschen. R; Die Deutschen. Gl; Die Nachahmer. D [das Versmaß fehlt in R Gl D] 1 der [wer D] der Natur Geschenk R Gl D 2 verkennet! der zu britanischem R; verkannt hat, der [wer D] zu des Albions Gl D 3 Und jedem R Gl D 4 Selber unnachgeahmt, ewig [stets noch Gl; immer D] nachahmt! R Gl D 5 Leibnizens Zeitgenoß, R 6 Des Denkers Denken R 7 Soll der dem Nachbar der nur fein ist, | Selten erhaben, in Ketten nachgehn? R 8 vorfliegen könnte? Gl D 9 Und seine Wange R; Und nie die Stirne mit edelglühender D 10 Schaurvoller D nie feuervoll R 12 Ich bin wie er ein Poet geboren? R; Bin ich nicht auch ein Poet geboren? oder: Wurde nur er ein Poet geboren? Gl; Bin ich ein Dichter nicht auch gebohren? D; Wurde nur er ein Poet gebohren? B

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflamt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niedersehen!

An Young.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht

13—16 [fehlt in Gl D] 13 Soll er nicht weinen, R 14 Wann R gehn, und um R B 15 Auffahren? Sich an seinen Thränen | Nicht durch R 17 bewölkte R 18 hat sich des Jünglings Aug | Entflammt, des Athems lauter Schlag und | Schauer nach Ehre das Herz verschlungen! R; hat sich sein Aug' entflammt; | Hat laut des Jünglings Herz geschlagen, | Brennend gedürstet nach grossen Thaten. D 20 Brennend gedurstet nach großen Thaten. Gl 21 Zeug' des ist R 24 Deutschere bluteten [Deutsche erbluteten, D] oder siegten. R Gl D; Deutsche den Galliern Flucht geboten! B 25 das sich, geflügelter | Vom hohen Geist, hebt, ist, R Gl D 28 empfangen, und niederblicken! R; verdienen, und niederblicken. D

An Young, wohl auch im Frühling 1752 gedichtet, als Klopstock eifrig Young im englischen Urtext las, zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus in Sch D C abgedruckt, dann in B G g aufgenommen. [Das Versmaß nur in B G g] 2 längst S und, dir zu rinnen, steht [stehn C] | Manche freudige Thräne [Thränen C] | Schon im Auge S; daß sie dir rinnen, stehn | Schon der freudigen Thränen | Viel im Auge B

Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Musen.

1824

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten

5 fern an S 12 Diesem Wecker der Todten, spricht. S 13 daß mir des Todes Schall | Wie ein Jubellied tönt, das S 15 Bleib, o bleib denn mein Lehrer! S

Die beiden Musen, wahrscheinlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden im Frühling 1752 entstanden, in D C B G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode, großenteils von fremder, erst in den letzten vierzehn Versen von Gleims eigner Hand, hat sich im Nachlasse Gleims erhalten (= Gl). Überschrift: Ode. Die beyden Musen. 1752. Gl [das Versmaß fehlt in D C Gl] 1 izt D 2 Oder, was seyn wird? D Gl 3 Sah ich die deutsche Mus' in [im D] Streitlauf D Gl 4 dem krönenden Ziele D Gl 6 Dieses umschatteten | Geweihte Lorbeern, jenes weitre D Gl; Dieses beschattete | Des Haines Eiche, jenes weitre B

Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heissen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

8 Kühn in dem Schimmer des Abends Palmen. D; Wehende Palmen im Abendschimmer. Gl B
10 Kühn in D 12 Vom Kapitol D Gl B 16 ihr wehend Haar D Gl B 18 Odem, D
19 schon klang des Herolds | Silberton ihr, und D Gl B 23 Dich Tochter Teutons. Ja [Zwar D]
bey D Gl; Thuiskons Tochter: Ja bey B 24 in dem [in Gl verbessert aus] zwar im
25 Doch glaubt ich, daß du lange gestorben wärst. [seyst. D] D Gl; Allein ich glaubte, daß du
gestorben wärst! B 26 wann D 27 Verzeih, daß ich es izt erst lerne; D; Verzeih es,
daß ichs jezt erst lerne; Gl 28 Doch nur am Ziele da will D Gl; Aber am Ziele nur will B
29 doch o siehst B 32 Feuervoll niedersieht, diese kenn ich! D Gl

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut ers, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

An Cidli.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebahr,

33 Doch eh der Herold dir zu gefahrvoll tönt, | Sinn's nach noch Einmal. Bin es nicht ich, [Bin ich es nicht, D] D Gl B 35 an [am D] Thermopyl gestritten? D Gl B 37 Du grosser, richtender D Gl; Der grosse, richtende B 38 Kamst D Gl 39 mit Muth im Blick D Gl 42 Nimm sie, dein Genius | Wenn [Wann D] ers gebeut, zuerst! D Gl 46 eher D 47 leichten, | Fliegenden [Fliegende D] Locken, D Gl 48 Odem D 49 Izt klang der Herold! Adlerschnell flogen sie! D Gl 50 Die hohe D 51 Ich sah: [sah's, D] der Lorbeer bebt', und dunkler | Wehte der Staub, D Gl

An Cidli entstand im Frühsommer 1752, unmittelbar nachdem sich Klopstock (zu Anfang Junis) Metas Jawort geholt hatte. Ausgaben B G g. [Das Versmaß fehlt in B]

Jene trunkene Luſt, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde komt,
Die dem Liebenden ſagt, daß er geliebet wird!
Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das erſtemal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind!
Und wie glücklich! wie ähnlich ſich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten ſpricht
Dieſe Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbſt das Trauren iſt ſüß, das ſie verkündete,
Eh die ſelige Stunde kam!
Wenn dieß Trauren umſonſt Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falſch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren ſie damals ging!
Selbſt der kennt ſie nicht ganz, welcher ſie wandelte,
Und verſpäht ſich nur weniger.
Leiſe redets darin: Weil du es würdig warſt,
Daß du liebteſt, ſo lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennſt alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberſtabs!
Ahm den Weiſen nun nach: Handle! die Wiſſenſchaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur ſchattete,
Wie es ſchattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himliſchen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Roſen knoſpen dir auf, daß ſie mit ſüßem Duft
Dich umſtrömen! dort ſchlummerſt du!
Wach, ich werfe ſie dir leiſ' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Roſen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
Und o wache mir lächelnd auf!

---

22 Und verfehlt ſie nur B

Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That, hier wurd ihr Antlitz heller,
Und himlischlächelnd stand sie auf,
Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

An Gleim.

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ –.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkenneſt ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kenneſt du;

111 woraus einst K B

Die Ode An Gleim wurde im März 1752 gedichtet und sogleich (vielleicht mit dem Brief vom 9. April 1752) von Klopstock dem Freunde zugesandt. In Gleims Nachlaß zu Halberstadt ist Klopstocks Originalhandschrift (= O) und eine spätere Abschrift Gleims (= Gl) erhalten. Ausgaben D C B G g. Vgl. Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 273 ff. Überschrift: Ode an Gleimen — im März 1752. O; An Gleim. 1752. Gl; An Herrn Gleim. 1752. D [das Versmaß nur in B G g] 1 hat nie der Gratien | Helle Mine O 5 Du verkennst ihn nicht, Gleim, wenn O 9 Laß den Lacher dein Lied lauter entheiligen: O 10 Wenige kennst du, und | Manches lesbische O

Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug' eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himlischen Palm' umweht,

vie blond O Gl; wie blöd D [Lesefehler] 17 Er versteht es; O 23 vom kalten, | den Beyfall O; vom halben, | Kalten Beyfall Gl D; vom halben, | Kaltem Lobe B 25 die ume, O 27 Friederichs Lobe! O Gl D 31 beugt dir die Muse O Gl D 32 eisernen en O 33 Deutschlands Muse! Schon nah, feurig dem Ziele nah, O; Deutschlands Muse! önt, feurig, am hohen Ziel, Gl D 34 (Das der Britte gepflanzt, und es mit Griechischen | eern schattend umhaint hat, | Mit der heiligen Ceder auch!) O; Das der Britte gepflanzt, und nit Phöbapolls | Lorbeerhainen umschattet, | Mit der Palme der Engel auch! Gl D

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
Und mit fliegendem Haar sah,
Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreisse
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt:

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

37 Sang sie gegen mich her; tönend entschlüpfte mir O Gl D 38 Meine Leyer, als ich O Gl D; Mir die Leyer, als ich B 40 Mit [Und Gl D] dodonischem Ernst, O Gl D 41 Hör des D 42 Jedem D 43 Deine Leyer; verstimme O; Deine Leyer, zerreisse Gl D B 49 verkündiget' B 53 der pindische Quell O; vom Hämus der Quell Gl D 54 Aber bald wandt er sich, O Gl D 57 daß Er verachtete, O Gl D 59 fodert O Gl D B

Hermann und Thusnelda.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflamt!

Kom! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus

Hermann und Thusnelda, wahrscheinlich im Frühling 1752 entstanden, zu Anfang des genden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus in Sch D C abgedruckt, herh in B G g aufgenommen. Überschrift: Hermann und Thusnelde. S [das Versmaß nur in B g] 1 Thusnelde. Ha! da kömmt [kommt Sch] S 4 Noch nicht vom S; Niemals n B 6 ruhe | Von der donnernden Schlacht in | Meinen Umarmungen aus! S; ruhe | Hier meiner Umarmung | Aus von der donnernden Schlacht! B 12 Noch nicht Thusnelde S nicht, als S im Eichenhaine S; in Eichenschatten B 17 im dunkeln Haine, S Hermann. Warum S

Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

Fragen.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Veracht ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

---

23 Seine Reiter S 25 Thusnelde. Laß dein fliegendes Haar mich, Hermann, locken! | Daß es unter dem Kranz in Kreise falle! S 28 Besser gefolgt, als beweint! S

Die Ode Fragen entstand wohl gleichzeitig mit Hermann und Thusnelda im Frühling 1752. Ihre älteste Form ist uns in einer Abschrift Rings (= R), eine etwas spätere Fassung in einer Abschrift Gleims (= Gl) erhalten; Ausgaben D C B G g. Überschrift: Ode an die Teutschen. R; Die Deutschen. Gl; Die Nachahmer. D [das Versmaß fehlt in R Gl D] 1 der [wer D] der Natur Geschenk R Gl D 2 verkennet! der zu britanischem R; verkannt hat, der [wer D] zu des Albions Gl D 3 Und jedem R Gl D 4 Selber unnachgeahmt, ewig [stets noch Gl; immer D] nachahmt! R Gl D 5 Leibnizens Zeitgenoß, R 6 Des Denkers Denken R 7 Soll der dem Nachbar der nur fein ist, | Selten erhaben, in Ketten nachgehn? R 8 vorfliegen könnte? Gl D 9 Und seine Wange R; Und nie die Stirne mit edelglühender D 10 Schaurvoller D nie feuervoll R 12 Ich bin wie er ein Poet geboren? R; Bin ich nicht auch ein Poet geboren? oder: Wurde nur er ein Poet geboren? Gl; Bin ich ein Dichter nicht auch gebohren? D; Wurde nur er ein Poet gebohren? B

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflamt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niedersehen!

An Young.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht

13—16 [fehlt in Gl D] 13 Soll er nicht weinen, R 14 Wann R gehn, und um R B 15 Auffahren? Sich an seinen Thränen | Nicht durch R 17 bewölkte R 18 hat sich des Jünglings Aug | Entflammt, des Athems lauter Schlag und | Schauer nach Ehre das Herz verschlungen! R; hat sich sein Aug' entflammt; | Hat laut des Jünglings Herz geschlagen, | Brennend gedürstet nach grossen Thaten. D 20 Brennend gedurstet nach großen Thaten. Gl 21 Zeug' des ist R 24 Deutschere bluteten [Deutsche erbluteten, D] oder siegten. R Gl D; Deutsche den Galliern Flucht geboten! B 25 das sich, geflügelter | Vom hohen Geist, hebt, ist, R Gl D 28 empfangen, und niederblicken! R; verdienen, und niederblicken. D

An Young, wohl auch im Frühling 1752 gedichtet, als Klopstock eifrig Young im englischen Urtext las, zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus in Sch D C abgedruckt, dann in B G g aufgenommen. [Das Versmaß nur in B G g] 2 längst S und, dir zu rinnen, steht [stehn C] | Manche freudige Thräne [Thränen C] | Schon im Auge S; daß sie dir rinnen, stehn | Schon der freudigen Thränen | Viel im Auge B

Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Musen.

1824

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten

5 fern an S 12 Diesem Wecker der Todten, spricht. S 13 daß mir des Todes Schall | Wie ein Jubellied tönt, das S 15 Bleib, o bleib denn mein Lehrer! S

Die beiden Musen, wahrscheinlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden im Frühling 1752 entstanden, in D C B G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode, großenteils von fremder, erst in den letzten vierzehn Versen von Gleims eigner Hand, hat sich im Nachlasse Gleims erhalten (= Gl). Überschrift: Ode. Die beyden Musen. 1752. Gl [das Versmaß fehlt in D C Gl] 1 izt D 2 Oder, was seyn wird? D Gl 3 Sah ich die deutsche Mus' in [im D] Streitlauf D Gl 4 dem krönenden Ziele D Gl 6 Dieses umschatteten | Geweihte Lorbeern, jenes weitre D Gl; Dieses beschattete | Des Haines Eiche, jenes weitre B

Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heissen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

---

lhn in dem Schimmer des Abends Palmen. D; Wehende Palmen im Abendschimmer. Gl B
:ühn in D 12 Vom Kapitol D Gl B 16 ihr wehend Haar D Gl B 18 Odem, D
chon klang des Herolds | Silberton ihr, und D Gl B 23 Dich Tochter Teutons. Ja [Zwar D]
D Gl; Thuiskons Tochter: Ja bey B 24 in dem [in Gl verbessert aus] zwar im
)och glaubt ich, daß du lange gestorben wärst. [seyst. D] D Gl; Allein ich glaubte, daß du
rben wärst! B 26 wann D 27 Verzeih, daß ich es izt erst lerne; D; Verzeih es,
ichs jezt erst lerne; Gl 28 Doch nur am Ziele da will D Gl; Aber am Ziele nur will B
och o siehst B 32 Feuervoll niedersieht, diese kenn ich! D Gl

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut ers, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

An Cidli.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebahr,

33 Doch eh der Herold dir zu gefahrvoll tönt, | Sinn's nach noch Einmal. Bin es nicht ich ich es nicht, D] D Gl B 35 an [am D] Thermopyl gestritten? D Gl B 37 Du richtender D Gl; Der grosse, richtende B 38 Kamst D Gl 39 mit Muth im Blic 42 Nimm sie, dein Genius | Wenn [Wann D] ers gebeut, zuerst! D Gl 46 eher D 4 ten, | Fliegenden [Fliegende D] Locken, D Gl 48 Odem D 49 Izt klang der H Adlerschnell flogen sie! D Gl 50 Die hohe D 51 Ich sah: [sah's, D] der Lorbeer und dunkler | Wehte der Staub, D Gl

An Cidli entstand im Frühsommer 1752, unmittelbar nachdem sich Klopstock (zu Anfang Metas Jawort geholt hatte. Ausgaben B G g. [Das Versmaß fehlt in B]

Jene trunkene Luſt, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde komt,
Die dem Liebenden ſagt, daß er geliebet wird!
Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das erſtemal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind!
Und wie glücklich! wie ähnlich ſich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten ſpricht
Dieſe Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbſt das Trauren iſt ſüß, das ſie verkündete,
Eh die ſelige Stunde kam!
Wenn dieß Trauren umſonſt Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falſch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren ſie damals ging!
Selbſt der kennt ſie nicht ganz, welcher ſie wandelte,
Und verſpäht ſich nur weniger.
Leiſe redets darin: Weil du es würdig warſt,
Daß du liebteſt, ſo lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennſt alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberſtabs!
Ahm den Weiſen nun nach: Handle! die Wiſſenſchaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur ſchattete,
Wie es ſchattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himliſchen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Roſen knoſpen dir auf, daß ſie mit ſüßem Duft
Dich umſtrömen! dort ſchlummerſt du!
Wach, ich werfe ſie dir leiſ' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Roſen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
Und o wache mir lächelnd auf!

Und verfehlt ſie nur B

Ihr Schlummer.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

An Sie.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel!

Und doch komst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,

Ihr Schlummer wurde während einer Krankheit Metas im Juni oder in der ersten Hälfte des Juli 1752 gedichtet, in B G g gedruckt. Überschrift: Cidli. B 4 die lichte, krystallne Tropfe! B 5 laß sie, B

An Sie entstand im Sommer 1752, als Klopstock noch auf die Möglichkeit einer baldigen Heirat hoffte, vermutlich im Juli oder August; Ausgaben B G g. Überschrift: An Cidli. B

Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling,
Komst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sichs denkt!

Furcht der Geliebten.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ ∪ – ∪.

Cidli, du weinest, und ich schlumre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlumr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

---

urcht der Geliebten entstand im Herbst 1752 bei oder unmittelbar nach dem Abschied
a auf der Rückreise von Hamburg nach Kopenhagen; Ausgaben B G g. Überschrift:
i. B

Für den König.

– ∪ – ∪∪ –, ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪∪ –, ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪∪ – ∪,
– ∪∪ – ∪∪ – ∪∪ –.

Psalter, singe dem Herrn! geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
Deiner Feyer Gedanken,
Welche Jehova, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herlich und mild! Du gabst, du Geber!
Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
Einen weisen Beherscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust,
Schau unverwandt, o Jehova, herab!

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Giebs dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! er ist, er ist der Jubel
Unsrer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Für den König entstand im Frühling 1753 und wurde sogleich unter dem Titel Psalm zu Kopenhagen „in der Berlingischen Erben Buchdruckerey, durch Ludolph Henrich Lillie“ (= K) und (mit dem ausdrücklichen Vermerk „Zweyter Druck“) zu Hamburg bei Johann Karl Bohn (= H) veröffentlicht; vermutlich noch im April 1753, da Wilhelm Adolf Pauli zu Hamburg bereits am 12. Mai in seinen „Poetischen Gedanken von politischen und gelehrten Neuigkeiten“ eine gereimte Umschreibung der Ode brachte. Aus K und H wurde das Gedicht zum Teil in den „Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den kgl. dänischen Reichen und Ländern“, Band I (= N), ferner vollständig in Sch D C abgedruckt, dann von Klopstock in B G g aufgenommen. [Das Versmaß nur in B G g] 2 Ruf, zu der K 6 Dem glückseligen Volk, K B 9 Wonn und Jubel K 17 Er ists! Er ist K B

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten,
Als der schäumende Held nach Lorbern wiehert!
Stirb! so tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kenst die Außenthat nur!
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt!

Reines Herzens, das seyn! es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Kaum vom Tage bestrahlt, lalt's Kind von ihm schon!
Und, entglimmender Sonnen
Seher, erlöschender nent ihn vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor!

)willende K B 26 dem Göttlichen K 27 Schwarze Stunden K 30 „Du bist kurz,)as Leben!" K 32 das Auge der Engel K; den Beyfall des Weisen B 36 belohnet Herz! K 37 Keinen König, der Gott dieß Herz K 38 Kaum gebohren wird ihm das schon lallen! | Und, geschaffen vor Eden, | Sieht ihn der Seraph, und nennt ihn [eilt, sagt | vor Gott! K B

Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Musen.

1824

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten

5 fern an S 12 Diesem Wecker der Todten, spricht. S 13 daß mir des Todes Schall | Wie ein Jubellied tönt, das S 15 Bleib, o bleib denn mein Lehrer! S

Die beiden Musen, wahrscheinlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden im Frühling 1752 entstanden, in D C B G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode, großenteils von fremder, erst in den letzten vierzehn Versen von Gleims eigner Hand, hat sich im Nachlasse Gleims erhalten (= Gl). Überschrift: Ode. Die beyden Musen. 1752. Gl [das Versmaß fehlt in D C Gl] 1 izt D 2 Oder, was seyn wird? D Gl 3 Sah ich die deutsche Mus' in [im D] Streitlauf D Gl 4 dem krönenden Ziele D Gl 6 Dieses umschatteten | Geweihte Lorbeern, jenes weitre D Gl; Dieses beschattete | Des Haines Eiche, jenes weitre B

Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heissen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

8 Kühn in dem Schimmer des Abends Palmen. D; Wehende Palmen im Abendschimmer. Gl B
10 Kühn in D 12 Vom Kapitol D Gl B 16 ihr wehend Haar D Gl B 18 Odem, D
19 schon klang des Herolds | Silberton ihr, und D Gl B 23 Dich Tochter Teutons. Ja [Zwar D]
bey D Gl; Thuiskons Tochter: Ja bey B 24 in dem [in Gl verbessert aus] zwar im
25 Doch glaubt ich, daß du lange gestorben wärst. [seyst. D] D Gl; Allein ich glaubte, daß du
gestorben wärst! B 26 wann D 27 Verzeih, daß ich es izt erst lerne; D; Verzeih es,
daß ichs jezt erst lerne; Gl 28 Doch nur am Ziele da will D Gl; Aber am Ziele nur will B
29 doch o siehst B 32 Feuervoll niedersieht, diese kenn ich! D Gl

Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände | legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

---

151 Gefallnen A B 154 Verwandeln A 155 Bist du bey den Deinen gewesen! A B
160 [Hier folgt noch in A Sch D:]

Mit Gnade sey mir gegenwärtig,
Mit Gnade, mit Gnade!
Es sind Worte des ewigen Lebens,
Die du beteteſt,
Eh du in Gethsemane
Ins Gericht gingst!
Hallet, Himmel, sie!
Stamml, o Erde, sie nach!
Laß alle sie eins seyn!
Wie du, Vater, in mir bist,
Wie ich in dir bin!
So laß Alle sie eins in uns seyn!
Ich in ihnen!
Und du in mir!
Daß sie zu Einer Vollkommenheit
Vollendet werden!
Hallt die Worte des ewigen Lebens, ihr Himmel!
Stamml', o Erde, sie nach!
Der für mich mit dem Tode rang!
Den Gott für mich verließ!
Der nicht erlag,
Als ihn der Ewige verließ,
Der ist in mir!
Gedanke meines tiefsten Erstaunens,
Ich bebe vor dir!
Da die Winde gewaltiger wehten,
Die höhere Wog' auf ihn strömte,
Sank Kephas!
Ich sinke!
Hilf mir, mein HErr! und mein Gott!

Das Anſchaun Gottes.

Zitternd freu ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheiſſer
Nicht der Ewige!

Denn ich weiß es, ich fühl es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiſeren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Geſtalt.

Mit geſunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Staunen,
Freu ich mich!
Ich werde Gott ſchaun!

Forſch ihm nach, dem göttlichſten Gedanken,
Den du zu denken vermagſt,
O die du näher ſtets des Leibes Grabe,
Aber ewig biſt!

Nicht daß du wagteſt,
Zu gehn in das Allerheiligſte!

Das Anſchaun Gottes, wohl im März oder zu Anfang Aprils 1759 in Hamburg entſtanden, wurde zuerſt im „Nordiſchen Aufſeher" (Band II, Stück 78) am 19. April 1759 veröffentlicht (= A), daraus in Sch und D abgedruckt und von Klopſtock in B G g aufgenommen. [Vor der Überſchrift hat A die Vorbemerkung:] Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſche Gott ſehen. Denſelbigen werde ich mir ſehen, und meine Augen werden ihn ſchauen und kein Fremder. Hiob 19, 25. 26. 27. 1 Mit Zittern A 3 Wäre der nicht der Ewige, | Der mirs verheiſſen hat! A 7 Würd es wiſſen und fühlen; | Wenn auch ſein göttliches Licht A 10 [fehlt in A] 12 Meiner Seele Todesgeſtalt! A B 13 [fehlt in A] 14 Erſtaunen, A B 15 Im Staube zitternd, freu A 19 nah am Grabe deines Leibes, A 20 Doch ewig A B 22 In das [Ins A] Allerheiligſte zu gehn! A B

Viel unüberdachte, | nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himlische Gnaden | sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, | nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht | gemilderten Schimmer
Deiner Herlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herlichkeit sehn!
So zum Unendlichen | beten durft', und erhört ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
Daß er Einmal, nur Einmal | Gott nicht traute!
Wie groß zeiget ihn | selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater | in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging | des Sohnes Herlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner! | als Gott von Gott sprach!

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schon;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,

---

23 Viel nicht gepriesne, nicht gefeyerte, [gefeyrte, Sch] A; nie gepriesne, nie gefeyrte, B 24 im Heiligthume, | Außer dem Allerheiligsten. A 25 Von ferne, nur von ferne, A; Von ferne nur, B 27 durch Nacht A 32 Der so A 33 Ins A 35 nur Einmal nicht glaubte! AB 36 zeigt AB 37—38 [bildet in B eine vierzeilige Strophe, abgeteilt wie in A; ebenso 39—40: Nur teilt B ir Vers 40 noch:] Als Gott | Von [Ferner hat A:] 37 Und doch verbarg der Vater ihn 38 Endlichen | Des Sohnes Herrlichkeit | Vorübergieng! A 39 [Hier beginnt in AB eine neue Strophe] 44 Schaut AB nun Jahrhunderte schon, | (Wir haltens für Jahrhunderte!) A

Dem der Augenblick folgt, | schauet er nun
Deine Herlichkeit, | Heiliger! | Heiliger! | Heiliger!

Namloseste Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns!
Dū bist meine große Zuversicht,
Dū bist der Fels, | auf dem ich steh, | und gen Himmel schaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzustürzen!

Auf diesem Felsen, o du,
Den nun die Todten Gottes schaun,
Laß mich stehn, | wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes | mich ringsum einschließt.

Erheb', o meine Seele, dich | über die Sterblichkeit,
Blick auf, und schau; | und du wirst strahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus Antlitz schaun!

Hosianna! Hosianna! | die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menschen | Jesus Christus!
Kaum schallet der Cherubim Harfe noch, | sie bebt!
Kaum tönet ihre Stimme noch, | sie zittert, sie zittert!

Hosianna! Hosianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menschen
Jesus Christus!

47—48 [in B wie in A abgeteilt, so daß Vers 48 eine besondere Strophe in B bildet] 47 Schaut A B 51 Du, du bist A 52 auf den ich tret', [trete A] A B 55 Wenn sie fürchterlich drohn, A 58 sehn, Sch 59 stehen, B Wenn mich A 60 Einst ringsum A 62 Schau oft; so wirst du stralenvoll A 64 JEsu Christi A 65—68 [bildet in A B zwei ganz gleich abgeteilte Strophen, so daß mit Vers 67 eine neue Strophe beginnt] 66 Wohnet B JEsu Christo A 67 schallt der Seraphim A 68 tönt A 70 In dem Menschen JEsu Christo | Wohnt die Fülle der Gottheit! A 71 Wohnet B

Selbst damals, da einer der Gottesstrahlen | auf unsere Welt,
Jene Blutweissagung heller leuchtet', | erfüllt ward,
Da er verachtet, und elend war,
Als kein anderer Mensch | verachtet, und elend war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim,
Des Vaters Klarheit
In dem Angesichte des Sohns!

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
Sieben entsetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt! | mit der Schmerzen bängsten
Anbetend gerungen!

Ich seh ihn!
Ihm erscheinet der Auferstandne!
Seine Hände leget er | in des Göttlichen Wunden!
Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er sieht die Klarheit des Vaters | im Angesichte des Sohns!
Ich hör', ich hör' ihn! | er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn! | er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

73 der Stralen Gottes A 74 Jene Weissagung A Da sie völlig erfüllt ward; A 77 Selbst damals erblickten, | Nicht die Sünder, | Aber die Engel erblickten A; Erblickten, nicht die Sünder, | Aber die Engel, B 80 Im A 82 Neun A 83 Hatt' er mit A 85 Ich seh ihn, und ahndende Freuden, | Wie keine der Freuden ist, | Welche die Erde nur giebt, | Durchbeben, erschrecken mich! | Glühn an meiner Stirn! | Schlagen in meinem Herzen! | Ich seh ihn! | [Neue Strophe:] Ihm erscheint A 87 legt A B 89 Auch er A 90 Ich hör, ich hör, ich hör ihn! A

P. Böckmann, in H. O. Burger: Jedicht f. Jedan. 1942, 89

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ozean | der Welten alle
Will ich mich stürzen! | schweben nicht,
Wŏ die ersten Erschaffnen, | die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! | und in Entzückung vergehn!

Nur ŭm den Tropfen am Eimer, 5
Um die Erde nur, will ich schweben, | und anbeten!

Die Frühlingsfeier, im Frühjahr 1759 entstanden, wurde zuerst im „Nordischen Aufseher", Band II, Stück 94, am 2. August 1759 (= A1), dann nach einer andern Abschrift ebenda, Band III, Stück 157, am 12. Juni 1760 (= A2) veröffentlicht, aus A1 in D, aus A2 in Sch wieder abgedruckt. Eine von A1 mehrfach abweichende Abschrift von Gleims Hand befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt (= Gl); vgl. Steinmeyers Anzeiger für deutsches Altertum, Band VI, S. 349 f. Verändert nahm Klopstock die Ode in B G g auf. Überschrift: Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens. A1 [im Inhaltsverzeichnis]; Über die Vergnügungen des Landlebens. A2 [im Inhaltsverzeichnis]; Ernsthafte Beschäftigungen auf dem Lande. Sch; Das Landleben. 1759. D [Gl ohne Überschrift mit der Bemerkung:] Verendert im Febr. 1764. [In A1 folgende Einleitung:]

Ich weis nicht, ob ich mir zu viel schmeichle, wenn ich vermuthe, daß folgender Gesang bey Einigen etwas zu den ernsthafteren Vergnügungen des Landlebens beytragen werde. Wie schön sind diese! und wie glückseelig machen sie denjenigen, der sie empfinden kann. Mich deucht es sollte sich niemand rühmen, daß er die Freuden des Landlebens kenne, wer sich der höchsten derselben nicht oft überläßt, ich meine, wer nicht, durch den Anblick der Natur, er sehe ihre Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weitausgebreiteten Gegend, wer nicht oft durch diesen Anblick zu Betrachtungen über Den, der dieß alles, und wie viel mehr noch! gemacht hat, erhoben wird. Dann erst ist der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft erfrischend und wohlthätig, der Mondabend recht still; wenn die ruhige und schönere Seele als jenes alles ist, auf diesen Stufen, zu dem allgütigen Vater der Schöpfung emporsteigt. Wer Anmerkungen von dieser Art nicht mehr hören mag, weil er sie schon oft gehört hat, der kömmt mir vor, wie einer, der seiner Existenz müde ist.

Mein Vater gewöhnte mich früh dazu, selbst meine Spiele durch Vorstellungen von dieser Art zu unterbrechen. Er reizte mich, die schönsten Blumen kennen zu lernen, und sie ihm zu bringen; und denn wuste er mir immer etwas dabey von Gott zu sagen. Es war so natürlich so ungesucht, was er mir alsdenn sagte, und immer etwas anders, oder doch auf neue Art ausgedrückt. Einmal, da ich ihn bey einem Regen, der nach einer langen Dürre gekommen war, vor Freuden weinen gesehn, und er meine Fragen über sein itziges Weinen beantwortet hatte, setzte er hinzu: Gewöhne dich, mein Sohn, selbst unter deinen lebhaftesten Zerstreuungen, jede Veranlassung zu ergreifen, die dich an Gott erinnern kann. Ich liebe deswegen das Landleben mehr als das Stadtleben, weil es mir mehrere Gelegenheit giebt, an Gott zu denken. Wenn ich mit meinen Freunden die unschuldigen Vergnügungen desselben geniesse, selbst alsdann, wenn wir uns am weitesten von dem Zwange der Stadt entfernen; so habe ich, beym Anblicke irgend eines Keims, irgend einer halbzertretnen kleinen Blume, immer einige Augenblicke für mich übrig, wo nicht mein Auge, doch meine Seele gen Himmel zu heben. Welche Freude machen mir alsdann die Vergnügungen der Freundschaft; und wie ernsthaft wird sie hierdurch selbst alsdann, wenn sie bloß scherzt.

Mein Vater würde mit dem Inhalte des Gesangs, den ich heute meinen Lesern mittheile, zufrieden gewesen seyn.

1 Welten Gottes A2 2 Nicht schweben, wo die A Gl 3 Wo die Jubelchöre A; Wo Jubelchöre Gl 4 Entzücken A2

Halleluja! Halleluja! | Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts | rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, | der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, | wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, | und bewohnten? | und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! | mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne, | die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden | neben mir spielt,
Du lebst; | und bist vielleicht
Ach nicht unsterblich!

Ich bin heraus gegangen | anzubeten,
Und ich weine? | Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal

---

7 [In A beginnt hier eine neue Strophe] Auch der Tropfen A1 Sch D Gl; Auch der Tropf A2 8 rann | Aus A2 9 Da aus der [Als der B] Hand des Allmächtigen A1 Gl B; Da aus seiner Hand A2 10 Die grössern Erden quollen, A Gl 11 Da die A Gl Orionen wurden; | Da rann der Tropfen [Tropf A2] | Aus der Hand A Gl 12 entrannst B 13—16 [fehlt in A Gl] 13 Als B 15 und Orion B 16 entrannst B 17—18 und 19—20 [bilden in Gl und B je eine vierzeilige Strophe, wie in A abgeteilt, nur daß „und bewohnten" zur vorhergehenden Zeile gezogen ist] 17 Die myriadenmal hundert tausend, | Die den A; Wer diese Myriaden alle, | Welche den Gl 18 bewohnten? | Und bewohnen? A2 Wer bin ich? A 19 Mehr, als A 20 als [wie Gl] die Orionen, A Gl aus Lichte A2 22 Das neben mir spielt, A2 26 [In A beginnt eine neue Strophe mit:] Vergieb, vergieb dem Endlichen | Auch diese Thränen, 28 O der du bist und seyn wirst! A2 29 Du wirst sie alle mir enthüllen, | Die Zweifel alle, A 30 durchs A Gl B

Des Todes führen wird! | Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! | ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. | Rund um mich
Ist Alles Allmacht! | und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht | schau ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, | und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der komt, der Ewige!

31 [A1 mit neuer Strophe:] Dann werd ich es [ichs A2] wissen: | Ob das goldne Würmchen [Würmchen, | Das du auch geschaffen hast, A2] | Eine Seele hatte? A 32 goldne Gl 33 Wareſt du nur A Sch Gl; Wäreſt du nur D 34 Würmchen, so A1; So A2; Würmchen des Mays, so Gl dann Gl 37 neuem A1 Sch D B G g; neuen A2 Gl 41 Umwunden, wieder von Palmen umwunden | Ist meine Harfe! A 42 umwunden! | Ich singe den Herrn! Gl 43 [A beginnt eine neue Strophe mit] Hier um mich ist A 44 Allmacht! | Ist Alles Wunder! A Gl 47 Namenloſeſter, Du! A 48 Erschufst sie! A; Erschufeſt sie! Gl 49 süsse Kühlung A 50 gieſſen, A 52 Sendet A Der Allmechtige? Gl 53 jetzt Sch B G g; itzt A D Gl 56 Das ist sichtbar der Ewige, | Der kömmt! A

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! | wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kanst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, | der Strom fliehet, | und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! | erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie komt, Erfrischung auszuschütten,
Über den stärkenden Halm!
Über die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles still!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? | ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?

---

57 Nun fliegen, und wirbeln, und rauschen A; Nun schweben, und rauschen, und wirbeln Gl B
58 der bebende Wald! A 61 Du neigst dich, Wald! | Und, Strom, du fliehst! und ich Gl
flieht! | Und ich falle A 63 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 64 [in Gl wie in A
abgeteilt] 65 Herr, weil A 68 Du zürnest nicht, Vater! A 69 komt Sch Gl B G g;
kömmt A D 72 Du zürnest nicht, o [o fehlt in Gl] Vater! Gl B 73 stille A Gl B 74 Rings-
um A stille! A Gl B 75 Auch das goldne Würmchen merkt auf! A; Auch das Würmchen mit
Gold bedeckt, merkt auf! Gl 76 Wär es A2 Wär es unsterblich? A2 78 offenbarst A1 Gl
79 wird, Herr, die A 81 Nahen | Den A2 zückenden Blitz? | Hört ihr den Donner Jehovah? A

Hört ihr ihn? | hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, | den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! | Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun komt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Komt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

---

85 Gott! barmherzig A [in Einem Verse] 85—88 [steht in A₂ erst hinter Vers 92] 90 Wie sie Gl wie sie die Wälder durchrauschen! A Gl B 91 sie! und langsam Gl 91—92 sie! Majestätischer | Wandeln die Wolken herauf! A 93 des Nahen, | Seht ihr den fliegenden Blitz? A 94 Hört A Gl B in den Wolken A 95 Er ruft: Jehovah! | Jehovah! | Jehovah! A [ebenso Gl B in Einem Verse] 96 gesplitterte A; gestürzte Gl 101 schon rauschet, schon rauschet A₁; schon rauschen, schon rauschen A₂ 104 der Fülle des Seegens entladen! A 105 kömmt A in Wetter, Gl 106 Im stillen sanften A 107 Kömmt A Gl B

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
Über den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Überströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest! du bist! wirst seyn! | du bist! | wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht!
Vater! Vater! | So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz! | meine Lippe dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!

Der Erbarmer, vermutlich im Sommer 1759 entstanden, wurde zuerst im „Nordischen Aufseher", Band II, Stück 102, am 14. September 1759 (= A), dann wieder in B G g gedruckt. Überschrift: Oden über die Zärtlichkeit der göttlichen Liebe. A [im Inhaltsverzeichnis vor Band III für diese und die folgende Ode. Vor dem Gedicht selbst steht statt des Titels die Bemerkung:] Ich weis nicht, ob Viele von meinen Lesern sind, die sich eines Blattes, von den verschiednen Arten über Gott zu denken erinnern. Ich darf, wegen seines Inhalts, sagen, daß sie nicht eben viel Ursach haben, mit sich vergnügt zu seyn, wenn sie sich dieses Blattes nicht erinnern. Es ist das fünf und zwanzigste des ersten Bandes. Die letzten Seiten desselben sind eine Art von Einleitung zu folgenden zween Gesängen. 1 O Bewundrung, Bewundrung Gottes! | Meine Glückseligkeit! | Nein, die nur bewundernde Seele, | Hebt sich zu schwach! A 8 du [fehlt in B] 8—9 Überströme mit deinem Feuer | Meine ganze Seele, A 12 In Entzückungen aufflammen! A 13—14 Wie soll ich dich nennen? | Wie soll ich dich denken? | Du warst! du bist! wirst seyn! | Du bist! | Wie soll ich dich nennen? | Meine bebende Lippe verstummt! | Wie soll ich dich denken? | Selbst meine Seele steht still! | Kanns nicht erreichen! A 13 warst! B [die ganze Zeile in drei Verse abgeteilt wie in A] 14 erreicht B 15 [In A B beginnt hier eine neue Strophe, in beiden Ausgaben gleichmäßig abgeteilt] 15—16 meine Lippe dich stammeln! | Meine Seele dich denken! | Mein Herz dich empfinden! A

Er ist euer Vater!
Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehova redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
Durch den fliegenden Sturm, | und durch sanftes Säuseln;
Aber erforschlicher, daurender,
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, | der Sturm braust weg, | das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten | strömt die Sprache der Menschen fort,
Und verkündiget jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? | oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
Also redet Jehova:

Kann die Mutter | vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn | ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, | und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

---

20 Er ist unser Vater! A 21—23 Vertieft euch in Betrachtungen, Seelen! | Schauert, Herzen, vor Freuden! A 21 mit den Himmel Bewohnern B 25 Nicht im rollenden Donner! | Im Sturme nicht! | Nicht im sanften Säuseln; | Durch die A 26 und sanftes B 29 Das sanfte Säuseln A 30 Aber, mit A 31 Und predigt, A; Und verkündet B 33 Bin ich noch unten am Grabe? A 35 Denn, o A 36 Denn so redet A; So redet B 37 eine Mutter | Ihres Säuglings vergessen, A 38 sich, über den Sohn | Ihres Leibs, nicht erbarme? A 41 Und lauter, ewiger Dank A

Halleluja im Heiligthume!
Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist,
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehova geredet!

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand | auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!
Jetzt nehm' ich die Harfe wieder | aus dem Staub' auf,
Und lasse vor Gott, | vor Gott sie erschallen!

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zur Zeder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde!
Schwinge dich über diese Höhe, | mein Flug, empor!
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet!
Anbetung, Anbetung, von Gott!

---

45 in dem B 46 jenseits A B 47 Im A 49 zum A 50 Unsterbliche Seele, | Und verstumme! | Geneuß deine Seligkeit, | Und verstumme! | Denn A

Die Glückseligkeit Aller, vermutlich im Sommer 1759 gedichtet, im „Nordischen Aufseher", Band II, Stück 103, am 15. September 1759 (= A), dann wieder in B G g gedruckt. Überschrift [fehlt in A; im Inhaltsverzeichnis mit der vorausgehenden Ode zusammengefaßt] 3 Itzt nehm' ich meine Harfe A B 4 von Gott, | Von Gott, A 5 Wenn meine Saat gesät ist, | Dem Tage der Garben zu reifen; | Wenn meine Seel im Himmel gepflanzt ist, | Zur Ceder Gottes zu wachsen; A 7 gepflanzt ist im Himmel B 11 Wenn ich (schwing A; Schwing B Höhe | Noch höher, mein Flug!) A 13 geliebet werde! A

Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, | daß ich so endlich bin?
Und dennoch weniger endlich zu seyn!
Dürfte mit diesem heissen Durste?
Das ist es in mir: | Einst werd' ich weniger endlich seyn.

Wie herlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! | Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn!
Einer von ihnen ist: | Einst bin ich weniger endlich!

O Hofnung, Hofnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Über ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heisses Verlangen | meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich | deinen herlichen Namen!
Lobsingen, lobsingen | deinem herlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner!

Quell des Heils! | ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen!

---

15 doch wie kann A 16 Von fern nur empfinden! A 17 das in mir, A 18 Und mit diesem heissen Durste dürste, | Weniger endlich zu seyn? A 20 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 21 sind vor mir, Gott, A 23 O ihrer A 24 Dieser ist einer deiner Gedanken: | Einst werd ich weniger endlich seyn! A 25 O Hoffnung, himmelnahe Hoffnung, A 26 Welt: | Weniger endlich! A 27 hebst A B 28 Endlichkeit | Gemeßne Schranken! A 29 Herzen, A B 33 Wer ist der, | Der so liebenswürdig, als Gott, ist? A 35 die Welten [fehlt in A] 37 des ewigen B; Quelle des Lebens! | Ewige Quelle des ewigen Lebens! A 39 die nicht A 40 Für alle, die fielen, und aufstehn! A

Tausendarmiger Strom, | der herab durch das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichest bis in den Himmel!
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! | Wenn meine reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie wenige werd' ich selbst dann von euch,
Ihr Mitgeschafnen, kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter! | ach wenn dereinst auch ich,
Neben euren Kronen, | eine Krone niederlege!
Gott, mein Vater! . . | Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden, | der ich Erde bin?

Vergieb, vergieb, o Vater!
Dem künftigen Todten
Seine Sünden! seine Wünsche!
Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen!
Du warest von Ewigkeit!

---

41 Der durchs große Labyrinth herunter strömt! | Welch Labyrinth von Seligkeiten, | Die Seligkeiten gebähren! | Auch das Elend gebiert einst! A 46 Du stehst, o Elend, auf der Erde; A 47 reichst bis an den A 48 Um dich strömt auch A 49 Gott, du bist [fehlt in A] 51 Sondern, daß A 54 noch gewesen seyn wird; A 55 selbst dann [fehlt in A B] 57—58 [bildet in B eine Strophe, wie in A abgeteilt; ebenso 59—60] 57 Ach, wenn ich erst meine Krone | Neben euren Kronen | Niederlege! A 58 niederlegte! B 59 [Hier beginnt in A eine neue Strophe mit:] Mein, mein Vater! 61—64 Vergieb, vergieb dem künftigen Todten | Seinen Lobgesang! A 66 warst A B

Dieses vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluten versink' ich!

Wesen der Wesen! | du bist! | ach Wonne, du bist!
Was wär ich, | wenn du nicht wärest!
Du wirst seyn! | auch ich werde durch dich seyn,
O du der Geister Geist! | Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,
Als die Geister alle!
Obgleich sie der wunderbare Schatten
Deiner Herlichkeit sind.

Warum, da allein du dir genung warst, Erster, schufst du?
Zahllosen Schaaren Seliger
Wolltest du der unerschöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit seyn!

Wurdest dadurch du seliger, | daß du Seligkeit gabst?
Eine der äußersten Schranken | des Endlichen ist hier.
Schwindeln kann ich an diesem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket mir,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schaft Gott Erkentniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflamt,
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag!

---

67 Dieß A B 68 versinke A 69—70 [bildet in B eine Strophe, wie in A abgeteilt; ebenso 71—72. Nur 69] Wesen der Wesen! du bist! [in Einem Verse] 70 wärst! A B 71 [Hier beginnt in A B eine neue Strophe:] durch dich seyn, | Wesen A 73 O du der Geister Geist! | Erster! ein ganz Andrer, | Als alle Geister; | Ob sie gleich A 77 Warum schufst du, Erster, | Da du allein dir genug warst? A 78 von Seligen A 79 die unerschöpfliche Quelle A 81 du dadurch seliger, A; du seliger dadurch, B 82 [Hier beginnt in A eine neue Strophe mit:] Eine deiner äußersten Schranken, | O Seel, ist hier. 83 kannst du A 86 sinkt, nach Jahrtausenden, A; sinket, | Nach Jahrtausenden, B 91 Wie viel, wie groß es auch ist, A 92 nicht geben kann! A B

Du mein künftiges Seyn, | wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ichs in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hofnung gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! | dann werd ich es seyn!

Von diesem Nun an, schwing ich mich
Selbst über die höchste der Hofnungen auf!
Denn selig sind | von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, | der Augenblick, der Tod heißt!
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt!

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säuseln,
Oder er komme mit Donnertritt,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich aussän!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph | wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur | auf der Erde noch weilt,

---

94 ich es B 96 ich seyn werde! A 97—98 O Hofnung, Hofnung, | Himmelhohe Hofnung! A 99 schneller, fliegender A 104 die im Herren sterben! A 107 heilige A 108 Das dicht A 109—111 In einer Stunde deiner Gnaden, | Du, der durch ihn ins wahre Leben leitet, | Laß den fliegenden Augenblick, A 112 [fehlt in A] 113 Er komme dann im sanften A; Er komm' in sanfteren B 114 Oder mit einem donnernden Schlage, A; Oder mit Donnertritte, B 115 Laß nur [fehlt in A] 116 Laß ihn über mich kommen! A 117 Anblick, A Wirds A 118 nur noch, | Auf der Erde weilt, A

Mit diesem Einem, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus starb auch! | ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter | unsers Geliebten | uns freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter | unsers Geliebten!

121 Welch ein Gedanke A 123 Welch ein höhrer A 124 ist auch gestorben! ist auch begraben! A B

Die Genesung des Königs, noch im Dezember 1759 gedichtet, als Friedrich V. von einer leichten Erkrankung an den Blattern erstanden und ein schwaches Erdbeben schadlos über Kopenhagen hinweggegangen war, zuerst im „Nordischen Aufseher", Band III, Stück 125, am 4. Januar 1760 veröffentlicht (= A), daraus in Sch D abgedruckt, hernach in B G g aufgenommen. Überschrift: Ein Danklied [Lobgesang Sch] für die Genesung des Königes von den Blattern. A [im Inhaltsverzeichnis; vor der Ode selbst dafür die Bemerkung:]

Nun sind wir schon zehn Jahre über die Hälfte unsers Jahrhundertes hinaus. Von wie viel Unglücklichen sind wir in den letzten Jahren Zeitgenossen gewesen. Welche Entscheidungen der Vorsehung haben wir erlebt, die durch ein Sandkorn, das sie auf die eine Wagschal legt, das Übergewicht bestimmt, und thut, was sie will. Bis gegen die letzten Tage des nun vergangnen Jahres wurden wir ganz verschont. Aber in diesen letzten Tagen — — doch wurden wir in denselben nicht viel mehr, als verschont? Empfingen wir nicht ausserordentliche Gnaden? Nicht einmal ein Schatten von Gefahr bey einer Krankheit, die so viele weggenommen hat, von vier tausenden über tausend. Ich kann nicht aufhören, über diese so sichtbare Hülfe der über uns wachenden Vorsehung zu erstaunen.

Und zu eben dieser Zeit, zur Zeit dieser grossen Hülfe, wurde auch unser Leben erhalten. Wie gelinde war die Erschütterung, mit der uns das Erdbeben, zum Danke für die Genesung des Königs, aufweckte. Kann man sich überreden, daß Gott dasselbe ohne Ursach in diesen Tagen habe kommen lassen? Wir sollten desto feuriger für die Erhaltung des Königs danken können, weil wir zugleich für unsre eigne zu danken hatten. Ich bin überzeugt, daß schon viele öffentlich und ins Geheim Gott mit derjenigen Rührung, die so ausserordentliche Wohlthaten erfordern, gepriesen haben. Aber können wir den Dank für solche Gnaden zu oft wiederhohlen? Wie würde ich mich freuen, wenn folgende Ode einige zu dieser Wiederhohlung veranlaßte! Sie ist, um diesen Zweck desto mehr zu erreichen, nach der Melodie: Lobet den HErren; denn er ist — — — gemacht worden. Dieß wird diejenigen, welche die Musik, vornämlich wegen ihres würdigsten Gebrauchs, lieben, nicht gleichgültig seyn. [In B ist das Versmaß angegeben:] — ⏑ ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ — ⏑ — ⏑, | ⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑, | — ⏑, — ⏑ — ⏑, | ⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑, | — ⏑ ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑.

Thränen der Wonne, | dankende Thränen | seyn unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tiefanbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
Leben, ja leben | soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, | Vater des Schicksals, | uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne | auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, | aber ihn rührte | sanft deine Hand nur.
So sanft, daß wir sogar, wer kan hier danken?
Nicht einmal erschraken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Gab uns die Stunde | deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, | Vater, er lebet! | und auch wir leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Da du ihn erhieltest,
Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an:
Vater, die Erde | bebt', und wir leben!

Herr! da die Erde | unter uns bebte, | scholl deine Stimme,
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen, und gen Himmel schaun zu lehren,
Auf zu des Lebens | Herrn, und des Todes!

Noch mit Entzückung | hör' ich der Erde | gelindes Rauschen!
Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich sich ausstreckt,
Die Städt' erschüttert, daß sie voll Entsetzens
Donnern, und fallen, | unterzugehen!

6 Thränen und Wonne A 9 Befehl A; Gebet Sch 16 Doch Ihn berührte A 22 Gnaden, A 30 Nach dir, des Todes | Herr und des Lebens! A 31 Entzücken A 34 sie im Erdbeben A

Der jetzt die Völker, | daß es sie würge, | dem Schwerte zuführt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er segne!
Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns | auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen | vor dem Erbarmer | aufs Antlitz nieder!
Laßt Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder! du Getreuer! Gnadevoller!
Ehre dir! Preis dir! | Dank dir, Erbarmer!

Ging nicht des Herschers | Herlichkeit sichtbar | vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
Ja, in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall | dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, | Väter, und lehrt sie | gen Himmel schauen!
Vernims, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlumre,
Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens | Innerstem stamle.

Daß wir dir danken, | Vater, o gieb uns | auch diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbetung
Deinem großen Namen!
Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
Herr! uns zu segnen, | Herr! uns zu segnen!

---

36 itzt A B 38 Ach, daß er uns A 40 Auf aus dem A 42 jedes Herz sein Halleluja A
44 Du Duldender! Getreuer! A Gnadenvoller! Sch D B 46 des HErren A; Jehovens Sch
55 Innersten A B 59 Hoch in den Himmeln hubst A

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stamt' er auch aus altem Heldenstamme, | veracht' ihn!
Sie entrissen uns der hundertköpfigen Herschsucht,
Und gaben uns Einen König!

O Freyheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du bist,
Des guten Königes glücklicher Sohn
Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Hunderte herschen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Einer herscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein großes Herz verdient,
Ein hohes Thermopylä,

Das neue Jahrhundert, im Herbst 1760 gedichtet zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Königsgesetzes, durch welches am 16. Oktober 1660 an die Stelle des früheren Wahlkönigtums die erbliche und absolute Monarchie des schleswig-holsteinischen Hauses in Dänemark getreten war, zuerst im „Nordischen Aufseher", Band III, Stück 177, am 17. Oktober 1760 veröffentlicht (= A), daraus in Sch D abgedruckt, hernach in B G g aufgenommen. Überschrift: Ode auf das Jubelfest der [Fest der Königlichen Sch] Souveränetät in Dänemark. A [im Inhaltsverzeichnis; vor der Ode selbst fehlt die Überschrift] 3 Der Patrioten Staub wo ausgegraben, A 7 [In A beginnt eine neue Strophe mit:] Sie haben uns Herrschsucht entrissen, | Und Einen König gegeben! A 9—10 [bildet in A nur Einen Vers] 13 nicht der Demokrat allein A 14 Weiß, wer A B 15 Der guten Könige A; Des guten Königs B glückliche A 17 Nicht für ein Vaterland nur, A 21 Lockt, wenn der Tod A; Ersteigt, wem diesen Tod B 22 Auf einem hohen Thermopylä! | Oder auf einem andern Altare des Ruhms | Lockt er sein A

Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und locket sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
Und weinet Mutterthränen dir nach!

Süß und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland!
Für Friederich!
Und für des edlen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk!

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fließest, fließest,
Blut für das Vaterland!

Namen jetzt nicht bekanter, | als andere Namen sind,
Fliegen wie Adler empor!
Die Mutter, die Braut | trocknen die bebende Thräne schnell,
Denn des Todten Verdienst | entweihten Thränen!

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, | als Muth zu kriegen, ist,
Hält Friederich sein Schwert zurück;
Europa donnert! er schweigt.

Dank dir! unser Vater,
Daß wir dein Fest, und unser Fest,
Unter des segentriefenden Friedens
Beschattendem Fittige feyren!

---

24 Und lockt B 25—26 [bildet in A nur Einen Vers] 28 [fehlt in A] 29 ists fürs Vaterland sterben, A; ists, sterben für das Vaterland! B 30—31 [bildet in A nur Einen Vers] 31 des grossen Vaters A B 33 Ein Geist A 34 Entflammt A 35 Du fliessest, du fliessest, B 35—36 Du fließest, Blut fürs Vaterland! A 37 Und Namen, itzt A andre A B 39 und die Braut A B Troknet schnell die bebende Thräne, A 40 Verdienste | Möchten Thränen entweihn! A 41 welche noch männlicher, A 42 viel edler A 46 dein und unser A 48 Beschattenden Fittigen feyern! A B

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, welche nur schimmert, und tönt,
Nein, deiner würdiger, Friederich,
Mit tiefanbetendem Preise des Weltbeherschers,

Der uns dich, und deine Väter gab,
Mit stiller Ruh feyren wir,
Mit Freude tief in dem Herzen,
Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert!
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch Einmal empor,
Und gieb dem neuen Jahrhundert
Den Segen, welchen du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf,
Und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

Das flehen wir, und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an!
Dich an, die jetzo die Völker
Mächtig erinnert, sie hersche!

Hört ihr der Herscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend!
Nur wenige singen | von Frieden darein!

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr, jetzt in die Eine,
Dann in die andere Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

---

50 die nur A B 52 des Herrschers der Welten, A 53 Welcher A 54 Ruhe A feyern A B 55 im A B 56 ihren entzückenden Thränen! A 59 dem neugebohrnen Jahrhunderte A 60 den du A B 61—62 Es hebt sich auf, und segnet: A 65 O hierum flehen A 67 Vorsehung, dich, die itzt A; Dich an, die jetzt B 73 tönt A 74 itzt A 75 andre A

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen: | Nicht deine brüllenden Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschaal,
Und ihr Todeston schrecken mich!

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder besiegten Siege,
Mit Einem, der Frieden gebeut!

So wollen unser Vater, und wir,
Er, daß er uns liebet!
Wir, daß wir ihn lieben!
Ohne Wehmuth uns freun!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, | ihr Winde, sanft!
Auch an Friederichs ungehinderter Liebe
Haben sie Theil!

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hofnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran!

An Done.

Du zweifelst, daß ich dich, wie Meta, liebe.
Wie Meta lieb ich, Done dich.
Dis saget dir mein Herz voll Liebe
Mein ganzes Herz!

77 brüllende A B 78 deine Wetter nicht, A 84 Friede A B 88 freuen! A 90 Gebeinen, A B 91 Friedrichs B ungehinderter Gnade A B 93—96 C Tag der Feyer, wie groß bist du! | Mit dir beginnet, Ein neues Jahrhundert der Gnade! A

Die Ode An Done (Luise Sidonie Wilhelmine Elisabeth Diedrich) entstand im Winter 1762, während Klopstock in seiner deutschen Heimat weilte, und wurde sogleich an Gleim gesandt, dessen Abschrift, mit dem Datum des 2. Tezembers 1762 versehen, sich in seinem Nachlaß zu Halberstadt erhalten hat (= Gl). Gedruckt erschien das Gedicht, das Klopstock selbst in keine seiner Sammlungen aufnahm, 1764 in den „Königsbergischen Zeitungen", Stück 37 (= K). Überschrift: An Done, auf die Frage: Ob er sie wie Meta liebte? K 1 ob ich K liebte? K 2 sagt mit einiger Empfindung K

Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen,
Das hier im Staub, und jenes dort,
Wenn sie, und du, und ich zusammen
Glückseelig sind.

Du liebest sie, und weißt nicht, welche Freude
Mir dis in meine Seele strahlt.
Denn leicht ists deinem schönen Herzen,
Daß du sie liebst.

O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben,
Von dort aus ihrer Wonn' herab,
Herab zu mir, und meiner Done
Und sähe mich;

Sie würde dir, denn sie kennt mich viel beßer
Als du mich itzt noch, Done, kennst,
Ach sagen würde dir des Himmels
Bewohnerin,

Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blicke:
„Gespielin einst in unsrer Welt,
Er liebet dich! Wie er mich liebte,
So liebt er dich!"

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,
Ergriffe seine Laute dann,
Zu lispeln in die Sayten: Meta!
Und, Done! dich.

---

9 liebteſt K 17 dir, ſie kennet K 18 jetzt K 19 Ja ſagen K 21 den Blicken: K
22 in jener Welt, K

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.

Die Welten, in einer Abschrift von Gleims Hand zu Halberstadt erhalten mit dem Beisatz „Im Febr. 1764" (= Gl), mit derselben Zeitangabe in D gedruckt, von Klopstock mit veränderter Verseinteilung in B G g aufgenommen. 3 Sterne sind Gl 5 Wo Gl 9 [Hier beginnt in D keine neue Strophe] 10 Zu Gl 11 Ich versink', ich versink', und geh [gehe D] Gl D B 12 In deiner Welten Ocean unter! Gl B; In dem weiten Ocean unter! D 13 und hehr Gl D B 14 Gedanken D 15 ichs Gl 16 dort oben der Herrliche thäte? Gl D B 18 als ich mich D 19 werde, Gl D 21—22 [bildet in Gl D nur Einen Vers]

Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt | sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht | der Ozean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!
Lautheulend | zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot | kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schif geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Die Gestirne.

∪ — ∪ ∪ —, — ∪ —, — ∪ ∪ —
∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
∪ ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — — ∪ ∪ —.

Es tönet sein Lob Feld, und Wald, Thal, und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend

23 am B 23—25 Wenn sich trüb am fernen Olymp Sturmwolken | Sammeln. Jetzo [Sammlen. Izo D] ruht das Meer noch fürchterlich still. Gl D 26—27 [bildet in Gl D nur Einen Vers; ebenso 28—29 und 30—31] 29 am Gl D B 31 kreuselt | Sich das Meer und der Sturm ist da! Donnernder rauscht | Oceanus als du, Gl D 34 [Hier beginnt in Gl D eine neue Strophe:] Krachend stürzet der Mast herab! Lautheulend | Stößt der Sturm! singt Todtengesang! [Todesgesang! D] Der Schiffer 37 kennt Gl B 39 den Todesgesang heulet D dumpf noch fort Gl D B 40 immer noch ofnem [ofnen D] Gl D; immer offnem B

Die Gestirne, wohl in den ersten Monaten des Jahres 1764 entstanden, in B G g gedruckt. Mehrfach klingt an diese Ode auch ein Hymnus im letzten Gesang des „Messias" (Vers 466 ff.) an.

Des Unendlichen Lob, siehe des Herlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! die Luft wehts
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstumst mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leun! Heisser ergießt
Sich sein Herz! Widder, und dich Kaprikorn, Pleionen,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet, und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Köcher, und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fisch spielet, und bläst Ströme der Glut.

18 Feyrendes Chor B 23 so rufen wir an; B

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! | wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kanst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, | der Strom fliehet, | und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! | erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie komt, Erfrischung auszuschütten,
Über den stärkenden Halm!
Über die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles still!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? | ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?

---

57 Nun fliegen, und wirbeln, und rauschen A; Nun schweben, und rauschen, und wirbeln Gl B 58 der bebende Wald! A 61 Du neigst dich, Wald! | Und, Strom, du fliehst! und ich Gl flieht! | Und ich falle A 63 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 64 [in Gl wie in A abgeteilt] 65 Herr, weil A 68 Du zürnest nicht, Vater! A 69 komt Sch Gl B G g; kömmt A D 72 Du zürnest nicht, o [o fehlt in Gl] Vater! Gl B 73 stille A Gl B 74 Ringsum A stille! A Gl B 75 Auch das goldne Würmchen merkt auf! A; Auch das Würmchen mit Gold bedeckt, merkt auf! Gl 76 Wär es A2 Wär es unsterblich? A2 78 offenbarst A1 Gl 79 wird, Herr, die A 81 Nahen | Den A2 zückenden Blitz? | Hört ihr den Donner Jehovah? A

Hört ihr ihn? | hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, | den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! | Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun komt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Komt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

---

85 Gott! barmherzig A [in Einem Verse] 85—88 [steht in A2 erst hinter Vers 92] 90 Wie sie Gl wie sie die Wälder durchrauschen! A Gl B 91 sie! und langsam Gl 91—92 sie! Majestätischer | Wandeln die Wolken herauf! A 93 des Nahen, | Seht ihr den fliegenden Blitz? A 94 Hört A Gl B in den Wolken A 95 Er ruft: Jehovah! | Jehovah! | Jehovah! A [ebenso Gl B in Einem Verse] 96 gesplitterte A; gestürzte Gl 101 schon rauschet, schon rauschet A1; schon rauschen, schon rauschen A2 104 der Fülle des Seegens entladen! A 105 kömmt A in Wetter, Gl 106 Im stillen sanften A 107 Kömmt A Gl B

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

∪ ∪ — ∪ (—) — ∪ ∪ — | — (∪) — ∪
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —
∪ ∪ — — (∪), ∪ ∪ — ∪.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkomt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

13 dann D

Aganippe und Phiala, 1764 entstanden, in B G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Verse 9—16 befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt in den „Lyrischen Sylbenmaassen. Als M. S. für Freunde. Im März 1764" (= L). 1 durchs höhere B 5 erhobner B 6 schäumet, stürzt B

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit liſpelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entſprang tiefträumend,
Eiſerner Schlaf, dir nicht, eiſerner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erſcholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengeſang! Kaum ſtammelnd
Hört' er ihn ſchon! Früh ſang, ſelber entflamt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er ſtaunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entſcholl Garizim,
Donnert' am Bach Kiſon, tönt' auf der Höh
Moria, daß laut von dem Pſalm
Vom Hoſanna ſie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens!

---

13 wenn der Poet Achäa's L B 20 Wie das Echo B 24 Aus den B 29 erſcholl vom Griſim, B

Der Selige.

⏑ ⏑ — — — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —.

Wie erhöht, Weltherscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herlicher, welches Gefühl
Flamt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nenneſt du, würdigeſt du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie in Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glückselig selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Der Selige, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. Vers 1—4 wurde schon im März 1764 handschriftlich in den „Lyrischen Sylbenmaassen" (= L) mitgeteilt. Überschrift: Die höchste Glückseligkeit. B 9 hier, droben, B 12 Sandt', und du freudig erschrackst B 13 Vor dem Anschaun selig? | Flüge durch Welten? Ein Freund zu seyn B 16 thaten? . . Es ist nur Glückseligkeit auch. B 17—20 [fehlt in B]

Kaiser Heinrich.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kent:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstam,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Kaiser Heinrich, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. 1 in sanftem B 12 Galliens bern B 13 rauschen wie Leyerklang B 15 Ihr selbst auch | Fremdling, durchdrang er Lorberhöh nicht. B 18 die Quellen B 19 Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter, | riger, leckt er die Silberquellen! B 21—24 [fehlt in B]

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Isaïde, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kent den Flug.
Das Maaß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Trit, Barbarossa, höher als er empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

32 erhöht uns B 33 Weit über Hömus, und, Aganippe, dich! B 38 Du Hirt, und o du Sieger des Dagonit, B 46 Fluß? B 50 ist des Vorfahrs B

Die Welten.

Groß ist der Herr!. und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.

Die Welten, in einer Abschrift von Gleims Hand zu Halberstadt erhalten mit dem Beisatz „Im Febr. 1764" (= Gl), mit derselben Zeitangabe in D gedruckt, von Klopstock mit veränderter Verseinteilung in B G g aufgenommen. 3 Sterne sind Gl 5 Wo Gl 9 [Hier beginnt in D keine neue Strophe] 10 Zu Gl 11 Ich versink', ich versink', und geh [gehe D] Gl D B 12 In deiner Welten Ocean unter! Gl B; In dem weiten Ocean unter! D 13 und hehr Gl D B 14 Gedanken D 15 ichs Gl 16 dort oben der Herrliche thäte? Gl D B 18 als ich mich D 19 werde, Gl D 21—22 [bildet in Gl D nur Einen Vers]

Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kent es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig' in der Rechte!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Die Zukunft, 1764 gedichtet; Ausgaben D B G g. Eine Abschrift der Ode von Gleims Hand (= Gl) befindet sich zu Halberstadt; ebenda Klopstocks Originalhandschrift der Verse 1—4 in den „Lyrischen Sylbenmaassen" vom März 1764 (= L). Überschrift: Choriamb-Jonisch. Gl; Ode. D [das Silbenmaß fehlt in D] 1 hört Harmonie im bewegten | Sterne, den Gang, [Hall, Gl] so die Pleiad', und Orion L Gl 4 des erhabnen Gesangs, L Gl 5 des Planets Pole sich drehn, Gl D B 6 Wälzen, zugleich die im Glanzmeer sich verborgen Gl; Wälzen, und wenn, die im Glanze sich verbargen, D B 8 und Oceans dann! Gl 9—12 [folgt in D erst nach 13—16] 10 im Orion! Gl 11 sichs empor! Gl D Hochwogigt Gl 13—16 [fehlt in Gl] 14 Rechten! D 18 Hörer am Thron, Gl

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflamten
Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
Erdewanderer, kom mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschafner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod! Sanft komt er,
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkentnisse Land!

Von der Geduld steinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegefild! zur Gesellschaft der Vollkomnen!
Aus dem Leben, das bald durch Felsen
Zögernder fließet, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es spiel' hinunter,
Oder es säume, Geschwätz!

---

21 Ahnung Gl von Entzückung, Gl 22 den Staub hier am Staub Gl 31 kömmt D 32 in B 33 uns der befreynde | Schlummerer, ob er uns gleich weg zur Gl D 36 Nach der B 37 steinigtem D 40 rinnet, Gl

Siona.

∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –.
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ –.
∪ ∪ –, – ∪ ∪ –, – ∪ –,
∪ ∪ –, – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entſcholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickſt du das Thal, wie der Lorberwald!
Und entſenkſt Schatten, herab auf den Wald,
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergeliſpel Phiala's trit
Sie hervor! ſchwebet im Tanz! fühlts, wie du
Sie erhebſt, Religion deſſen, der iſt!

Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
Sanft Rauſchen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönſt, reiner Quell
Des Kryſtals, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt ſie! ihr Haupt umkränzt
Die Roſe Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, ſanft um ſie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll ſchauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir, und freudig nach!

Siona, 1764 entſtanden, in D B G g gedruckt. Eine Abſchrift von Gleims Hand (= Gl) befindet ſich zu Halberſtadt; ebenda Klopſtocks Originalhandſchrift der Verſe 1—4 in den „Lyriſchen Sylbenmaaſſen" vom März 1764 (= L). Überſchrift: Choriamb-Anapäſtiſch. Siona. Gl [das Versmaß fehlt in D] 4 welcher am Huf Pegaſus floß. L Gl D 9 Töne, D 10 Phiala B; Siloa Gl D 11 Sie daher! Gl D in B 15 Von dem Gl D 16 rufet ihr nach Echo Triumph! Gl D

Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himlische, singst.

Hört ihr? Siona begint! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystals Quelle vernimts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber itzt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪,
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ ∪ –, – ∪ – ∪ ∪ –,
– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belastet vom Joche, verkenst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

27 Die Krystallquelle Gl D 28 [fehlt in Gl] 32 Ins Gebirg' D ruft donnernd Gl D

Der Nachahmer, 1764 gedichtet, im März 1764 in den „Lyrischen Sylbenmaassen" (= L) halb mitgeteilt, in B G g gedruckt; eine Abschrift von Gleims Hand (= Gl) befindet sich zu Halberstadt. Überschrift: Choriambisch-Dactylisch. Gl 1 Wenn du noch andere fürchtest, L Gl 2 Als die von Athen; L Gl 4 Denen ums Grab Lorbeer einst weht! L Gl; Welche des Hains Weihe verbarg, B 5 Barde, so Gl B

Sponda.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –,
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –,
– ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ –,
– ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –.

Der deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang Alzäus und des Homer.
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet, und geht Jambanapäst.

Viel hats der Reize, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts;
Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstumt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skofliod! und verhallt
Euer Schall, Telyn! Triomb! Hochgesang,
Deinem sogar klagen wir nach!

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach umsonst!
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,
Sprache, mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Melodie um ihn her.

Sponda, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. Eine Abschrift von Gleims Hand (= Gl) befindet sich zu Halberstadt; ebenda Klopstocks Originalhandschrift der Verse 1—4 in den „Lyrischen Sylbenmaassen" vom März 1764 (= L). Überschrift: Choriambisch-Anapästisch. Sponda. Gl 1 Der deutschen Barden Hügel L Gl 4 Tönet dir nach Jambanapäst. L Gl 5—12 [fehlt in Gl] 13 Ach Sponda, rufet klagend im Hain | Der erhabnen Griechen kühner Gefährt Gl 16 Horche dir nach, Gl 21 Sie traten alle rings um ihn her, | Der entzückten Harmonia Genien Gl 22 entzückten Harmonie B

Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
Bin ich Herscher nicht im Liede Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich stets?
Hat er oft nicht Sponda's schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich den Gang des Kothurns?
Wo . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! ha, Choriamb, tönteſt du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der schönste Päon eilte daher,
Didymäos, leichtgewendet daher:
Flögen Thyrs' und Dithyramb' schnell genug;
Risse sie nicht ich mit mir fort?

---

23 klagten ihm nach, Gl 26 im Verse Gl 29 nicht Trochae Gl 31 Kretikus rief's, Gl 34 Ich war Gl 35 Liebling, da Lorbeer und Strom er sein Lied | Lehrte den Flug nach Gl 38 [Hiezu in Gl die Anmerkung:] ὁποταν των φροιμιων | Αμβολιης τευχης ελελιζομενα. Πυθιονικαι. Ειδος α. 39 Jambus Gl 42 Bakcheus Gl 45—48 [fehlt in Gl] 45 Mit leichter Wendung eilten daher | Didymäos, und Päone daher: B 47 Flöge B genung, B 48 Rissen ihn nicht wir mit uns fort? B

Der Selige.

∪ ∪ — — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ (—) — ∪ ∪ —.

Wie erhöht, Weltherscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herlicher, welches Gefühl
Flamt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nenneſt du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie in Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glückselig selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Der Selige, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. Vers 1—4 wurde schon im März 1764 handschriftlich in den „Lyrischen Sylbenmaassen" (= L) mitgeteilt. Überschrift: Die höchste Glückseligkeit. B 9 hier, droben, B 12 Sandt', und du freudig erschrackst B 13 Vor dem Anschaun selig? | Flüge durch Welten? Ein Freund zu seyn B 16 thaten? . . Es ist nur Glückseligkeit auch. B 17—20 [fehlt in B]

Kaiser Heinrich.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kent:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstam,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Kaiser Heinrich, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. 1 in sanftem B 12 Galliens Lorbern B 13 rauschen wie Leyerklang B 15 Ihr selbst auch | Fremdling, durchdrang er die Lorberhöh nicht. B 18 die Quellen B 19 Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter, | Feuriger, leckt er die Silberquellen! B 21—24 [fehlt in B]

Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen,
Das hier im Staub, und jenes dort,
Wenn sie, und du, und ich zusammen
Glückseelig sind.

Du liebest sie, und weißt nicht, welche Freude
Mir bis in meine Seele strahlt.
Denn leicht ists deinem schönen Herzen,
Daß du sie liebst.

O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben,
Von dort aus ihrer Wonn' herab,
Herab zu mir, und meiner Done
Und sähe mich;

Sie würde dir, denn sie kennt mich viel beßer
Als du mich itzt noch, Done, kennst,
Ach sagen würde dir des Himmels
Bewohnerin,

Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blicke:
„Gespielin einst in unsrer Welt,
Er liebet dich! Wie er mich liebte,
So liebt er dich!"

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,
Ergriffe seine Laute dann,
Zu lispeln in die Sayten: Meta!
Und, Done! dich.

9 liebteſt K 17 dir, ſie kennet K 18 jetzt K 19 Ja ſagen K 21 den Blicken: K 22 in jener Welt, K

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.

Die Welten, in einer Abschrift von Gleims Hand zu Halberstadt erhalten mit dem Beisatz m Febr. 1764" (= Gl), mit derselben Zeitangabe in D gedruckt, von Klopstock mit veränderter rseinteilung in B G g aufgenommen. 3 Sterne sind Gl 5 Wo Gl 9 [Hier beginnt D keine neue Strophe] 10 Zu Gl 11 Ich versink', ich versink', und geh [gehe D] Gl D B In deiner Welten Ocean unter! Gl B; In dem weiten Ocean unter! D 13 und hehr Gl D B Gedanken D 15 ichs Gl 16 dort oben der Herrliche thäte? Gl D B 18 als ich h D 19 werde, Gl D 21—22 [bildet in Gl D nur Einen Vers]

Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt | sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht | der Ozean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!
Lautheulend | zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot | kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schif geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Die Gestirne.

⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ (—) — ⏑
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑ (—), ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ —.

Es tönet sein Lob Feld, und Wald, Thal, und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend

23 am B 23—25 Wenn sich trüb am fernen Olymp Sturmwolken | Sammeln. Jetzo [Sammlen. Izo D] ruht das Meer noch fürchterlich still. Gl D 26—27 [bildet in Gl D nur Einen Vers; ebenso 28—29 und 30—31] 29 am Gl D B 31 kreuselt | Sich das Meer und der Sturm ist da! Donnernder rauscht | Oceanus als du, Gl D 34 [Hier beginnt in Gl D eine neue Strophe:] Krachend stürzet der Mast herab! Lautheulend | Stößt der Sturm! singt Todtengesang! [Todesgesang! D] Der Schiffer 37 kennt Gl B 39 den Todesgesang heulet D dumpf noch fort Gl D B 40 immer noch ofnem [ofnen D] Gl D; immer offnem B

Die Gestirne, wohl in den ersten Monaten des Jahres 1764 entstanden, in B G g gedruckt. Mehrfach klingt an diese Ode auch ein Hymnus im letzten Gesang des „Messias" (Vers 466 ff.) an.

Des Unendlichen Lob, siehe des Herlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! die Luft wehts
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstumst mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leun! Heisser ergießt
Sich sein Herz! Widder, und dich Kaprikorn, Pleionen,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet, und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Köcher, und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fisch spielet, und bläst Ströme der Glut.

18 Feyrendes Chor B 23 so rufen wir an; B

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

[Bruchstück einer Ode.]

Lisple mit sinkendem Gewäßer, du o Silberbach,
Rausche, kühler Wald, Sängerinn des Lenzes, o sing'
In mein Lied, und in der Fern des Gebirgs
Rufs der gelehrigere Wiederhall!

6 unsre B 7 freun B 19 Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte, B

Bruchstück einer Ode, im Briefe Klopstocks an Gleim vom 1. März 1766 und in einem undatierten Brief an Gerstenberg mitgeteilt, unmittelbar vorher gedichtet, in keine Sammlung Klopstockischer Oden aufgenommen.

Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himlische, singst.

Hört ihr? Siona begint! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystals Quelle vernimts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber itzt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – – ∪,
∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ ∪ –, – ∪ – ∪ ∪ –,
– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belastet vom Joche, verkenst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

27 Die Krystallquelle Gl D 28 [fehlt in Gl] 32 Ins Gebirg' D ruft donnernd Gl D

Der Nachahmer, 1764 gedichtet, im März 1764 in den „Lyrischen Sylbenmaassen" (= L) halb mitgeteilt, in B Gg gedruckt; eine Abschrift von Gleims Hand (= Gl) befindet sich zu Halberstadt. Überschrift: Choriambisch-Dactylisch. Gl 1 Wenn du noch andere fürchtest, L Gl 2 Als die von Athen; L Gl 4 Denen ums Grab Lorbeer einst weht! L Gl; Welche des Hains Weihe verbarg, B 5 Barde, so Gl B

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ — | — (⏑) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — — (⏑), ⏑ ⏑ — ⏑.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkomt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

---

13 dann D

Aganippe und Phiala, 1764 entstanden, in BGg gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Verse 9—16 befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt in den „Lyrischen Sylbenmaassen. Als M. S. für Freunde. Im März 1764" (= L). 1 durchs höhere B 5 erhobner B 6 schäumet, stürzt B

Des Apollo, wenn, der Helläuen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit liſpelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entſprang tiefträumend,
Eiſerner Schlaf, dir nicht, eiſerner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erſcholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengeſang! Kaum ſtammelnd
Hört' er ihn ſchon! Früh ſang, ſelber entflamt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er ſtaunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entſcholl Garizim,
Donnert' am Bach Kiſon, tönt' auf der Höh
Moria, daß laut von dem Pſalm
Vom Hoſanna ſie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens!

---

13 wenn der Poet Achäa's L B 20 Wie das Echo B 24 Aus den B 29 erſcholl vom Griſim, B

Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?
Und, o sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewafne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?
Ach des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von dir uns
Übrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!

36 unsers F B 39—42 [fehlt in M Sch] 41 itzt, F 43 erheitrendes Sch 45—47 [fehlt in M Sch] 46 bald noch F B 47 das seine Gebeine F B 48 kommt Sch 49 ihr Schweben. F B 52 Ferne [fehlt in M Sch bis Vers 56] 57 der Muse Gespiele F B

Vom Gefühl seines Werths schön erröthend! voll
Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt,
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz, und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien,
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten
Noch getäuscht, ahndungsfrey auf den Kränzen ein,
Welche jetzt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ah Norne! . . Sie hub sich im Flug,
Schwebt', und wies mit dem ernsten Stab'
In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab!

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin!
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!

37 in Flug, B

Selma und Selmar.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm', ich Glücklicher, wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
Würd, ich Glückliche, weinen?

Der Bach.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardischen Quells
Nossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief, und still strömet der Strom; tonbeseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Selma und Selmar, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1766 gedichtet, in B G g gedruckt. Das Original der Ode befindet sich im Stammbuch (Oktavbuch) des Göttinger Dichterbundes (= O; im Besitze des Herrn Professor Dr. Klußmann in Rudolstadt). Überschrift: Selmar und Selma. O B [das Versmaß fehlt in O].

Der Bach, vermutlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1766 gedichtet, in B G g gedruckt. Die dritte Strophe teilte Klopstock am 21. April 1773 als soeben entstanden an Ebert mit (= Br). 2 des luftigen Quells B

Inhalt, den volle Seel', im Erguß
Der Erfindung, und der innerſten Kraft,
Sich entwirft, ſtrömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Geſpielin kohr das Herz ſie ſich aus.
Dieſem ſäumt, eilet ſie nach; Bildern folgt,
Leiſeres Tritts, ferne ſie nur.

So ſäumet, und ſo eilt ſie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beſeelt
Ihr den Tanz, Tragung, die ſpricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk ſchwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith ſchon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerſt jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet ſeinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyriſchen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o ſchlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht ſelbſt:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, tönte, ſtolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felſen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

9—12 [fehlt in B] 11 Schnell entwarf, lebet, und hat ſchon Geſtalt; | Zeigt ſich durchs Wort Hörenden nur. Br 14 Zur Geſpielin gab dem Herzen ich ſie. B 16 Leiſeren B 17—20 [fehlt in B] 23 jenen Flug, | Der in dem Chor kühn ſich erhebt. B 31 kühneren B 34 Schaar am Fuß des Olymp! B

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

38 Dem Getön B 39 Ferne, zählt B

Wir und Sie, wohl gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1766 gedichtet, wurde zuerst in den „Gesammleten Schriften zum Vergnügen und Unterricht" von C. G. Stephanie (Wien 1769; = St) veröffentlicht und daraus im Leipziger „Almanach der deutschen Musen" auf 1770 (= L), im Göttinger Musenalmanach auf 1770 (= Mi) und auf 1773 (= Ma, mit Musik von Forkel), in Sch D abgedruckt, von dem Dichter selbst in B G g aufgenommen und aus B unter anderm in „Klopstocks Oden und Liedern beym Clavier zu Singen in Musik gesetzt von Herrn Ritter Gluck" wieder abgedruckt. Überschrift: Parallele zwischen Engelland und Deutschland. Sch

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd' Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

3 kühnen St B 22 Wann St 25 Sie siegen St 27 Wir siegten St 33 Am lanken Stahl — wenn's sinkt, St

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernim,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönts anders! wie hallts, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dieß Laub, ach dorthin;
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!

Schlachtgesang.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bey dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

Der Schlachtgesang, 1765 gedichtet, wurde zuerst in B, dann 1774 (mit Musik von Gluck) im Göttinger Musenalmanach (= M), in Glucks „Oden und Liedern" und am 10. Juni 1791 in Karl Friedrich Cramers „Menschlichem Leben" (Stück 3, Altona und Leipzig; = C), endlich in G g gedruckt. Die erste Strophe citierte Klopstock auch bald nach 1765 in einem undatierten Brief an Gerstenberg (= Br). Überschrift: Schlachtgesang (für Franken). C [das Versmaß fehlt in M C] 4 Schlacht, zu dem Siege der Befehl Br

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn, und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Der Vorhof und der Tempel.

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der Gestirne,
In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herabsenkt,
Wo den Blitzglanz Fomahant und Antar, wo des Leun Herz
Sich ergeußt, ins Gefild hin, wo die Ähr' und die Winzerin strahlt!

Mit Graun füllt, und Ehrfurcht der Anblick, mit Entzückung
Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud ist, nicht allein ihn
Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier in dem Vorhof der Gottheit.
Beflügelt von dem Tod' eilt mein Geist einst in den Tempel!

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick,
Bote des Tags! Wirst du darauf Abendstern, find' auch dann
Über Gott, den erstaunt, welcher sein Heil nie begreift!

Das grosse Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist.

9 Ha! Tyrannensclaven C 11 Ausruf C

Der Vorhof und der Tempel, 1765 gedichtet, in B G g gedruckt. [Das Versmaß fehlt in B] 7 im Vorhof B

Das grosse Halleluja, 1766 gedichtet, in B G g gedruckt.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

[Bruchstück einer Ode.]

Lisple mit sinkendem Gewäßer, du o Silberbach,
Rausche, kühler Wald, Sängerinn des Lenzes, o sing'
In mein Lied, und in der Fern des Gebirgs
Rufs der gelehrigere Wiederhall!

6 unsre B 7 freun B 19 Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte, B

Bruchstück einer Ode, im Briefe Klopstocks an Gleim vom 1. März 1766 und in einem undatierten Brief an Gerstenberg mitgeteilt, unmittelbar vorher gedichtet, in keine Sammlung Klopstockischer Oden aufgenommen.

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Komt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekant mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?

Die Elegie Rothschilds Gräber wurde im Mai 1766 auf den am 14. Januar 1766 gestorbenen, am 19. März zu Roeskilde begrabenen König Friedrich V. von Dänemark gedichtet, sogleich einzeln zu Flensburg „mit Serringhausischen Schriften" (= F) veröffentlicht, darnach (wieder einzeln) 1766 zu Frankfurt und Leipzig (= L), teilweise 1766 im zweiten Band von Gerstenbergs „Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur" (= M) und in Sch, ganz in D abgedruckt, von Klopstock in B G g aufgenommen. Überschrift: Rothschilds Gräber. 1766 im May. Elegie. F 1—14 [fehlt in M Sch] 4 Kömmt F 6 dessen Wittwe F B 16 Schriften D 17 die äußre [äussere F D] Gestalt F L M Sch D 18 welchen das Innre verbirgt. F 21—36 [fehlt in M Sch] 21 in tieferen Todesbetrachtungen F 25 zu der Stäte F 26 Hinzugehn, D

Braga.

Von Wandor, Wittekinds Barden.

— ∪ ∪ —, ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ —, — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ —.

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick,
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön,
Nie so sanft, wie heut, über dem Gefilde gestrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Neide mich! schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Eilend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
Auf den Moosen in dem grünlichen See,
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Braga, im Dezember 1766 gedichtet (vgl. auch Klopstocks Brief an Denis vom 6. Januar 1767), wurde zuerst zusammen mit der Ode „Die Kunst Tialfs" 1771 in der zweiten Auflage des Gerstenbergischen „Hypochondristen" (Bd. I, S. 340; = H), dann in B G g gedruckt. Überschrift: [fehlt in H, dafür nur die Nummer] I. [und im Inhaltsverzeichnis:] Zwiefaches Bragalioth. [H ohne Angabe des Versmaßes und Abteilung in Strophen]; Braga. B [ohne weiteren Zusatz] 1 an den Gluten des Kamins, H 2 Wecken H 3 o du Städter! H 4 Nicht die H See? H 6 vom Bley, welches dein entscheidender Blick | In die Schläfe des Eroberers laut | Blitzte, H 8 ins Gesträuch H 12 Glänzte H 14 weisser am H 16 Eilend im kühnen Dithyrambentanz! H 17 Fuß, von dem H 18 Leicht beflügelt, H 19 O wie schimmerte der Himmel! Mein Bild | Eilt' in den Fluten, wie ich eilte, fort. H

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeistrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leise den Krystall betrat.

Sing, es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sings, o Bardenlied, schimmernder bereifet war ihm
Der beschattende glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beseelet' er die Saiten, und der Felsen lernts,
Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied,
Und den Weisen! von den Ehren Walhalls
Rauscht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der Wolke rief
Meine Lanze! Sangs, schwebete vorüber den Tanz
Des Bardiets wie in Orkanen, itzt schnell,
Langsamer jetzo mit gehaltnem Schwung.

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und komt zum Mahl!
Trinket warmes Blut! Schwebete den Tanz des Bardiets
In dem schimmernden Gedüfte! So schön
Schwang sich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton: Lehre, was ich singe, den Hain!

21 nun kam an dem Olympus H 27 Da er eilend H 30 Sings, o [Sing es H] Bardensang, HB 33 und die Echo hallt's: | Denn Mundstringa H 35 Walholls H 36 in freudigerem Rythmus her, H 37 von dem Felsen rief, | Seine Lanze! Sangs, schwebete daher des Gesangs | Dithyrambische Bewegung, H 41 haltet Mahl! H 42 Schwebete daher des Gesangs | Dithyrambische Bewegung! H 44 Schwung sich Apollo Pataräus nicht! H 45 begonn H

An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Über der Woge von Kryſtall erfand

Dieſe Beflüglungen des Stahles, ſo den Sturm ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete damit auf dem Strom
Zu Euridize nicht hin! des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

Ich, der Begeiſterer des Barden und des Skalden, ich,
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus! erfand,
Vor der Lanze, und dem Sturme vorbey
Siegend zu ſchweben! Und den ſchönen Sohn

Siphia's lehrt' ich es! Wie blinken ihm ſein Fuß und Pfeil!
Lehrts Tialf, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beſeeltes Gebild,
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!

Lehrt' es den tapferſten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Ruſſiens Eliſſif! Hätt' ihn
Denn geflohen der Unſterblichen Stolz,
Noſſa denn, Thörin? Er entſchwebt, ſein Kranz

Rauſcht wie von Weſten, und es wehet ihm ſein goldnes Haar!
Seiner Ferſe Klang fernte ſich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verſchwand.

---

49 Beflügelung H der den H B 50 eilete mit ihr H 51 Des Walholls H; Walhalla's B 52 Einherion, H 54 Tön's, Mundſtringa, laut! H 55 Lanz' und vor dem [vorm H] H B 57 Siphia H B 58 Lehrt's Tialfe, dem keiner in H 59 beſeeltes Phantom, H B 62 Harald! dennoch floh Ruſſiens Eliſſif vor ihm! | O ihn hätte Wanadis nicht geflohn! | Thörinn! So ſang er und entflog! Sein Kranz | Rauſcht', als von H 65 wehet' ihm das goldne H

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Kom du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes
Himlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; säng ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk! jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat!
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Die Chöre, nach D im Januar 1767 entstanden, in DBGg gedruckt. Eine Abschrift der Verse 25—72 aus B mit der Aufschrift „Aussichten" wurde 1858 in den „Hamburger Literarischen und Kritischen Blättern", redigiert von Dr. F. L. Hoffmann, (Nr. 5) veröffentlicht. [Das Versmaß fehlt in D] 2 Süses Phantom, D 7 auch sie schon D 9 Dich, ja D 10 besingt mit dem schönsten D 11 Dich, der es einst D 17 izo D 18 was es sey, D 23 Feyernd sangen! Und, schwiegen diese, D

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himlischem Ernst.

Himlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liede beseelt, von der Heerschaar
Sions entflamt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

---

26 versammlet! D 29 Sieh, ihr Gesang preiset den Sohn! D 37 Doch es beginnt izo D
39 strömte! D B 41 Tiefer hinab strömt sie ins Herz, und verachtet | Alles, was nicht bis zur
Thräne sie erhebet! D 50 entflammet, erheben D B 52 Eine der Harfen nur bebt. D

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es, und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflamt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

57 Die Posaunen | Donnerten schon! und izt donnern D B 60 Brauset izt wieder herab! D 62 zum Altar hin, D 66 der Gemeine D 69 aus dem Fels der Erhabne D; aus dem Felsen der Todte B

Das Schlachtlied, 1767 entstanden, in B G g gedruckt. Überschrift: Schlachtgesang. B

Vergebens fließet unſer Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens ſterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unſre Trommel ſchlägt,
Der laute ſchöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unſer rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläſt,
Den lauten ſchönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn ſchnell hinein!

Wo unſre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da ſiege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weiſſen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entſcheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Barden.

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –,
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –,
⏑ ⏑ –, – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ –,
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach, rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsrer Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Die Barden, 1767 entstanden, in B G g gedruckt. 2 die Leyer B 3 Braga's Leyer B 7 was gebohren war, B 14 Unsrer Filea Leyer hin? B

Teone.

– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪,
– ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪ (–), ∪ ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekant mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Über die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Teone, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1767 gedichtet, in B G g gedruckt.
5 Dicht an Homer schrie sein Geschrey! B 6 daß Achilles | Leyer sank, und des Mäoniden B
10 Zaubernder B 17 Ja Melodie, aber verwebt von B

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stinkenburg.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann, versteckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

30 wenn melodisch sie B 31 Meiner Saite Gesang B

Stintenburg, wahrscheinlich noch im Juli oder im August 1767 unmittelbar nach Klopstocks Rückkehr von Bernstorffs Schloß Stintenburg im Lauenburgischen gedichtet, in B G g gedruckt.

Neben dir ſchattet des Sachſen Wald,
Sein Schwert war entſcheidend, und kurz ſein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Deſpot ſendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beſte, die ſanfte Hlyn.
Es erſcholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, miſchte nicht ein Rufe der Schlacht.

Über dem ſtolzeren Strome nur,
Der Ham ſich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds ſchreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin ſinken den Speer.

Seines Geſanges erſchallet noch;
Mich lehret er älteren deutſchen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es ſanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er ſang.

Horchend dem lehrenden Liede, ſäng'
Ich deinen Bepflanzer, o Inſel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienſt ſelten getreu, rauſchte ſie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verſchwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünſche des Ehreverſchwenders Lied,

17 der Sachſen B 18 Ihr Schwert B ihr Wort! B 20 Sein Tyrann B 23 freudigen B 38 deinen Beſitzer, B

So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unsre Sprache.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) ⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Mine stand sie! und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

47 Der zuerst, B 55 Der den B

Unsre Sprache, 1767 verfaßt, vielleicht im Spätsommer, ziemlich gleichzeitig mit dem verwandte Gedanken enthaltenden Briefe vom 8. September an Denis, wurde zuerst in B gedruckt. 1773 mit einem neuen Schlusse versehen, wurde die Ode dann, jedoch um mehrere Strophen verkürzt, im Göttinger Musenalmanach auf 1775 mitgeteilt (= M). In G g erschien sie zweimal, im ersten Bande nach dem Text von 1767 (= G gI), im zweiten mit dem veränderten Schluß von 1773 unter der Aufschrift Teutone (= G gII). Ich gebe im Folgenden G gI im Text, die davon abweichenden Lesarten von G gII in der Anmerkung. 3 ich, Göttin, dich | Noch Einmal, du kamst G gII

Wie in Dämrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draussen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
Draussen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert!) o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstumte mit Varus in dem Blut!

17 Feurigeren B M 22 in den Nächten des Walds B M 23 Draussen im Gefilde B M [ebenso 27] 29—52 [fehlt in M]

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn.

---

45 der Gesänge, B 48 der sie klagt B 49 Geister des Bardiets! | Ihr Schatten! B 59 Bragar B
60 nicht mit ihm. B 53—60 [Statt dieser Verse stehen in M und in G g II folgende vier Strophen:]

So erscholl's mir von der Telyn wieder in dem Hain. [So erscholl mir's von der Telyn Saite, wie im Flug. M]
Mir [Mich M] dauchte, daß Teutona [die Göttin M] mit Lächeln auf mich
Blickte: da durchströmt' es all mein Blut
Mit Feuer, und Röthe, wie jugendlichem [jugendlicher M] Tanz
In dem Frühlinge getanzt glüht, flamte [giebt, glühte M] mir herauf
Die Wange! Ihr Begleiter! ihr Geister! so rief
Eiliger ich aus, ihr saht den Blick
Der Göttin, sie lächelte! Genien, [lächelt! Ihr Genien, M] ihr saht's!
O des Zaubers, den sie scheidend zauberte! Sie rief, [sie jetzo zaubert! Er gebeut; M]
Und [Die M] Geister der Gesänge gesungen durch mich
Kamen, [Kommen, M] ihr Gebild, und hatten [haben M] stolz
Mit heiligem Laube die Schläfe sich bekränzt,
Mit dem jüngsten aus dem Haine. Hebe denn, o Dolch [den Hainen! Hebe doch der Dolch M]
Der Norne, dich, du fehlst sie! [Der Norne sich! Er fehlt sie! M] die Göttin hat sie
Schirmend, auf der Bahn des steilen [schweren M] Gangs,
Des kühnen, hinauf zur Unsterblichkeit geführt!

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache,
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weinest du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges werth;
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nantet sie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang, und die geworfenen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enzeladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorber;

Der Hügel und der Hain, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1767 gedichtet, zuerst in einem Brief an Gleim vom 19. Dezember 1767 erwähnt, in B G g gedruckt. Überschrift: Der Hügel und der Hain. Die Singenden sind: Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde. B 18 weinst B 21 Die Helden stritten! B 22 geworfnen B

Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge die Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,
Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem Herscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
Jetzt den sanften Liebestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

P. Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bey dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken!
Bey dem liedergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

---

38 Jezt gehüllt in Wolken, mit des Meeres B 40 Tanzet B 45 o Schatten, die goldene Leyer B 51 einst [fehlt in B] 52 alternden B

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauſchen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben ſich vor ihm
Mit ſchnellerem Flügelſchlag!

D. Wer komt? wer komt? Kriegeriſch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub ſchattet auf ſeine glühende Stirn!
Er iſt, ach er iſt ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigſt du dem Urſohn meiner Enkel
Immer noch den ſtolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umſonſt von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämrung nur; denn ach! er ſieht
In meiner Bruſt der wüthenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimniſſe ſingen kann!

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunſt geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verſtummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die ſchönere Grazie
Der ſeelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunſt! ſie geſchreckt,
Wollte ſie herſchen, mit hohem Blick die Natur!

Unter ſparſamer Hand tönte Gemählb' herab,
Geſtaltet mit kühnem Zug;
Tauſendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in deinem Geſang vom Olympus
Zeus donnern! mit dem ſilbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht

80 Blicke B 85 Geſange B

Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weissen Teppichs Hülle ruh auf dem Friedenswagen
Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
Erst des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Nossa's Reizen, und Wara
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

D. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

87 im Schilfe B 88 die Rehe scheuchen. B 89 Thuiskonen B 90 Hüllen B 91 In blumenbestreutem Haine B 99 Vom B Eroberer B G 112 gehe B

D. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Komt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Thusnelda.

Thusnelda.

Wo verziehet der Held! Sein trunknes Schwerd, wo?
Welkt der Eichenkranz nicht, der um sein Haupt hin
Seine Schatten zu schlingen,
Auf meinem Schose noch harrt?

Chor von Jungfrauen.

Must' er nicht an dem Quell die Hand, das Antliz,
Von dem Blute der Erderob'rer farbig,
Waschen und von dem Schlachtstaub
Reiner zum Küssen athmen!

118 goldnen B 124 In ihren Saiten, B sich selber: B 128 Kömmt B 130 Tiefen B

Die Ode Thusnelda, wahrscheinlich 1767 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden gedichtet als selbständige lyrische Ausführung einer in dem Barditt „Hermanns Schlacht" nicht einfügbaren Scene, nur in D gedruckt, außerdem in einer nach D gemachten Abschrift Rings (= R) erhalten. Vgl. Erich Schmidt a. a. O. S. 77 ff.

Thusnelda.

Nein! Ich will ihn beflekt! von Römerblute
Ganz die Loke durchklebt! das Aug' entflammter,
Wie im Hayn dunkel Opfer
Mitten aus Blut herſprizend!

Chor.

Ha! wer reißt ſich hinauf am Eichenhügel!
Komm! komm! Sieh ihn! Er glüht, wie du ihn wünſcheſt!
Komm, wie treibt er's! Er iſt ſchon
Hier! und Roms Adler mit ihm!

Wie du fliegeſt! dein Kranz iſt dir entfallen!
Seht! ſie iſt ſchon bey ihm! Schon küßt ſie nach ihm!
Hebet Siegmarn hinweg, dort
Über den Vater flog ſie!

Hermann.

Küſſe mich izo nicht! Ich bin noch unrein,
Und der Vater liegt dort! doch vierzig tauſend
Für ihn Niedergewürgte
Mögen's nun Pluto ſagen,

Daß Auguſtus ein GOtt iſt! Weg! wie blikſt du,
Auge, ganz durch mich ein! Und du, du Lippe,
Laß mich, ſonſt werd' ich muthig,
Du ſo befleket, als ich.

Thusnelda.

Einen! Einen Kuß! doch, bey Hertha's Gottheit
Will ich! Schöner biſt du, als wenn dich Odin
Mit umſchaffendem Nektar
Über und über begöſſe!

---

20 Über dem Vater D 31 umſchaffenden D R

Hermann.

Durch die Barden Werdomar, Kerding, und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose,
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor, und blick hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut
Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Hermann, wohl gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1767 verfaßt, etwa im Herbst, als nach Vollendung des Bardiets „Hermanns Schlacht" überhaupt der Gedanke an die dichterische Bearbeitung der spätern Schicksale Hermanns Klopstock zuerst angelegentlich beschäftigte, im Brief an Gleim vom 19. Dezember 1767 zuerst erwähnt, in B G g gedruckt.

Sie sind nicht stumm. Du vernimst, was sie rauschen!
Fluch ists! höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigts Thusnelda, verschweigts,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,

34 Im Gefäß der B 41 Thusnelden B 46 Fürchterlichen B g

Daß über ſeiner Aſche ſie
Ruhe mit ſchwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn ſie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! ſingen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelſten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnſten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schweſter Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich ſah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's ſchweben!

Verbergen wollte Druſus Sohn
Dein vergängliches Denkmaal:
Der Überwundnen weiſſes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und ſtäubten den Hügel weg!
Denn auch dieſes Maal ſollte Zeuge der großen Tage ſeyn,
Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
Der Überwinder Triumphgeſchrey!

Der Schweſtern mehr wollt' er Kannä geben,
Geſpielen Varus in Elyſium!
Ohne der Fürſten neidenden überrufenden Rathſchluß,
Ward Varus Geſpiele Zäzina!

In Hermanns heiſſer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgeſang,
Bildet' er ſich in ihr, und ſchwang ſich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Ozeane des fernen Nords ist ein Eilandsberg
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Über die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Äste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

---

96 Hinunter in B 97 in dem B 103 im Blute B 109 goldnen B 110 von Tänzen B

Erben ſollen ſie am Throne
In der Wonne Paradieſe
Droben wo die Krone ſtrahlt.

Sohn des Vaters, aber leiden,
Du Vorgänger, leiden müſſen deine Brüder,
Eh' ſie droben an dem Throne,
Eh' mit dir ſie Erben ſind.
Nur ein ſanftes Joch, o Mittler,
Leichte Laſten, göttlicher Vorgänger, ſind
Deinen Treuen, alle Leiden dieſer Welt.

O du herrlicher Vollender,
Der ſein Joch mir, ſeine Laſten
Sanft und leicht alleine macht,
Voller Mitleid
Sanft und leicht alleine macht.

Auf dem hohen TodesHügel,
Auf der dunkeln Schädelſtäte,
Da, da lernen wir von dir!
Verſöhner, da von dir!

Dort rufſt du mich von der Erde
Laut gen Himmel
Mich zu jenem Erb' im Licht!
Ach zum Erb' im Licht hinauf.

Erdenfreuden,
Und ihr Elend,
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße ſeyn!
Kurze Freuden! leichtes Elend!
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße ſeyn!

55 Da, Verſöhner, da A Sch D

Möcht ich wie auf Adlersflügeln
Hin zu euch ihr Höhen eilen
Ihr Höhn der Herrlichkeit!
Mitgenossen jenes Erbes,
Mitempfänger jener Krone,
Meine Brüder leitet mich!

Daß dereinst wir, wenn im Tode
Wir entschlafen, denn zusammen,
Droben unsre Brüder sehn.
Daß wenn einst wir nun entschlafen,
Ungetrennet im Gerichte
Droben unsre Brüder sehn. Amen.

Die Kunst Tialfs.

Durch Wittekinds Barden Bliid, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Nossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Nossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reitze sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh es, halt inn, ich seh es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

74 dann Sch D A L 76 Daß wir, wenn einst wir entschlafen, L 78 Amen. [fehlt in Sch D A]

Die Kunst Tialfs, wahrscheinlich im Dezember 1767 gedichtet, im Brief an Gleim vom 19. Dezember 1767 als bereits vollendet erwähnt, zusammen mit der Ode „Braga" 1771 in der zweiten Auflage von Gerstenbergs „Hypochondristen" (Band I, S. 346 ff.; = H), ferner in D B G g gedruckt. Überschrift: [fehlt in H; dafür nur] II. [und im Inhaltsverzeichnis:] Zwiefaches Bragalioth; Eisode. D [Statt „Bliid" in B:] Wliid [Die Bezeichnung der sprechenden Personen fehlt in H D, in H auch die Einteilung in Strophen] 4 Scheuchst du die Grazie weg! H D 5 schwebt H 6 Oendurdis Bogen H D entflohn! D 8 Die Grazie schwebet H D 9 Pfeilsucher, H D 10 halt nun, H; halt ein! D 12 Stirne. H D

D. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Komt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Thusnelda.

Thusnelda.

Wo verziehet der Held! Sein trunknes Schwerd, wo?
Welkt der Eichenkranz nicht, der um sein Haupt hin
Seine Schatten zu schlingen,
Auf meinem Schose noch harrt?

Chor von Jungfrauen.

Must' er nicht an dem Quell die Hand, das Antliz,
Von dem Blute der Erderob'rer farbig,
Waschen und von dem Schlachtstaub
Reiner zum Küssen athmen!

---

118 goldnen B 124 In ihren Saiten, B sich selber: B 128 Kömmt B 130 Tiefen B

Die Ode Thusnelda, wahrscheinlich 1767 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden gedichtet als selbständige lyrische Ausführung einer in dem Bardiet „Hermanns Schlacht" nicht einfügbaren Scene, nur in D gedruckt, außerdem in einer nach D gemachten Abschrift Rings (= R) erhalten. Vgl. Erich Schmidt a. a. O. S. 77 ff.

Thusnelda.

Nein! Ich will ihn beflekt! von Römerblute
Ganz die Loke durchklebt! das Aug' entflammter,
Wie im Hayn dunkel Opfer
Mitten aus Blut herſprizend!

Chor.

Ha! wer reißt ſich hinauf am Eichenhügel!
Komm! komm! Sieh ihn! Er glüht, wie du ihn wünſcheſt!
Komm, wie treibt er's! Er iſt ſchon
Hier! und Roms Adler mit ihm!

Wie du fliegeſt! dein Kranz iſt dir entfallen!
Seht! ſie iſt ſchon bey ihm! Schon küßt ſie nach ihm!
Hebet Siegmarn hinweg, dort
Über den Vater flog ſie!

Hermann.

Küſſe mich izo nicht! Ich bin noch unrein,
Und der Vater liegt dort! doch vierzig tauſend
Für ihn Niedergewürgte
Mögen's nun Pluto ſagen,

Daß Auguſtus ein GOtt iſt! Weg! wie blikſt du,
Auge, ganz durch mich ein! Und du, du Lippe,
Laß mich, ſonſt werd' ich muthig,
Du ſo befleket, als ich.

Thusnelda.

Einen! Einen Kuß! doch, bey Hertha's Gottheit
Will ich! Schöner biſt du, als wenn dich Odin
Mit umſchaffendem Nektar
Über und über begöſſe!

---

20 Über dem Vater D 31 umſchaffenden D R

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kömt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Dezembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weissen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn:
Sie feyren heute des ersten Kusses Tag!

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch den Bardenliedertanz!
Und feyren euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
Am säuselnden Schilf herab!
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

---

16 Hlina H 17 kommt? D 19 Ja, rede, H D der Grazie, H D 20 in den weissen Düften H D 21 des Telynas [in Gleims Exemplar korrigiert in] des Telynars H; des Telynors D zurücke, D 24 Stählen, H D [ebenso 28] 25 Hermelin D 30 Die Grazie; drum versöhnt sie mir sie. H D 32 feyern H Kusses Tanz. [in Gleims Exemplar korrigiert in] Fest. H 33 du, die in Hermeline H [von Gleim in die spätere Lesart korrigiert] 34 dem schwarzen Haar, H D 36 feyern H 40 am H D B

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schaale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schaale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sangs, und die weisse Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel.
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!

---

41 zum Ball, | Der H D 42 Mond D 46 Den der Burgundionen Ursohn kelterte, H D 48 röthe den Strom! H D 49 denn D 50 Nach alten Brautgesanges Takt! H D 51 diesen H wiedererfundnen Reihn | Auf dem gestirnten Kristall! H D [Darnach sind folgende Verse eingeschoben:] Werft hin das Rohr aus dem Rosenbusche gewählt! | Werft hin des Meeres Schaum! | Könnt ihr gegen euch über den kreisenden, schlängelnden, | Vorschiessenden Reihn aus der Wolke sehn? 53 und das blonde Mädchen glitt | In der Mitte des Stroms; H D 54 tönten H D B 55 eilten voran die H D 58 In den Felsen, H D 60 Sie sangens, und lehnten sich H D [ebenso 64] 61 Eh sie am Hufe das Eisen schärft, | Eh sie mit dem Eissporn waffnet den Wanderer, | Erstarr, [Erstarre, D] erstarre die Cyclopenhand! H D 65 Sie sangen H D 66 Von Zephyrus, H D

Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank! Er schwung sich herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ah sie verscheucht den Waller auf bestirntem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf, und schießt, mit des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kent er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

---

68 verborgnen B 69 der blühende H D 70 den Krystall: dann sank er nieder, H D 71—86 [fehlt in H D] 78 Ach B 87 Von dem Orkan, der in Schwindel sie schleudert vor sich her H D 89 schwebten sie in weitumkreisenden Wendungen, [Wendungen fort, D] | Wie die Riesenschlange Midgars im Ocean sich wälzt! | Von der bebenden schönen Winelde erstem Tritt auf dem [den D] Teich | Am Hyacinthenbeet. H D

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gefärbten liebenden Früchten geziert.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg.

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt!
Bald wie gewebet von dem sanften Winde.
Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

93 hatten H D silberflockigem H D 94 rothgesprengten H [von Gleim in die spätere Lesart korrigiert] 95 Sie sangen es, itzo H D der Wälder zu, H D; der Wälder sie, B 96 Itzo H D 97 Sie tanzten Strophen und Antistrophen, | Ruhten selten Epoden aus. | Sie tanzten den ganzen Pindar durch: | Da sank, H D 100 am Himmel H D B 101 Sie kamen H D Tanz | Im Wachslichtsaal [Wachslichtstral D] | Vor dem lärmenden Kamin, | Und Hlina vor seinem Spiegel an. [Neue Strophe:] Sie kosteten wenig mit stolzem Zahn | Vom regelreichen Tanz. | Sie schliefen die ganze Nacht, den Tag dazu, | Gesunden Schlaf. H D

Mein Vaterland, 1768 gedichtet, in B G g gedruckt. 1 lange, B 9 Arme B 11 Der Flügel wehet', und meine Leyer schimmerte, B

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflamt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,

---

13 die Leyer B 17 umkränzet B 22 Es zittert die Hand mir B 32 Henrich, B 39 des Barden Leyer, B

Steht, und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch um ſich her!

Wen ſcharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen ſie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heiſſen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt;
Lange war ſie Welttyrannin! Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe,
Biſt ernſtes tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel,
und trifſt,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige
Bis etwa ſie wieder ſchlummert;
Und ſinne dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

---

45 und tanzende glückliche Stunden führen, B 54 da tönte B 57 Noch lauter B 64 ſehn, B
66 ernſten tieferen B 68 andern g

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Eliſabeth von Winthem.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein Aug' iſt blau, und ſanft mein Blick,
Ich hab ein Herz
Das edel iſt, und ſtolz, und gut.

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkent!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieſer Wahl.

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkent, dich Fremdling! und dich Thor!

Das Vaterlandslied entſtand wohl erſt in den letzten Monaten des Jahres 1770, als ſich Klopſtock ſchon in Hamburg im nahen Verkehr mit ſeiner Nichte befand, und wurde im Dezember 1770 im zehnten Bande der Hamburger „Unterhaltungen", 1771 in B, darnach (mit Muſik von Bach) im Göttinger Muſenalmanach auf 1774, in „Klopſtocks Oden und Liedern beym Clavier zu Singen in Muſik geſetzt von Herrn Ritter Gluck" und in G g gedruckt. Klopſtock dichtete das Lied ſpäter ins Plattdeutſche um; vgl. den Anhang. Überſchrift: Zum Singen für Johanna Eliſabeth von Winthem. [nur in B G g]

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Deß Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt;
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber=
Zweige der Sänger Volk,

Der Kamin, 1770 wohl im Dezember gedichtet, zuerst 1779 in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst (= F), dann in G g gedruckt. Überschrift: [fehlt in F; je zwei Verse sind daselbst stets in Einen zusammengezogen] 4 des Waldsi Gesang, F 13 Wi Aurora mit F 15 mit dem Wen F

Und ersinnet für den künftigen May
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher, und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.

31 Wi Aurora mit F 33 Gefild F 34 mit Schimmer bedekt, F 53 ertönt F

Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauchender Winterkohl
Sie gelezt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bey dem Schmause
Weilet, und schlummernd gähnt.
Die gesünderen, und froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich,
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lermender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weissem Rak,
Der Punschdampf! An des schwazenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

1 jezt F 73 wünscht F 77 Weichling [illegible] Schwezenden F

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kömt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Dezembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weissen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn:
Sie feyren heute des ersten Kusses Tag!

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch den Bardenliedertanz!
Und feyren euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
Am säuselnden Schilf herab!
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

---

16 Hlina H 17 kommt? D 19 Ja, rede, H D der Grazie, H D 20 in den weissen Düften H D 21 des Telynas [in Gleims Exemplar korrigiert in] des Telynars H; des Telynors D zurücke, D 24 Stählen, H D [ebenso 28] 25 Hermelin D 30 Die Grazie; drum versöhnt sie mir sie. H D 32 feyern H Kusses Tanz. [in Gleims Exemplar korrigiert in] Fest. H 33 du, die in Hermeline H [von Gleim in die spätere Lesart korrigiert] 34 dem schwarzen Haar, H D 36 feyern H 40 am H D B

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schaale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schaale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sangs, und die weisse Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel.
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!

---

41 zum Ball, | Der H D 42 Mond D 46 Den der Burgundionen Ursohn kelterte, H D 48 röthe den Strom! H D 49 denn D 50 Nach alten Brautgesanges Takt! H D 51 diesen H wiedererfundnen Reihn | Auf dem gestirnten Kristall! H D [Darnach sind folgende Verse eingeschoben:] Werft hin das Rohr aus dem Rosenbusche gewählt! | Werft hin des Meeres Schaum! | Könnt ihr gegen euch über den kreisenden, schlängelnden, | Vorschiessenden Reihn aus der Wolke sehn? 53 und das blonde Mädchen glitt | In der Mitte des Stroms; H D 54 tönten H D B 55 eilten voran die H D 58 In den Felsen, H D 60 Sie sangens, und lehnten sich H D [ebenso 64] 61 Eh sie am Hufe das Eisen schärft, | Eh sie mit dem Eissporn waffnet den Wanderer, | Erstarr, [Erstarre, D] erstarre die Cyclopenhand! H D 65 Sie sangen H D 66 Von Zephyrus, H D

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauret!)
Hältst du das dem Vaterlande nicht; so schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach' empor!
Die beyden Namen,
(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengestalten.

Der Unterschied.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflamt, sie empfinden, sie erblicken,
Hören, staunen vor ihr, vor ihren
Blümchen, und Straßen des Lichts!

Diesem Genuß' erhebt uns beynah, wer uns darstellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiste
Offenbarest! wie du aus bittern
Quellen, aus süßen uns strömst!

Stellt ihr euch selbst Abwesendes dar: so genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
Gegenwärtiget; doch so schnell läßt
Er nicht erscheinen, als ihr,

Der Unterschied, 1771 gedichtet, zuerst in der „Berlinischen Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester" vom Juni 1783 (= M), dann in G g gedruckt. 5 Diesen Genuß gewährt M 6 dem Auge, dich M 9—16 [fehlt in M]

Schweigende. O ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie strebet
Er, euch zu nahn! denn er weiß es, daß der Lorber
Für den nahen allein fortgrünet,
Aber dem fernen verwelkt.

Denken wir recht; so lieben wir auch der Bemerker
Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen
Gern ergrübe; die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forscht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich sahe,
Stutzte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
Dachten. Flogen sie irr; so hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimt, ist noch manche
Wissenschaft, die das Gemeine des Erkanten
Zeiget; hier sich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz deß Wissen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des Lebens
Glut, so wahr die Gestalt zu bilden,
Daß es, als web' es vor uns!

Wandelt der Schein. Noch dauret der Kampf um den Vorzug.
Hat ihn das Werk des Erfinders? des Bemerkers?
Ruh der Hand! auf den Weiser festen
Blick; und es wäge, wer will!

Weich du von hier, der selbst nicht bemerkt, und nur nachspricht,
Eben darum, weil du dieß nur, und nichts mehr thust,
Aufschwillst, weich, du entweihst, und schwatzest
All dein Geschwätz in den Wind!

18 die im Grundbau M 19 Wagend suchet; M 20 [Nach diesem Vers ist in M schon 37—40 eingeschoben] 21 froher mein Blut, wenn gewahr ich | Wurde, wie M 23 Irrten sie auch; so M 24 den spähenden M 25 Viel wird noch sonst M 27 jetzt sich verzeigt, jetzt gute M 29 Anders M 33 der Streit um M 35 scharfe | Blikke! dann wäge, M 38 weil er das nur, und nichts mehr thut, | Schwindelt; weiche! Dein stolz Geschwätz schwatzt, | Wie es auch dünkt', in den Wind! M

[illegible] von dem, was du nennest der Seele
[illegible] [illegible]tre, von erhabnern
[illegible] aufführend
[illegible] [illegible]au.

[illegible] Seele nicht ganz, wenn Gestalt sie
[illegible] dem Leben die Natur sehn?
[illegible] Natur durchwandelnd,
[illegible] [illegible]eht!

[illegible] die Schalen dir gleich?" So verschiednes
[illegible] Und dich ahndet bey dem Hinschaun
[illegible] Mich ahndet! denn ich
[illegible] [illegible] gleich.

[illegible] es, es gilt, wie um's Leben!
[illegible] du bliebest wohl es selbst nicht,
[illegible] Streit, wir Sandkorn
[illegible] Haar!"

[illegible] [illegible] eine vor euch von den ernsten
[illegible] Auch der Nutzen wird gewogen!
[illegible] Ob längrer
[illegible]

Klage.

[illegible] [illegible]ir, Vertraute
[illegible] [illegible]!

[illegible] es ertönten
[illegible] Saiten zu dem Gesange:
[illegible] und hört' es nicht,
[illegible] Silbertone strömen,

[illegible] die Schalen sich gleich?" M 50 „Und es würde
[illegible] denn ich M 54 „O vielleicht bliebst du es M
[illegible] größerer sei? M
[illegible] auf 1776 (= V), dann in G g gedruckt.

Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens ſanfte Stimme,
Nicht ihre ſanftere Seele ſchweben.

Des ſüßen Geſanges Bild
Stieg vor meine Phantaſie empor;
Sie wollt' es vollenden; da ſank es zurück,
Und ach! umſonſt rief ich dem ſinkenden Bilde nach:
Euridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Warnung.

Ihr rechtet mit dem,
Deß großen Namen
Der ſterbliche Weiſe
Kaum waget auszuſprechen,

Mit dem, deß großen ſchrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr ſetzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
Wegen des Schickſals der Menſchen,
Über Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren ſeyd, und ſterben müſſet,
Gott, Gott, Gott!

Eurydice! Eurydice! B
arnung, 1772 gedichtet, im Voſſiſchen Muſenalmanach auf 1776 (= B), dann in G g ge-
Überſchrift: Warnung. Nach Stellen aus den Komponiſten, Bai, Allegri und Paleſtrina. B

Iſt euch nicht der Geiſt verirrt,
Nicht ſchwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Arme noch wankt;
So bebet!

Euer Einer war geſtorben,
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet!
Und ſtand vor Gott.

Die Wage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verbarg ihr Angeſicht.

Die Wage klang, klang;
Es verſtumte ſein todter Freund,
Vor Jammer verſank
Seine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
Die furchtbare Wage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schale.

17 Seyd ihr nicht verſtandeslos, | Nicht ſchwach an Seele, wie der Knabe, V 19 wanket; | Se
bebt, ſo bebet, bebet! V

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Smintheus Anakreon„ Der apollische Anakreon. Smintheus ist einer von Apollo's Beynamen. „mäonisch„ homerisch. „die Singer„ Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbner an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

*„Gna„ Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. *„Iduna's„ Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Äpfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. *„Ullers„ Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten„ Orpheus, des Thraziers. *„Wingolfs„ Des Tempels der Freundschaft. *„Hlyn„ Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen„ Kennern, wie Scipio war. „Trümmer„ Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit: Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schifs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit. *„Braga„ Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. *„Telyn„ Die Leyer der Barden. Sie heißet noch jetzt in der neueren Zeltischen Sprache so, die am meisten von der älteren behalten hat. *„Mimer„ Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. *„Tanfana„ Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion„ Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel„ den Tempel Wingolf. *„Iduna„ Sie ist Braga's Frau. „Beredtsamkeiten„ Eine Ode von Cramer heißt: Die geistliche Beredtsamkeit. *„Glasor„ Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder„ Ein damaliger Vorsatz. „Radikin„ Cramers Braut.

Anmerkungen hatte Klopstock seinen Oden schon 1771 in B unter dem Texte beigegeben, besonders um nordische Eigennamen und keltische Ausdrücke zu erklären. Für G g verfaßte zuerst auf den Wunsch des Dichters und des Verlegers Karl August Böttiger umfangreichere Anmerkungen. Ihnen verwehrte Klopstock jedoch die Aufnahme in seine Ausgabe und begnügte sich dafür, die alten Anmerkungen aus B, wenig verändert, aber um mehr als das Doppelte vermehrt, am Schlusse seiner Odensammlung wieder abzudrucken. Ich setze im Folgenden vor die Anmerkungen, die auch in B stehen, ein Sternchen. 9 unsrer B 10 (Idunens) Iduna, auch Idun, bewahrte B 11 Äpfel, womit die Götter die Unsterblichkeit erhielten. B 12 Schönheit, Pfeil, und Schrittschuh B 14 (Wingolf) Der Tempel B 20 Auch Bragar, B 21 Sie heißt noch jetzt so in derjenigen neuern celtischen Sprache, B 22 ältern B

„Velleda„ Ein deutscher Name. Die durch Tazitus bekante Druidin hieß so. „Houyhmeß„ zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde„ Er starb als Arzt in Hamburg 1759. „Kühnert„ Er war zulezt Burgemeister in Artern. „Schmidt„ Fanny's Bruder. „Rothe„ Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir„ Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor. „feinere Schäferin„ Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan, Lyäus„ Beynamen des Bacchus. „Patareus„ Einer von Apollo's Beynamen. „Schlegeln„ Johann Adolph. „Argo„ Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

Die Stunden der Weihe.

„vom Weltgerichte„ Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.

*Bardale.

Von Barde. So hieß in unsrer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder„ Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bey einem starken Gewitter und Regen auf den freyen Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott.

An Gott.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen es zu erlauben. Sie war weder ehmals für das Publikum geschrieben, noch hernach demselben bestimt. Man schreibt oft für sein eigenes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Mine öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekant gemacht ist; so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgeben, und einige vielleicht zu vergeßliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andren Oden, die, wer hiervon urteilen kann, leicht bemerken wird.

---

13 Bardale, von Barde, hieß B 22 [Der Vorbericht erschien zuerst in H; vgl. oben S. 71, Anm.] 27 eignes H für sehr wenige H 28 von der Art H jenes berühmte H 29 Da aber diese nun H 30 zum wenigsten nach H 31—34 an Sokrates kleines Haus, erinnern wollen. Koppenhagen, im März, 1752. Klopstock. H

Dem Erlöser.

„nur Glücklichen„ Denen, welche die Hofnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herschen.

An Gleim.

„Strömt' in Haine„ Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sänger„ Voltaire.

An Young.

„Nächte„ Ob diese gleich ein Denkmal können genant werden; so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichts angesehn.

Die beyden Musen.

„mit der Mäonid'„ Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genant. „schon hub der Herold„ Es schien ihr so. „Vorbey der Eiche„ Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, Und doch würdig„ Gewählte können die Wahl verdienen; und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Leise redets darin„ In dieser Irre.

Die Genesung.

„hat mir der Herr... Von dem Himmel„ Die Oden, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das lezte, etwas Dithyrambisches.

Da einige die Silbenzeit unserer Sprache nicht genug kennen; so habe ich jene zuweilen bezeichnet. Ich habe dieses vielleicht zu selten gethan; ich konte es aber auch leicht zu oft thun: und ich mochte es lieber dort, als hier versehn.

Die Genesung des Königs.

„die Erde bebt'„ Ein späteres Erdbeben, als das in Lissabon. Es dauerte kurze Zeit, und war nicht stark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferstiche laut genug an die Wand anschlagen, und der Tisch, woran ich saß, wurde so gerüttelt, daß ich aufsprang. Ich nahm meine Handschriften, und dachte auf Rettung: aber nun war es vorüber.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schaar„ Es schien damals, daß Dännemark Krieg haben würde.

an Gleim, 28. Aug. 1770: "... das ist auch gar nicht
ohne Gründen überzeugt bin, dass die Rosstrappe das einzig
[illegible] Überbleibsel in Deutschland ist..."

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach;
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in den Felsen gehaun das einzige Maal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weissen Rosses,

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl!) mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannichfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:

Die Roßtrappe, 1771 gedichtet, als die Hoffnungen, welche Klopstock auf Kaiser Joseph II. gesetzt hatte, daß er die deutsche Litteratur von Wien aus in großartiger Weise fördern werde, sich als trügerisch erwiesen, erst in G g gedruckt.

O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Öde Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauſcheteſt,
Ging mein Giſeke, ging mein Reſewiz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entſcheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweiſſagt habe.

Was ſäumſt du? fang an, ich ſehe den Schaum,
Bardiet, fang an, des ſtürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauſchen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinſiechendes Leben einſt, in des Ruhmvergeuders Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
Im gemähldebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

Denn betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländiſchen Mannes; ſo ſchweigt
Von ihm die ernſte Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unſterblichkeit, Teutſchlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinſiechendes Leben einſt, in des Ehrevergeuders Buch,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
Im gemähldebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank! Er schwung sich herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ah sie verscheucht den Waller auf bestirntem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf, und schießt, mit des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kent er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

---

68 verborgnen B 69 der blühende H D 70 den Krystall: dann sank er nieder, H D 71—86 [fehlt in H D] 78 Ach B 87 Von dem Orkan, der in Schwindel sie schleudert vor sich her H D 89 schwebten sie in weitumkreisenden Wendungen, [Wendungen fort, D] | Wie die Riesenschlange Midgars im Ocean sich wälzt! | Von der bebenden schönen Winelde erstem Tritt auf dem [den D] Teich | Am Hyacinthenbeet. H D

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt!
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

93 hatten H D silberflockigem H D 94 rothgesprengten H [von Gleim in die spätere Lesart korrigiert] 95 Sie sangen es, itzo H D der Wälder zu, H D; der Wälder sie, B 96 Itzo H D 97 Sie tanzten Strophen und Antistrophen, | Ruhten selten Epoden aus. | Sie tanzten den ganzen Pindar durch: | Da sank, H D 100 am Himmel H D B 101 Sie kamen H D Tanz | Im Wachslichtsaal [Wachslichtstral D] | Vor dem lärmenden Kamin, | Und Hlina vor seinem Spiegel an. [Neue Strophe:] Sie kosteten wenig mit stolzem Zahn | Vom regelreichen Tanz. | Sie schliefen die ganze Nacht, den Tag dazu, | Gesunden Schlaf. H D

Mein Vaterland, 1768 gedichtet, in B G g gedruckt. 1 lange, B 9 Arme B 11 Der Flügel wehet', und meine Leyer schimmerte, B

Auch dein Geschwätz von dem, was du nennest der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
Wissenschaften im Sand' aufführend
Deiner Belehrung Gebäu.

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn Gestalt sie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur sehn?
Ganz nicht, wenn die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben sie sieht?

„Schweben wohl gar die Schalen dir gleich?" So verschiednes
Schwebet nicht gleich. „Und dich ahndet bey dem Hinschaun
Nicht von Blendung?" Mich ahndet! denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
Seyd ihr gerecht? „O du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heisser im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wögen, und Haar!"

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen!
An sich selbst, und zugleich: Ob längrer
Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,

41—48 [fehlt in M] 49 „Schwebten vielleicht die Schalen sich gleich?" M 50 „Und es würde sich dein Auge | Hier nicht blenden?" Ich zeigt' es! denn ich M 54 „O vielleicht bliebst du es M 59 Nach der Dauer Gewicht: Ob etwa | Längerer, größerer sei? M

Klage, 1771 gedichtet, im Vossischen Musenalmanach auf 1776 (= V), dann in G g gedruckt.

Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens sanfte Stimme,
Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild
Stieg vor meine Phantasie empor;
Sie wollt' es vollenden; da sank es zurück,
Und ach! umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
Euridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Warnung.

Ihr rechtet mit dem,
Deß großen Namen
Der sterbliche Weise
Kaum waget auszusprechen,

Mit dem, deß großen schrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr setzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
Wegen des Schicksals der Menschen,
Über Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd, und sterben müsset,
Gott, Gott, Gott!

14 nach: Eurydice! Eurydice! B

Warnung, 1772 gedichtet, im Vossischen Musenalmanach auf 1776 (= V), dann in Gg gedruckt. Überschrift: Warnung. Nach Stellen aus den Komponisten, Bai, Allegri und Palestrina. B

Iſt euch nicht der Geiſt verirrt,
Nicht ſchwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Arme noch wankt;
So bebet!

Euer Einer war geſtorben,
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet!
Und ſtand vor Gott.

Die Wage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verbarg ihr Angeſicht.

Die Wage klang, klang;
Es verſtumte ſein todter Freund,
Vor Jammer verſank
Seine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
Die furchtbare Wage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schale.

17 Seyd ihr nicht verſtandeslos, | Nicht ſchwach an Seele, wie der Knabe, B 19 wanket; | So bebt, ſo bebet, bebet! B

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Smintheus Anakreon„ Der apollische Anakreon. Smintheus ist einer von Apollo's Beynamen. „mäonisch„ homerisch. „die Singer„ Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbner an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

*„Gna„ Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. *„Iduna's„ Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Äpfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. *„Ullers„ Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten„ Orpheus, des Thraziers. *„Wingolfs„ Des Tempels der Freundschaft. *„Hlyn„ Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen„ Kennern, wie Scipio war. „Trümmer„ Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit: Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schifs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit. *„Braga„ Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. *„Telyn„ Die Leyer der Barden. Sie heißet noch jetzt in der neueren Zeltischen Sprache so, die am meisten von der älteren behalten hat. *„Mimer„ Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. *„Tanfana„ Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion„ Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel„ den Tempel Wingolf. *„Iduna„ Sie ist Braga's Frau. „Beredtsamkeiten„ Eine Ode von Cramer heißt: Die geistliche Beredtsamkeit. *„Glasor„ Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder„ Ein damaliger Vorsatz. „Radikin„ Cramers Braut.

Anmerkungen hatte Klopstock seinen Oden schon 1771 in B unter dem Texte beigegeben, besonders um nordische Eigennamen und keltische Ausdrücke zu erklären. Für G g verfaßte zuerst auf den Wunsch des Dichters und des Verlegers Karl August Böttiger umfangreichere Anmerkungen. Ihnen verwehrte Klopstock jedoch die Aufnahme in seine Ausgabe und begnügte sich dafür, die alten Anmerkungen aus B, wenig verändert, aber um mehr als das Doppelte vermehrt, am Schlusse seiner Odensammlung wieder abzudrucken. Ich setze im Folgenden vor die Anmerkungen, die auch in B stehen, ein Sternchen. 9 unsrer B 10 (Idunens) Iduna, auch Idun, bewahrte B 11 Äpfel, womit die Götter die Unsterblichkeit erhielten. B 12 Schönheit, Pfeil, und Schrittschuh B 14 (Wingolf) Der Tempel B 20 Auch Bragar, B 21 Sie heißt noch jetzt so in derjenigen neuern celtischen Sprache, B 22 ältern B

„Velleda„ Ein deutscher Name. Die durch Tazitus bekante Druidin hieß so. „Houyhmeß„ zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde„ Er starb als Arzt in Hamburg 1759. „Kühnert„ Er war zulezt Burgemeister in Artern. „Schmidt„ Fanny's Bruder. „Rothe„ Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir„ Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor. „feinere Schäferin„ Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan, Lyäus„ Beynamen des Bacchus. „Patareus„ Einer von Apollo's Beynamen. „Schlegeln„ Johann Adolph. „Argo„ Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

Die Stunden der Weihe.

„vom Weltgerichte„ Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.

*Bardale.

Von Barde. So hieß in unsrer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder„ Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bey einem starken Gewitter und Regen auf den freyen Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott.

An Gott.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen es zu erlauben. Sie war weder ehmals für das Publikum geschrieben, noch hernach demselben bestimt. Man schreibt oft für sein eigenes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Mine öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekant gemacht ist; so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgeben, und einige vielleicht zu vergeßliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andren Oden, die, wer hiervon urteilen kann, leicht bemerken wird.

---

13 Bardale, von Barde, hieß B 22 [Der Vorbericht erschien zuerst in H; vgl. oben S. 71, Anm.] 27 eignes H für sehr wenige H 28 von der Art H jenes berühmte H 29 Da aber diese nun H 30 zum wenigsten nach H 31—34 an Sokrates kleines Haus, erinnern wollen. Koppenhagen, im März, 1752. Klopstock. H

Dem Erlöser.

„nur Glücklichen„ Denen, welche die Hofnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herschen.

An Gleim.

„Strömt' in Haine„ Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sänger„ Voltaire.

An Young.

„Nächte„ Ob diese gleich ein Denkmal können genant werden; so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichts angesehn.

Die beyden Musen.

„mit der Mäonid'„ Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genant. „schon hub der Herold„ Es schien ihr so. „Vorbey der Eiche„ Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, Und doch würdig„ Gewählte können die Wahl verdienen; und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Leise redets darin„ In dieser Irre.

Die Genesung.

„hat mir der Herr... Von dem Himmel„ Die Oden, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das lezte, etwas Dithyrambisches.

Da einige die Silbenzeit unserer Sprache nicht genug kennen; so habe ich jene zuweilen bezeichnet. Ich habe dieses vielleicht zu selten gethan; ich koute es aber auch leicht zu oft thun: und ich mochte es lieber dort, als hier versehn.

Die Genesung des Königs.

„die Erde bebt'„ Ein späteres Erdbeben, als das in Lissabon. Es dauerte kurze Zeit, und war nicht stark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferstiche laut genug an die Wand anschlagen, und der Tisch, woran ich saß, wurde so gerüttelt, daß ich aufsprang. Ich nahm meine Handschriften, und dachte auf Rettung: aber nun war es vorüber.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schaar„ Es schien damals, daß Dännemark Krieg haben würde.

Die Welten.

„Weniger kühn„ Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewittersturme, in einer Zeit von etwa zehn Minuten, nicht jede Sekunde dem Tode nah gewesen wäre.

*Aganippe und Phiala.

„Phiala„ Der Quell des Jordans.

Der Selige.

„Wonnegefühl seiner Vollkommenheit„ Zu der Zeit, da Gott dieß einem vor seinem Tode giebt, ist er schon hier selig. „des Herrn Anschauen ist es allein„ Der gestorbne Glückselige ist nicht eher selig, als er Gott schauet.

*Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab„ Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Überlieferung gekant hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehn.

Sponda.

*„Skofliod„ In der Sprache der Angeln und Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik; Sangliod, mit Musik. *„Triombon„ Trompete, nach einem sehr alten Glossar. *„Hochgesang„ Hymnus zu Otfried's Zeiten. „der Daktylos„ Dieser Fuß: — ∪∪. Hier folgen auch die übrigen, welche in der Ode vorkommen: Choreos – ∪. Kretikos – ∪ –. Choriambos – ∪∪ —. Anapäst ∪∪ –. Jambos ∪ –. Baccheos ∪ – —. Didymäos ∪∪ — ∪. (Die anderen Päone sind: ∪ — ∪∪, – ∪∪∪, ∪∪∪ –.) Pyrrhichios ∪∪. „lispeln ließ„ Das Wort, wodurch Pindar den Klang der Leyer ausdrückt, besteht aus zwey Anapästen. Elelizomena. „Didymäos„ Dieser Fuß heißt nach Apollo so. Wenn man ihn mit dem Anapäste so verbindet: ∪∪ – ∪, ∪∪ –. und so mit dem Daktyle: — ∪∪, ∪∪ – ∪. so wird die metrische Bewegung etwas dithyrambisch.

Der Eislauf.

„Name dereinst„ Deßwegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

*Skulda.

„Nornen„ Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Werandi der gegenwärtigen Zeit.

Der Bach.

„nach dem Strome .. Bachs„ Aus der Quelle entsteht ein Strom, und ein Bach. „So säumet .. Wendung„ Das erste der Zeitausdruck, das

13 (Zuerst dem Schall) Karl B bisweilen B 14 die man B 20 Glossarium. B

zweyte der Tonverhalt. „Schwan des Glasoor„ Braga. *„Allhend„ Bey unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts.

Braga.

*„Enherion„ Die Helden in Walhalla. „dem Sturm vorbey„ Ich habe weder dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkomt, aus der Edda genommen. Ich hatte die Stelle, welche Cramer in seinen Anmerkungen daraus anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen. *„Der Sohn Siphia„ Uller. *„Tialf„ Thorrs Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

*Die Barden.

„Filea„ Die vortreflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unterrichteten.

Klinkenburg.

„und des Sees„ des Schallsees im Lauenburgischen.

Unsre Sprache.

„die den Liedern entlockt, Täuschen ihr Gebild„ Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder, sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter. Diese Erdichtung solte einen eben so fabelhaften Ton haben, als die Erdichtung der elysischen Schatten. *„Wurdi's Dolch„ der Norne der vergangnen Zeit. „Skulda's„ die der zukünftigen.

Der Hügel und der Hain.

„Sprache des Bardengesangs„ die zeltische. „Wenn dich nicht gern„ Hier wird, für die in der vorhergehenden Strophe angezeigte Beschaffen-

---

1 [Die Anmerkung zu Allhend ist in Gg zu den Barden gezogen.] 4 Walhall. B 10 [In B folgen hier noch zwei Anmerkungen:] (Des hohen Nord) In Harolds Liede steht: Ich bin ein Krieger, mein Roß zu zähmen ist mir ein Spiel, ich schwimme, ich laufe auf Schrittschuhn, ich werfe die Lanze; und das russische Mädchen liebt mich nicht! (Nossa) Eine Untergöttinn, die schönste aller Göttinnen. Wenn die Barden und Skalden den Begriff von Anmuth und Reitz erhöhn wollten; so nannten sie Nossa. 20 (Wurdi) Die Norne der vergangnen Zeit. So nennt sie der Sachse, ein Dichter aus Ludewigs des Frommen Zeiten, und versteht das Schicksal dadurch. In der Edda wird sie Urd genannt. B 21 [Zu der späteren Fassung dieser Ode unter dem Titel Teutone enthalten Gg im zweiten Bande die Anmerkung:] „Teutona mit Lächeln„ Dieß ist nicht die lateinische Endigung. Wir endeten in der Mitte des vierten Jahrhunderts (wir haben nichts älteres von unserer Sprache übrig) und noch lange nachher nicht wenig Worte mit a. Man braucht, um sich hiervon zu überzeugen, nur ein wenig im Ulphilas zu blättern. Die Endigung us hatten wir noch in dem genanten Jahrhunderte; wir sagten damals nicht: Winter, sondern Wintrus. Vielleicht hatten wir sie schon zu Hermanns Zeit. Tazitus nent ein Schlachtfeld Idistavisus. Dieß konte die lateinische Endigung seyn; wir konten aber auch damals unser jetziges Wiese Wisus nennen, so wie wir später den Winter Wintrus nanten.

heit des Gesangs, der Gesang selbst gesezt. *„Alzes„ Sie werden, nach Tazitus, als Jünglinge, und als Brüder verehrt. Ihrem Haine steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. *„Löbna, Wara„ Die erste söhnet die Liebenden aus, die zweyte bestraft die Ungetreuen.

*Hermann.

„Hela„ Sie herschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben.

Die Kunst Tialfs.

„des Normanns Sky„ Schrittschuhe, mit denen man auf dem harten Schnee läuft. Sie sind ganz von denen unterschieden, die man auf dem Eise braucht.

Die Roßtrappe.

„das einzige Maal„ In England hat man um die Ruinen eines runden Druidentempels auch die von nachgebildeten Hufen gefunden, die so groß waren, daß ein Mann darin stehn, und sich bewegen konte. „geweiht„ Man ließ sich gewöhnlich auf zwey verschiedne Arten weissagen, so daß die eine die andere bestätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Priester, anstatt das heilige Roß selbst zu fragen, in seinem abgebildeten Hufe stand, und da aus der Bewegung des Wassers weissagte. „vernehme„ Sie weissagten aus den verschiednen Bewegungen des Wassers; vielleicht aber auch aus seinem verschiednen Geräusch. „ehrenvoll Wort„ Joseph hatte gewolt, daß dieß sein Wort, in der Zuschrift von Hermanns Schlacht, gegeben würde.

Warnung.

Diese Ode habe ich nach gewählten Stellen aus den alten Komponisten Bai, Allegri und Palestrina gemacht. Was ich nach Händel, Pergolese und Gluck gemacht habe, mochte ich nicht aufbehalten.

---

1 (Alzes) Einem Haine alter Heiligkeit steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. Ein Römer würde die Götter dieses Hains Castor und Pollux nennen. Sie heissen Alzes. Sie haben keine Bildnisse, werden auch durch keinen ausländischen Gottesdienst, aber doch als Brüder und als Jünglinge verehrt. Tacitus. B 3 söhnt B 6 Sie herrscht in denen traurigen Gegenden, wo diejenigen B 7 die nicht B

Ende des ersten Bandes.

Friedrich Gottlieb Klopstocks

Oden.

Mit Unterstützung des

Klopstockvereins zu Quedlinburg

herausgegeben von

Franz Muncker und Jaro Pawel.

Zweiter Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1889.

K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Vorwort.

Der zweite Band der Oden Klopstocks wurde im unmittelbaren Anschluß an den ersten genau nach denselben kritischen Grundsätzen behandelt. In die Arbeit teilte ich mich mit Pawel wieder in der gleichen Weise; was ich dort in der Vorrede zur Rechtfertigung meines Verfahrens gesagt habe, gilt durchaus auch hier. Nur wenige Bemerkungen möchte ich ergänzend noch beifügen.

Die Aufnahme der Ode „An den Erlöser", welche diesen zweiten Band eröffnet, brauche ich vielleicht kaum erst zu begründen, obgleich Klopstock sie von seiner eignen Odensammlung ausgeschlossen hat. Der vom epischen Zusammenhange ganz selbständig losgetrennte lyrische Epilog der Messiade gehört nach meiner Ansicht eben so gut in eine vollständige Ausgabe der Klopstockischen Oden wie ihr Prolog, das Widmungsgedicht an König Friedrich V., das der Verfasser schon in B und wieder in G g aufnahm.

An der Reihenfolge der Oden in G g wagte ich hier viel weniger zu ändern als im ersten Bande. Je später die einzelnen Gedichte entstanden, desto zuverlässiger mochte sich Klopstock 1797 und später, als er ihnen ihren Platz in seiner Sammlung anwies, ihres jeweiligen Alters erinnern. Auf die von seiner Anordnung mannigfach abweichende Aufzählung der meisten dieser Oden, die Karl Friedrich Cramer 1793 im elften Stück seines Werkes „Menschliches Leben" lieferte, hätte ich gegenüber den bestimmten Aussagen des Dichters auch dann keine Rücksicht nehmen dürfen, wenn Cramers Angaben der Entstehungszeit sich in gewissen Fällen nicht sofort als zweifellos unrichtig herausstellen würden. Nur wo Klopstocks eigne Briefe oder sonstige sichere Zeugnisse, besonders Briefe gleichzeitiger Schriftsteller, seiner spätern Anordnung widersprachen, wagte ich von ihr abzugehen. Solche zuverlässige Aufschlüsse über die genaue Entstehungszeit dieser späteren Oden suchte ich aber oft vergeblich, und selbst die Durchsicht des noch keineswegs vollständig gedruckten, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek handschriftlich erhaltenen Briefwechsels zwischen Johann Heinrich Voß und seinen Freunden ergab dafür nur geringe Ausbeute.

Die Anzahl der kritisch wertvollen Drucke war bei diesen spätern Oden unverhältnismäßig geringer als bei den Gedichten des ersten Bandes; dagegen

konnten wir mehr Klopstockische Originalhandschriften vergleichen als dort. Wieder bildeten die letzten, vollkommen durchkorrigierten Exemplare von G und $g_1(c)$ naturgemäß die Grundlage des Textes. Dabei darf ich wohl zu dem, was ich auf Seite XII und XIII des ersten Bandes sagte, nachtragen, daß auch vom siebenten Bande der Göschen'schen Quartausgabe G verschieden korrigierte Exemplare vorhanden sind. Die älteren Exemplare haben z. B. auf Seite 22 (Der Bund, 5) Komm den, während in den späteren der Fehler verbessert ist: Komm denn.

Die angeführten Einzelausgaben und die Drucke der Oden in Zeitschriften sind wieder sämtlich von Pawel oder von mir selbst verglichen worden; mit Ausnahme der „Hamburgischen Neuen Zeitung" konnte ich sogar fast alle von Pawel benützten Drucke nochmals nachprüfen. Ebenso flossen auch mir wieder alle handschriftlichen Quellen; nur aus den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek hat Pawel allein geschöpft.

Die Schreibweise von G g wollte ich selbst bei den letzten Oden, die im siebenten Bande der „Werke" nicht mehr sämtlich unter Klopstocks Aufsicht gedruckt wurden und daher mehr Inkonsequenzen in der Orthographie darbieten, nicht verändern. Nur glaubte ich im Gegensatze zu G g die französischen Eigennamen in den späteren Revolutionsoden überall (besonders in den Elegien „Das Neue" und „Nantes") streng phonetisch nach der Aussprache schreiben zu müssen, wie es Klopstock in verschiednen Fällen auch that und im Brief an Göschen aus dem Januar 1798 ausdrücklich, allerdings ohne vollständigen Erfolg, verlangte.

Es wird ja voraussichtlich trotz unserm eifrigen Bemühen, das gesamte Material in unsre Hände zu bekommen, in künftigen Jahren noch die eine oder andere Handschrift, vielleicht auch noch der und jener Einzeldruck Klopstockischer Oden entdeckt und manche Lesart daraus ans Licht gezogen werden, die unsre Kenntnis dieser Lyrik im einzelnen vermehrt und vertieft. Vollkommen abschließend im strengsten Sinne wird daher auch unsre Ausgabe kaum sein. Aber wir hoffen, alle Mittel der heutigen litterargeschichtlichen Forschung gewissenhaft benützt und so eine den gegenwärtigen Anforderungen unserer Wissenschaft entsprechende Arbeit geliefert zu haben, an der spätere Fachgenossen zwar einzelnes berichtigen und ergänzen, deren Grundsätze und hauptsächlichen Inhalt sie jedoch bereitwillig anerkennen mögen.

München, am 2. Dezember 1888.

Franz Muncker.

Verzeichniß der Oden.

	Seite
An den Erlöser	1
Weissagung	3
Die Lehrstunde	4
Fürstenlob	6
Die Erscheinung	7
Der Denkstein	10
Beruhigung	11
Die Krieger	12
Wink	13
Mein Wäldchen	14
Die Ankläger	15
Verschiedne Zwecke	17
Die Trennung	18
Die Verkennung	19
Der jetzige Krieg	20
Ihr Tod	22
Unterricht	23
Mehr Unterricht	24
Überschätzung der Ausländer	25
An Freund und Feind	26
An den Kaiser	29
Der rechte Entschluß	30
Die Maßbestimmung	31
Mein Wissen	33
Der Kranz	34
Der Traum	35
Beyde	36
Die Sprache	37
Der Nachruhm	39
Die Rache	40
Ästhetiker	41
Delphi	42
Die Verwandelten	46
Der Gränzstein	48
Morgengesang am Schöpfungsfeste	50
Die Vortreflichkeit	52

Seite
An Giacomo Zigno 53
Die deutsche Sprache 54
Das Gehör 55
An Johann Heinrich Voß 57
Der Frohsinn 59
Die Grazien 60
Die deutsche Bibel 61
Der Gotteslengner 62
Die Etats Generaux 63
Psalm 64
Der Ungleiche 65
Hemis und Telon 66
Ludewig, der Sechzehnte 67
Das Gegenwärtige 68
Kennet euch selbst 69
Der Fürst und sein Kebsweib 69
Das Bündniß 70
Sie, und nicht Wir 72
An Cramer, den Franken 73
Der Freyheitskrieg 74
Friederich, Kronprinz von Dännemark 76
Die Jakobiner 77
Die Erscheinung 77
An La Rochefoucauld's Schatten 79
Das Wort der Deutschen 80
Mein Irrthum 82
Der Eroberungskrieg 83
Die beyden Gräber 84
Die Verwandlung 85
Die Denkzeiten 87
Der Belohnte 89
Das Neue 90
Hermann aus Walhalla 92
Die Trümmern 94
Der Schooßhund 96
Erinnerungen 97
Das Denkmal 97
Die Mutter, und die Tochter 99
Die Wiederkehr 100
Das Versprechen 101
Nantes 102
Das Grab 103

Seite
Der Geschmack 104
Der Sieger 106
Zwey Nordamerikaner 106
Der Kapwein, und der Johannesberger 107
Mein Thal 109
Die Bestattung 110
Die Erinnerung 112
Die Rathgeberin 112
Die Vergeltung 114
Die Musik 116
Die Sonne, und die Erde 116
Klage eines Gedichts 118
Die Lerche, und die Nachtigall 119
Der Genügsame 120
Der Nachahmer, und der Erfinder 121
Das verlängerte Leben 122
Aus der Vorzeit 123
An die nachkommenden Freunde 124
Neuer Genuß 125
Mein Gram 126
Die Sängerin, und der Zuhörer 127
Unsre Sprache an uns 128
Der Wein, und das Wasser 129
Das Fest 131
Die zweyte Höhe 132
Die Jüngste 134
An meinen Bruder Victor Ludewig 135
Einladung 135
Das Wiedersehn 136
Winterfreuden 137
An die rheinischen Republikaner 138
Sie 140
Die öffentliche Meinung 141
Freude und Leid 142
Die Erscheinende 143
Auch die Nachwelt 144
Wißbegierde 145
An die Dichter meiner Zeit 146
Der Segen 148
Der Bund 149
Die unbekannten Seelen 150
Der neue Python 151

Seite
Die Aufschriften 152
Die Wage 153
Die Unvergeßliche 154
Die Sieger, und die Besiegten 155
Die Nachkommen der Angelsachsen 156
Die Wahl 157
Losreissung 158
Die Unschuldigen 160
Zwey Johanneswürmchen 161
Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst 162
Kaiser Alexander 163
Das Schweigen 164
Die höheren Stufen 165

Anmerkungen 167

Anhang.

I. Strophen aus den „Lyrischen Sylbenmaassen".

Stillsteh'nd säumte 177
Klang des Gefühls 177
Mitfeyrend sprich's aus 178

II. Oden, deren Echtheit zweifelhaft ist.

Trinklied, zur Nachahmung des Kriegsliedes 179
Liebeslied, zur Nachahmung des Trinkliedes 180
Die Neigung 182
[Bruchstück einer Ode.] 183

III. Klopstocks Übersetzungen aus seinen Oden.

Εἶδος εἰς Παρνίδα 184
De dütsche Deeren 185

IV. Verlorene Oden.

Erinnerung 187
Die Könige 187
Die Entscheider 187
Die beyden Aussichten 187
„Der Fabel Zeiten ꝛc." 187
Die Antwort 187

Nachtrag zum ersten Bande 188

An den Erlöser.

Ich hofft' es zu dir! und ich habe gesungen,
Versöhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn;
Und du hast mir mein Straucheln verziehn!

Beginn den ersten Harfenlaut,
Heißer, geflügelter, ewiger Dank!
Beginn, beginn, mir strömet das Herz!
Und ich weine vor Wonne!

Ich fleh' um keinen Lohn; ich bin schon belohnt,
Durch Engelfreuden, wenn ich dich sang!
Der ganzen Seele Bewegung
Bis hin in die Tiefen ihrer ersten Kraft!

Erschüttrung des Innersten, daß Himmel
Und Erde mir schwanden!
Und flogen die Flüge nicht mehr des Sturms; durch sanftes Gefühl,
Das, wie des Lenztags Frühe, Leben säuselte.

An den Erlöser, nach der Vollendung des „Messias" wohl zu Anfang des Jahres 1773 gedichtet und am 17. März an Ebert gesandt, wurde zuerst 1773 am Schlusse des vierten Bandes des „Messias" zu Halle bei Hemmerde (= H), dann 1780 am Ende der Altonaer Ausgabe dieses Epos (= A) und 1800 an gleicher Stelle im sechsten Band der Göschen'schen Sammlung der „Werke" (= G g) gedruckt. 2 Versöhner Gottes, von dir das heilige Lied! H

Der kennt nicht meinen ganzen Dank,
Dem es da noch dämmert,
Daß, wenn in ihrer vollen Empfindung
Die Seele sich ergeußt, nur stammeln die Sprache kann.

Belohnt bin ich, belohnt! Ich habe gesehn
Die Thräne des Christen rinnen:
Und darf hinaus in die Zukunft
Nach der himmlischen Thräne blicken!

Durch Menschenfreuden auch. Umsonst verbürg' ich vor dir
Mein Herz der Ehrbegierde voll.
Dem Jünglinge schlug es laut empor; dem Manne
Hat es stets, gehaltner nur, geschlagen.

Ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend,
Dem trachtet nach! Die Flamm' erkohr ich zur Leiterin mir!
Hoch weht die heilige Flamme voran, und weiset
Dem Ehrbegierigen besseren Pfad!

Sie war es, sie that's, daß die Menschenfreuden
Mit ihrem Zauber mich nicht einschläferten;
Sie weckte mich oft der Wiederkehr
Zu den Engelfreuden!

Sie weckten mich auch, mit lautem durchdringenden Silberton,
Mit trunkner Erinnrung an die Stunden der Weihe,
Sie selber, sie selber die Engelfreuden,
Mit Harf' und Posaune, mit Donnerruf!

Ich bin an dem Ziel, an dem Ziel! und fühle, wo ich bin,
Es in der ganzen Seele beben! So wird es (ich rede
Menschlich von göttlichen Dingen) uns einst, ihr Brüder deß,
Der starb! und erstand! bey der Ankunft im Himmel seyn!

Zu diesem Ziel hinauf hast du,
Mein Herr! und mein Gott!

21 gesehen H

Bey mehr als Einem Grabe mich,
Mit mächtigem Arme, vorübergeführt!

Genesung gabst du mir! gabst Muth und Entschluß
In Gefahren des nahen Todes!
Und sah ich sie etwa die schrecklichen unbekannten,
Die weichen mußten, weil du der Schirmende warst?

Sie flohen davon! und ich habe gesungen,
Versöhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn!
Ich hofft' es zu dir!

Weissagung.

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düften umhüllt, stand die Telyn, und schnell
Erscholl sie von selbst; doch ich ließ
Unerweckt sie mir erschallen.

Da entströmt' ihr rascher Verdruß, da zürnte
Wirbelnd ihr Ton! Eilend ging ich, und nahm
Die drohende, daß sie dereinst
Zum Vergelt nicht mir verstumte.

Aus des Rosses Auge, des Hufs Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern und Sprung
Weissagten die Barden; auch mir
Ist der Blick hell in die Zukunft.

54 Versöner Gottes, von dir das heilige Lied! H

Weissagung, vermutlich im Frühling 1773 gedichtet, zuerst im Göttinger Musenalmanach auf 1774 (= M) veröffentlicht und daraus im dritten Stück von Cramers „Menschlichem Leben" am 26. Juni 1791 (= C) abgedruckt, dann in G g aufgenommen.

Obs auf immer laste? Dein Joch, o Deutschland,
Sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Denn im Haine brauset' es her gehobnes
Halses, und sprang, Flug die Mähne, dahin
Das heilige Roß, und ein Spott
War der Sturm ihm, und der Strom ihm!

Auf der Wiese stand es, und stampft', und blickte
Wiehernd umher; sorglos weidet' es, sah
Voll Stolz nach dem Reiter nicht hin,
Der im Blut lag an dem Gränzstein!

Nicht auf immer lastet es! Frey, o Deutschland,
Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herscht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Die Lehrstunde.

Der Lenz ist, Aëdi, gekommen;
Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weste,
Die Zeit des Gesangs ist, Aëdi, gekommen!

„Ich mag nicht singen, die Zeisige haben
Das Ohr mir taub gezwitschert!
Viel lieber mag ich am Aste mich schwenken,
Und unten in dem krystallenen Bache mich sehn."

Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?

Die Lehrstunde, wahrscheinlich im Frühling 1775 gedichtet, 1785 zu Dresden im Text zu Naumanns Klavierkomposition (= N) und im Vossischen Musenalmanach auf 1786 (= V), dann in Gg gedruckt. [N gibt der Ode noch eine zweite Überschrift:] Aedone und Aedi oder die Lehrstunde [und enthält mehrere, durch die Musik bedingte Wiederholungen] 7 schwanken, N

Lernen mußt du, der Lenz ist da!
Viel sind der Zaubereyen der Kunst;
Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem schwankenden Aste,
Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
Hör', ich beb' es zu singen,
Aber hör', und sing es mir nach.
Also sang Orphea:

Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute,
Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht!
Flöten, flöten, bis sich bey den Rosenknospen
Verlieren die Töne.

„Ach ich sing' es nicht nach, wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang', und rinnen, und strömen die Thräne macht?"

Noch mehr! noch mehr!
Ach daß du dieses mich fragtest,
Wie freut mich das, Aëdi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könnest im Silberbach.
Auch dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling stand, und flocht den Kranz,
Und ließ ihn weinend sinken!

18 höre N 30 Wange, N B

Das Mädchen ſtand, vermocht' es über ſich
Mit trocknem Blick den Jüngling anzuſehen.
Da ſang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr ſeelenerſchütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
Da weinten ſie der Liebe Wonne!

Fürſtenlob.

Dank dir, mein Geiſt, daß du ſeit deiner Reife Beginn,
Beſchloſſeſt, bey dem Beſchluß verharteſt:
Nie durch höfiſches Lob zu entweihn
Die heilige Dichtkunſt,

Durch das Lob lüſtender Schwelger, oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
Halbmenſchen, die ſich, in vollem dummen Ernſt, für höhere

Weſen halten als uns. Nicht alte Dichterſitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entſchluß zu erſchüttern.

Denn du, ein biegſamer Frühlingsſproß
Bey kleineren Dingen,
Biſt, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane ſteht.

Fürſtenlob, 1775 gedichtet, vermutlich erſt nachdem Klopſtock (im März) von Karlsruhe wieder nach Hamburg zurückgereiſt war, zuerſt 1777 von Karl Friedrich Cramer veröffentlicht und mit der Aufſchrift verſehen, die der Verfaſſer ſpäter beibehielt („Klopſtock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Eliſa." S. 195 f.; = C), hernach wieder abgedruckt im „Ausbund flüchtiger Poeſien der Deutſchen" (Leipzig 1778; = A), endlich in Gg aufgenommen. 2 Beſchluſſe C 4 Die heilige Leyer, C 6 ſchwertloſer Tyrannen, C 8 Ernſte, C

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;
Schandsäul' ist der Marmor: wenn euer Gesang
Kakerlakken, oder Oranutane
Zu Göttern verschuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie sinds,
Sie habens gemacht, daß nun die Geschichte nur
Denkmaal ist; die Dichtkunst
Nicht Denkmaal ist!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Saite von Daniens Friederich rührte;
Sie werde von Badens Friederich rühren,
Mit zitternder Hand.

Denn o wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,
Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin, noch leben die Zeugen,
Und halte Verhör, und zeih, wenn du kanst,
Auch mich der Entweihung!

Die Erscheinung.

Nach Glucks, Pergolesens und Doppis Kompositionen.

Ende, Schmerz, langer Schmerz der Liebe!
Wer empfand sie je, wie ich!
Wer, wie ich, ihren Gram, ihre Qual,
Und all ihr Weh!
Und du schweigst mir, meine Selma, du schweigest?
Verstumm nicht auf ewig!
Jahre schon blutet mein Herz!
Höre, Selma, Selma!
Ach, sie wendet weg ihr Auge
Von der sanften, edlen Wehmut,
Liebt mich nicht!

18 der Marmor, Dichter: C 26 Die Leyer C 29 wo sind die sorgsamen C 30 Die gehn, und die Zeugen verhören? Geht hin, C 31 Und haltet Verhör, und zeiht, wenn ihr könnt, C

Die Erscheinung, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1777 gedichtet, wurde zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1778 (= V) veröffentlicht, daraus sonst einige Male abgedruckt, jedoch von Klopstock in G g nicht aufgenommen.

Selma, Selma, Geliebte! sonst konnt' ich weinen:
Freude wurde meine Thräne,
Wallte sanft die Wange nieder,
Wenn mit ihr mich Hoffnung täuschte;
Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
Geliebte, wie keine geliebt wird,
Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
O die ich ewig liebe, ewig, Selma,
Einst konnt' ich weinen!
Freude wurde meine Thräne,
Wallte sanft die Wange nieder,
Wenn mit ihr mich Hoffnung täuschte;
Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
Selma, Selma, meine Selma,
Ich konnte weinen!
Geliebte, wie keine geliebt wird,
Freude war oft meine Thräne, meine Wehmut,
Und rann so sanft;
Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!

Aber wie, wenn ich zu dir,
Todt nun, komme, Schreckengestalt dir,
Der Bebenden, erscheine;
Du dann auch nicht weinen kannst?
Ach, in dunkler Nacht, zu dir,
Todt nun, komme,
Todt nun, todt nun;
Du dann auch nicht weinen kannst?
Voller Graun nur rufen kannst:

„Seele! o wende dich zu deinem Grabe!
„Todter! wie wandelst du,
„Kömmst immer näher!
„Warum, warum mir winken?
„Was willst du mir?
„Seele! du schreckliche!

„Hör' auf zu winken!
„Todter! wie nahest du!
„Was willst du mir?
„Seele, o wende dich zum Blumengrabe!
„Todter, entflieh, entflieh!
„Ich wars, ich streute die Trauerblumen!
„Hör' auf zu winken!
„Was willst du mir?
„Warum mir winken? was willst du mir?
„Todter! vor Angst, vor Graun,
„(Hör' auf zu winken!)
„Todter, erstarrt mein Herz!
„Was willst du mir?"

Ach! ich kam nicht, o Selma, zu schrecken.
Todt auch, und wenn ich, du Theure, dir erscheine,
Lieb' ich, liebe!
Allein du verkennest dann den Todten,
Entsezest dich vor ihm,
Weißt nicht, Selma, daß er noch immer liebt,
Daß ihm Liebe gebeut, dir zu winken.
Ach! sie weiß nicht, welch Leben wir leben,
Schauert, wanket, bebet, Geister zu sehn,
Hält den Anblick, ach! des Todten nicht aus.
Weh mir! weh! dich ergreifet Entsezen,
Angst dich, starrende, tödtende, weh mir!
Rächet so die verachtete Liebe
Ihre lange, zu schreckliche Qual?
Angst ergreift dich, Entsezen, Entsezen!
Rächet so die verachtete Liebe
Ihre lange, zu schreckliche Qual?
Weh mir! weh mir! Entsezen ergreift dich,
Angst ergreift dich zu furchtbar, zu furchtbar!
Rächet so die verachtete Liebe
Ihre lange, zu schreckliche Qual?

Der Denkstein.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

„Ja du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl,
Und Schirm, o Freundschaft, wider den Regenguß!"
Wir fühlten's, da wir Stortebekers
Spähenden Hügel der Freude weihten.

Dort stehn die Eichen; neben den Eichen ruht
Der Namensprecher. Wer von dem frommen Stein
Nur Moos klaubt, nur die Axt drauf ansieht,
Ob sie zu fällen die Schirmer tauge,

An deren Sprößling zweymal die Weiherin
Mit Stolze stand, und: „Köhre kein ander Land"
Uns sang; (beym zweyten Zauber, wiesen
Flämchen den künftigen Platz des Denksteins,)

Dem sey Windemens Stimme ein Pfaugeschrey,
Der ältern Tesse Lächeln ein Fratzenblick!
Doch warum diese sanfte Schonung?
Rausche, Gesang, mir in andern Tönen!

Mit Hohngelache seh' ihn der Gänsehirt!
Der Buchstabierer, welcher die Wichter bläut,
Mit Hohngelach! doch kaltverachtend,
Wer vor der Ähre die Sense wetzet.

Vom Ritterband' umflattert, und hell vom Stern
Müß' er mit einem Kammergekätze (sie,
Ja sie sey mißvereht!) sich gatten,
Und, vor des Weibes Kothurne unstät,

Der Denkstein, zur Erinnerung an einen Ausflug, den Klopstock mit Frau von Winthem, Johann Andreas und Karl Friedrich Cramer im September 1777 nach dem Gut Eckhof des Grafen und der Gräfin Holck unternahm, wohl noch im Herbst 1777 gedichtet, erst in Gg gedruckt.

Sein Leben schnauben! Wenn er, von jungem Rumm
Durchdampft, einn umfällt, müsse den Schatten ihm
Stortbekers Schatten, in des rothen
Phlegethons Wogengezisch, fielholen!

Beruhigung.

Laut erscholl's seit grauer Zeit, gebot Folgerung,
In den Klüften allen, und allen den Labirinthen
Der Weisheit, die Urzuständ grübelt:
Nichts ist ohne Ursach.

Nichts? Ist es denn nicht Gott?
Da schreyen sie, ungeführt von dem Faden
Des Labirinths: Gott hat seine Ursach in sich selbst!
Mir widert zu nennen, was sie schreyn.

Er, (wie stammeln wir Ihn) der Unaussprechliche,
Er, das Wesen der Wesen ist ohn' Ursach.
Aber schau auf, schau nieder, umher: da halten, durch Ihn,
Ursachen, Wirkungen unabsehlichen Reihntanz.

Der Geschaffenen, denen Seele ward,
Verborgenste Kraft, des Willens Freyheit
Ist das höchste von allem, was Gott schuf,
Ist es, die unschuldig vor Ihm, oder schuldig macht:

Vor Ihm!
Wir endlichen Geister
Halten über uns selbst
Blindes Gericht.

Verschieden ist die Denkungskraft der Unsterblichen;
Auf Stufen stehen sie, höheren, tieferen:
So der Unsterblichen Freyheitskraft; sie haben auch hier Genie,
Oder sie stehen auf dieser Stufe nicht.

Beruhigung, 1778 gedichtet, erst in Gg gedruckt.

Urſach wird die Freyheit von Handlungen,
Die der Allwiſſende ſelbſt nicht vorher mit Gewißheit ſieht:
Aber Er, der Immerwirkende, leitet ſie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller!

Anbetung Ihm, der nicht ruhend anſchaut,
Der, auch durch ewiges Wirken, ſelig iſt!
Anbetung, daß aus dem tiefen Urquell, wie Er es leitet,
Der ſittlichen Handlungen Ozean herüberſtrömt.

Grenzloſer Ozean, wie brauſeſt,
Donnerſt du in allen Welten! Wie wandelt auf dir,
Der dir himmelſteigende Wogen gebeut,
Und ebne Stille.

Anbetung dem Vater der Unſterblichen,
Auch für meine Freyheit!
Aber ſelber ſie, was wäre ſie mir;
Könt' ich nicht auch Gott denken, ſo gar Gott lieben.

Die Krieger.

Ich ſang's in der Öde des Hains, und mir allein,
Das Bragalied, wenn ihm etwa nicht Stolberg ſchattenumhüllt
Von dem Moosſtein horchte. So klang, da ich
An die Eiche ſie lehnte, die Telyn nach:

Des Kriegers Größe? Ja, wenn er für Freyheit kämpft,
Oder wider ein Ungeheuer,
Das mordet, mit der Kett' umklirrt; ſo iſt der Held
Edler Mann, verdienet Unſterblichkeit!

Aber wenn er nichts mehr,
Denn Eroberer iſt,

Die Ode Die Krieger wurde laut der anfänglich dem Titel beigefügten Zeitangabe, die erſt auf Klopſtocks ausdrücklichen, wiederholt in ſeinen Briefen an Göſchen ausgeſprochenen Wunſch aus G g getilgt wurde, im März 1778 gedichtet und in G g gedruckt.

Ruhm ihn brommetet; gerechter ihn Schandſäulen
Verewigten: Größe wär' auch das?

Und wenn es nun gar mit ihm
Kleinelt und zwergelt, ſo bald
Hochſchreitend einhergetreten kommen
Die Attila, und die Tamerlane?

Wink.

Der Grieche ſang in lyriſchem Ton Bürgergeſetz.
Verwandter ſind die Geſetze der Kunſt dem lyriſchen Ton;
So dürfen wir ja auch wohl ein ernſteres Wort
In die Tafel graben. Wir dürfen nicht; aber wir thun's.

Der Dichter, dem es noch nicht da ſich entſchleyerte,
Daß die Freude der edlen öfter ſchweigt,
Als ſelbſt ihr mächtigſter Schmerz,
Der wanket ſchon an der Schwelle des Heiligthums.

Aber der unanſtoßendes Schrittes
In den Tempel trat der Kunſt, dieſem muß,
Für jede Kentniß, die dort zeiget, oder warnt,
Dennoch den Blick ſchärfen der Genius,

Bevor er lernt, was die edlen dann,
Wenn in Stimme ſich nun ihr Verſtummen wandelt,
Dann ſagen, und welche Worte der Wahl ſie würdigen,
Wenn ſich nun ihr Verſtummen wandelt!

Bevor er geweiht, und, an der Hand
Der Entdeckung, ſo tiefer Erfinder wird,
Daß zu ſeiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt!

Wink, 1778 gedichtet, erſt in Gg gedruckt.

Wenn je die Stirn der Kunst mit Ernste gebot,
So war es hier; sie gebot: Wie Raphael bildete, Gluck
Mit dem Tone vereinte den Ton, so vollende der Dichter,
Mehr noch, treffender noch, wenn es Freude gilt!

Freude, Freude, du Himmelskind!
Dankſagend küßt er den Zauberstab,
Von dem, als du damit ihn berührtest,
Ein heiliger Funken ihm in die Seele sprang.

Mein Wäldchen.

An den Grafen und die Gräfin Holck.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Eure Beschattung kühlt schon lang, des lieben
Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
Dieser hohen Wipfel gesenkt, ihr wuchset
Früher als ich, seyd

Jünglinge gleichwol noch, erhebet höher
Einst die Häupter, und streckt, wenn sich der Tag neigt,
Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
Neid' euch nicht, Eichen!

Will mit Gespielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einst, wenn nun die Sonne
Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend-
Lüften, ihr Laub sich

Leise bewege, dann der Liebling sage
Zu dem Mädchen: „Sie weint ja nicht, sie säuselt,
Lallt Musik; wie fabelte von der schönen
Weide der Vorfahr!"

Mein Wäldchen, vermutlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1778 gedichtet (wegen des gleichen, auffallend starken Gebrauchs des Stabreims), vielleicht im Juni, als Klopstock zum Besuche bei Holck weilte; in Gg gedruckt.

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauschet,
Keine Lispel mehr wehn von dieser Weide:
Dann sind Lieder noch, die vom Herzen kamen,
Gingen zu Herzen.

Die Ankläger.

Über alles Zornentflammende raget es hoch empor,
Welches ich sah, und nach deß Anblick
Ich kaum entronnen bin
Zu werden ein Menschenfeind.

Verderber ist er, der Menschenhaß
Dem, welcher durch ihn vergramt;
Und dem, den er trift,
Fürchterlich, fürchterlich!

Er ist es, der immer Greuel
Meiner ganzen Seele war:
Und dennoch bin ich kaum
Dem Ungeheuer entflohn.

Denn ihr wüthet einher, klaget an,
Vor euch selbst, Deß Vorsehung,
Fällt Endurtheil über Den,
Welcher die Orione,

Des Leun Herz, die hohe Wagschaal,
Den Adler, die Urne, den Lichtaltar,
Die Ros' in dem Kranz', auch unsre Rose
Gemacht hat, bevölkert hat!

Die Ode Die Ankläger, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1778 entstanden, wurde zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1779 (= V) veröffentlicht, dann umgearbeitet in G g aufgenommen. Die dem Druck in V zu Grunde liegende, mit ihm völlig übereinstimmende Originalhandschrift Klopstocks (= O) befindet sich unter den Vossiana der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Überschrift: Zweite Warnung. O 1 Hoch ragt es über die andern empor | Eins vor allen Dingen, das macht, | Daß ich kaum entronnen bin | Ein Menschenfeind zu werden. O 6 Dem, der ihn hat; O 9 Immer ist er Gräuel | Meiner ganzen Seele gewesen: O 13 klagt an, O 14 selber, O 16 Der die O 17 Wage, O 18 den Lichtaltar, die Rose | In O

Denn ihr andern kriechet einher, vertheidiget,
Vor jener Gericht, Deß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne des leuchtenden Pfades, bevölkert hat!

Vertheidigt? ha, ihr entschuldigt!
Mit schwachen Gründen, oder mit thörichten,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih
Hineinlügt, entschuldigt ihr.

Auch vor euch mag ich Seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist, der Ihn
Niemals anders, als, mit feyrlichem Ernst
In sich versenkt,

Als, nach frommem Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt', aussprach,
Der große Todte möchte mir erscheinen,
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meinung glühendes Bild
Schwebt mir, (o wäre sie Wahn!) vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch, hört mich nicht!) Gott
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

21 kriecht einher, vertheidigt, O 24 der leuchtenden Strasse, O 26 Mit schwachen, oder thörichten Gründen, O 30 Geist, | Der Ihn niemals O 31 mit ernster | Samlung in sich selbst, O 33 frommen G g 44 Diese Seelen [erst nachträglich, doch noch vor dem Druck in O hineinkorrigiert]

Verschiedne Zwecke.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Nie schöpfte tief das Frohe der lachichte,
Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib;
Und o dieß Leere, Kummervolle,
Gegen Vergnügen, das uns die Seele

Erfüllt, und hinreißt, wäre der mächtigsten
Von allen Künsten Ziel? Wir erröthen nicht,
Nur dieß von einer Kunst zu fordern?
Und daß es selber bey deiner gnüge,

Entglüht kein Zorn dir, Dichter? So duld' es denn!
Doch büß' auch deine Demuth, durch zirkelnden
Entwurf, (Verzeichnung ist er!) glatte
Liederchen, oder durch Henriaden;

Durch Leidenschaft, in Bildergewand gemumt;
Und jedes Knöspchen, Blümchen der Zierlichkeit;
Durch Schönheit, wie der Halbkunst Tiefsinn
Lehret, geleitet von ihren Mustern:

Durch alles, was uns Neueren Untergang
Verspricht, und hält, vom Herzen nicht komt, ans Herz
Nicht geht! Nachahmung, der das Urbild
Spottet, durch lallende Götterspräche!

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum,
Erschwebt die Dichtkunst jene gewölbte Höh
Der Heitre, wo, wen sie emporhub,
Reines Gefühl der Entzückung athmet.

Verschiedne Zwecke, 1778 gedichtet, von Karl Friedrich Cramer 1793 im elften Stück seines „Menschlichen Lebens" unter der Überschrift „Die Zwecke" erwähnt, in Gg gedruckt.

Auch wenn sie Nacht wird, flieht der Genuß doch nicht
Vor ihren Donnern; feuriger lezt er sich!
Drauf schwebt sie, schöner Bläue nahe
Nachbarin, über dem Regenbogen.

Gesondert sind die Freud', und der Zeitvertreib;
Wie oft auch dieser jene gebehrdete,
Sind unvereinbar, als ob Felsen
Thürmten, ob Kluft, sie zu trennen, sänke.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Ist Nutzenstifter, (Herzen bedürfen auch!)
Und bleibt's, und stiftet fort, wenn Schwätzer,
Die es ihm leugneten, lang schon stumm sind.

Aus seiner hellen Schale, so scheint's, ergießt
Sich nur, was heitert, aber er giebt mir mehr:
Auch Seelenstärkung flößt der süße,
Geistesgesundheit der frische Trunk ein.

Ihr Andern, seyd zu sicher. An luftigem
Gefäd', an Spinweb' hänget der Zeitvertreib.
Es geht, und geht, will auch die Halle
Reinigen, komt mit der Eul', und feget.

Die Trennung.

Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchtest du den Tod? „Ihn nicht!"
Was fürchtest du denn? „Das Sterben!"

Ich selbst dieses nicht. „Du fürchtest also nichts?"
Weh mir, ich fürcht', ich fürchte.. „Beym Himmel! was?"
Den Abschied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!

Die Trennung, 1779 entstanden, in Gg gedruckt.

Das war's, daß ich noch ernster als du,
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da sie die Leiche
Vorübertrugen.

Die Verkennung.

⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑.

Du, der des Herschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah; aber der Weg' auch viel
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre:

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel daurender Stamm, und weit
Der Äste Schatten warf! doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Muth, Flamme, alles, dem Belohner
Könige seyn, es nicht schaffen können?

Seyd stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung, wuchs
Im Hain' es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch kont' auch Hörer deutsches Gesanges seyn,
Deß Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte, und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit;
Dein Schirm sind Thaten! Aber des Meisters Werk,
Nur das bleibt da, wie's ist: in Nebel
Hüllt die Geschichte die That des Meisters.

Die Verkennung, 1779 gegen Friedrich II. von Preußen gedichtet, in G g gedruckt.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thatest, du
Selbst redest; mehr noch, wenn du ihm Schimmer giebst:
Auch schafft du diesen nicht, durch kleiner
Blößen Enthüllung, zu Licht der Wahrheit.

Der jetzige Krieg.

O Krieg des schöneren Lorbers werth,
Der unter dem schwellenden Segel, des Wimpels Fluge,
Jetzo geführt wird, du Krieg der edleren Helden!
Dich singe der Dithyrambe, der keine Kriege sang.

Ein hoher Genius der Menschlichkeit
Begeistert dich!
Du bist die Morgenröthe
Eines nahenden großen Tags!

Europa's Bildung erhebt sich
Mit Adlerschwunge, durch weise Zögerung
Des Blutvergusses, durch weisere Meidung,
Durch göttliche Schonung,

In Stunden, da den Bruder tödtend,
Der erhabene Mensch zum Ungeheuer werden muß.
Denn die Flotten schweben umher auf dem Ozean,
Und suchen sich, und finden sich nicht.

Und wenn sie verweht, oder verströmt, sich endlich erblicken:
So kämpfen sie länger als je
Den leichtzertrennenden Kampf
Um des Windes Beystand.

Die Ode Der jetzige Krieg, ein Zeugnis der Freude Klopstocks über die Lässigkeit, womit die Befehlshaber der englischen und der französisch-spanischen Flotten im nordamerikanischen Freiheitskriege die ersten Jahre ohne ein ernstliches Seetreffen verstreichen ließen, kann nicht wohl später als im Anfang des Jahres 1780 verfaßt sein, bevor die Kunde von den Erfolgen des englischen Flottenführers Rodney, der seit dem Januar 1780 den Kampf mit aller Entschiedenheit wieder aufnahm, nach Deutschland drang. Der Dichter selbst verlegte freilich die Ode in das Jahr 1781. Gedruckt wurde sie zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1782 (= V), dann in G g. Klopstocks Originalhandschrift derselben (= O) befindet sich unter den Vossiana der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. 4 di Leier, di O V 10 Zögrung O V 17 ferwehet, O V oder ferstürmt, O 19 Den filentscheidenden O V

Und muß es zuletzt denn doch auch beginnen
Das Treffen; so schlagen sie fern. Fürchterlich brüllet
Ihr Donner; aber er rollt
Seine Tod' in das Meer.

Kein Schiff wird erobert, und keins, zu belastet
Von der hineinrauschenden Woge, versenkt,
Keins flamt in die Höh, und treibet,
Scheiter, umher über sinkenden Leichen.

Der Flotten, und der Schiffe Gebieter
Schlagen so, ohne gegebenes Wort.
Was brauchen sie der Worte die tiefer denkenden
Männer? Sie handeln! verstehen sich durch ihr Handeln!

Erdekönigin, Europa! dich hebt, bis hinauf
Zu dem hohen Ziel, deiner Bildung Adlerschwung:
Wenn unter deinen edleren Kriegern
Diese heilige Schonung Sitte wird!

O dann ist, was jetzo beginnt, der Morgenröthen schönste;
Denn sie verkündiget
Einen seligen, nie noch von Menschen erlebten Tag,
Der Jahrhunderte strahlt.

Auf uns, die noch nicht wußten, der Krieg
Sey das zischendste, tiefste Brandmaal der Menschheit!
Mit welcher Hoheit Blick wird auf uns herabsehn,
Wen die Heitre labt des goldenen Tages!

Warest du, Saite, wirklicher Zukunft Weissagerin?
Sahe der Geist, welcher dich umschwebt,
Göttermenschen? oder hat er vernichtungsscheue
Gottesleugner gesehn?

---

21 es denn zulezt doch O B 26 ferſinkt, O B 28 über geſunknen O B 34 Zile, O B 41 Krig ſei | Das O B 43 wird, wän der Schimmer [di Heitre B] | Des goldenen Tags labt, auf uns herabſen. O B 45 Biſt du warer Zukumft Weiſſagerin, | Leier, gewäſen? hat der Geiſt, bär dich O B 47 hat är | Fernichtungsſcheüe Gottesleügner geſen? O B

Ihr Tod.

Schlaf sanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die menschlichste warst!
Die warest du, und das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn wie du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

So haß' ich, bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch Ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: Ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Die Ode Ihr Tod wurde sogleich nach dem Tode Maria Theresias (am 29. November 1780) im Dezember 1780 gedichtet und noch in demselben Jahr in einem Sonderdrucke zu Altona bei Johann David Adam Eckhardt (= A) veröffentlicht, daraus („nach einem von dem Dichter verbesserten Abdruk") im Februar 1781 im „Deutschen Museum" (= M) mitgeteilt und zuletzt in G g aufgenommen, gegen den Willen Klopstocks, dessen Anordnung (im Brief an Göschen vom 8. April 1797), daß die Ode wegbleiben solle, weil Maria Theresia zu denen gehörte, die Polen geteilt hatten, für den Druck nur zu spät kam. 3 Das warst Du, A M 5 Die Leyer A M 6 in geliebterem Tone A M 9 So haß ich, | Bis auf ihren verlohrensten Schein, | Das schwindendste Wölkchen A M 14 Dürfte nun A M 17 der Götterspräche, A M 18 wird forschen A M

Schlaf sanft, Theresia. Du schlafen?
Nein! denn du thust jetzo Thaten,
Die noch menschlicher sind,
Belohnet durch sie, in höheren Welten!

Unterricht.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Iduna Hensler grüßet, mein Stolberg, dich,
Und sagt dir leichthinspielendes Ganges, hoch
Den Kopf, die Mähn' im Fluge: Daß sie,
Bey der entscheuchenden Kerze Schimmer,

In diesem stets noch starrenden Winter, (Ach
Zum erstenmale wagt' ich, die mürrischen
Ostwinde meidend, nicht, der Eisbahn
Tönende Flügel mir anzulegen!)

Durch mich zum Auffitz stehen gelernt; durch mich
Gelernet kurzen Zephyrgalopp, verlernt,
Doch nicht zu sehr! den allzu frohen,
Launigen Schwung in die Läng' und Breite!

Hat sie, von mir auch so durch den Fluß zu fliehn
Gelehrt, daß spritzend Wasser den Blick mir traf,
Von selbst nicht in dem See einst halbe
Kreise gemacht, mit des Rehes Ansprung?

Sie sagt dir ferner, wiehert es obenein:
Mit goldner Buckel sey, dir zu Ehren! ihr
Der Zaum geschmückt. Was Buckel? sie sey
Schöner, als deine Olympione!

27 Welche noch A M 28 Belohnt A M

Unterricht, in den ersten, noch winterlichen Monaten des Jahres 1781 verfaßt und an Fritz Stolberg gerichtet, in G g gedruckt.

Das wirst du neiden, wenn ich im Lenze dir,
Und Bernstorff, nach dem langen Geharr im Busch,
So bald des Gleises Wölkchen herwallt,
Schnell aus dem Schatten entgegen fliege.

Mehr Unterricht.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Sie, die den Wunsch gab, schöner sie, als der Gaul
Von Alsens Eiland, lernte noch mehr. Sie sprang
Sonst rasches Leichtsinns über Graben,
Trockne, wie's kam, und vom Moor getränkte.

Viel Leichtsinn hat sie, aber hat auch Verstand
Und Auge, setzet nun mit Bedachtsamkeit
Den Huf vorfühlend hin, mißt alles,
Fehlet die Breite um keinen Halm nicht.

Mir, dem das Haar schon grau, und Erinnerer
Der Lebensflucht wird, haben sich Jünglinge
Nicht nachgewagt, wenn ich die schönern
Gegenden über dem Klüftchen anwies.

Doch warn den kühnen, kühner, daß er aus Lust
Sich nicht des Weidners Graben zum Übersatz
Aufsuche, weil Iduna dann sich
Etwa vermäß', und das Ziel verfehlte.

Selbst da, wo zwischen Tiefen der schmälere
Fußsteig sich schlängelt, wandelt sie, ungefolgt,
In sichrem Gleichgewicht gehalten,
Durch den gelinderen Zug der Trense.

Du wähnst, du wissest alles nun; irrest dich!
Vor nichts entsetzte mehr sie sich, schnob sie so,

Mehr Unterricht, wohl bald nach der vorausgehenden Ode 1781 entstanden, in G g gedruckt.

Als wenn des frommen Mönchs Erfindung,
Noch so entfernt, wo herüber schallte.

Fluch seiner Unschuld selber! Die Könige,
Vom Mönch bewafnet, haben das Mörderbley
Wie Saat gesät, und tausendfältig
Wuchs aus der schrecklichen Saat Verderben!

Doch weg den Blick! Iduna, geführt von mir,
Bestraft, gestreichelt, heftiger angeredt,
Dann leiser, sanfter, steht dem Schusse
Zwar nicht mit Ruh, doch den Dampf beschnaubt sie.

Ich kann den Blick nicht wenden! Die Könige,
Weh ihnen, Weh! zerschmetterten; brachten dir
Zum Opfer, Tod! von heissem Blute
Schäumende Schalen, sie selbst auch Menschen.

Überschätzung der Ausländer.

Verkent denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gaft,
Mit blöder Bewundrung großem Auge,
Das Ausland an!

Wettstreitet, wer am lautsten staunt!
Verdorret ist des Siegers Kranz!
Wir rufens euch zu; doch ihr betäubt euch,
Und streitet fort.

Wir spotten eures Kampfes nicht;
Das ist des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche sind uns heilig! Traut uns,
Wir spotten nicht.

Überschätzung der Ausländer, 1781 gedichtet, zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1788 (= V), dann in Gg gedruckt. Überschrift: An die Überschäzer der Ausländer. V

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kams
Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
Er haßt die Empfindung dieser Kriechsucht!
Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht! Faßt ihr nun,
Daß wir auf euch voll Mitleid sehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich,
Uns heilig seyd?

An Freund und Feind.

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
Wird dem Wanderer auch von Asche
Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht, und duftet, und weht. O Pfad, wo
Staub nicht, und Asche bewölkt.

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden! Du bist ein tiefer bitterer Kelch!
Ach tränk' ich dich nicht bey Tropfen!
Leert' ich mit Einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labsal!
Weg vom Kelche, Gesang! Tiefsinnig
Hatt' ich geforscht,

An Freund und Feind, 1781 gedichtet wohl im Anschluß an die neue (Altonaer) Ausgabe des „Messias", die im Sommer dieses Jahres erschien, in Gg gedruckt.

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht: (O es galt da
Täuschung nicht mit, und kein Wahn mit) Was ihn mache,
Der, zu leben! entstand, zu sterben!
Glücklich den? Ich war es, und bins!

Viel Blumen blühn in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen Eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Loos;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bey der Nachwelt. So bald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name; so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der sterbenden.

Voll Durstes war die heisse Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

Dank dir noch Einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,
Und dennoch gesunkene schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt;
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit sey?

Flog, und ſchwebt' umher unter des Vaterlands Denkmaalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
Müd' hinſank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es ſtrahlen ſah!

Welch Anſchaun war es! Denn Ihn, den als Chriſt, ich liebte,
Sah ich mit Einem ſchnellen begeiſterten Blick,
Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erſtaunt über Seine ſo ſpäte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
Vergaß ſelbſt der gedürſteten Unſterblichkeit,
Oder ſahe mit Ruh das betrümmerte Geſtade,
Die Wog', und den Sturm!

Strenges Geſetz grub ich mir ein in Erzt: Erſt müſſe das Herz
Herſcher der Bilder ſeyn; beginnen dürf' ich erſt,
Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn:
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat, und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darſtellung, die innerſte Kraft der Dichtkunſt;

Und ſie, und ſie, die Religion,
Heilig ſie, und erhaben,
Furchtbar, und lieblich, und groß, und hehr,
Von Gott geſandt,

Haben mein Maal errichtet. Nun ſtehet es da,
Und ſpottet der Zeit, und ſpottet
Ewig gewähnter Maale,
Welche ſchon jetzt dem Auge, das ſieht, Trümmern ſind.

An den Kaiser.

Cui tres animas . .
VIRG.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters; machest zum Unterthan
Den jochbeladnen Landmann; machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,

Wie du beginnest? Wenn von des Ackerbau's
Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauren Stirn,
Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
Seufzet er mit, wenn von Erndtelasten

Der Wagen seufzt: so bürdet Tirannenrecht
Dem unterdrückten Landeserhaltung auf,
Dienst, den die blutge Faust des stärkern
Grub in die Tafel. Und die zerschlägst du!

Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht,
Wie unser Pöbel Kanaans Volk entmenscht!
Und thut der's nicht, weil unsre Fürsten
Sie in zu eiserne Fessel schmieden?

Du lösest ihnen, Retter! die rostige,
Engangelegte Fessel vom wunden Arm;
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die elenden hergeklirret!

An den Kaiser, auf die Nachricht von den großen social-politischen Reformversuchen Kaiser Josephs II. in den letzten Monaten des Jahres 1781 gedichtet, 1782 nach der Abschrift eines Freundes einer Sonderausgabe zu Greifswalde (= A) und in den Greifswalder kritischen Nachrichten (= N) druckt, darauf von Klopstock selbst im Vossischen Musenalmanach auf 1783 (= B) und in G g veröffentlicht, in B mit der Bemerkung: „Diese Ode hat man anderswo ohne des Verfassers Erlaubniß d falsch abgedruckt. Deswegen giebt man sie hier, wie sie ist." [Das Motto und Versmaß nur G g] 1 Den Priestern A 3 machest | Juden zu A 6 Bauern N 8 wann A Unterdruckten A 16 zu eherne B

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
Zwar nicht beherschte, aber doch peinigte:
Und blutig ist die andre Thräne,
Daß uns der Römlinge Rom beherschet!

Daß Deutschlands Kaiser Biegel des Zelters hielt!
Daß Deutschlands Kaiser nackt um des Buhlen Schloß
Herging, erfror; wenn nicht Matildis . .
Aber du komst kaum, und siehst; so siegst du!

Nun mag der kronentragende Obermönch,
Mit allen seinen purperbemäntelten
Mönchlein, das Kanonsrecht, wie weit es
Walte, beschielen. Du hast gesehen!

Der rechte Entschluß.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —.

Wer nicht fürchtet, nicht hoft, nur der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?

Lernst du niemals, daß du, ach durch die Hofnung
Auch, dich quäleſt? Denn sie, wenn sie nun scheidet,

23 Und billig N 24 uns Römlinger, A N 26 um die Teufelsburg A N V 28 kömmst N 29 der dreikrontragende A N V 30 purpurbemäntelten V 31 Mönchleins A 32 Walte, [Strahlte, A N] beschielen. Denn Du wirst sehen! A N V

Der rechte Entschluß, wohl zu Ende des Jahres 1781 entstanden und 1782 (wahrscheinlich im Oktober) mit einigen Oden dieses Jahres als Manuskript gedruckt (= M; vgl. Klopstocks Brief an Karl Friedrich Cramer vom 10. Dezember 1782), zuletzt in G g aufgenommen. Vgl. Heinrich Funck in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. XI, S. 507 ff.

Reicht, im größeren Kelche,
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sey, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott schickt!
Leitet ferner; ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrey jammert,
Bis die Lasten der Lotse
Zählt, die Leichen nicht mit!

Wo, nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weissen Gebein!

Die Maßbestimmung.

– ∪ ∪ –, ∪ – ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪ (–), ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ (–) – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –.

Freude! da steht's, ein Geniuswerk; und mir ist doch
Etwas nicht da, ich entbehre! Der Entzückung
Strahlen, die es auf mich herströmet,
Treffen, wie ist das? nicht ganz;

2 Trankes M 13 Und fernichtest M 23 Bis di Tonnen M [In einem noch ungedruckten Brief an Voß vom 14. Februar 1783 fragte Klopstock auf die Einwürfe seiner jüngern Freunde gegen diesen und den folgenden Vers:] Möchte es Stolberg fileicht liber so haben: Bis di Waren er Loze | Sucht, Ertrinkende nicht.

Die Maßbestimmung, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1781 gedichtet, 1782 in en „Oden, als Mskrpt." (= M), dann in Gg gedruckt. Überschrift: Di Eumetri. M 1 und och ist mir M

Hüllen sich dort, und hüllen sich da, wie in Dämrung,
Strahlen nicht ganz in das Herz hin; denn ich wünsche!
Und doch lockt ihm das Haar die Schönheit,
Hellt ihm mit Lächeln den Blick;

Füllt ihm die Stirn die Hoheit mit Ernst, mit dem heitren
In dem Gesicht des Entschloßnen, wenn er That thut,
Oder thun will. O du der Irre
Faden, wo liegst du? Was fehlt?

Stimmet vielleicht der Theile Verein nicht harmonisch?
Dich, Harmonie, der gehorchend, sich zu Mauren
Felsen wälzen! der Baum, zu schatten,
Wandelt ins Sonnengefild!

Zaubert so gar der Meister nicht stets. Hat das Urtheil
Etwa den Theil, und das Theilchen nicht mit scharfem
Blick gemessen? bemerkt' es Ausart
In das zu Groß, und zu Klein,

Die nicht? Genau das Maß nicht gedacht; und der Umriß
Ründet sich nicht mit der Biegung, der es glücket.
Ohne Messung gelang selbst Venus
Gürtel den Grazien nicht.

Faden, o da, da windest du dich, von Athene's
Finger gedreht zu der Leitung aus der Irre.
Maßbestimmung! auch du lehrst Felsen
Wallen, und Haine, den Strom

Säumen! Vermiß' im Lied' ich dich oft; so entschlüpf' ich,
Frey nun, dem Kreis, den sein Zauber um mich herzog:
Und der winkt mir vielleicht vergebens
Dann mit dem mächtigen Stab.

9 Füllet di Stirn im Hoheit M heitern M 19 Entschlich im Ausart M 21 Dises? M 22 därs gelinget. M 25 zu der Pallas | Wäbe gedret, und zur Leitung M 32 goldenen Stab. M

Mein Wissen.

– ∪ ∪ –, ∪ (–) – ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪ (–), ∪ ∪ – ∪
– ∪ (–) – ∪ ∪ –, ∪ (–) – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –.

Wenig ist nur des Wahren, das mir zu ergründen
Glückte; doch ist mir es theuer, wie ein Kleinod,
Durch vieljährigen Schweiß errungen,
Oder erkämpfet mit Blut!

Ist mir ein Trunk im Kühlen geschöpft aus der Quelle;
Einer, der alt von der Kelter, im Krystall blinkt;
Frühlingssäuseln am Baum, der anblüht;
Wehen des fallenden Stroms;

Liebliche Ruh, stäubt endlich der Fuß in des Weges
Krümme nicht mehr: wie durchglühte von dem lichten
Himmel sinkend der Strahl! wie fern lag
Lange die thürmende Stadt!

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkanten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich,
Lächelnd auf Ähnlichung sehn;

Heitert mich auf, wie lebender Tanz, den der Jüngling
Schleunig begann, und sein Mädchen, da die Flöte
Wo im Schatten erscholl, der Spieler
Gern zu den liebenden kam:

Freundesgespräch, das ist es mir auch, wenn in Freud' und
Leide das Herz nun dahinströmt! O geöfnet
Wird es dann, wie vor Gott, dann rinnen
Beiderley Thränen herab!

Mein Wissen, wohl ziemlich gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden zu Anfang des Jahres 1782 gedichtet und bald in den „Oden, als Mskrpt." (= M) gedruckt, zuletzt in G g aufgenommen. 7 am Blütenbaume, M 15 di selbst nach keinem | Muster gebildet nicht sind; M 23 Wird dis M

Der Kranz.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ –, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Dank euch, Griechen, daß ihr, was der Verstand vereint,
Wie dem Freunde den Freund,
Wie dem Jüngling die Braut Liebe, gewaltsam trennt;
Wenn mit siegendem Reitz
Eure Sprache, wie Thau, euch von der Lippe träuft!
Denn wer träte mit euch
In die stäubende Bahn, wo es am Ziele grünt,
Säumt' euch das nicht im Lauf?
„Blumen sinds, was umher wir in der Flur verstreun!"
Besser flöchtet ihr sie
Gleich in Kränze; so letzt' all des Geruches Duft
Jeden athmenden Zug.
Denn wer mag in der Flur immer umher sich drehn,
Suchen, ob irgendwo noch
Lieg' ein Blümchen, es dann lesen, und sorgsam reihn?
Lieber nimt man den Kranz.
„Aber der Rithmos gebot's!" Phöbus Gesang ist der
Dichtern, wenn er gehorcht;
Ist Sirenengesang, wenn er gebeut: und doch
Trankt ihr mit durstigem Ohr.
Durft' er herschen selbst da, wo es das Leben galt,
Welches der Dichter erschaft?
„Ach er lockte so sanft!" Und den verlockten sank
Viel des Lebens dahin!

Der Kranz, ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1782 gedichtet, zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1784 (= V), dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Wortstellung. V 4 Wenn der siegende Reiz | Eurer Sprache V 9 zerstreun! g 11 so tränk' V 12 Jeder athmende V 17 der Rhythmus gebots!" Phöbus Apolls Gesang | Ist der, wenn V 19 und euch | Zwang selbst hier sein Gebot! V 21 herschen sogar, V 22 Das der V

Der Traum.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Im frohen, goldnen Traum von Unsterblichkeit,
Von ältern Maalen, als sie aus Erzte gießt
Der Künstler, lagen, wie durch Zauber-
Kelche berauschet, die Dichter Deutschlands.

Wie mächtig rufst du, redend im fremden Laut
Selbst hier mit Deutschen, sie aus dem Wonnetraum!
Unsterblichkeit? die nicht; du leugnest
Selber das Daseyn von ihren Werken.

Bis hin zur Temse, bis zu dem Rhodan hin
Erschallt's, und Schaaren trinken, im dichten Drang,
Mit Horcherohr, zu neuer Einsicht,
All die Belehrung, wovon du triefest.

Durch seines hohen Spruches Entscheidungen
Geweckt, entzaubert, leugnen die Dichter nicht
Deß Maales Ewigkeit, das er sich
Zu dem verdientesten Ruhm gesetzt hat,

Als Endurteiler! Bleibender wird es stehn,
Denn Memphis Gräber, Stürmen zerstörbar nicht!
Wird mit der Zeiten Flucht nicht schwinden,
Noch der Vergänglichkeit Strom'! erhalten,

(Tön' andres Tones, Saite!) zur Schau gestellt
Durch Werke, deren Daseyn er leugnete.
Denn Täuschung war's nicht! denn die weiße
Pforte durchschwebte der Dichter Traum nicht!

Der Traum, am 14. März 1782 gedichtet, am 15. März 1782 mit der Bemerkung „Si ist eine neueste [sc. Ode], und erst Eines Tages alt..... Sie hat noch keinen Namen, so jung ist si" n Frau v. Greiner in Wien gesandt (handschriftlich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien; = O), n Gg gedruckt. [Überschrift und Versmaß fehlt in O] 1 In frohem, O 2 Fon Malen, elche lenger als eherne | Fortdauern, lagen, wi aus Zauber- | Schalen O 5 wekteſt Du in er römischen | Auslenderſprache ſi O 9—12 [fehlt in O] 13 Durch Deines O 14 Belert, ntzaubert, O 15 das du dir O 16 haſt, O 18 Als Piramiden, O

Beyde.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Stand der Genius je, ohne die Kunſt, und ſie,
Ohn' ihn, jemals am Ziel?
Nennet Kunſt nicht, was mis, wie er auch grübelte,
Schuf der Äſthetiker, mis,
Wie tiefſinnig der Mann auch ſich geberdete,
Und es dem Lehrlinge ſchien.
Solch ein blinzendes Ding, träumt ihr, erkohr er ſich
Jener Sohn des Olymps,
Das zur Geliebten? (Kein Traum träumet wie eurer!) das
Wäre des Genius Kunſt?
Ohne die er nur halb lebet, die er durch ſich
Kent, von der Forſchungen Luſt
Hingeriſſen, zu ſpähn, was zu dem Herzen ſtimt;
Und von der falſchen Geſtalt
Nicht getäuſchet, die ſie fälſchten, die unbelehrt
Muſter ſahn, und Natur.
Kaum begann er zu blühn, fühlte ſich ſelber kaum,
Als ihm Röthe für ſie
Schon entglühte. Er ſieht bald ſie am Roſenbuſch
Stehn im ſäuſelnden Weſt,
Ach und weinen vor Scham, daß ſie, die Einfalt ſelbſt,
Doch verheimlichen ſoll.
Trunken lieben ſie ſich! Neben den glücklichen
Sproſſet der künftige Kranz.

Beyde, wohl ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1782 entſtanden, in G gedruckt.

Die Sprache.

An Karl Friedrich Cramer.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ (—) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — ⏑ (—), ⏑ ⏑ — ⏑.

Des Gedankens Zwilling, das Wort scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm, und das Herz ihm!

Und er weiß es; denn er erfand, durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur weniges bilden sie uns:
Und es zeigt sich uns auf Einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,

Die Sprache, wohl im Frühling 1782 gedichtet, sogleich in den „Oden, als Mskrpt." (= M), n in G g gedruckt. 7 kaum hat das Aug' | In erreichet, M 9 Di Gemäldung gleichet nicht, des Meiffels | Ründender Gang, Göttin Sprache, dir nicht! M 18 Süfferen Reiz, nds, wen M

Für dich nur; wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

Die Gespielen sind ihr zu lieb der Sprache;
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt
An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang, und den Verstanz.

Harmonie zu sondern, die so einstimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck sie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verstummen.

Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch so taub sind.

Und es schwebt doch kühn, und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Hellänis so gar
Nicht alle, mit stolzem Gefühl
Des Gelingens, sich erköhre.

Den Gespielen lasset, und ihr der Göttin
Blumen uns streun: Himmelschlüsseln dem Klang,
Dem Tanz' Hiazinten, und ihr
Von den Rosen, die bemoost sind.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr mosig Gewand,
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

24 Wi begeisternd es gedacht sei! M 29 Harmonin M einstimmen, M

Der Nachruhm.

Glänzend ist, Krieger und Könige, was ihr thatet, vielleicht auch
Edel, o Wunder! so gar.
Was es denn sey; es steiget gewiß zu dem Enkel hinunter:
Aber in welcher Gestalt?
Etwa in der, die es hatte, da ihr es thatet? In jeder
Andern, in dieser nur nicht!
Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald gesenkt in den Staub;
Mit der Fabel Verwandlung beynah gebildet, zum Drachen
Kadmus, der Drache zum Gott.
Und nun setzen die Richter sich hin, und richten den Schatten,
Weiser Entscheidungen voll,
Alles, nachdem bey dem glimmenden Docht der Erzählende dunkel,
Oder dunkler es sah.
Arme Krieger und Könige, das ist also der Nachruhm,
Der euch schlafen nicht ließ?
Euch verbot, an der Wissenschaft erfrischenden Quelle
Auch nur am Abend zu ruhn?
Unerquickte, so halten die Rhadamantchen der Nachwelt
Über euch ihr Gericht?
Glücklicher fiel sein Loos dem Dichter. Was er uns nachließ,
Bleibet stets, was es war.
Über ihn waltet sie nicht, die Geschichte; da spielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten sie spielt.
Richter sehn die Fehle des Werks, die Schönheit: allein mehr,
Andere nicht, denn es hat.
Richtelnde könnens mit Tadel bestäuben, und Lobe; doch dieß auch
Können die wähnenden nur.
Andere kommen dann auch, und stäuben ab: und es stehet
Wieder da, wie es sprang
Aus des Gebärenden Stirn, gerüstet mit der Ägide,
Oder mit Kränzen geschmückt.

Der Nachruhm, 1782 gedichtet, in Gg gedruckt.

Glücklicher fiel dem Dichter sein Loos. Er wohnt an der Quelle,
Trinkt sie mit feurigem Durst,
Schöpfet dem Schnitter daraus, und bringt die labende Schale
Ihm in das Sonnengefild:
Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die Kühlung,
Und vom Weste beweht.

Die Rache.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Lang' erwarteten wir, du würdest Deutschlands
Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen;
Durch den schöneren Lorber
Decken des anderen Blut!

Gleimen sandte sie dir, und sandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
Niedersenkte, die Wang' ihr
Flamte von rötherer Scham!

So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
War er schonend genung der Deutsche, deiner
Hier auch werther, als du ihn,
Fremdling im Heimischen, kenst.

Doch du selber hast ihn an dir gerächet!
Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
Rache glühet, wie keine
Sonst, von zerstörender Glut.

Wie der Geist sich auch hebt; er fliegt vergebens,
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimniß
Tödtet das lebendste Bild.

Die Rache, 1782 gegen Friedrich II. von Preußen gedichtet, in G g gedruckt. 17 dich auch 8

Du erniederteſt dich Ausländertöne
Nachzuſtammeln, dafür den Hohn zu hören:
Selbſt nach Aruets Säubrung,
Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutſchlands Sprache!
Die, die Rache iſt ſelbſt dem Widerrufe
Nicht vertilgbar; beſchleyern,
Thuſt du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Deß ſind wir ſicher!
Sicher, daß du auf dich aus voller Schale
Rache ſtrömeſt, dem weiſern
Enkel noch ſüßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
Anders ächten, als wir; Verdienſt des Pflanzers
Heller ſehen, es ſondern
Von des Begießers Verdienſt.

Ästhetiker.

– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪ (–), ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ –.

Bürdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Geſetz ſie? und dem Künſtler
Ward doch ſelbſt kein Geſetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur ſchrieb in das Herz ſein Geſetz ihm!
Thoren, er kent's, und ſich ſelbſt ſtreng, iſt er Thäter;
Komt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, ſchon ſinkt.

Ästhetiker, 1782 entſtanden, in G g gedruckt.

Regelt ihr gar lyrischen Flug: o so trest ihr
's Aug' in den Stern dem Gesange der Alzäe,
Trest, je schöner es blickt, je stärker
Ihr's mit der passenden Faust.

Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema,
Oder Eidos, nur eins der Chöre
Sophokles, dem ihr nicht trest?

Delphi.

— ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Schöne des Mays begeisterte sie, in des Griechen
Tage zurück sich zu dichten; und ihr Spiel war
Manches jener Olympiaden,
Welches verschwand, und noch ist!

Manches, was Freud' in Tempe einst war, was in Elis
Palmen erwarb durch den Wettlauf, und durch Lieder:
Hergang auch aus Homers Gesängen
Zauberten sie bis zu sich.

Jetzo umgab sie heiliges Graun in dem Tempel
Delphi. Da saß auf dem Dreyfuß, von des Lorbers
Opferdufte bewölkt, die schöne
Priesterin, sträubendes Haars,

Feurig den Blick; und Antwort erscholl dem Befrager.
Aber nun hob sie mit Eil sich von dem Dreyfuß.
Komt, ihr sehet ihn leer, und jetzo
Fraget die Priesterin euch!

Delphi, 1782 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden gedichtet, erst in Gg gedruckt.

„Gehen wir nicht vielwegig zurück? und wie lange
Dauret es noch, daß, verwildert in der Irre,
Wir uns lächeln? daß wir den Krebsgang
Träumen zu Geniusflug?

Werden wir nicht noch kennen die weise Vollendung
Griechischer Kunst? und den Ausschmuck in der neuern?
Nie gewahren, wie hoch der Wage
Vollere Schale sich hebt?

Sondern noch einst vom Schönen die Art, des Bewunderns
Müde, was all vor Bezaubrung in der Art sey?
Schönheit giebt das Gesetz! zu Ausart,
Wenn sie nicht huldigt, wird Art.

Sehn wir nicht einst, wo gleichen sich darf, wer nur nachahmt,
Gar die Gestalt von dem Urbild noch verwahrlost,
Der dem Griechen, da sey die vollste
Bühne der Lächerlichkeit?

Sehen noch einst, wo gleichen sich darf, wer nur lernet,
Gar den Erguß des Erfinders noch mit Schlamm trübt,
's Kind dem Manne, da rag's von hohen
Ohren, nicht leerer, hervor?

Wird sich der Schwatz nie enden, der Philosophie heißt?
Werden dafür die Ergründung, wo nicht Abgrund
Ist, Stillschweigen an ihm das Haupt nie
Heben, und herschende seyn?

Klimmen wir nie hinauf zu der Höh, wo nur wenig
Wahres, hier Sproß, da Beschatter, dem Orkan steht,
Und wohin du dem dichtverwachsnen
Wald' ohne Blut nicht entrinnst?

Wenn sein Gesetz, sein Leben hinab vor dem Richtstuhl
Herscher, er selbst durch ein neues noch verurtheilt;
Ehrt' ihn da nicht zu spät die reinste
Ehre der Obergewalt?

Wenn er verkent den Lorber, der mehr dem Dictator
War, wie Triumph; wird zur Ahndung ihm nicht Scham glühn?
Denn wen nant' ich! so groß war Zesar,
Daß er nur Brutus nicht glich!

Sank er nur hier? Noch wirket es fort; wird wie Waldbrand
Lang' es noch glühn, das Verkennen, das Verspotten
Seiner Deutschen, und ach des Glaubens?
Zauberer gruben den Brand

Lässiges Arms ab, lehnten sich oft auf den Spaden,
Drangen nicht tief: und so kam's denn, und hinüber
Leckt' es über den Kindergraben,
Lodert' in andres Gebüsch.

Sieht er so scharf, wie uns Neuern es gleißt, die erstaunten,
Einen, wie ihn, auf dem Throne zu erblicken?
Zeigt, wenn fester Entschluß das Herz ihm
Stählet, der Stolz ihn entflamt,

Tiefe dieß auch des Denkens? dieß etwa den Geist auch
Deß, der nicht erbt die Beherschung, die schon da ist;
Nein, Beherschung entwirft, ein Zesar,
Wandelt in That den Entwurf?

Oder gar deß, der denkender forscht, und nicht mißtrennt
Gutes, und Geist? nicht um Land spielt mit des Bürgers
Leben, da sich nicht thört, nicht wähnt, Ruhm
Wasche vom Würfel das Blut?

Ehre wüsch' ab das schreckliche Blut? Sie verewigt's!
Und ist es dann, wenn das Heer halb ins Gefild strömt,
Nur unschuldig? nicht auch, wenn Bäche
Rinnen, das Fähndel nicht droht?

49—52 [steht in G g schon hinter Vers 28, offenbar an unrichtigem Orte. Hinter Vers 48 stellte die Strophe zuerst J. G. Gruber in seiner Ausgabe der Oden (Leipzig 1831). Die meisten Herausgeber der Oden nehmen an, daß zwischen Vers 44 und 45 sich eine Lücke befindet.]

Rannen nicht viel der Bäche, da sie, die Erobrung
Raste? nicht mehr, da Erfolg war, was Erfolg seyn
Mußte, Krieg, der beynah stets trächtig,
Schlacht dann, und Seuche dann warf?

Lorber des Führers dorret nicht weg, wenn ein Krieg auch
Vor dem Gericht der Aurele, sich zur Schmach, steht:
Doch die strahlendste Feldherrngröße
Schaffet den Scheusal nicht um!

Schön ist, und gut der Spruch des Gerichts der Aurele,
Weise: Kein Krieg kann gerecht seyn, so den tiefen
Grund legt ewiges Kriegs. Betüncht ihn,
Gleißt ihn; er wird nicht gerecht!

Gränzet es weit, das blutige Recht; nicht die Nothwehr
Hab' es allein! die Veredlung des Jahrhunderts
Sey euch Schwärmenden nichts, Throngottheit
Alles; er wird nicht gerecht!

Friede beascht jetzt schlummernde Glut; doch Erobrung
Wird nicht verziehn! und so bald sich mit der Zeiten
Wechsel wirbelt ein Sturm; verfliegt die
Asche, wird Flamme die Glut!

Sah er vielleicht allein nicht vorher, was vor Aller
Aug in der Fern unverhüllt lag, der Erobrung
Jammererndte? nicht hundertfältig
Sprossen Gebein aus Gebein?

Himmel! er sah's, und that doch, er that, was Entsetzen
Herschenden ist, die des Volkes, und die eigne
Majestät nicht entweihn, er that es,
Streute die schreckliche Saat!"

Tempe umrauscht sie wieder; doch geht die erhabne
Priesterin nur in der Reih mit, will des Tanzes
Nicht, ist trübe, wiewohl den Flöten
Echo gelehriger horcht;

Frohes Gelüft die Staude beweht, und sein Leben
Hauchet, was sproßt, und sein Leben, was der Blumen
Kelche füllet; zuletzt entlasten
Diese Gedanken ihr Herz:

Feyert die Helden! Marmor und Erzt sey der Helden
Ewiges Maal! nicht der Marmor, und das Erzt nicht,
Mehr belohne, die Freude weine
Denen, die Friedrich verzeihn!

Ach aus dem Grabe kehr' ich zurück, und mit Goldschrift
Schreib ich ans Maal der Erhabnen ... Die Entzückung
Irrt mich, sie haben kein Maal! ihr Lohn sind
Thränen! ich weine sie mit!

Aber erscheint auch einer, dem nicht die Verzeihung
Selige Pflicht ist, vernim du der Aurele
Zweyten Spruch: Wer erneut, dem fluche
Selber der Siegende nach!

Die Verwandelten.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet, und leuchtend, droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

Die Verwandelten, 1782 gedichtet, erst in Gg gedruckt.

Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar
Rinnt's, und bey Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen laut sich schwingen, die Wiederhalle
Tönen im andern.

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend, und säumend schwebt, auf Himmelreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes:
Selbst die kentnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
Unsres Lieblings mit dir. Doch ach der Scheidung
Herber Kelch! Einst rann's nicht bey Tropfen! wird bey
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarsterne
Lang die Frühlinge sah herüberschimmern;
Fließt den Freunden erst, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellsten
Mond' itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann schnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

Der Gränzstein.

— ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels
Tafel gehaun, daß es kund sey, und von Golde
In den parischen Stein gesenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch fassest du nicht des Gesetzes
Ganzen Verstand. Denn es steht zwar in der Halle
Nicht geschrieben, allein es fordert's
Also der heilige Sinn,

Also, durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhst:
Gut sey, und stark, und es daure, was du wirkest!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallst du
Irre; verlierst du dich da,

Wende! Da schied's durch Gränze sich ab; und der Gränzstein
Hub sich empor in die Wolken, unersteiglich
Dem, der ämsig allein für's Leben,
Heissen Geschäften sich weiht.

Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
„Wenig?" zürnst du. So währt's was länger,
Bis sie gesunken verglimt.

Die du bewogst, thun Eignes hinzu, und zuletzt wird
Dessen so viel, daß der Tropfen in dem Meere
Nun zerfließet, vergeht. „Verginge?"
In die Atome sich löst.

Der Gränzstein, 1782 gedichtet und sogleich in den „Oden, als Mskrpt." (= M) mitgeteilt (vgl. Klopstocks Brief an Karl Friedrich Cramer vom 22. November 1782), daraus wieder am 18. Juni 1791 im dritten Stück von Cramers „Menschlichem Leben" (= C) abgedruckt und endlich in G g veröffentlicht. [Das Versmaß fehlt in C] 9 durchdenk es im Ausrun: M C 12 Irre; ferwilderst du da. M C 16 Heisse Geschefte betreibt. M C 18 där verschwindet. | „File!" zürnst du. So wärt es lenger, M C 21 Di man bewog, M C

Nicht, daß dein Thun, verkenne mich nicht, mir nicht heilig
Wäre, vollführt's, weß auch andre sich erfreuen:
Nicht verächtlich, wofern es dir nur
Frommet, verkenne mich nicht!

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach die Handlung sinkt hin, und klimt nicht
Über der Sonderung Stein.

Geist des Gesangs, was rufest du mir, und gebietest
Anderen Ton? O du kennest noch nicht ganz dich!
Bey Amphion! auch diese Saite
Stimte der Grieche für's Herz.

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
Ach die Handlung sinkt hin, und klimt nicht
Über der Sonderung Stein.

Aber wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
Hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes
Werken, welches von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem:
Jahre fliehn; und es strömt sein Einfluß,
Wie der Beginn sich ergoß.

Da ist das Werk! und tönet nicht bloß, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten
Hall sich jede verlor, zum letzten
Lispel sich; redet es laut!

31 Was nur Einmal geschit, klimt nimals M C 33—40 [fehlt in M C] 41 wen die C
44 helt: M; hellt: C 45 Drüben ist das am Felsen, där grenzt. M C 47 Jahre flihen;
sein Einflus strömet, M C 52 Hauche sich; M C

Nutzet, doch nicht, wie einst das Geschäft, nur an Einer
Stäte, zugleich an so vielen, als getrente
Sich's, nach Mühe, nach Lust, zu ihrer
Muße Gefährten ersehn.

Rührt es, und wird die Rührung zu That; so durchwallt die
Ähnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
Rührung dem bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
Marmor gehaun, daß es kund sey; und die Dauer
Liest der weisere mit, als stünd' es
Goldenes Gusses mit da.

Frey ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
Lüstet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
Schwebe, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
Steiget, itzt höher, nicht freut.

Morgengesang am Schöpfungsfeste.

„Zwey Stimmen."

Noch komt sie nicht die Sonne, Gottes gesendete,
Noch weilt sie die Lebensgeberin:
Von Dufte schauert es ringsumher
Auf der wartenden Erde.

Heiliger! Hocherhabner! Erster!
Du hast auch unseren Sirius gemacht!
Wie wird er strahlen, wie strahlen
Der hellere Sirius der Erde!

---

53 Nützet, C 55 Sichs, stralt äben där Tag, zu irer M C 57 zur Tat; M C 58 Änliche Ban mit den andern, di nicht frembes | Ursprungs sind. M C 65—68 [fehlt in M C]

Morgengesang am Schöpfungsfeste, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1782 gedichtet, wurde zugleich mit ihr in den „Oden, als Mskrpt." (= M), dann in G g gedruckt. 3 es noch ringsumhär M

Schon wehen sie, säuseln sie, kühlen
Die melodischen Lüfte der Frühe!
Schon wallt sie einher die Morgenröthe, verkündiget
Die Auferstehung der todten Sonne.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müssen dereinst auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Alle."

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
Müssen dereinst auch untergehen,
Und werden auch aufgehn!

„Zwey Stimmen."

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen!
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht.

O der Sonne Gottes! Und solche Sonnen,
Wie diese, die jetzo gegen uns strahlt,
Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tausendmal tausend
Werden in der Welten Ozeane.

Und du solltest nicht auferwecken? der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung,
Immer, und alles wandelt,
Und herlicher macht durch die Wandlung!

„Alle."

Halleluja, seht ihr die strahlende, göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht!

9 Schon wehen, und seufeln, und külen M

Die Vortreflichkeit.

– ∪ (∪ ∪) – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪
– ∪ (∪ ∪) – ∪ ∪ –.

Nun von ihr denn so gar gellt der zerplauderte
Mund des entscheidenden Manns!
Keiner schweigt ihn: und doch sieht er den Schatten nicht
Von der Unsterblichen, hat
Selbst nicht Träume von ihm, diese verirrtesten
Aller Gedanken, die sind.
Flöh der betäubende doch endlich zum Sessel, wo
Geist gelehrt wird, auf ihn
Lehrlinge harren, dann stumm seiner Beredtsamkeit
Horchen, und durstiges Ohrs.
O wie glüheten wir, sie, die sich jetzt entwölkt,
Jene Zinne zu sehn!
Denn dort ist es, o dort, wo sich der Tempel wölbt,
Sich die Göttin uns zeigt.
Eilt, er keuchet uns nach, auf! den gewundnen Pfad,
Welcher steiler empor
Mit dem Felsen sich hebt, daß des beängenden
Blicke wir endlich entfliehn!
Sehet, der lebende Quell, so zur Betrachtung stärkt;
Dran der Schweigenden Blatt.
Schweigen freuet, entflamt, reitzet der Schwierigkeit
Kühn entgegen zu gehn.
Unten dorrte dieß Laub, sänke; hier oben grünts,
Festigt den stolzen Entschluß!
Unten ist Sage nur noch, fabelt es um: man nimt
Dort kein Blatt vor den Mund.
Auf! schon tönet ihr Schritt, naht die Vortreflichkeit
In der Halle! Musik
Ist der kommenden Gang, jede der Wendungen,
Welche sie schwebt, Harmonie!

Die Vortreflichkeit, 1783 gedichtet, in Gg gedruckt.

Jene Blum' in dem Kranz bracht' ihr Mäonides;
Und sie nahm sie von ihm:
Jene Leibniz; (gewelkt lag es um sie herum)
Und sie nahm sie von ihm.
Freude! nun wendet sie sich gegen uns, steht, und gönnt
Sich der liebenden Blick,
Sich der Betrachtung! Auch ruhn ihre begeisterten
Ideale vom Tanz.
„Unser Auge war licht, sah zu der Göttin auf!
Wenig Weile, da war
Sie verschwunden. Uns blieb, als sie verschwunden war,
Unvergeßlich ihr Bild,
Höherer Schöne Gefühl, Durst ihr zu ähnlichen,
Und ach Schwermuth zurück!"

An Giacomo Zigno.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Welche Bemerkung war's? des Dichterohres?
Oder war es zugleich des Untersuchers,
Die der Deutschen Heldengesängen sanfte
Rithmosbewegung

Oft zur Gefährtin gab? In ihrer Sprache
Waltet stärkerer Klang: sie dachten Schönheit,
Da sie, ihn zu mildern, ihm mitgehörtes
Sanftes vereinten.

Also erfrischt, bey hoher Frühlingssonne,
Dichter Ulmen Gewölbe, oder jene
Luft des ersten Mays, die vom Wasserfalle
Lieblich einherweht.

An Giacomo Zigno, wahrscheinlich im Frühling 1783 gedichtet, in Gg gedruckt.

Starkes ertönt nicht herschend in des Griechen
Sprache, Sanftes ertönt; drum führt er seltner
Zu des Schattens Kühlungen, in der hohen
Quelle Gesäusel.

Seltner noch, als der Grieche führt der neue
Römer, wenn er, wie seiner stolzen Väter
Überwinder, je sich erkühnt zu schweben
Tänze des Liedes.

Die deutsche Sprache.

– ∪∪ – ∪∪ – ∪ –
∪ – ∪∪ – ∪∪ – ∪ –
∪∪ –, – ∪∪ –, – ∪ –
∪∪ –, – ∪∪ –, – ∪∪ –.

Ferner Gestade, die Woge schnell,
Dem Blicke gehellt bis zum Kiesel ist,
Das Gebüsch blinket er durch, oder wallt
In die Luft, hohes Gewölk duftend, der Strom;

Wirbelchen drehn mit ihm fort. So strömt
Die Sprache, die, Hermann, dein Ursohn spricht.
(O auch du glichest dem Strom, Mann des Volks,
Da dir Roms steigender Damm lockert', und brach!)

Tieferen Quellen entströmet sie.
Erst wenige Zeit, da der eine Quell
Noch in Sand floß, sich verlor. Säumend jetzt,
Und mit Eil hallte der jetzt aus dem Geklüft;

Aber er rann in den Kies. Nun kam
Der Glücklichen Einer, und leitet' ihn
In den Strom. Schatten umher pflanzt man schon
An der Kluft; weilen da schon Wanderer gern,

Die deutsche Sprache, 1788 gedichtet, zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1785 veröffentlicht (-- V), daraus zum größern Teile wieder im „Deutschen Museum" vom Dezember 1785 abgedruckt (- M), endlich in G g aufgenommen. Überschrift: Unsre Sprache. V M [das Versmaß fehlt in M] 3 (Das Gehölz V M 4 duftend) V [illegible]est V M 11 im Sand M

Stehen, und sinnen: „Versiegt vielleicht
Ein ähnlicher Quell in dem Sand' auch uns?
Und gebricht Leitung ihm nur?“ Doch verweht
Wird ihr Wunsch; Doppelgekling bleibt ihr Gesang.

Sage verbreitet, es schweb' umher,
Wie Griechengestalten, bey Nacht am Quell;
Und behorcht werde sein Fall, werd' es, wenn
Der Erguß tönet Verein, Gegenklang rauscht.

Der ist geheimere Kunst, der trift's
Zur Weise, wie Orpheus der Zelt' es traf.
Dem Verein komt nur der Wald: aber tönt
Der Genoß auch in das Lied; wandelt der Hain.

Das Gehör.

An Hegewisch, den Blinden.

∪ ∪ —, ∪ ∪ —, ∪ ∪ —, ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ —,
(∪ — —, ∪ — —, ∪ — —, ∪ — —)
∪ — —, ∪ ∪ —.

Es tagt nicht! Kein Laut schallt! Wer entschlöß sich schnell hier? wen erschreckte nicht
Das Graunvolle der Wahl?
Doch sie sey dein Schicksal; du erköhrst doch Blindheit? Des Gehörs Verlust
Vereinsamt, und du lebst
Mit den Menschen nicht mehr. Wenn du also kein Gott bist: so wählst du recht,
Willst blind seyn, und entfliehst
Den nur Sterblichen nicht. „Sehr ernst ist der Gedanke von dieser Wahl,
Versenkt tief mich in Schmerz,
In zu trübes Gefühl! Doch was Wahl? Es umringt schon den ahndenden,
Schon wehdroht mir die Nacht!“

20 bleibet ihr Lied. V 23 werd' es, wie | Der Erguß töne Verein; hadre mit ihm. V 25 Hader ist tiefes Geheimniß, trifts V M 27 aber rauscht | Der Genoß in den Gesang; V M

Das Gehör, 1783 gedichtet, in G g gedruckt.

Das Licht schwand: doch entbehrst du das freundliche Wort des Geliebten nicht;
Nicht Stromfall, noch den Schlag
Der geflüchteten Wolke, die donnernd sich wälzt, daß die Hütte bebt,
(Ein Graun Zagenden nur)
Und lautwirbelnd Sturmwind' an Felsklüften herbrausen! nicht Waldgeräusch
Von Mayluft, die dich labt;
Noch das frohe Gesing am verhohlnen Nestbau; nicht den süßen Reiz
Der Tonkunst; und gewann
Die Dichtkunst dein Herz auch, nicht den Reihen, in welchem sie schwebt, nachdem
Der Inhalt ihr gebeut:
Entbehrst nicht die Bezaubrung, wenn beyde, darreichend die Schwesterhand,
Durch Eintracht sich erhöhn,
Und gelehriges Ohres, entzückt, die Drommet' und das Horn vernimt
Der Nachhall im Gebirg.
Wer taub dann ihn gewahrt in der Freude, den Blinden, der trübt den Blick
Vor Mitleid mit sich selbst.
Und du möchtest das Wundergebäude, worin die geregte Luft
Zum Laut wird, den du liebst,
Wie gesunken dir denken, zerstöret, daß nun sich ihr Wallen dir
Umsonst naht, und wie stumm
Dir zerfließt; ah zerstört Gehörgang, die erklingende Grotte, drin
Den Ambos, und von ihr
Zu dem Munde den Weg, und an ihrem Gewölbe die Fäserchen,
Sie Aufhalt des Getöns,
Daß es sanft sich verliere; die feineren Saiten, sie sind gestimt
Dem Anwehn, das sie rührt;
(Wie Windemen nicht allen gestimt) den Vorsaal, wo es netzend rint,
Emporwallt, wie der Quell;
Die gebogenen Röhren, der Schnecke Gewinde, die Scheidewand,
Das ganze Labirinth?

An Johann Heinrich Voß.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Zween gute Geister hatten Mäonides
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpem
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lermend und lermend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritlers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete;
Verließen sie mich nicht, und sangen
Ohne den Lerm, und im Ton des Griechen.

So weit wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter seinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch Einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,

Die Ode an Johann Heinrich Voß, nach einem Briefe von Voß an Boie vom April 1781 wahrscheinlich kurz vorher, zu Ende des Jahres 1783 oder zu Anfang des Jahres 1784 gedichtet, wurde zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1786 (= V), dann in G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift befindet sich unter den Vossiana der Münchner Staatsbibliothek (= O). Überschrift: An Voß. O [mit der Bemerkung: „Ich bin wägen der Benennung noch zweifelhaft. Schlagen Si mir eine for."]; Ode an Johann Heinrich Voß. V [das Versmaß fehlt in O V] 7 plumpen G g 14 ferhörte, taub | Auch andrer Or är schri; ferlachten | Si es und sangen im Ton O 17 als Maro O

Im Bann der Leidenſchaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rithmus ſtrömet.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt; verſchmähet ſelbſt
Der Töne Land dieß Neue: und dennoch iſt
Die Sprache dort die muttergleichſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieſer Höhe die Traub' euch hängt;
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß ſie
So gar es nicht vermag, die ſchönſte
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle ſtutzen, Begeiſtrung, oft,
Gebeutſt du, tönen ſoll es, wovon du glühſt!
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der ſeinen jetzt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
Wo ſich dem Geiſt das Wort nicht nachſchwingt,
Nicht die Bewegung die Schweſterhand beut:

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforſcht, und gleichwohl ſchüchtern dieß Gold nicht gräbt;
Fühlt, wie des Liedes Ernſt der Reime
Spiele belachen, und doch ſie mitſpielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo komt die Begeiſterung,
Gebeut! Schnell blutet ſie vom Dolch des
Stamlers! ihr Auge verliſcht, ſie ſinket!

37 Doch Weh dem Dichter, O; Doch klagt den Dichter, B

Der Frohsinn.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß', und dem Stahl', ich seh des Lenzes
Grüne Bäume froh dann, und froh des Winters
Dürre beblütet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dieß frische Leben regsam athme;
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Zipresse, denn nur traurig ist sie;
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester,
O es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Ähre.

Weiß auch der Mensch, wenn ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih dem Thoren sein Ach; denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

Der Frohsinn, nach Karl Friedrich Cramer, von dessen Hand sich eine Abschrift der Ode in der Kieler Universitätsbibliothek befindet (= Ç), im August 1784 gedichtet, in Gg gedruckt. Überschrift: Im August 1784. C [ohne Angabe des Versmaßes] 5 Und der Olympiaden die ich lebte, C 6 auf der Scheitel C 9 so frisches Leben C 18 bald hier, bald dort hin, | Mit der Sichel; eilet zu schneiden, C

Die Grazien.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ ∪ — ∪ ∪

Dir, Pasithea, opferte
Vor den Schwestern Homer, zündete
Blumen, Blumen erkohr Orpheus, wie er,
Opferte, Nossa, dir.

Beyde kohren mit scharfem Blick.
Wer blind wählet, dem schlägt Opferdampf
In die Augen, und ihr, wallet er weg,
Göttinnen, seyd entflohn.

Blinde Wähler verscheuchen schnell;
Schwätzern seyd ihr nicht da: dennoch lallt,
Lispelt zierlich ihr Mund: Grazjen, o hört,
Hört uns, wir liebeln euch!

Auch der furchtbaren Grazie
Flamt es von dem Altar. Göttin, dich
Nent kein Name, geheim knospet es dir,
Tochter Eurynoma's.

Wackre, schwer zu verblendende
Finden Opfer. Die Glut quillt vom Rauch
Rein, und bläulich, und hell, sprudelt empor
Wölkenden Wohlgeruch.

Und die Göttinnen fliehen nicht,
Lächeln ihnen. Es folgt, kehren sie,
Guter Vögel Geleit, flötend ein Chor
Von Philomelen nach.

Die Grazien, nach Karl Friedrich Cramer, von dessen Hand sich eine Abschrift der Ode in der Kieler Universitätsbibliothek befindet (= C), im Oktober 1784 gedichtet, in G g gedruckt. Überschrift: Die Grazien. (Im October 1784.) C 5 Beyd' erkohren C 6 wählte, dem schlug C 7 zog es sich weg, | Göttinnen, wart entflohn. C 9—12 [fehlt in C] 14 Flammt' es auf dem Altar. C 17 Glücklich spähende finden es | Zu den Opfern. C 18 von Rauch C 22 Es folgt, gehn sie heim, C

Nicht der Dichter allein besucht
Diesen Tempel; auch die nimt er auf,
Welche sich die Musik weihet, auch sie
Bringen der Blumen dar.

Da Windeme, die Säumerin,
Spät vom Opfer einst kam, hatte sie
Einen ihres Geleits kirre gemacht,
Kam mit der Nachtigall.

Die deutsche Bibel.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkentniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
Ihnen Märchen! was sich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit!

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater-
Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.

25—32 [fehlt in C]

Die deutsche Bibel, im Dezember 1784 gedichtet, zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1790 (= V), dann in G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Ode (= O) befindet sich unter den Vossiana der Münchner Hof- und Staatsbibliothek; eine Abschrift des Gedichts von der Hand Karl Friedrich Cramers (= C) wird in der Kieler Universitätsbibliothek aufbewahrt. Überschrift: Luthers Bibel. Im December 1784. C [das Versmaß nur in G g] 3 daß von der Perle weg sich | Wenden die Säue. C 6 Ahnden sie; O V 7 Ihnen Gräuel! C 9 jene Höhe, | Die C 11 zu der Menschen | Sprach', und der Engel. O V

Zeiten entflohn: allein die umgeſchafne
Blieb; und dieſe Geſtalt wird nie ſich wandeln!
Lächeln wird, wie wir, ſie dereinſt der Enkel,
Ernſt ſie, wie wir, ſehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr ſtammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und ſie daſtehn, Thränen der Reu im Blick, die
Hand auf dem Munde!

Der Gottesleugner.

Du frageſt ſie auch die ernſte Frage, die ſchreckliche:
Auf welcher Stufe der Geiſter
Steht, wer den Gottesleugner
Nicht für raſend hält?

„Die ſchreckliche?" Ja die ſchreckliche!
Denn hältſt du ihn, der ein Stolzer iſt! ein Empörer iſt!
Weiter nichts iſt! für einen Denker den;
So iſt die Stufe, worauf du ſteheſt, zu tief!

So kannſt du werden, was er iſt,
Ein Raſender!
Ein Feiger, (Raſende ſinds) ſo Vernichtung
Glaubet, leben mag, ſich nicht vernichtet!

Aber ich ſucht', und ich fand Entſchuldigung
Für den Feigen, der iſt, und dem doch Gott nicht iſt.
Entſcheid', ob ich die rechte fand. Er denket ſich,
Ohne Gott! hat ſich dadurch nur nicht ganz vernichtet:

Schleichet, bebt, zweifelt umher;
Des Geſpenſtes Gedanke (ſein Wort leugt Tiefſinn)
Iſt dem Traume gleich,
Welcher vom Traume träumt.

13 entflohen: doch O G B 14 wird ſtets ihr bleiben! G

Der Gottesleugner, 1786 gedichtet, in G g gedruckt.

Die Etats Generaux.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o kom, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzigen
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herschern bekämpft, und den Herscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller, und verdient es!
Schöner, als Lorber, die Blut entschimmert.

Die Ode **Die Etats Generaux** wurde, nachdem Ludwig XVI. am 23. September 1788 die seit 1614 nicht mehr versammelten französischen Reichsstände auf den 1. Mai des folgenden Jahres einberufen hatte, noch im Dezember 1788 gedichtet und zuerst im „Neuen Deutschen Museum" vom Juli 1789 (= M) veröffentlicht, dann auch am 21. Juni 1794 bei Cramer, „Menschliches Leben", Stück 14 (= C) und endlich in G g gedruckt. Überschrift: **Les Etats Generaux.** (Im Dezemb. 1788.) M; **Les Etats generaux.** C [das Versmaß fehlt in M C] 2 Der Morgenschauer dringet M 5 sey du mir, C 10 den Deutschen oft M 12 jezt M 17 Gallien flicht und sezt | Sich einen Bürgerkranz auf, M C 20 Lorbeern, M C [in M die Anmerkung zu „entschimmert":] D. i. deren Schimmer Blut entstellt.

Psalm.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der du bist im Himmel!"

Auf allen diesen Welten, leuchtenden, und erleuchteten,
Wohnen Geister an Kräften ungleich, und an Leibern;
Aber alle denken Gott, und freuen sich Gottes.
„Geheiliget werde dein Name."

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich."

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges, und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden."

Er hebt mit dem Halme die Ähr' empor;
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schloße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig', an dem Hügel, und im Walde!
„Unser tägliches Brodt gieb uns heute."

Der Psalm, vermutlich noch gegen das Ende des Jahres 1788 gedichtet, teilweise (Vers 42—51) in einem Briefe des Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg an Voß vom 5. Januar 1789 (= St) angeführt, wurde zuerst als Text zu Chr. F. Gottlieb Schwenkes Komposition (Leipzig 1790, 2. Auflage 1799; = Sch), dann in dem von J. O. H. Schaum besorgten Klavierauszug der Komposition von Naumann (Leipzig bei Breitkopf & Härtel, ohne Jahr; = N) und in G g gedruckt. Überschrift: Das Vaterunser, ein Psalm. Sch; Psalm mit dem Vater unser. N 27 Zweige, N 28 täglich N

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch, und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergieb uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unseren Schuldigern."

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;
Einige krümmen sich durch Einöden,
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf,
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Übel."

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab;
Der Geister erschuf;
Ihre Seligkeit ordnete;
Die Ähre hebt;
Der dem Tode ruft;
Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein ist das Reich, und die Macht,
Und die Herlichkeit. Amen."

Der Ungleiche.

Gestatte, guter Mann, der, wenn dort Herscher sind,
Jetzo herscht in der Straße des Lichts,
Daß einen Lorber auch ich
Pflanz' in den Hain an dein Grab.

Sie gehn, und entweihen
Deinen heiligen Staub;

34 unsern N 40 Führe N 41 von dem N 43 und Monden und Erden St
Der Ungleiche, 1789 gedichtet, in Gg gedruckt.

Denn Dich, zu dem sich keiner erhob,
Feinden die Ehreverschwender durch Vergleichungen an.

Wie der Ruf in dem Felsen verhallt,
So vergehe sein Lied, der dich erreichende schuf:
Nein, es bleib', und es höre nicht auf
Des entweihenden Schmach zu seyn.

Guter, edler, nicht scheinender,
Wirklich großer Mann, wahrhaftester!
Dich vergleichen sie, und glühn nicht vor Scham,
Vergleichen dich, Markus Aurelius!

Hemis und Telon.

Mach, Apoll, daß mein Lied, bat Hemis opfernd dem Gotte,
Gleich dem Bilde Pigmalions sey:
Daß es die Kunst verberge, doch nicht dem beschauenden Richter:
Dieser suche sie, finde sie schnell.
O dann rolle der stolze Rapsod' es zusammen, und sage
Achselzuckend, es sey nicht für ihn.
(Artemis, trif den Rapsoden, den gleich Vergänglichkeit ahndet;
Weigert sich seinem Ton ein Gedicht.)
Mache, Phöbus Apoll, daß mein Lied, bat Telon am Altar,
Gleich dem Mädchen Pigmalions sey,
Da verwandelt der Marmor nun war, die Wang' ihm entglühte,
Da die Ader ihm schlug, und das Herz!
Daß der Hörer, wie er beseelt, des Spähens vergesse
Nach der Kunst, und so den Genuß
Ganz genieße! Doch brent ihn des Suchens Durst; so entdeck' er
Selten gefundene, tiefere Kunst.
Stille herschte, nach Hemis Gebet, um die schattenden Lorber;
Aber nach Telons, rauschte der Hain.

Hemis und Telon, 1789 gedichtet, zuerst 1795 zu Köthen in der „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften" (= K) und im „Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796" (= T), dann in G g gedruckt. 1 beim Opfer des Gottes, K T

Ludewig, der Sechzehnte.

– ∪ – ∪∪ –, – ∪∪ – ∪∪
– ∪ – ∪∪ –, – ∪∪ – ∪∪
– ∪ – ∪∪ – ∪
– ∪ – ∪∪ – ∪∪.

Nicht Trophäen, des Bluts Schleyer, verführen ihn
Zu Erobrung, er schwazt niemals von Mark Aurel,
Füllt den Mund nicht der Sage,
Glänzt dem schimmernden Hofe nicht:

Aber Ludewig ruft Männer des Volks, daß sie
Ihm die Lasten des Volks leichten, und weisen Bund
Zwischen Vater, und Kindern
Fest ihm setzen, Verhalt, gestimt

Wie in Göttermusik; (Glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der sie noch sah!) ruft sie, damit der Saat
Sie ihm streuen, aus der sich
Hoch die goldene Ähr' einst hebt.

Ach ich sehe sie schon, höre die wogenden
Felder rauschen; sie komt, Wonne! die Erndte komt;
Schnitter tragen, der König
Trägt den lieblichen blauen Kranz!

So wie Zesar vordem weint' an des Drachensohns
Bilde: Jüngling nicht mehr hab' er noch nichts gethan!
Also weint an des edlern
Denkmaal einst der Eroberer.

Die Ode Ludewig der Sechzehnte wurde im Mai oder Juni 1789 verfaßt und zuerst in einem (nur unvollständig gedruckten) Briefe Klopstocks an Voß vom 3. Juli 1789 unter dem Namen „Ludewig, der Gröffere" erwähnt. Der Dichter hatte sie damals für den Vossischen Musenalmanach bestimmt, erklärte jedoch schon am 14. August, daß er sie vorläufig nicht drucken lassen wolle. Sie erschien erst in Gg.

Das Gegenwärtige.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Ehmals verlor mein fliegender Blick in des Lebens
Künftiges sich, und ich schuf dann, was mir Wunsch war,
Fast zu Wirklichkeit: seine Freuden
Hatte das schöne Phantom!

Denn das Gesetz der Mäßigung wurd' ihm gegeben,
Wurde gethan mit der Strenge, die zu Hofnung
Leitet: aber der Wunsch ist dann selbst
Thor, wenn er Hofnung verdient.

Freue dich deß, das da ist! so sagt' ich mir öfter,
Als dem Getäusch ich es zuließ mir zu gleißen:
Sagt' es, thats! und erlebt' auch, was sich
Über Gewünschtes erhob.

Jetzo verweilt der festere Blick in des Lebens
Vorigem sich, und ich fühle, was dahinfloh,
Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden
Giebt es mir, war nicht Phantom!

Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
Froh um das nähere Grab.

Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangnen,
Wehmuth! es geht mit den Leichen der Geliebten
Mir vorbey: wie vermöcht' ich dann mich
Dessen, das da ist, zu freun!

Das Gegenwärtige. 1789 gedichtet. in Gg gedruckt.

Kennet euch selbst.

Frankreich schuf sich frey. Des Jahrhunderts edelste That hub
Da sich zu dem Olympus empor!
Bist du so eng begränzt, daß du sie verkennest, umschwebet
Diese Dämmerung dir noch den Blick,
Diese Nacht: so durchwandre die Weltannalen, und finde
Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kanst. O Schicksal! das sind sie also, das sind sie
Unsere Brüder die Franken; und wir?
Ach ich frag' umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
Euer Schweigen? bejahrter Geduld
Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung?
Wie die schwüle Stille den Sturm,
Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
Werden, und werden zerschmetterndes Eis!
Nach dem Wetter, athmen sie kaum die Lüfte, die Bäche
Rieseln, vom Laube träufelt es sanft,
Frische labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
Lächelt, das Himmelsgemählde mit ihr;
Alles ist reg', und ist Leben, und freut sich! die Nachtigall flötet
Hochzeit! liebender singet die Braut!
Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet!
Mädchen das ruhige, säugende Weib.

Der Fürst und sein Kebsweib.

K. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? geuß den Kristall mir
Voll des blinkenden goldenen Weins!
K. Aber du nimst ihn ja nicht. F. Was quälst du mich! Wecke der Laute
Leisesten Ton, und singe dein Lied.
K. Ach ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen?
Eile jetzt, dort Rosen zu streun.

Kennet euch selbst, 1789 wohl bald nach der Aufhebung der Feudalrechte in der Sitzung der französischen Nationalversammlung vom 4. August gedichtet, in Gg gedruckt.

Der Fürst und sein Kebsweib, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1789 gedichtet, in Gg gedruckt.

Sie, und nicht Wir.

An La Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen; ich feyerte Galliens Freyheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach.
Was vollbringet sie nicht! So gar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
Cerberus hat drey Rachen; der Krieg hat tausend: und dennoch
Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
Ach mein Vaterland! . Viel sind der Schmerzen; doch lindert
Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
Aber es ist Ein Schmerz, den sie nie mir lindert! und kehrte
Mir das Leben zurück; dennoch blutet' er fort!
Ach du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freyheit
Gipfel erstieg, Beyspiel strahlte den Völkern umher:
Frankreich wars! du labtest dich nicht an der frohsten der Ehren,
Bracheſt den heiligen Zweig dieser Unsterblichkeit nicht!
O ich weiß es, du fühlest, was dir nicht wurde; die Palme,
Aber die du nicht trägst, grünet so schön, wie sie ist,
Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
Welche du dir brachst, als du die Religion
Reinigtest, sie, die entweiht Despoten hatten, von neuem
Weihtest, Despoten voll Sucht Seelen zu fesseln! voll Blut,
Welches sie strömen ließen, so bald der Beherschte nicht glaubte,
Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschornen Despoten
Joch nicht zerbrach; so zerbrach das der gekrönten itzt nicht.

Die Elegie Sie, und nicht Wir wurde in den letzten Tagen des Mai oder im Juni 1790 gedichtet, als die Verhandlungen der französischen Nationalversammlung über das Recht des Königs, Krieg oder Frieden zu bestimmen, und namentlich ihre Beschlüsse vom 22. und 24. Mai 1790 Klopstock zu dem Wahn verleitet hatten, das französische Volk wolle auf immer jedem Eroberungskrieg entsagen. Am 25. Juni 1790 sandte er die Elegie an den Herzog Ludwig Alexander von La Rochefoucauld (1743—1792), am 11. Januar 1791 an Karl Friedrich Cramer. In der Originalhandschrift des letzteren Briefes ist sie in der Kieler Universitätsbibliothek erhalten (= O). Ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, wurde sie erst in Gg veröffentlicht. Überschrift: Sie, und nicht Wir. Elegie an La Rochefoucauld. O 1 ich priese O 15 fühlst O 24 der gekrönten auch nicht. O

Könt' ein Troſt mich tröſten; er wäre, daß du vorangingſt
Auf der erhabenen Bahn! aber er tröſtet mich nicht.
Denn du wareſt es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
Freyheit erhob, Beyſpiel ſtrahlte den Völkern umher;
Denen nicht nur, die Europa gebar. An Amerika's Strömen
Flamt ſchon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winkte mir Troſt, er war: In Amerika leuchten
Deutſche zugleich umher! aber er tröſtete nicht.

An Cramer, den Franken.

Wunderbar war's, war neu, es geſchah, was nie noch geſchehn iſt!
Ein Rieſe ſank danieder, und ſtarb;
Aber er blieb nicht todt: denn es kam ein Geiſt, und belebte
Den Todten wieder. Der richtet ſich auf,
Steht, und ſchauet umher mit Feuerblicken. Die Seele,
Nun Schatten, umirret ihn, bebet vor ihm.
Volk iſt der Name des Rieſen; des Schattens Namen iſt König;
Des Geiſtes Nazionalaſſamblee.
Aber du biſt ja ſo wild! ſo ſprach der Geiſt zu dem Rieſen,
Dir ſiedet zu heiß in der Ader das Blut!
Strömt die Galle zu loh! Du mußt mir gehorchen. So will es
Die Weisheit, welche nur glücklich uns macht;
Will es die Harmonie, ſo zwiſchen dem Geiſt' und dem Leib' iſt,
Und ohne die du zum zweytenmal ſtirbſt!
Ach, und wer wird dann das zweytemal in das Leben
Dich rufen? von neuem Retter dir ſeyn?
„Geiſt, gebeut! ich gehorche. Doch laß zuvor mich ein wenig
Der Jugend mich freuen, die du mir gabſt.
Wankt' ich nicht ſiech umher? lag ſchmachtend und bleich auf dem Strohe,
Und ſtarb? Du haſt den Jammer geſehn!
Laß denn ein wenig mich taumeln beym Wolluſtmahle der Freyheit,
Mich kränzen mein Haar, und ſchwören beym Schwert!

Die Ode An Cramer, den Franken entſtand 1790 ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Elegie und wurde zuſammen mit ihr von Klopſtock bei der Hamburger Jahresfeier des Sturms auf die Baſtille am 14. Juli 1790 vorgeleſen; gedruckt erſchien ſie erſt in Gg.

Doch der verstummende Schatten, der einst mir Seele war, schwebet
So traurig vor mir, und tröstet sich nicht!
Ginge wohl lieber hinab zu Elysiens Schatten, und schöpfte
Aus Lethe's Strome den labenden Trunk.
Sage, was soll ich thun, daß ich des Wünschenden Kummer
Besänftige? mindre des Zagenden Angst?"
Schweben muß er vor dir! so wills die Klugheit. Auch hat er
Noch sonst wo ein großes, ernstes Geschäft:
Wandelt um Mitternacht in der Könige Schlössern; dann wehklagt's,
Als flösse die blutige Thräne des Volks!
Klingt's mit der Krone, als fiele sie ab! mit dem Zepter, als bräch' er!
(Die horchenden, blassen Höflinge graut!)
Komt stets näher! schließt den großen goldenen Saal auf,
Und rüttelt am Thron', ein warnend Gespenst!

Der Freyheitskrieg.

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten erschaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann athmen
Sie als Thier' ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
Naht dem letzten der Ziele stets mehr;
Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beynahe Künstlervollendung,
Raphaels, oder Angelo's Werk,
Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb' auch
Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber so bald die Beherscher der Nazionen statt ihrer
Handeln; dann gebeut kein Gesetz,

Die Ode Der Freyheitskrieg wurde zu Ende des April 1792 gedichtet, als Frankreich den zum Schutze Ludwigs XVI. verbündeten deutschen Fürsten, zunächst am 20. April dem Kaiser, den Krieg erklärt hatte. Am 2. Juli wurde sie an den Herzog von Braunschweig, den Oberbefehlshaber des österreichisch-preußischen Heeres, gesandt, im Januar 1793 in der von J. W. v. Archenholz herausgegebenen Monatsschrift „Minerva" (= A) gedruckt, dann in Gg aufgenommen. Überschrift: Der Freyheitskrieg. Eine Ode von Klopstock. (Im April 1792.) A 12 so gebeut A

75

15

20

ischen

heit 25

30

Heeres,

35

40

heidung,

lebung

:den A

Doch der verſtummende Schatten, der einſt mir Seele war, ſchwebet
So traurig vor mir, und tröſtet ſich nicht!
Ginge wohl lieber hinab zu Elyſiens Schatten, und ſchöpfte
Aus Lethe's Strome den labenden Trunk.
Sage, was ſoll ich thun, daß ich des Wünſchenden Kummer
Beſänftige? mindre des Zagenden Angſt?"
Schweben muß er vor dir! ſo wills die Klugheit. Auch hat er
Noch ſonſt wo ein großes, ernſtes Geſchäft:
Wandelt um Mitternacht in der Könige Schlöſſern; dann wehklagt's,
Als flöſſe die blutige Thräne des Volks!
Klingt's mit der Krone, als fiele ſie ab! mit dem Zepter, als bräch' er!
(Die horchenden, blaſſen Höflinge graut!)
Komt ſtets näher! ſchließt den großen goldenen Saal auf,
Und rüttelt am Thron', ein warnend Geſpenſt!

Der Freyheitskrieg.

Weiſe Menſchlichkeit hat den Verein zu Staaten erſchaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; ſie ſind jetzt Pflanzen, dann athmen
Sie als Thier' ohne Seelengenuß.
Hoch ſtieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
Naht dem letzten der Ziele ſtets mehr;
Iſt nicht des Zeichners Entwurf, iſt beynahe Künſtlervollendung,
Raphaels, oder Angelo's Werk,
Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb' auch
Hier und da Verzeichnung beſchönt.
Aber ſo bald die Beherſcher der Nazionen ſtatt ihrer
Handeln; dann gebeut kein Geſetz,

Die Ode Der Freyheitskrieg wurde zu Ende des April 1792 gedichtet, als Frankreich den zum Schutze Ludwigs XVI. verbündeten deutſchen Fürſten, zunächſt am 20. April dem Kaiſer, den Krieg erklärt hatte. Am 2. Juli wurde ſie an den Herzog von Braunſchweig, den Oberbefehlshaber des öſterreichiſch-preußiſchen Heeres, geſandt, im Januar 1793 in der von J. W. v. Archenholz herausgegebenen Monatsſchrift „Minerva" (= A) gedruckt, dann in Gg aufgenommen. Überſchrift: Der Freyheitskrieg. Eine Ode von Klopſtock. (Im April 1792.) A 12 ſo gebeut A

Das dem Bürger gebeut, dann werden die Herschenden Wilde,
Löwen, oder entzündendes Kraut.
Und jetzt wolt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorberte Furie, Krieg der Erobrung, verbannend,
Aller Gesetze schönstes sich gab;
Wolt das gepeinigte Volk, das Selbsterretter, der Freyheit
Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh,
Feuer und Schwert in der Hand, herunter stürzen, es zwingen
Wilden von neuem dienstbar zu seyn;
Wolt, daß der Richter der Welt, und, bebt, auch eurer, dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde triefet, der Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!
Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Asche,
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste gebornen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;
Fragt, der blinken die Pflugschaar läßt, die Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist:
Und durch redliche Antwort erfahret ihr, oder durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie sehn.
Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
Alzuschreckliches! Denn in den Kriegen werden vergötzten
Herschern Menschenopfer gebracht.
Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird: doch gewahren
Sie, wenn große Dinge geschehn,
Jetzt sein langsames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
Wer zu täuschen vermag, und mich liebt, der täuscht den Erlebung
Wünschenden, weissagt donnernden Gang.

13 so werden A

Friederich,

Kronprinz von Dännemark.

Mächtige Kunst der Neuern, Erhalterin, thätigste Freundin
Derer, die Geist uns zeigen, und Geist
Fähig sind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
Worte vertausendfältiget, dir,
Ja dir selbst verzeihen es sich zween deutsche Gebieter
Fesseln anzulegen, so bald
Du das geltende Wort des wahrheitredenden, ofnen
Mannes tausendstimmig umher
Willst erschallen lassen. In ihrer Weisheit erkohren
Sie nicht eben die glücklichste Zeit.
Denn es ist doch kein Spiel, daß „Im vierten Jahre der Freyheit"
Frankreich an die Maale jetzt schreibt.
Daniens Vater denkt so nicht. Von der Bothschaft des Kaisers
Unverleitet, läßt er es stehn
Sein Gesetz auf der goldenen Tafel: Die edele Kunst hört
Hier nie königlich Fesselgeklirr,
Ob sie gleich an dem Mäler es hört, an der Newa es höret,
Selbst an der Themse, nur leiseres Klangs.
Also herschet Friedrich, der Enkel meines geliebten
Königs, deß Asche heilig mir ist.
Wohl ihm, er säet' auch Saat zu des Landsmanns Freyung; die grünt nun,
Hebet der früheren Ähren empor.
Aber bald wird das ganze Gefild von gebogenen Halmen
Rauschen, und Wonne dem Erntenden seyn.
Heller noch strahlet das Ziel, an dem die schönsten der Palmen
Wehen, die je die Unsterblichkeit gab.
England wollt' es erreichen, den Menschenhandel vernichten!
Aber es zögerte, nahte sich nur.

Die Ode Friederich, Kronprinz von Dännemark entstand wohl in der zweiten Hälfte des Jahres 1796 (ungefähr gleichzeitig mit dem Schreiben an den französischen Minister Roland vom 19. November 1792), nachdem Kronprinz Friedrich die ersten Anstalten zur Aufhebung der Leibeigenschaft, der Censur und des Sklavenhandels in den dänischen Reichen (besonders durch die Gesetze vom 20. Juni 1788, vom 3. Dezember 1790 und vom 16. März 1792) getroffen hatte. Gedruckt erschien sie erst in Gg.

Danien hat es zuerst erreicht, hat empfangen der Palmen
Früheste aus der Unsterblichkeit Hand!
Gallien, Land, das Wunder thut, und du schlummerst? Erwach', und
Thu dieß Wunder Danien nach!

Die Jakobiner.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Die Korporazionen (Verzeiht das Wort,
Das schlecht ist, wie die Sache.) vernichtete
Das freye Frankreich; durchgehauen,
Zuckten im Sande die kleinen Schlangen.

Und doch erhob sich neben den liegenden
Die Korporazion, der Jakoberklub!
Ihr Kopf durchrast Paris, und ihre
Schlängelung windet sich durch ganz Frankreich.

Ha, täubet euch denn Taubheit? vernehmt ihr nicht,
Wie sie aus ihrem scheußlichen Innersten
Musik begint, die selten zweymal
Hörte der Wanderer? wie sie klappert?

Treibt ihr die Riesenschlang' in die Höhle nicht
Zurück, und wälzt nicht Felsen dem Schlunde vor;
So wird ihr Geiferbiß die Freyheit,
Welch' ihr erschuft, in den Staub euch stürzen.

Die Erscheinung.

„Welcher Schatten wandelt dort her? Wie fürchterlich leise
Tritt er! hat noch die Dolch' in der Brust!

Die Jakobiner, ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode, wahrscheinlich erst nach den Septembermorden im Herbst oder zu Beginn des Winters 1792 verfaßt, in G g gedruckt.

Die Erscheinung, im Januar 1793 gedichtet, doch erst im Sommer (wahrscheinlich im Juni oder Juli) 1793 nach dem Ausbruch des Aufstandes in Südfrankreich mit dem jetzigen Schlusse versehen, wurde im Voßischen Musenalmanach für 1794 (— V), dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Erscheinung. Ode. Im Januar 1793. V 1 [In V sind die Namen der Sprechenden angegeben, hier:] Paris.

Ah Tribuna, kennest du ihn? Es befällt mich, je mehr er
Mir sich naht, je bängeres Graun!"
Und dich schreckt ein Gespenst, dich Herscherin unter den Städten,
Dich, die Roma des gallischen Reichs?
„Antwort! wer ist der Schatten? Er komt stets näher, noch näher!
Zähl die Dolche! mir dunkelt der Blick."
Ha, was geht der Schemen mich an? was, ob Dolch' ihn entleibten?
Wenn man todt ist, wandert man weg,
Schattet. Nun weißt du alles. Mich kümmern andere Dinge,
Herschen, und herschen das ist mein Genuß!
Davon wach' ich, und träum' ich! Die Stellvertreter des Volkes
Kommen, gehorsamen, knieen vor mir.
Wer der krümste mir kniet, ich belohn' ihn, erhöh zu der Würd' ihn
Stellvertreter des Pöbels zu seyn.
„Aber wer ist der Schatten? Schon lang' entfloh ich, wofern er
Sich nicht wandt', und ins dunklere trat."
Frag' es Klubiofuria, weil du einmal nicht rastest,
Bis du des Spukes Namen vernimst.
„Warte! Ich untersuche. Verdienet die Göttin Herschaft,
Oder die Göttin Rache verdient
Sie den schönsten Altar?" Du hundertköpfiges, hundert-
Armiges Ungeheuer, und doch
Nur einäugiges, mir, der Roma des gallischen Reiches,
Mir gebeutst du zu warten? Wer ist,
Rede, wer ist der Schatten, der wieder nahet, und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden mir zeigt?"
„Warte! Noch untersuch' ich. Ich hab' es ergründet! Die Göttin
Rache verdient den schönsten Altar!
Dieser Schatten, der uns von neuem nahet, und jetzo
Gar mit der Hand auf die Wunden uns zeigt,
Ist das todte Gesetz. Wir waren's, die's mordeten! Ich war's,
Welche die meisten Wunden ihm grub;

---

5 Tribuna. Und dich V dich Königin unter V 7 Paris. Antwort! V 9 Tribuna. Ha, was V 10 wandert man hin, V 17 Paris. Aber V 19 Tribuna. Frag' es V 21 Klubiofuria. Warte! V 23 Paris. Du V 29 Klubiofuria. Warte! V

Theilt ihr unter euch, du, und Tribuna, die übrigen. Ich bins,
Die's nicht bereut! Ich nähme den Dolch
Wieder; kehrte der Todte zurück. Bey Marat! ich bahnte
Mir noch Einmal den blutigen Weg
Zu dem Altare der Herschaft, und ach zu der Rach' Altare!"
Und die Hundertköpfige schwieg.
Aber vom Rhodan her erhub ein Sausen sich, wurde
Sturm, von der Rückkehr sprach's in dem Sturm!
Und die Dolch' entfielen dem Schatten; Galliens Roma
Stutzte, das Ungeheuer entfloh.

An La Rochefoucauld's Schatten.

Eins verjüngte mein Alter, durchrann, wie der tränkende Bach rint
Durch die Wiese, mein Herz, machte den Heiteren froh,
War mir Wonne, zauberte mich ins Segensgefilde,
Wo die Pflugschaar nur blinkte, kein furchendes Schwert;
Wo der Wolke Donner nur scholl, dem labendes Träufeln
Folgte, des Eisens nicht scholl, welchem tödtliches folgt.
Aber das Eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
All mein Frohes, ach meine Wonn' ist dahin!
Denn die Freyheit ist in den Himmel wiedergekehret!
Oder säumet vielleicht in dem Gewölke sie noch?
Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!
Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!
Ha die Alekto (Ungesetz ist ihr schrecklicher Name)
Wird nun heimisch bey euch, zischt mit den Schlangen umher!
Schüttelt die Todesfackel! Sie nimt oft Menschengestalt an,
Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.
Denn sie täuschet nicht; weiß es, bleibt! Doch Andrer Verwandlung
Glückte ihr einst: toddroh'nd schuf sie zu Stein den Senat!

Die Elegie An La Rochefoucauld's Schatten wurde nach der Ermordung La Rochefoucaulds (am 2. September 1792) im Februar 1793 gedichtet, zuerst in der „Hamburgischen Neuen Zeitung", Nr. 46 am 20. März 1793 (= H), dann im Vossischen Musenalmanach für 1794 (= V) und zum Teil (Vers 29—36) in der Berlinischen Monatsschrift vom Januar 1796 (= M) gedruckt und zuletzt in G g aufgenommen. Überschrift: An La Rochefoucauld's Schatten. Elegie von Klopstock. [Elegie. V] (Im Februar 1793) H V M

Hast du mich, theurer Schatten, gehört; so rede. Denn jetzo
Siehst du die Zukunft: Ach schweiget dereinst das Gezisch
Um der Alekto Haupt? muß je sie die Todesfackel
Von sich werfen, entfliehn? Wird er entsteint der Senat?
Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporstieg?
Oder versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie?
Edler Todter, ich sehe dich nicht: doch ahnd' ich dich nahe;
Denn in der Dämmerung dort seh' ich ein blutig Gewand.
Ach nun schwebest du, schwebst! hast meine Wehmuth vernommen,
Hast die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
Aber du schweigst. So starbest du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wuth
Jener Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große
Nazion, mit des Hohns bitterer Lach', in den Staub!
Duldet auf immer, daß sie gehöhnt da liege die große
Nazion in dem Staub', unter der Wüthenden Fuß!
Kehret sie nie zurück, die gen Himmel wieder emporstieg,
Und versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie!

Das Wort der Deutschen.

Haue mir Marmor, Künstler,
Und grab' in den Marmor mit Goldschrift! |
Höre genau, und verfehle der Laute keinen;
Denn edel | ist die That!

Und sie geht nie durch die Vergessenheit unter: |
Sieger sind meine Deutschen;
Und doch ist ihnen der Lorber | Abscheu,
Blut und Tod ist Greuel den siegenden Deutschen! |

Denn so scholl vor der Franken Heer
Die Drommete des Feldherrn: |

24 versöhnt sie das Land, wo man sie lästerte, nie? H V [ebenso 36] 29 starbst M

Das Wort der Deutschen, vermutlich nach der Schlacht bei Neerwinden (am 18. März 1793) im März oder April 1793 gedichtet, zuerst am 20. April 1793 in der „Hamburgischen Neuen Zeitung" (Stück 64; = H), dann in G g gedruckt. In H ist die Ode in Hexameter abgeteilt. Ich deute die Versschlüsse daselbst im Texte durch | an.

Freyheit schuft ihr euch;
Habt zum Ungeheuer die Göttin | umgeschaffen!

Reiniget euch,
Und fleht der entweihten, |
Daß sie euch sie verzeih die Verwandlung,
Daß sie euch hold sey, |

Wieder werde zu dem, was sie war
Vor der grausen Verwandlung. |
(Gram war diese, war
Den verstummenden Guten Entsetzen!) |

Traget von der entweihten Altar
Den blutigen Staub weg, |
Weg das starre Gebein,
Das an edle Todt' euch erinnert! |

Reiniget euch!
Wir kommen zwar mit Wehr und mit Waffen: |
Aber wir kommen auch
Mit dem Friedezweig' in der Rechten; |

Kommen, mit euch vereint, den Staat zu bilden,
Wie ihr ihn | einst euch bildetet,
Fest den Grund zu dem Baue zu legen! |
Ohne tieferen Grund schwankt bald die glänzende Zinne. |

Nehmet als Freund' uns auf; wir sind die älteren Franken. |
Enkel, ein Wort ein Wort, ein Mann, ein Mann!
Die Drommete | kündigte so den jüngeren Franken
Der älteren Bund an. |

Dumpfes Gemurmel wandelt' umher
In dem Lager der Feinde; |
Aber von ihrer Drommet' erscholl nicht
Der freudige Nachhall.

Mein Irrthum.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ —
∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut,
Auf die redenden nicht; die Thäter! war,
Bey den Maalen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemählden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen erblickt.

Dennoch glaubt' ich, und ach Wonne war mir,
Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum!
War ein Zauber, wie gehofter
Liebe, dem trunkenen Geist!

Freyheit, Mutter des Heils, daucht' es mich, du
Würdest Schöpferin seyn, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkohrest,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschafbar, die du entfesseltest?
Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
Nacht zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom;
Ha er funkelt, und es glühet;
Wenn das Ungesetz winkt.

Mein Irrthum, wohl in der zweiten Hälfte des Juli 1793 (nach Marats Ermordung durch Charlotte Corday am 13. Juli) gedichtet, in Gg gedruckt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht!
Das das lieben sie! Doch dein Name tönt.
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trift: schallt es von dir!

Freyheit, Mutter des Heils, nanten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg,
Mit dem Bruche des gegebnen
Edlen Wortes, begann?

Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin,
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg'
In der Öde, der weit umher sich krümt;
So hat jüngst mich die erhabne
Männin, Kordä gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los
's Ungeheuer: sie sprach nicht los, und that,
Was mit Glut einst auf der Wange,
Thränen, der Enkel erzählt.

Der Eroberungskrieg.

Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen
Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt;
Oft schon hatt' er hinunter geschaut an dem Marmor des Strandes,
Immer neuen Gram, Scheiter und Leichen gesehn;
Endlich sinket sie ihm aus einem Nachen, der antreibt,
An das schlagende Herz, siehet den lebenden! lebt!

Der Eroberungskrieg, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Juli 1793 gedichtet, nachdem die französische Republik im November 1792 mit der Annektierung Savoyens und Nizzas ihre Eroberungen begonnen hatte, zuerst im Vossischen Musenalmanach für 1794 (= V), dann in Gg gedruckt. Überschrift: Der Eroberungskrieg. Elegie. Im Julius 1793. V

Oder wie die Mutter, die harrend und stumm an dem Thor lag
Einer durchpesteten Stadt, welche den einzigen Sohn
Mit zahllosen Sterbenden ihr, und Begrabenen einschloß,
Und in der noch stets klagte das Todtengeläut,
Wie sie sich freuet, wenn nun der rufende Jüngling herausstürzt,
Und die Botschaft selbst, daß er entronnen sey, bringt.
Wie der trübe, bange, der tieferschütterte Zweifler,
(Lastende Jahre lang trof ihm die Wunde schon fort)
Bey noch Einmal ergrifner, itzt festgehaltener Wagschal,
Sehend das Übergewicht, sich der Unsterblichkeit freut!
Also freut' ich mich, daß ein großes, mächtiges Volk sich
Nie Eroberungskrieg wieder zu kriegen entschloß;
Und daß dieser Donner, durch sein Verstummen, den Donnern
Anderer Völker, dereinst auch zu verstummen, gebot.
Jetzo lag an der Kette das Ungeheuer, der Greuel
Greuel! itzt war der Mensch über sich selber erhöht!
Aber, weh uns! sie selbst, die das Unthier zähmten, vernichten
Ihr hochheilig Gesetz, schlagen Erobererschlacht.
Hast du Verwünschung, allein wie du nie vernahmst, so verwünsche!
Diesem Gesetz glich keins! aber es sey auch kein Fluch
Gleich dem schrecklichen, der die Hochverräther der Menschheit,
Welche das hehre Gesetz übertraten, verflucht.
Sprechet den Fluch mit aus, ihr blutigen Thränen, die jetzo
Weint, wer voraussieht; einst, wen das Gesehene trift.
Mir lebt nun die Geliebte nicht mehr: der einzige Sohn nicht!
Und der Zweifler glaubt mir die Unsterblichkeit nicht!

Die beyden Gräber.

Wessen ist dieses Grab?
„Wanderer, Roschefoko's."

Die beyden Gräber, ziemlich gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden, bald nach der Hinrichtung der Charlotte Corday (am 16. Juli 1793), gedichtet, zuerst im „Text zu Naumanns Klaviercompositionen" (Dresden 1793; = N), dann in G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode befindet sich unter den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek (= K); in dieselbe sind einzelne Verbesserungen nach einer älteren Handschrift eingetragen. 2 „Wandrer, [verbessert in: Wanderer,] Rochefoucauld's." K

Wessen ist dieses noch lockere?
„Kordä's Grab."

Ich geh, und ich samle Blumen,
Sie auf eure Gräber zu streun;
Denn ihr starbt für das Vaterland!
„Samle nicht."

Ich geh, und ich pflanze die Thränenweide,
Daß sie um eure Gräber wehe;
Denn ihr starbt für das Vaterland!
„Pflanze nicht.

Aber so bald du weinen kanst;
(Wir sehn es in deinem Blick,
Guter Wanderer,
Daß du noch nicht weinen kanst!)

Kehre dann zu unseren Gräbern zurück,
Und weine,
Aber blutige Thränen!
Denn wir starben umsonst für das Vaterland!"

Die Verwandlung.

Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?
Sie von der schönen Seele beseelt,
Sie, des Gesetzes Mutter, das weiser ist, zu der Wohlfahrt
Stimmender, menschlicher ist!

4 Cordai's Grab, Cordai's! N 8 [Dieser Vers ist in N wiederholt; ebenso Vers 12 und 13] 9 die Cypressen, N; die Thränenweide, [korrigiert in] die Zipressen, K 10 wehen, N 14 an deinem N Blikke, [korrigiert in] Blick, K 15 Wandrer, [korrigiert in] Wanderer, K 17—20 [in N der Musik zu Liebe mehrfach umschrieben und wiederholt]

Die Verwandlung wurde im September 1793 gedichtet und zuerst in der von J. W. v. Archenholz herausgegebenen „Minerva" vom Januar 1794 (= A), dann zum Teil (Vers 15—31) in der „Berlinischen Monatsschrift" vom Januar 1796 (= M) und in G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode von Karl Friedrich Cramers Hand befindet sich in der Kieler Universitätsbibliothek (= C). Überschrift: Die Verwandlung. Ode von Klopstock. (Im September 1793). A; Ode Die Verwandlung (Im September 1793). C M

Ungeweihte hören mich auch; drum sprech' ich der Göttin
Namen nicht aus.
Ungeweihter ist keiner, als wer von dem Morde den Wahn wähnt,
Ihr zu opfern, zuck' er das Schwert.
Opferer ist er am Fuß Tisiphona's; auf dieser Altare
Raucht das vergossene Blut.
Glücklich war, glückselig das Volk, von erhebender Freuden
Neuem Gefühl
Trunken, war benedeit, war selig, zu dem des Gesetzes
Mutter von den Unsterblichen kam.
Aber sie hatte ihn kaum geboren, selber gehuldigt
Ihrem lieblichen, fröhlichen Sohn;
Da entfloh die Wonne, versanken der Glücklichen Inseln
In die Tiefe des Meers!
Da entstand . . Gern nent' ichs (den Elendstiftern am liebsten!)
Doch der Sprache fehlet das Wort
Für dies Scheußliche. Ha! es beschloß zu verwandeln die Göttin:
Und die Verwandlung gelang.
Zwillingshöhlen dampfen auf einem Erobererschlachtfeld,
Werden bewohnt,
Die von der Raubsucht, die von der wilderen Wilden, der Herschsucht.
Dreymal heulten sie, sprengten sie Blut,
Schlugen dreymal auf ein Hohngelach: und das Namen=
Lose war itzt von den Schwestern geweiht,
Hatte Beschwörung gelernt; die schrien sonst Zaubergesänge,
Schreyerin war die Beredtsamkeit jetzt;
Und Es verwandelte: Tagscheu ward der leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt' er auch nur von fern.
Dolche wurden (Gesang, der Wahrheit treu, du vergehst nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an!)
Dolche wurden ihr die Rosenfinger, und nun auch
Röther. Der Mund

15 sie hatt' ihn (die Freiheit das Gesetz M 17—18 [fehlt in M] 17 entsanken [korrigiert in] versanken C 21 Für das C verwandlen C 36 der richtenden Nachwelt C

Konte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn!
Und ein schreckliches Lüsten durchbebt' ihr das Herz, zu ermorden,
Wie Medea, den Sohn!
(Barthelemi erhob das Haupt, und, ich neide die Wandlung!
Rufte sie, aus der Vergangenheit Nacht.)
Aber Eins mißlang: Der Beschwornen wurden die Füße
Nicht zu Thon; und so sank sie nicht hin;
Steht noch! Stürzte sie nieder; so war es geschehn, und vergebens
Dürstete Wiederverwandlung der Wunsch,
Wiederverwandlung in sie, die sie war vor der Sprengung des Blutes,
Und der Lache des Hohns,
Wonne! in sie, in die Mutter des tiefgedachten Gesetzes,
Welches menschlicher ist.
Komt, erquickt mich, ihr, die ihr Zukunft wisset, erquickt mich:
Werd' ich sehn in der ersten Gestalt,
Sehn, wie vom Himmel sie kam, des Gesetzes Mutter? das weiser
Ist, wohlthätiger, menschlicher ist!
Durch das endlich der Traum eintraf, der so lange geträumt ward
Von der goldenen Zeit!
Ach ihr verstumt mir! strebet umsonst, durch die Hülle der Wolken,
Die stets nachtender wälzt der Orkan,
Durch der gehobenen Ström' Erguß, des höheren Weltmeers
Wogenberge zu sehn.

Die Denkzeiten.

Gallia Sklavin; Gallia frey; sie erniedrigt zur Wilden
Dann sich, schaffend sogar Marat, den Scheusal zum Gott:

60 Wogengebirge C

Die Elegie Die Denkzeiten wurde in der zweiten Hälfte des November 1793 gedichtet, nachdem am 4. November Marats Leiche der Beisetzung im Pantheon gewürdigt und am 11. November Bailly hingerichtet worden war, und zuerst am 12. März 1794 in der „Hamburgischen Neuen Zeitung" (Stück 41; = H), dann im Juni 1794 in der von A. G. Meißner herausgegebenen Monatsschrift „Apollo" (= A), 1795 in der Köthener „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften" (Band I, Stück 6; = K), endlich in G g gedruckt. Überschrift: Die Epoken. Elegie von Klopstock. Im November 1793. H A K 2 zu Gott, A K

Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkühr Hasserin, Freyheit,
Dich, die Gesetzherschaft, kent die Unglückliche nur,
Wenn sie redet: ihr liegt's, daß sie dem Gesetze gehorche,
Über den Kreis hinaus deß, was zu thun sie vermag.
Oder glichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen
Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?
(Ich verehre den Thäter! und gern Mitbürger des Guten,
Der die Verehrung gebeut, halt' ich das schöne Gebot.)
Daß Sie selbst hier der Täuschung erliegt, und geredt für gethan hält!
Dieß ist der bittere Quell, welchem ihr Elend entströmt.
Ach und vielleicht ist er einer der unversiegenden Quellen,
Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, sie schuf.
Handlung, und Wort sind getrent, als trenten sie Berge; und die sind
Dem unersteiglich, deß Geist reif bis zum Ernste nicht ist.
Republikanerin wagt Sie zu seyn; und ohne Gehorsam
Wagt sie es: waget zu seyn Künstlerin ohne Genie.
Doch sie gehorcht ja! duldet es, wenn der Vertreter des Volkes
Weil er für frey sich hält, blutet! müßte nun auch
Dulden des Wählenden Mord, und deß, der den Wählenden auskohr.
Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer;
Und ach jede der Wogen rauscht Entsetzen, dem Schauer
Stehet das Haar empor, bebet der Laut, und verstumt.
Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als es dieß bange,
Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
Kennete Sie sich selbst, und des Lernens Weisheit: mit scharfem
Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer.
Aber kent sie sich je? und stellt nicht umsonst die Geschichte,
Wo sie am lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar?
Eher steigt der gelöfete Fels empor zu dem Gipfel,
Dem er entstürzte, eh sie sich zum Gehorsam erhebt.
Durch den Hunger, die Pest, die mehr begrabenden Kriege,
Zwar erschüttert, allein heisserer Rache entflamt,
Bleibet sie Wilde! komt noch, eh dieß Jahrhundert ins Zeitmeer
Untergeht, und verhült, traurend ein neues entsteigt

8 trafen jemals sie ein? H A K 12 bittre K 35 Bleibt H A

Jenem Ozean, komt mit Fahn' und mit Wimpel, zu Lande
Schnelle Räuberin heut, schnellere morgen zur See.
Leben dereinst auch Sterbliche, die sie vermögen, die Wilde
Umzuschaffen? Von euch, die ihr sie jetzo beherscht,
(Nein, ihr herschet nicht, von der Heerde getriebene Hirten
Seyd ihr, nichts mehr!) von euch hat es noch keiner gewolt.
Woltet ihr herschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
Eurem Werke; wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
Aber wenn selbst sich Weis' erhüben, und Edle, die's wagten
Umzuschaffen; wie schnell sänken auch sie in ihr Blut!
Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
Wütet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
(Balji, dieß Blatt der Sibille weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt.
Ist sie des Blatts Weissag' Irrthum; so sende mir Ahndung,
Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn.)
Das ist also die Frucht des himmelsteigenden Baumes?
Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?
Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird;
Werden diese dafür desto bleicher vor Schmach.
Ha des Greuels! Harpyen gebar Anadyomene!
Keine Pallas gebar, Furien Jupiters Haupt!
Menschenfeind soll ich also im Blüthenhaare noch werden,
Der hier stets obstand, siegend kämpfete? Nein!
Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;
Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.

Der Belohnte.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Schamlose kämpfen, immer entstirnter bey
Der neuen Unscham, gegen die Edlen fort.

40 iezt A 45 Weisre K 46 auch die K 50 Entschloßner K 54 Wandrer K 55 Andre K
Der Belohnte, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1793 gedichtet, in G 3 gedruckt.

Verachtung ist die Eine Waffe,
Welche die niedrigen in den Staub stürzt.

Doch wenn du aller Streite Verwünscher bist,
Die hohe Todeslanze nicht nehmen magst:
So flieh! Der Flucht sproßt sonst kein Lorber;
Aber nach dieser, wirst du gekrönet!

Verachten dürfen Menschen die Menschen nicht:
Die bittre, kalte, stumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde. Flieh! du wirst dann
Edler noch, froher noch, als du warest.

Das Neue.

Neues geschieht nichts unter der Sonne? und die Verfolger
Jener Freyheit, wie sie noch die Geschichte nicht kent,
Feyren gleichwohl ein Siegesfest, daß die himmelgeborne
An der Kette, die sie sinnlos ihr ringten, verstumt;
Singen, den Ton volksbühnisch, am Fest der Sanscülottiden,
Hottentottade: „U=amp Marat, wir beten dich an,
Der du in dir die Götter des siebenarmigen Stromes,
Diese der lehrenden Welt unsrer gelehrigen zeigst,
Dich, dem Mirabo sank, und der sie alle noch wegstrahlt
Aus dem Tempel, Nu=ap Marat! Marat Hir=op!
Pandämonion war der Tempel, eh, Marat, du einzogst;
Aber du kamst! und er war Pantheon, Marat Gha=ip!
Lebe die Klubbergmunizipalgüllotinoligokra=
Tierepublik! und Gha=ip schütz' uns vor Hunger und Pest!"
Auch Verwünschungen sprechen sie aus; die Verwünschenden brüllen:
La Fajet! und ihr, Roland! la Roschefuko!
Balji! du von Etamp! Gesegnet sey uns, o Schurdang!
Sey dein Ronseng, und sey . . Aber mir sinket der Laut,

Die Elegie Das Neue wurde im Dezember 1793 gedichtet, dann, nachdem am 19. Dezember Toulon von den Republikanern erobert worden war, um mehrere Verse erweitert und in Gg gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der ersten Fassung (= O) befindet sich unter den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek. Überschrift: Das Neue. Elegie. (Im December 1793) O

Weigert sich fortzunennen. Wie viel, und welche Verbrechen
Gräbt, für der Nachwelt Spruch, einst die Geschicht' in ihr Erzt!
Doch die jetzige Welt ist Nachwelt, setzet sich, richtet
Gleiches Gericht; wenn die That nakt vor das Auge sich stellt.
Nakt steht: Herschende Buben sie brauchen, wer von der Herschsucht
Glühet, wie sie: gebraucht, wandert er auf das Schafot.
Jene kennen das Volk: Es will Despoten! und Schauspiel!
Fliegt zu der Bühne, so bald einer den anderen würgt.
Marat entrann dem Schafot; nun sollt' er, selbst nach dem Tode,
Ihnen noch fröhnen: und so machten sie ihn zu 'nem Gott.
Nakt steht da die Rache an Tulongs Bürger. Dem Tode
Schon zum Opfer gekränzt, duldet' er feindlichen Schutz.
Bürgerpflicht war nicht, daß er schlachten sich ließ', und erlaubt nicht
Selbstmord: aber erlaubt Leben im rettenden Arm.
Nakt steht da, was geschah: Als Stellvertreter zu Kerker
Gehen sollten! Als roth strömte der Rhodan! Als sie,
(Scheußlich nakt steht dieses da, mit zischenden Schlangen-
Haaren, blauem Gesicht, sengenden Augen) als sie,
Welche Befreyung hieß, und Eroberung war, nach des schönsten
Wortes Bruche, ihr Haupt, Allen Entsetzen! ihr Haupt
Aus der Höll' erhub, und die Völker zwang, den geliebten
Namen Freyheit, den auszusprechen mit Gram.
Aber wer kann sie zählen die Thaten der ehernen Unscham?
Und wer möcht' es? Ihr seht lieber vom Schrecklichen weg.
Einsame Bäume verbergen sie nicht die unendliche Waldung,
Etliche gute das Heer schwarzer Handlungen nicht.
Ganze lange Jahrhunderte sind vorübergegangen,
Eh das gehende dieß, ach dieß Neue gebar;
Eh, nach solcher Brüderlichkeit, so traulichen Festen,
Wo die Freud' und der Tanz Mädchen und Liebender war,
Sich herwälzete unter der Sonne die gräßliche, blinde,
Blutige Mißgeburt, schaffend den Schauer zum Stein,
Und den Stein zum Erbarmer! O weint nicht zu bittere Thränen;
Denn die Freyheit trägt Ketten nur, ist nicht entflohn.

23—42 [fehlt in O] 43 Etliche Bäume O 44 Einsame gute O 46 das gehende dieß schreckliche Neue O

Wißt ihr, auf welche Rettung sie wieder sinnet? und wißt ihr,
Ob es mit dieser ihr nicht mehr wie der ersten gelingt?
Ach, sie kennen mich nicht, so dachte sie; doch wie vermögen
Ferne Menschen zu sehn, wer die Unsterblichen sind.
Darum send' ich ihnen, statt meiner, daß sie mich kennen!
Eine Sterbliche. „Geh, Arria Kordä!" Sie ging.

Hermann aus Walhalla.

Sey denn Krieg, weil Krieg seyn muß! doch er schütze nur, röthe
Nicht in des Franken Heimat das Schwert.
Lehrerin ist der Sache Beschaffenheit Sehenden; Andern
Ist es Erfahrung allein.
Stürzen über die Steine, und wieder stürzen, und wieder!
Dieses lehrt die Anderen erst,
Daß es da, wo umher sie wanderten, ebener Weg nicht,
Daß es steinichter war.
Weil sie denn also ganz noch erfahren nicht ist die Erfahrung,
Ganz ihr bitterer Kelch
Bis zu dem Hefen hinab noch nicht getrunken; so sollen
Tausende noch
Bluten? und weinen der Tausende mehr? Es sollen die Mütter
Sich die Söhne zur Stütze, die Braut
Ihren Gewählten umsonst herrufen vom schweigenden Schlachtfeld
Zum hochzeitlichen Tanz?
Lenken den Pflug der wankende Greis? Er sinkt, und die Gäule
Weiden die Saaten ihm ab.
Krieg denn, Krieg! doch gewarnt, wie er wurde, meid' er die Thäler
Galliens, wolle zu Krönungen nicht,
Nicht, zu entsagen dem, was dort Glückseligkeit scheinet,
(Ach einst war sie nicht Schein!)
Zwingen ein Volk, das lange schon kalt bey der Sterbenden Anblick,
Lang schon entglüht

Hermann aus Walhalla, 1794 gedichtet, in Gg gedruckt.

War zu der Rache: er sey des eigenen Heerdes Beschützer,
Samle nicht welkende Lorber sich da,
Neue! Alles ist jetzo neu; drum muß auch die Kriegskunst,
Als Vertheidigerin,
Neu seyn! War sie nicht stets Erfinderin? und wenn die Weisheit
Sie auffordert, wär sie es nicht?
Jetzo wär' ihr das Feuer des Adlerblickes erloschen?
Schlief' ihr der sinnende Geist?
O ihr gelingt's, sie erfindet, den menschenschonenden, kalten,
Deutscheren Plan!
Streiter! der erste Schritt, der über die Gränze den Feind führt,
Führt ihn in's Grab!
Täuschet er, fliegt er mit Heerchen herüber; so steigt in dem Rücken,
Auch nicht säumend, ein Wetter ihm auf.
Gegen den Anflug ist, durch Pfahl und Graben, das Strohdach,
Und die Bürgerhütte geschützt.
Wag' er sich denn, und eil' herüber; das stürmende Wetter
Stäubet ihn schnell vom Geschützten ins Feld,
Und dann kehrt kein Bothe zurück! Doch ich schweige von dieser
Tiefen Schande des Kampfs.
Kriegen, und rasen ist Eins; und es glücken der heilenden Kriegskunst
Nie der vernünftigen Stunden genug.
Hermann hab' ich schweben gesehn; er lächelte, sagte:
„Sie erfinden den deutscheren Plan!
Selten nicht will man den Knoten der Fehde zerhaun; und zerhaut nicht!
Enkel! sicherer löset ihr auf.
Enkel, Krieg! ich beschwör' euch bey Siegmars Schwert', und bey meinem,
Aber cheruskischer Krieg!
Dennoch ist Friede die schönste der Lösungen. Lasset von Hlyn euch
Führen, von Freya zum Wagen im Hain!
Nossa gürte sich, führe voran die blutigen Wodan,
Thorr, und Tyr in den Hain!"
Und der Jüngling verschwand; mich aber trübte von neuem
Meine Schwermuth: Daß Krieg
Seyn muß, ob ihm gleich, dem thierischen Scheusal, das ehmals
Freye Frankreich Untergang schwur.

Die Trümmern.

Traum von dem Tag' ist ein nur verkündeter Plan; Ausführung
Ist der erwachte, goldene Tag.
Schon begann für die Franken die Morgenröthe zu dämmern,
Wehete Schauer die Frühe; da ward
Selber der Grund des menschlichsten Plans zerstöret! Von der Nacht
Rede, wer kann.
Steht mir, Bemerkende, bey, entdeckt: Ob jemals was gleich war
Dem, das Schmach den Franken jetzt ist,
Seyn wird, und so, wie laut es auch preise die eherne Unscham,
Treiben auf immer im Strome der Zeit.
Wenn die volle Gewißheit zeugt, und von Größe der Unthat;
Ewigen diese Geschicht', und Gesang.
Sucht in der Welt der Fabel, Bemerkende, sucht in der wahren:
Aber entdeckt!
Ward vortreffliches je so ganz entheiligt? Erhabnes,
Sank es jemals so tief?
Schrumpfte so sehr die Schönheit ein, von der Eiterung todtbleich,
Schwindend, ein schleichend Gespenst?
Wurde Weises so ganz zu Thörichtem? Wurde die Menschheit
Jemals also entmenscht?
„Drache ward der Gott, den um Heilung Hesperien anrief!
Jupiter Stier!"
Jupiter war denn ein Gott; doch was war der Despot des Olympus?
Ihm verderbte der Stier nicht zu viel.
„Sieh, dort weilet er, schaft der erfindende Künstler. Er will nicht
Werden Parrasios, Angelo nicht:
Will Er Selber seyn! Das Meisterwerk ist vollendet!
Aber den glühenden faßt
Schnell was, wie Zaubergewalt; er bildet um, die Gestalten
Werden wilde Phantome des Wahns!"

Die Ode Die Trümmern entstand im Februar 1794 und wurde in Gg gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift derselben befindet sich unter den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek (= O). Überschrift: Die Trümmern. Ode. (Im Februar 1794) O 11—12 [fehlt in O] 13 Kehret zurück in die Welt der Fabel; bleibt in der wahren: O 17 ein, verwahrlost, todtbleich, O 18 ein bebend Gerippe? O

Schweiget von dem, was die Kunst gebar; die Vergleichung entähnlicht
Durch ihr Heiteres: Gallien hat
Viel zu traurig verwandelt, gemacht aus den Rechten des Menschen
Rechte des Kamul! (Der Gott
Dürstete Menschenopfer!) Zu diesem Barbarischen stimmet
Nicht der Anmuth leisester Laut,
Nicht der Grazien; sie hat lang schon der Kamülottide
Angespien, und gepeitscht!
„Nun so schaue denn um, und starr' auf die Trümmern. Dort lag einst
Eine wimmelnde tönende Stadt,
Voll von Bürgerglück. Die Pest kam. Die mit der Schaufel
Raubten bald, und begruben nicht mehr.
Da die raubten, nicht mehr begruben; flog der Belagrer
Glühend Geschoß,
Zündete Haus und Thurm, und mit den gesunkenen Thürmen
Schwieg das Todtengeläut.
Da das Todtengeläut verstumt war; stürmten sie, würgten,
Schnellere Seuche, Mutter und Kind!
Bruder bey Bruder, den Sohn, den Bräutigam, neben dem Vater;
Aber langsam die Braut!"
Weh, die glückliche Stadt ist gewesen, die fröhliche! Wendet
Eure Thränen, und schaut nicht zurück.
„Ach wir schauen immer noch hin, es gebricht uns an Stärke,
Wegzuwenden den Blick.
Niedergestürzt, vernichtet die Obergewalt des Gesetzes,
Durch das herschende Schwert!
Schreyender Widerspruch: Freystaat, und ein Staat, der auf Mord sich
Gründet! Wer nent
Dieß Republikgeripp mit Einem Namen? Entflieh nicht,
Rede, nenne mit uns!
Henkerstaat! sey der erste Nam', und der andere Sklaven-
Staat!" Der nennet auch, so verstumt.

---

35 Forderte O 45 Hütt' und Thurm, O 53—62 [fehlt in O]

Der Schooßhund.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —.

Meta's Hündchen, und meins, werde nicht blind!
O wir gaben dir ja den Rudrer
Von der Schüte, der mein lieber
Klopstock! mich nante, zum Arzt.

Blind, begleitest du mich, nehm' ich den Zaum,
Niemals wieder, erspähst zuwedelnd
Von dem Gaule, wie von hohen
Riesenhunden du thust,

Laune zu spielen nicht mehr. Robepierr'!
Dem, dem wedle nicht zu! denn hier bist
Du verloren; denn mit Höllen=
Hunden spielet man nicht.

Eile nicht, lerne noch dieß: Belle den Mond
Ja nicht an! Ihn umschwebt noch Kordä.
Wenn du jemals da hinaufbellst,
Kleiner, so brenn' ich dich blind!

Und dann lägest du da, zweifeltest gar:
Ob dereinst zu dem Freund' Ulysses,
Und des Dulders Elisama
Treuem Hunde du kämst.

Die Ode Der Schooßhund wurde 1794 wahrscheinlich im Frühling oder Sommer gedichtet, bevor die Schreckensherrschaft Robespierres in Paris (am 28. Juli) gestürzt wurde; gedruckt erschien sie in Gg.

Erinrungen.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
∪ ∪ — ∪ (-), ∪ ∪ — ∪
- ∪ (∪ ∪) - ∪ ∪ —.

Nah dem Fluſſe des Hufs; deinem Geräuſch,
Saal'; am kaſtaliſchen Arm; dann wieder
An dir ſelber; an der Pleiſſe
Sah ich, hört' ich, genoß,

Froher Jüngling, den Lenz; Jüngling, wie ich
War er! Hier an dem Strom des Rieſen,
Iſt er Kind noch, wenn der Sommer
Komt, der Mann ihn verſcheucht.

Wie empfand ich ſie einſt, ſproſſend ich ſelbſt,
Jene Maye! Doch o der Wunder!
An dem Bergſtrom, wo zum Grab' er
Ebbt, war im ſiebenten Zehnd

Meines Lebens der Lenz Jüngling; und ich
Fühlt' ihn ſo ganz, daß, wie jetzt ihm tröffe
An der Seine die bemooſte
Roſe von Blut', ich vergaß.

vgl. Sämtl. Werke 1855, Bd 10, 45

Das Denkmal.

An Thereſe Mathilde Amalia.

Wahrheit du, und du o Geſchichte, wenn ihr vereint ſeyd:
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten

Erinrungen, ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode nach Böttigers Angabe im Mai 1794 gedichtet, in Gg gedruckt. Eine Abſchrift der Ode von Böttigers Hand (= Bö) befindet ſich in deſſen Nachlaß in der königlichen Bibliothek zu Dresden. [Das Versmaß fehlt in Bö] 1 Nah am Bö 2 kaſtaliſchem G

Die Ode Das Denkmal wurde im September 1794 gedichtet und zuerſt am 8. Oktober 1794 im 161. Stück der „Hamburgiſchen Neuen Zeitung" (= H), dann im Januar 1795 in dem von Auguſt Hennings zu Altona herausgegebenen „Genius der Zeit" (= A) und gleichfalls 1795 im ſechſten Stück der Köthener „Kritiſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften" (= K), im Januar 1796 zum Teil (Vers 1—8) in der „Berliniſchen Monatsſchrift" (= M), endlich in Gg gedruckt. Hier war die Ode der Erbprinzeſſin Thereſe Mathilde Amalia von Thurn und Taxis, geb. Herzogin von Mecklenburg-Strelitz gewidmet, die gegen Neujahr 1796 den Dichter durch ein ſchönes Miniaturgemälde aus „Hermanns Schlacht" und einen verehrungsvollen Brief erfreut hatte. Überſchrift: Das Denkmal. Ode von Klopſtock (Im September 1794). HAKM

Buben; und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß ausſprecht,
Spricht, ihr rächenden! Donner aus.

Rächet ſie jetzt, die Menſchheit, an Frankreichs Oligokraten,
Ernſte Vergelterinnen! Zu ſchonend rügt der Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal, will die
Ewige Piramide ſehn!

Nie noch hat die Geſchichte ſo ganz enthüllet der Wahrheit
Antliz erblickt; es verſchmähte den Schleyer der Handelnden Unſcham.
Eilet denn, thut die Folg' uns kund der Vereinung! lindert,
Löſchet der harrenden heiſſen Durſt.

Jünglinge dulden's noch wohl, das Erwarten; wir Greiſe verabſcheun's.
Auf denn, rächet die Menſchheit, und bald! Nicht ſüß nur, auch edel
Iſt die Rache, um die wir flehen; o reicht aus voller,
Kühlender Schale den Labetrunk.

Sollten vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menſchheit,
Nicht dem Scheuſal, dem Heuchler auch, ſo der Freyheit opfernd,
Kettenumraſſelte Freye würgt?

Nein, ſo wählet ihr nicht, vergeſſet eh die Erobrer,
Als daß ihr nicht der Freyheit getünchte Vergötterer hinſtellt,
Wie ſie waren. Mich deucht, ich ſehe die Flammenſchrift ſchon!
Höre der redenden Donnerton!

Wenn ich, erlebend, wirklich das ſeh', es wirklich mein Ohr hört;
Feyr' ich ein Feſt, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, ſpüle den hellſten Kriſtall im reinſten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis

Wurde, wie ich. Im Kriſtall verſiegt's nicht ſelten. Das Waldhorn
Hallet; wer ſingen kann, ſingt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die vollbracht iſt;
Darf ſich taumelnd die Freude freun.

---

17 Sollen A K G Erobrer K 19 der der Freyheit H A K 26 Eichenlaub K

Die Mutter, und die Tochter.

„Göttinnen wird die Göttin gebären!“ sang ich verkündend,
Da sie noch verwandelt nicht war, die heilige Freyheit,
Noch Alekto nicht war! geworden zur Nacht der Tag nicht,
Noch die Welt zum Chaos nicht.

Falsches hab' ich verkündet. Die Göttin hat nicht geboren;
Aber Alekto! „Eya, Poleya schlaf, Eumenidchen,
Schlaf, du kleine Megära! (die Mutter sang's) Der Rhodan
Schweig', Alektochen, dir im See.

Tisiphonchen, beginn an dem Lächeln die Mutter zu kennen,
Am sardonischen! Aber o schrey dich nicht blau nach den Kugeln,
Süße Tochter; da sind sie, und marmorne nicht! da sind auch
Zündbare Kügelchen ohne Zahl!

Wie du so schnell das Spiel mit den Kugeln, und Kügelchen lernest,
Nächtliche, schwarzbehautete! Wie dir die Schlang' in dem Haarbusch,
Schreckenblickende, steiget, so bald in den Todesschlummer
Eya, Poleya aus Eisen singt.

Mütter sind blind; ich bin's nicht. Du bist eine wahre Megära!
Gleichest mir, wie dem andern ein Dracheney. An dem Rhein kam's
Todt mir zur Welt; du lebest, lebst! und des Schwachen spott' ich,
Der dich, Göttergeburt, verkent.

Tochter, dir wurde Geist; du verstehst die Mutter, sie warnt dich:
Laß dich niemals blenden den Wahn der westlichen Thörin!
Ungethanes Gesetz ist (wähnet sie) leerer Schall, ist
Bild des Künstlers, das eilet, bleibt.“

Die Mutter, und die Tochter, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im September 1794 entstanden, nachdem seit dem 19. Juli auch in Genf eine Schreckensregierung waltete, zuerst am 13. Dezember 1794 im 199. Stück der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ (= H), dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Mutter und die Tochter. Ode von Klopstock (Im September 1794). H 15 steigt, H

Die Wiederkehr.

Gaul, mein Arzt, du gedenkst doch des Frühlinges? oder vergaßest
Du den lieblichen May,
Unter den Mayen allen seit Jünglingsalter den schönsten?
Nein du vergaßest ihn nicht;
Denn du wieherteſt mir. Der May ist wiedergekommen,
Ob er gleich September sich nent.
Beyde gleichen sich, wie ein Haberkorn in der vollen,
Reifen Ähre dem anderen gleicht.
Nieſe nur fort; ich versteh dich: du nieſeſt mir fröhlichen Beyfall,
Durch die Ähre gerührt.
Also ist jetzo Septembermay, wie du meinst, und ich meine.
Angenehm ist es, wenn Zween
Eben die Meinung vereint; da schallt der entheiternde Strauß nicht,
Da ist Lebensgenuß.
Laß uns genießen, du in dem Schatten, zu dem ich dich lenke,
Frisches, kühlendes Gras,
Von der weißlichen Blume durchwebt, und der goldnen; auch hebt dort
Dein erkohrnes Gewürz,
Heilende Wermuth ihr Haupt. Ich schau genießend den hellern,
Bläueren Himmel, des Sees
Ebnen Kristall, und umschwebt von ziehenden Metten, vergeß' ich
Fast der Blüthe, die nun
Fruchtet, und mit vielfarbiger Last, den biegsamen Zweig krümt.
Also trink' ich die reinere Luft,
Und ein sanftes frohes Gefühl des Lebens berauscht mich!
Aber du störeſt mich ja!
Schmauſe doch nicht so gierig; sie legten dir Xenophons Zaum an,
Deſſen Gebiß durch Ringe dich zähmt:
O du könteſt durch ihn dir so leicht die Zunge verwunden,
Färben die Halme mit Blut.
Doch du gehorsameſt nicht. So steh denn gehobenes Halſes,
Athme die Weſte, wie ich.

Die Wiederkehr, gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden im September 1794 gedichtet, in Gg gedruckt.

Spitze nicht horchend das Ohr. Die Nachtigall ist mit dem zweyten
Lenze nicht wiedergekehrt:
Kehret auch mit dem künftigen May nicht wieder; ist Fabel
Nicht, was man staunend erzählt.
Gallische Wilde, sagen sie, sind gekommen, und haben
Ihre Nester entdeckt;
Haben die Kinderchen ihr mit Geyerklauen entrissen,
Und sie samt dem Gefieder verzehrt.
Hast du sie nicht gehöret der Mütter Klage? Sie schwankten
An den Zweigen; ihr Lied
Jammerte Nächte lang: bald sunk das Flöten der Wehmuth
Immer tiefer, und bald
Schien's zu verstummen, verstumte. So hab' ich nie sie vernommen;
Aber es war auch Leichengesang!
Stamst du vielleicht von den Rossen Achills? Denn du senkst ja die Mähne
Erdwärts, und in den Staub
Stürzen dir heiße Thränen hinab; so hat dich der kleinen
Sänger klägliches Ende gerührt.

Das Versprechen.

Kein Eroberungskrieg! So scholl das heilige Wort einst,
Das ihr uns gabt, verehret als nie verehret ein Volk ward;
Und (so daucht' es uns) Stimmen Unsterblicher wiederhohlten:
Künftig nicht mehr Erobrungskrieg.

Und jetzt führet ihr ihn den allverderbenden, seyd gar
Große Krieger, ersteigt mit schlagendem Herzen, mit heissem
Durste nach Ruhm, im Orkan der Leidenschaft, des Kampfspiels
Schimmernde Höh, die . . Abgrund ist!

Lernet den Schauplatz kennen, auf dem ihr groß seyd: Auf ihm brüllt
Beyfall der Löw' euch zu; heult euch von Triumphe der Wolf vor;

Das Versprechen, im Januar 1795 gedichtet, zuerst am 11. Februar 1795 im 24. Stück der „Hamburgischen Neuen Zeitung" (= H), dann in G g gedruckt. Überschrift: Das Versprechen. Ode von Klopstock. (Im Januar 1795.) H

Schreyt mit der feinen neronischen Stimm' euch von nievergeßnem
Ewigen Namen der Geyer vor.

Wenn ihr auch ganz das Gebäu des Staats umstürzetet; mußte
Dennoch die nievernomne, die menschliche, edle Verheissung
Unerschüttert stehn, in der Mitte der großen Trümmer,
Stehn, wie der Fels im Ozean!

Nantes.

Über Awignongs Blutgericht ragt das der Loare
Hoch empor; die Sprache vermag doch
Dort zu stammeln: hier fehlt's ganz an den Worten ihr, sind ihr
Selbst die lebendsten todt; sie verstummet!
Wißbegierigen könte vielleicht wortlose Geberdung
Das, das Niegesehene bilden:
Aber würden sie nicht entfliehn? nicht, wenn vor Entsetzen
Sie einwurzelten, schnell sich verhüllen?
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten innerstes rühren,
Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!
Könige, Schaaren aus Völkern vollführeten viele, nicht kleine
Greuel in Jahrhunderten: Frankreichs
Freye, die Herscher, das Volk zu Schaaren vollführeten größre,
Mehr, eh Ein Mondhundert entflohn war.
Jenes Gericht, der Wasserehn Erfinder, es blickte
Stets nach der Höhe der Staatsumschaffung;
Ha der Loare Todesgericht hat empor sich geschwungen
Bis in der Greuel gesunkensten Abgrund!
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten innerstes rühren,
Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!
Wunderbar! neues Licht hat den Wissenschaften geleuchtet,
Durch die tollhauswürdigen Richter!

13 umstürzetet; so muste H

Nantes, wohl in den ersten Monaten des Jahres 1795 unter dem Eindruck gedichtet, den der Prozeß des am 16. Dezember 1794 hingerichteten Schreckensmannes von Nantes, Carrier, auf Klopstock machte; in G g gedruckt. Vers 13—14 citierte der Verfasser auch im Brief an Karl Friedrich Cramer vom 29. Juni 1799.

Denn, durch sie, ist geendet ein Streit der Weisen; wir wissen
Jetzo, daß Seelen haben die Thiere.
Habt ihr Thränen, wie keine floß der entheiligten Menschheit,
Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!

Das Grab.

An Meta.

Fröhlicher schwebten mir her Lebendigkeiten, Gevögel,
Oder Gewürm,
Welche das Auge nicht sieht, so den hohen Sirius funkeln
Sieht, und des Himmels weißlichen Pfad:
Doch erspäht's durch der Kunst Kristalle dieß den Atomen
Nahverwandte Gewürm.
Solche geheime Leben umwimmelten jetzt mich; es waren
Unter dem lieblichen Heer
Bienchen auch, und Täubchen, und Untrennbare, Johannes-
Würmchen, Schwänchen, ein Chor
Philomelen. An einer sich höhlenden, sterbenden Ulme
Saß ich, und am rieselnden Bach;
Hörete horchend dem Bache, der Nachtigall horchender. Jetzo
Schwebte näher die wimmelnde Schaar,
Schwebte (das wußte sie nicht) zu dem Grabe! Die Schlünde des Baumes
Dufteten Pest, der stürzende Bach
Wogte Tod; und wie nah war ihnen der webende Heerzug,
Welcher, immer gewendet, sich nun,
Schnell wie der Wind, herwirbelte, dann sich fernte. Wie leicht ach
Konten ihm Grab
Werden des Baches, oder des Baums Abgründe! Mich hatten
Träume der dunkeln Pforte geweckt;
Doch ich vergaß der guten. Die Nachtigall schmettert', als ob sie
Warnte; allein ich verstand

Das Grab, im Frühling 1795 gedichtet (vgl. auch Böttiger, „Klopstock im Sommer 1795" in der „Minerva" von 1814), in Gg gedruckt. 19 Wink, Gg

Auch den Liebling nicht. Verstand ich den singenden Seher;
O so sprang ich auf, und entfloh.
Ach jetzt wurde nicht Bach, nicht Baum; ich wurd' einathmend,
Jener frohen Vögelchen Grab!
Aber nun sang sie auch, wie sie nie gesungen, mein Liebling,
Flötete Wehmuth, wie sie,
Selber als Mutter, nie nicht geflötet, wenn noch die Feder
Flog, und der Geyer vom Blute noch trof.
Unglückseliger! zürnte sie mir, dir weint' an der Lippe
Wehklag'; und du hörtest nicht hin!
Weh dir! Sterbegesang der Philomelchen erscholl dir;
Und du athmetest, athmetest fort!

Der Geschmack.

Das Gesicht.

Das auszudrücken, was er empfindet, denkt,
Wenn sich mit seinem Reitz' ihm das Schöne zeigt,
Kohr unter uns der Geist; doch welchen?
Ah ich erröthe, den Sinn der Schwelger!

Ich ward verschmähet! Aber er war es ja
Auch nicht der Geist der Alten, der auserkohr;
Der Neuern war's! und diesem mag wohl
Stärkung des Heerdes zum Fluge noth thun.

Mich, mich verschmähen? dem an dem Walde ruht
Die Morgenröthe, dem in der Frühe Thau,
Umringt von allen Blumen, allen
Farben, sich Mädchen und Jüngling freuen!

Dem im Gemählde täuschend die Zauberhand
Des Künstlers nachahmt, den sie ergötzt, wenn ihn

Die Ode Der Geschmack entstand im Juni 1795 und wurde zuerst im Februar 1796 in dem von Rambach und Feßler herausgegebenen „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" (= A), dann in G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift des Gedichtes (= O) befindet sich in der Hamburger Stadtbibliothek. Überschrift: Der Geschmack. Ode von Klopstock. (Im Jun. 1795) O A

Der Abendstern, wenn ihn des Himmels
Weißlicher, schimmernder Pfad nicht hinreißt.

Das Gehör.

Mich, dem des Hains Säuseln ertönt, und der Quelle
Stimchen, der Sturm, und der Donner, und das Weltmeer,
Dem die Nachtigall, dem der Liebe
Froher, und weinender Laut,

Dem Melodie, Harfengetön, und die Flöte,
Sie die Posaun', und die Laute, und des Menschen
Stimme, mich hat er auch, in seinem
Schlummer, der Wähler, verkannt!

Das Gesicht.

Mit stillem Lächeln höreſt du uns Gefühl;
Schweig ferner, der du Seher dich, Hörer dich
Darfst nennen; dann uns wegen stolzes
Wahnes mit Röthe die Wange färben.

Der Geruch.

Tödte denn, Geschmack, für der Esse Lanzen
Auch die Sängerin, die entzückte Lerche;
Süßre Labung ist der bemoosten Rose
Düfte zu athmen.

Der Geschmack.

Mag die Schüssel denn stehn; schmückte sie auch das Reh,
In der Blüthe gefällt, schmückte der Weizner sie
Oder selber die Schmerle,
Jener Liebling des Kieselbachs.

Doch des hellen Pokals helleres, ah den Saft,
Welchen Berg mir, und Thal, Winzer, und Kelterer
Geben, wie er mir röthlich,
Oder wie er mir golden blinkt,

Trink' ich, schlürf' ich mit Lust, liebend, mit Mäßigung,
Zwar mit weiser, doch nicht mit der platonischen:

Evan bleibet mir sanfter
Jüngling, hebt nicht den Rebenstab.

Durch mich spracheſt du einſt, Trinker Anakreon,
Bildlich, da du von dem spracheſt, was schön dir war:
Aber Maale verſanken;
Und dein attiſches Wort verſcholl.

Der Sieger.

– ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪
– ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪ (–), ∪ ∪ – ∪
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ –.

Kränzet mein Haupt, Lorber des Siegs: Mit des Manns Kraft
Hab' ich gekämpft. Die Verkennung, die Entedlung
Deſſen, was ſie erhöht die Menſchen,
Was ſie zu Menſchen macht!

Zeigten ſich mir; ach und der Gram, und der Abſcheu
Fielen mich an, mich mit Wuth an das Entſetzen!
Wonn'! ich habe geſiegt, geworden
Bin ich nicht Menſchenfeind.

Heiß war der Kampf, daurend, es galt um des Lebens
Ruh! Denn erlag der bekämpfte; ſo verloſch mir
Jede Freude! die Welt war ſtumme
Öde mir! Tag war Nacht!

Zwey Nordamerikaner.

Nichts von dem, was der Franke des Guten verhieß, und des Edlen,
Nichts von Allem dieſen geſchah;
Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredtſamkeit ausſprach,
Und die Begeiſtrung es hob.

Der Sieger, 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Zwey Nordamerikaner, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Aber alles geschah, was je die stärksten der Worte
Schreckliches nanten, oder was nie
Selbst der Sprachen redendste nicht zu nennen vermöchte,
Alles, alles dieses geschah!
Und je schwärzer es war, je grausender, ungeheurer,
Desto öfter geschah's.
Ha was wählest du dir, dich zu trösten? blutige Thränen?
Oder der Franken ewigen Haß?
„Nein, die Thräne nicht, und nicht den Haß. Ich verachte
Jeden, der rasen die Rasenden ließ."
Aber fluchest du nicht den Rasenden? „Wer zum Steine
Wurde, verstumt."
Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten, die von der vertilgten
Freyheit sangen, und gleich
Tönten dem ernsten klagenden Bach, der mit der Zipresse
Neben Begrabenen rauscht.
Denn ihr strebtet umsonst den tiefgetrofnen zu heilen;
Rissет die Wunde nur auf.
Wer an dem Frühlingsmorgen der neugeborenen Freyheit
Meine Freuden empfand,
Der allein, und kein anderer fühlt den innigen Schmerz auch,
Welcher jetzo die Seele mir trübt.
O vergäß' ich auf immer! Denn Linderung wird mir, so lang mich
Kühlet ein Trunk aus Lethe geschöpft.

Der Kapwein, und der Johannesberger.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —.

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
Daß ich die Tochter Konstanzia

Die Ode Der Kapwein, und der Johannesberger dichtete Klopstock im August 1795 und las sie seinem jüngeren Freunde Karl Friedrich Cramer vor, ehe dieser (etwa zu Anfang des September 1795) nach Paris übersiedelte. Mit neuen Zusätzen sandte er ihm dahin die Ode in den ersten Monaten des folgenden Jahres (vgl. Cramers Brief an Klopstock vom 14. März 1796). Gedruckt erschien sie in Gg. Eine Abschrift der Ode von Böttigers Hand (= Bö) befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden. Überschrift: Der Kapwein und der Joannisberger. im Aug. 95. Bö [ohne Angabe des Versmaßes]

Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber sie trink' als dich.
Du verzeihest vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer, (du liebst glänzende Eitelkeit,
Liebest Blendung des Auges nicht)
Ruhest du in dem Kristall. Deine Gerüche sind
Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Rebenstab;
Bald versuchen sie seinen Schwung.
Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
Meine schlürfende Lippe trof!
Hast verziehen. Allein Wahrheit ist wahr, und bleibt's!
Deine Tochter Konstanzia
Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags,
Blinkt sie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die sich
Nun doch auch zu gewaltig schämt.
Deiner Konstanzia Duft gleichet des Rosenöhls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inseln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte sich Tmolus einst,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauschten die Blätter, bis
Zu dem fliehenden Reh; so hast,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt,
Und zurauschend Konstanzia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! sie
Duftet, wie Inseln der Seligen!
Und die Süße, mit der sie auf die Zunge rint,
Rann aus dem Nektarpokale nicht.

9 Ruhst Bö 17 verziehn. Bö 21 Ist die liebliche roth, glüht Bö 25 der Wimpel steht Bö 28—32 (Rauschend folgte der Wald); so hast | Alter Vater Johann, du dich zu mir gewandt, | Und nicht zürnend Bö 35—36 [fehlt in Bö]

Aber wer sitzet dir denn in dem beeichelten
Kranze, zechend mit wildem Schrey,
Daß dein Laub dir erbebt? Ha die Kanoniker
Sind es! Wehe mir! sind's, und ich
Bin verloren! Das Lob deiner Konstanzia
Hat zur Rache sie gegen mich
Angeflammet! Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein!
Schon zerschmettern sie, stümmeln mich,
Und wie vor Alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß,
Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht, Konstanzia
Ruft sie, die starrende Zunge ruft
Noch Konstanzia, und, Vater Johann, dein Kranz
Hallet wieder Konstanzia!

Mein Thal.

Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade,
Schauete heißtheilnehmend hinab
Auf die empörten Wogen, des donnernden Ozeans Berge,
Alle sie Spiele des Sturms,
In die Nacht hinab der Staatsumschaffung! Die Segler
Schwebeten, schwankten, krachten einher,
Kühn gesteuert einher, und ohne Steuer; es wurd' oft
Bleich von gestrandeten Leichen der Fels.
Selten nur wandt' ich mich um, und blickte nieder ins stille
Thal, wo die Saite der Alten mir tönt,
Und auch ich wohl den Klang der eigenen Saite behorche,
Wenn des Griechen mich weniger schreckt.
Aber müde zu schauen den Sturm, und die scheiternden Segler,
Kehret' ich endlich zurück

45 Und wie im Hebrus das Haupt Orpheus vor Alters floß, Bö

Die Ode Mein Thal wurde im August 1795 ziemlich gleichzeitig mit dem „Zweiten Wettstreit" verfaßt und in Gg gedruckt. Vers 13—15 führte Klopstock auch im Brief an Karl Friedrich Cramer vom 23. April 1799 an (= Br). Eine Abschrift der Ode von Böttigers Hand (= Bö) befindet sich zu Dresden. Überschrift [nach Böttigers Angabe von Klopstocks Stieftochter Meta v. Winthem herstammend]: Mein Thal im August 95. Bö 5 Schaut' in die Nacht hinab der Staatumschaffung: Bö 7 Die Klippe | Ward von gestrandeten Leichnamen bleich. Bö 9 blickt hinunter Bö 12 Wenn die des Bö 14 Kehrt' ich Br

In mein Thal. Tief barg ich mich nun in den Hainen Achäa's,
Daß mein Ohr nicht vernahm
Jenen Orkan: und verlor bis zu mir ein sterbender Laut sich;
Übersang ich ihn leicht.
Oft ward dann Thuiskone von mir gerufen zum Wettstreit
Mit den gestorbenen, und
Doch unsterblichen, mit Romana, und selbst mit Hellänis!
Wenn Thuiskon' ich beschwor, bey der Kraft
Ihrer Kürze; dann erhub sie sich, folgte mir: andre
Winke noch machten ihr froher den Blick.
Wirst du ihr, Galliette, des Kampfes Kühnheit, und wirst du
Sie, o Ingles, verzeihn?
Sie vielleicht; doch Eins ist zu blutige Wunde, und das wird
Nie vergessen, der Sieg.
Laßt euch besänftigen durch ihr Geständniß, daß sie nur Keime
Weniger Lorberblätter errang.

Die Bestattung.

Eine Rose, gepflückt vom liebenden Mädchen, das Thränen
Trübeten, lag, und welkte dahin,
Auf den bestäubten Blumen des Grases. Das bebende Mädchen
Ließ sie fallen, die doch
Eine der mosigen war, und nur erst Knospe. Ach jetzo
Lag sie, und starb!
Blumen versammelten sich um sie, und Stauden, und Bäume,
Daß sie sterben sie sähn,
Und der eigenen Sterblichkeit sich erinnerten; dann sie,
Wären die Blätter ihr alle gedort,
Mit dem Laube bestreuten der Bebersche. Am Grabe
Sollte, mehr noch zu weinen, ihr dann
Bleiben die Jüngferliche. Die Traurenden nahten der Stäte
Bald, wo die welkende lag.

15 mich jetzt Bö 19 Teutona Bö 22 Wenn ich Teutona beschwor, Bö 23 Ihrer Kürze, erhub sie sich, folgte: [ursprünglich „so stand sie auf und folgte“:] auch andere Winke | Machten ihr Bö 27 zu tiefe Wunde, Bö 29—30 [fehlt in Bö]

Die Bestattung, noch im Sommer 1795 gedichtet (vgl. auch Böttiger, „Klopstock im Sommer 1795“ in der „Minerva“ von 1814), in G g gedruckt.

Grübling eilte voran, und mit erzitterndem Blatte
Folgte Weichling von fern.
Göttergeruch begann: So lieget sie denn, und so früh schon!
Hätte das liebliche Mädchen ihr doch
Aus der Quelle geschöpft, aus der es die Lerche sich tränket,
Und die Nachtigall, dann
Ihren Stamm in die Kühle gesenkt, und dort sie gelabet:
Ach so stürbe sie nicht!
Schwebete nun noch nicht zu den Rosenschatten hinunter
In Elisiens Thal.
Also Göttergeruch. Wenn der West schwieg, wurd' ihm die Stimme
Rede nur, wenn er wehte, Gesang.
Röthe, die trägt Herzblätter, Vernunft, und die Tochter des Maies,
Und Goldlilie klagten ihm nach,
Flamm', und Mädchen im Busche, und Himmelskerze, und Ringel-
Blume, die heilige, nach.
Aber itzt kamen in Eil herbey die wild' und die schwarze
Natterwurzel, herbey
Eisenherz, mit ihm Löwenfuß, und der Wolfsgesichter;
Also ruften sie aus:
Thörichte, daß ihr da so wehklagt um Eine der Rosen;
Und zu tausenden werden sie doch
Unter Galliens Wilden, von Menschenblute beströmet,
In dem elisischen Felde verschwemt!
Aber die weinende Weide vernahm mit Entsetzen die dumpfen
Töne, begann:
Und du kamst, Zipresse, nicht auch, du grausame, kamst nicht!
Lässest allein
Über sie mich die Zähre des Grams hinträufeln; und doch ist
Sie, kaum Knospe, gewelkt!
Wird zu den Schemen nun bald der Pfirsichblüthen hinabgehn,
Wird zu der Veilchen hinab,
Und Elfranken gehn. Sie sang es, säuselte, senkte
Tiefer den schwebenden Zweig.
Aber die Traurenden wendeten sich. Da blieb an dem Grabe
Schweigend die Jüngferliche zurück.

Die Erinnerung.

An Ebert nach seinem Tode.

Graun der Mitternacht schließt mich nicht ein,
Ihr Verstummen nicht; auch ist, in dem Namen der heiligen
Freyheit, jüngst kein Mord geschehn: dennoch ist mir
Ernst die ganze Seele.

Liebliches Wehn umsäuselt mich;
Wenig ist nur des Laubes, das fiel; noch blühn der Blumen;
Dem Herbste gelingt Nachbildung des Sommers:
Aber meine ganze Seel' ist ernst!

Ach mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn!
Muß hinschauen nach Grabstäten, muß bluten lassen
Die tiefe Wund', aussprechen der Wehmuth Wort:
Todte Freunde, seyd gegrüßt!

Die Rathgeberin.

Regel des Dichtenden, oder hörst Rathgeberin lieber
Du dich nennen? doch welcher der Name sey, den du wählest;
Bist du ernster, bist tiefsinniger, als im Taumel-
Flug dich der Ungeweihte kent,

Bist entscheidender! Wie verstumt' ich oft, und wie fühlt' ich
Bleich mich werden, wenn empor ich sah zu der Höhe,
Die mir zeigte dein goldener Stab! und mit welchem Hinschaun
Maß ich den einsamen, steilen Pfad!

Noch erbeb' ich, denk' ich zurück an die Tiefen, in deren
Nähe der schwindelnde Pfad sich erhob. Darstellung gelinget
Droben allein, nur auf dem erstiegenen fernen Gipfel,
Führt man in ihren Zauberkreis.

Die Erinnerung, nach Eberts Tod (am 19. März 1795) im Herbst 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Die Rathgeberin, 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Aber wer hat den Reiz, durch den die Führungen glücken,
Immer erspähet? wer das Lebende niemals getödtet?
O verzeiheſt du auch, Rathgeberin, daß dein Wink dann
Nach der Höhe vergebens wies?

Jünglinge, laſſet euch Beyſpiele warnen. Es ſey euch
Wacker das Auge, ſo bald an dem Zauberkreiſe ſich Leben,
Großes, Leidenſchaft zeigt. Darſtellung gebietet feſten,
Hingehefteten Forſcherblick.

Nicht das Auge gabet ihr euch; allein wenn ihr oft blickt,
Könnet, den Schlummer ſcheuchend, daß heller es ſieht, ihr ihm geben.
Leiterin iſt ſie euch nicht die Regel, (Verzeiht dem Greiſe,
Daß er fortſpricht,) wird euch nie

Ihren goldenen Stab erheben: wenn euch nicht Geiſt ward,
Dem die Empfindung heiſſer glüht, wie ihn Bilder entflammen,
Und in dem, Beherſcher der Flamm' und der Glut, das Urteil
Unbezaubert den Ausſpruch thut;

Nie den goldenen Stab erheben, wenn ihr nicht alle
Ihre Gebehrden kent, nicht ihre Winke, die Stirn nicht,
Die nun faltig, nun ſanft verbeut, nicht die helle Seele,
Ganz nicht die ſtolze Griechin kent.

Weniges nur, allein Zielführendes grub ſie in ihre
Eherne Tafel. Einiges wird hier ſelten, dort öfter,
Aber Anderes immer gethan. Wenn von dem ihr weichet;
Habt ihr das erſte nur halb gethan.

Auf die ſchöne Natur, auf die nur weiſet ſie. Hübſch iſt
Dieſe nicht, iſt nicht wild; hat auch furchtbare Grazie; kerkert
Engumkreiſend nicht ein: doch mit Feinheit begränzt die Meſſung,
Ziehet nicht ſelten Apelles Strich.

Wolt ihr der Griechin folgen; ſo kieſet von dem, was ſie lehret,
Stimmendes zu des Geſangs Erfindung, legt's auf die Wagſchal,
Wägt es ihr zu. Was ihr nach falſchem Gewicht verbildet,
Schimmert vielleicht; wird untergehn.

Die Vergeltung.

Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
Hielten im Fluge vor Graun.
Einer der hohen Geister sprach zu dem andern, (Sie wolten
Bilden der Seele den schwebenden Leib.)
Also sprach er: Leite mir Pestluft her; mit ihr hundert
Funken des Abgrunds. Sondere nun
Einen Atom des Urlichts ab. „Ach Einen nur?" Einen!
Und der Todte schwebte; doch stets
Zittert' er, mußte das! Nah war eines Felsengewölbes
Öfnung, in die sich ein reißender Strom
Stürzete, dann in den langen unendlichen Wölbungen fortfloß,
Oft von steigenden Inseln gesäumt.
Über dem Strome bebt der Todte. Plötzlich befällt ihn
Immer wiederkehrender Wahn:
Jünglinge tanzten, und Mädchen nach Flötenspiel' am Gestade;
Er entbrante mit Wuth, in dem Strom
Sie zu tödten. Bindet sie, brüllet' er, Henker, zusammen!
Und dem Gräßlichen kam
Hofnung, er würde morden! nach dem zweyten Gebrülle,
Wurd' er gewiß!
Dieser war der Augenblick, da ein Riesengeyer
Über ihm kreist', und sich senkend den Tod
Ihm ankündete. Er entfloh in die Wogen, und lange
Starb er in ihrem Donnergeräusch.
Aber itzt faßte der Geyer den wiederlebenden, stieg dann
Fern in die Höhe mit ihm,
Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun starb er
Wieder den langsamen Tod,
Hörend das Flötenspiel, den leise wandelnden Nachhall,
Und der freudigen Tänzer Gesang.

Die Vergeltung, vermutlich im Spätherbst 1795 gedichtet und sogleich am 7. November 1795 an Gleim gesandt, in Gg gedruckt.

Jedesmal wenn er starb, dann standen Getödtete, Schatten
Seiner Opfer, vor ihm.
Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
Blinkende Dolche nach ihm,
Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume
Becher mit Gift.
Von dem Geyer noch Einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
Aber itzt kam er nicht um,
Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
Wurde vom wimmelnden Volke gesehn.
Hier will er güllotienen ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
Zuruft, daß er sich Quaal
Träume! Phantom sey alles, der Geyer, der Sturz in die Fluten,
Und der Tanzenden Lied.
Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel,
Keine Güllotine war da.
Grimmvoll entschloß er sich eine zu baun. Mit Mühsal haut' er
Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
Seines Angesichts. Doch eine geroſtete Sichel
Lag vor ihm; er faßte sie, schliff
Sie mit Ächzen. Nun ruft' er den Henkern, hofte des Mordens
Freuden, wurde gewiß!
Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
Mit dumpftönenden Fittigen kam,
Schrie, und ihn güllotiente! Auch diesesmal eilte der Tod nicht,
Denn die Sichel war stumpf
Unter des Schleifenden Faust geblieben; und eh er gestreckt lag,
Hielt der Rabe schon Schmaus.
Als ihm auch dieser Wahn verschwunden war, und er wieder
Lebte; betrat er von neuem den Weg
Seiner Schrecken, und wandelt' ihn ganz! Er ruhet in Schlamme
Immer aus, eh er wieder begint,
Eines Winks Zeit aus, und hoft, ihm werde, wie Marat,
Lohn einst Ehre des Pantheons seyn!

Die Musik.

Sterbliche nur genössen der Freuden froheste, reinste,
Sie allein die Musik?
Und nicht auch die Bewohner der Leyer, oder Apollo's?
Anderer Welten umher?
Wir entlocketen nur durch mannichfalte Berührung,
Durch gelinderen stärkeren Hauch,
Lebende Töne den Formen, die jenen wir bildeten? hätten
Stimmen allein zu Gesang?
Andere schüfen nicht auch, die Zauberhalle zu ordnen,
Gang und Verhalt?
Irrt doch nicht so! Wie wisset ihr denn, ob dort, wo es schimmert,
Nicht auch freue Musik?
Droben nicht töne lautere Form? nicht hellere Lippe
Singend erschüttre das Herz?
Ob man vielleicht nicht selbst zu des Haines Geräusch, und der Weste
Säuseln, stimme den rieselnden Bach?
Zum Einklange nicht bringe den Donnersturm mit dem Weltmeer?
Die mit dem tausendstimmigen Chor?
Irrt doch nicht so! Es freut nicht allein in den Sternen; es freuet
Auch in dem Himmel Musik.

Die Sonne, und die Erde.

S. Rede denn endlich, Erde, verbirg nicht länger den Gram mir,
Welcher dir die Seele durchdringt.
Schweigest du doch, als wären geebnet die Berge dir, alle
Wälder gesunken, die Winde verweht.
E. Laß mich schweigen, des Kreises erhabene Herscherin; Gram wird
Durch die Klage verneut.

Die Musik, 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Die Sonne, und die Erde, im Januar 1796 gedichtet, zuerst in der von Archenholz herausgegebenen „Minerva“ (= A) im September 1796, dann in Gg gedruckt. Überschrift: Die Sonne, und die Erde. Ode von Klopstock. (Im Januar 1796.) A

S. Deinen kann die Verneuung nicht bitterer machen, so sehr blickt
Er aus jedem Quell dir umher,
Jedem Kristallsee, jedem der Silberbäche, aus allen
Deinen Augen umher!
E. Wenden kann ich die Blicke; doch hören muß ich! Wie kann ich
Mir der Höhen Geklüft,
Wie die Felsengewölbe mir schließen? Selber die kleinen
Grotten schließ' ich mir nicht,
Welche den kaum antönenden Laut mir bringen, der müden
Leiseren Klagen so viel.
S. Beb' und zerrütte! E. Kann ich es rings, und von Pole zu Pole?
S. Aber was höreſt du denn?
E. Krieger! S. Die sah ich lang; allein ich erstaune, daß diese
Raserey dir das Herz
Stets noch erschüttert. Du hatteſt Jahrhunderte Zeit, zu bekämpfen
Deinen Schmerz durch Kälte, dich hart,
Wie den Marmor zu machen, der in dem Orion emporsteigt,
Oder im Siebengestirn.
E. Wie des Orions Marmor? und ich bin Mutter! S. Zu sanfte
Mutter biſt du! Laß uns die Bahn,
Die gemessen uns ward, mit Fröhlichkeit wallen! des Lebens
Uns genießen, uns freun
Unserer Freuden, und jener, die dort mit den Welten ertönen
Aus den Ozeanen des Lichts!
E. Kenteſt du diesen Krieg; du trauerteſt selber! Vordem war
Mehr denn alle Kriege der Krieg
Mir Entsetzen, welchen sie donnerten wegen der Frage:
Wie sie jenseit des Grabs
Würden glücklich seyn? Jetzt ist mir gleiches Entsetzen
Jede Wunde, die rint,
Jeder Sterbende, der hinsinket, wegen der Frage
Von Glückseligkeit diesseit des Grabs.
(Als sie: Entsetzen! sprach, da führte sie wirbelnden Sturmwind
In Bergwäldern umher.)

22 Diesen Schmerz A 40 Durch Bergwälder A

S. Laß uns gleichwol, o Mutter, mit Fröhlichkeit wallen. Dein Mitleid
Heilet die Rasenden nicht.
Auf denn! du siehest ja schimmern den Hesperus, höreſt ihn wandeln,
Und den lieblichen Mond.

Klage eines Gedichts.

Endlich darf sie mir einmal doch wohl die zürnende Thräne
Rinnen, endlich mein Schmerz sagen, wie bitter er ist.
Bürdet mir Stolz nicht auf, wenn ich von Entweihungen rede;
Wer so lange wie ich duldet', und schwieg, ist nicht stolz.
Vor Dolmetschungen ach bewahret mich, Göttinnen, hab' ich
Allen Musen gefleht; aber sie hörten mich nicht.
Auch dem dritten Ohr des lazedämonischen Phöbus
Fleht' ich umsonst, und ach selber dem vierten umsonst!
Hattest, Apollo der Kriegerstadt, du allein denn nicht Pfeile,
Daß du, mich rettend, damit träfst die translätinge Faust?
Gallier haben noch jüngst mich übersetzt: doch sie wähnens
Nur; sie haben mich dort über den Lethe gesetzt.
O wie grub mir der Wunden so viel ihr triefender Dolch ein,
Und wie röthete sich mir die getroffene Brust!
Und so klage denn ich, das niemals klagte? Wohlan denn,
Ich ermanne mich jetzt, trage mein Schicksal, wie sonst.
Aber weil ihr mich verließt; so versieg' euch, eine der schönsten
Morgenröthen lang, Musen, der heilige Quell!
Und nicht kürzere Zeit sey du, Lazedämons Apollo,
Wenn Melpomene singt, feinster der Hörenden, taub!

Die Klage eines Gedichts verfaßte Klopstock im März 1796 aus Unmut über die neueste Übersetzung seines „Messias" ins Französische; gedruckt wurde die Elegie zuerst im „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" (= A) im August 1796, dann in G g. Überschrift: Klage eines Gedichts. Elegie von Klopstock. (Im März 1796.) A [Dazu die Anmerkung:] Le Messie, poëme, Traduction de l'original Allemand de Klopstock. Par feu M. Frederic Louis Petit-Pierre, Pasteur à Neuchatel. A Neuchatel, 1795.

Die Lerche, und die Nachtigall.

L. Kann ich schmettern wie du? und ach vermag ich zu flöten,
Wie du flötest? höre denn auf,
Nachtigall, meinen Gesang zu preisen. N. Vernehm' ich nicht süße
Töne, wenn zu der Wolke du steigst?
Wenn du durch deinen lebenden Schwung zu dem Liede dich anflamst,
Immer fröhlicher, fröhlicher singst?
L. Ja ich jauchze so gern, wenn ich über mir des Olympus
Schönheit, der Erde unter mir seh;
Aber ist dieses Gesang? Ich ergieße nur freudige Laute;
Schlage nicht! flöte nicht! schmettere nicht!
N. Dennoch neid' ich dich; aber mein Neid ist edel und liebend,
Wünschet sich deines Gesangs.
Sagen die Menschen denn nicht, daß die Lerche singe? Sie werden,
Selber Sänger, doch wissen, wer singt.
L. Sagen die Menschen das? Ich höre nicht hin, wenn sie reden,
Rette mich! denn sie donnern nach uns;
Stellen auf langen Hügeln uns hin unsichtbare Netze,
Wenn die Dämmerung graut,
Treiben uns fort in der Stoppel mit schreckenrauschenden Seilen
Bis zu den Netzen, erwürgen alsdann,
Wer noch flattert, spießen uns dann für den Gaumen an Stahle
Vor der dörrenden Glut.
Ach ist es ihnen denn nicht genung, auf sich selber zu donnern?
Sich zu spießen die Tage der Schlacht?
Töne mir, Nachtigall, von den allzerstörenden Menschen,
Flöte mir Sterbegesang!
N. Wer empfindet den Schmerz mit dir, den bitteren Gram nicht,
Der dir die Seele zerreißt!
Aber ich flog nicht zu dir, daß ich weinete. Schaue des Himmels
Heitere Bläue, laß jetzt
Uns nicht trauren. Wer meinen Gesang, und den deinen vereinte,
Sänge schöner, als wir.

Die Lerche, und die Nachtigall, wohl im Frühling 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Meines Gesanges Schönheit liegt mir so heiß an dem Herzen,
Daß ich über sie oft,
Ist der Frühling entflohn, vertieft nachsinne; ja Einmal
Sann ich im Frühling', und schwieg.
Damals hab' ich so gar, um zu lernen, Todte beschworen,
Habe Schatten gefragt.
L. Welche Schatten? N. Du weißt, daß die Nachtigallen den Wettstreit
Streiten, bis sie entsinken dem Ast,
Sterben! Ich fragte die edlen Besiegten, fragte die Sieger;
Ihre Antwort endete so:
Wer den Gesang der Nachtigall, und Bardalens vereinet,
Singet schöner als sie.

Der Genügsame.

– ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ –, ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
∪ ∪ – ∪.

„Forschung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin:
Ernt' ich Kentniß, die mir den Geist erhellet,
Löscht des Herzens Durst; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

Laß mir den Stern, der dir auf deinem Scheitel
Funkelt, Hesperus gleich erscheinen, daß ich
Froh im Suchen bleibe, und nicht zu wenig
Finde der Halme.

Sende mir deinen Blutsfreund, den, o theure,
Du mit Innigkeit liebst, daß er mir treuer,
Wacher Leiter sey, daß er streng mir sey, der
Warnende Zweifel.

Der Genügsame wurde im Juli 1796 gegen die Kantische Philosophie gedichtet und sogleich im September 1796 im „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" (= A), dann in G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Ode (= O) befindet sich in der Hamburger Stadtbibliothek. Überschrift: Der Genügsame. Ode von Klopstock. (Im Julius 1796). O A [Das Versmaß fehlt in O A]

Ihm ist ein Wechselbalg, der Tiefsinn lüget,
Jetzo untergeschoben, der Gedanken
Spinnwebt, der das Licht, das herab du strahlst, kunst-
Wörtelnd umdünstet.

Weise! beschütze vor dem blauen Balge,
Wer selbst denket, und nicht großäugig anstaunt,
Schülert; wer die Kentniß nicht nur, das Gut' auch
Liebt, und das Schöne."

Also erscholl im deutschen Eichenhaine,
Mit Begeisterung, eines Jünglings Stimme,
Und mit Kälte; leuchtender ward ihm da, ward
Röther die Frühe.

Der Nachahmer, und der Erfinder.

N. Stolz blickt nieder auf mich dein lächelndes Auge; und gleichwol
Wandl' ich die Bahn der unsterblichen Alten!
E. Singst du mir guten Gesang; so späh' ich nicht nach, wo du schöpfest:
Denn du schöpfest in hellen Kristall.
N. Aber, ich weiß es! du freust mit Stolze dich, daß in dem Haine
Du dir selber Quellen hervorrufst.
E. Ich, kein Hasser des Schweigens, vertraute dir das? Doch es sey so.
Jeder hat seine Freuden, des Quells
Ich, und du des Kristalls. N. Du hast, ich weiß es! noch Eine,
Wenn sie aus deinen Quellen sich schöpfen!
E. Ja, du warst der Vertraute! N. Ich geh, nachahmend, den sichern
Pfad; was ich auskohr, hat schon gefallen!
Aber er, der es wagt nicht nachzuahmen . . Ich zittre
Für den kühnen! Sieht er die Zukunft?
Weiß er, wohin der Hörer ihn stellen werde? Geleite,
Phöbus Apoll, den steigenden Wandrer!
Viele sind meiner Freuden: Da schwebt das gezauberte Urbild!
Nun, nun bild' ich es nach! Ich vergleiche.

Der Nachahmer, und der Erfinder, 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Hab' ichs erreicht; so lächl' ich mir zu: und hab' ich, ihr Musen,
Hab' ich es übertroffen; so wein' ich!
Zürnest du mir? denn du schweigest. E. Ich zürne nicht. Viel des Genusses
Strömte dir zu: mir wurde sein auch;
Aber andrer. Der Grieche, der dir das gekohrene Urbild
Zauberte, war nicht ohne Genuß.
N. Gleichst du mir etwa nicht? Denn ahmest du nicht die Natur nach?
E. Gleichen? Ein rötherer Morgen gebar
Deinen Freund. Nur selten ward die Natur von dem Griechen
Nachgeahmet; er stellte sie dar.

Das verlängerte Leben.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Ja du bist es, du komst, süße Verneuerin,
Ach Erinrung der Zeit, die floh.
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen des Menschen freun.
Du erschafst mir kein Bild von dem Verschwundenen,
Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genoßnen scheucht:
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.
Wie am Feste, das sie damals ihr feyerten,
Da noch Freyheit die Freyheit war,
In den Kränzen umher auf den elisischen
Feldern Blumen an Blumen sich
Lachend reihten, so reihn sich mit vereinter Hand
Jene süßen Erwachenden,
Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
Vor der Seele vorüberführt.

Das verlängerte Leben, 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Kiesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
Eine der Sonnen, die einst mir schien.
Kann ich es? Wer sich im Strom frischet, bemerket die
Kühlung einzelner Wellen nicht.

Aus der Vorzeit.

– ∪ (∪ ∪) – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪
– ∪ (∪ ∪) – ∪ ∪ – ∪ ∪.

In dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahin geflohn.
Dreyzehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
Die den Frühling er wiedersah.
Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön;
Blüthe duftete gegen sie.
Kont' er es ahnden? Er saß, glühend vor Fröhlichkeit,
Bey dem Reh in der Laube Duft,
Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
Als zuvor er es niemals sah.
Bald verstumt' er nicht mehr, stammelte, redete,
Kosete, blickte begeisterter.
„Diesen Finger, nur ihn . . Schlank ist dein Wuchs, und leicht
Senket der Tritt sich der gehenden.
Ach den kleinen, nur ihn . . Röthlich die Wang', und doch
Ist die Lippe noch lieblicher!
Diesen schönsten, nur ihn gieb mir!" Sie gab zuletzt
Alle Finger dem flehenden,
Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': Ich bin
Ganz dein! leise dem glücklichen.
Ida's Stimme war Luft, Ida, du athmetest
Leichte Töne, die zauberten.

Aus der Vorzeit, wohl ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Küsse kant' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
Schnell die lebenden Blicke weg.
Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft
In den kühleren Schattengang.

An die nachkommenden Freunde.

Unter Blumen, im Dufte des röthlichen Abends, in frohes
Lebens Genuß,
Das, mit glücklicher Täuschung, zu jugendlichem sich dichtet,
Ruh' ich, und denke den Tod.
Wer schon öfter als siebzigmal die Lenze verblühn, sich
Immer einsamer sah,
Solte der Vergesser des Todes seyn, des Geleiters
In die schönere Welt?
Wünschet' ich mir den Beginn zu erleben des neuen Jahrhunderts;
Wäre der Wunsch nicht ein Thor?
Denn oft säumet, zwischen dem Tod' und dem Leben, ein Schlummer-
Leben; ist nicht Leben, nicht Tod!
Und wie würde das mich bewölken, der immer sich jedem
Schlummer entriß.
Trennung von den Geliebten, o könt' ich deiner vergessen;
So vergäß' ich des Todes mit dir.
Doch nichts schreckliches hat der Gestorbne. Nicht den verwesten
Sehen wir, sehn nicht Gebein;
Stumme Gestalt nur erblicken wir, bleiche. Ist denn des Mayes
Blume nicht auch, und die Lilie weiß?
Und entfloh nicht die Seele des blumenähnlichen Todten
In die Gefilde des Lichts,
Zu den Bewohnern des Abendsterns, der Winzerin, Maja's,
Oder Apollo's empor,
Zu des Arktur, Zynosura's, des Sirius, oder der Ähre,
Asteropens, Zeleno's empor?

An die nachkommenden Freunde, wohl ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden, etwa im Sommer 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Oder vielleicht zu jenes Kometen? der flammend vor Eile,
Einst um die Sonne sich schwang,
Welche der schöneren, die der Erde strahlet, ihn sandte
Auf der unendlichen Bahn.
Glänzender flog der Komet, und beynah der sendenden Sonne
Unaufhaltbar, so schnell
Schwang der liebende sich. Er liebt die Erde. Wie freut er,
Als er endlich näher ihr schwebt,
Da sich des Wiedersehns! Zu der Erde schallt ihm die Stimme
Aus den jungen Hainen hinab,
Aus den Thalen der Hügel, der Berge nicht; und die Winde
Heißt er mit leiserem Fittige wehn:
Alle Stürme sind ihm verstumt, und am ehernen Ufer
Schweigt das geebnete Meer.

Neuer Genuß.

– ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪.
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ –,
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –,
– ∪ ∪ – ∪ –.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Schwebe näher! Sie ist, die sie war,
Da ich einst sie genoß, da ich voll Glut
Dichtete, ordnete,

Seelen gab dem Erfundenen,
Ihnen tönenden Leib. Tönte der
Sie nur an; so erschien leere Gestalt,
Wie in Elysium

Irrt der Schemen, an Lethe's Strom
Schweigend flattert. Getönt waren sie
Jene Seelen, der Leib sank nicht, wie du
Schatten Euridize's,

Neuer Genuß, wohl gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1796 gedichtet, in G g gedruckt.

Dort hinab, und ich klagete
Nicht dem schwindenden nach. Denn gewählt
Hatt' ich Leiber, die voll gleichender Kraft,
Treffend gestalteten;

Hatte, suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm' hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

Nothdurft war mir dieß, war nicht Plan.
Wenn es mir nicht gelang; zog ich vor
Zu verstummen, und warf schnell in die Glut
's Blatt, so nur stammelte.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Flieh nicht, weile! Sie ist, die sie einst
War im ersten Genuß, da ich erfand,
Seelen, und Töne gab;

Weile, weile! In ihr durchdrang
Frohes innig gefühlt den, der kühn
In der Dichtenden Höhn schwebte, durchdrang
Wonne den feyrenden!

O der Wonne! . Ich hätte sie
Da selbst, als sie mir ward, durch das Lied
Nicht erreicht. Sie ergriff mächtiges Arms,
Riß wie in Strömen fort!

Mein Gram.

Einer der hohen Geister ist heruntergestiegen
In die Versamlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen,
Und der Unsterbliche hat die glücklichen, durch Eingebung,
Über der Menschheit Loos erhöht.

Mein Gram, 1796 gedichtet, in Gg gedruckt.

Wonne! er gab den Versammelten ein die erhabne Verheissung:
„Nie führt unser Volk den Krieg der Eroberung!“ Ihr Antliz
Wurde heller, schöner der Blick, und ihr neues Ansehn
War beynah nicht der Sterblichen,

Da sie das heilige Wort aussprachen; auch wandelten ihnen,
Da sie redeten, sich in sanftere Laute die Stimmen:
Und sie gruben es nicht in Felsen; denn selbst der Fels sinkt
Trümmer dem lösenden Arm der Zeit.

Aber sie haben's geschrieben mit Erzt' auf Blätter; und dieser
Waren tausendmal tausend: so schrieben's auch andere Völker.
Wüte die Flamme denn unter den Blättern; sie steigen niemals
Alle zerfließend im Dampf empor.

Wehe! nun kam ein höherer Geist herab zu dem Freunde
In die Versamlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen.
Und er stehet, und schaut den Begeisterer an, und zeiget
Rings mit dem winkenden Stab' umher.

Jener sah es jetzt in der Halle sich röthen, es war nicht
Röthe des kommenden Tags; sah's weiß dann werden, es war nicht
Farbe der Blüthen, oder der Lilien; denn nicht diese
Liebliche Weisse hat Gebein.

Und sie entflohn der Erde mit schweigender Trauer, und wandten
Ernster ihr Auge weg von den Landen und Meeren, wo bald nun
Werde der Kriegesdonner Verkündiger seyn des schönen,
Heiligen, nicht gehaltnen Worts.

Die Sängerin, und der Zuhörer.

Singen kann Bauzis noch, und hören kann noch Philemon;
Und wir beyden wallten doch schon

Die Sängerin, und der Zuhörer dichtete Klopstock 1796 zum Preise der Gesangeskunst seiner Gattin (Windeme); gedruckt wurde die Ode in Gg.

Weiter als Ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr, und ich hörte
Alles; denn Herz war ich auch.
Bauzis war auch Herz! Du sängest nicht, wie du singest;
Wärst du nicht Herz.
Wem sie den Ton trug, fühlt' es. Wie glücket ihr: Ombre Compagne,
Oder: Willkommen, o silberner Mond.
Und wie zaubert sie Töne, für die's dem Erfinder der Weisen
An der Bezeichnung gebricht.
Farb' ist nicht Menschenstimme. Wie Bauzis dem Ohre, gefällt dem
Aug' Angelika nicht.

Unsre Sprache an uns.

Im November 1796.

Nazion, die mich redet, du willst es also auf immer
Dulden, daß der Deinen so viel mich verbilden? Gestalt mir
Geben, die einst ich von dir nicht empfing? daß sie meines Schwunges
Weise Kühnheit mir rauben? mich mir selbst?

Unterwürfige Dulderinn, nun so schlummre denn! Ich bin
Deiner, wie einst du warest, nicht würdig, oder ich duld' es
Länger nicht, und ich lass' hinsterben den neuen Unton,
Gleich dem Nachhall', und bleibe, die ich war.

Weil ich die bildsamste bin von allen Sprachen; so träumet
Jeder pfuschende Wager, er dürfe getrost mich gestalten,
Wie es ihn lüste? Man dehnt mir zum Maule den Mund; mir werden
Von den Zwingern die Glieder sogar verrenkt.

Selbst Umschaffungen werden gewagt. So entstellte die Fabel
Venus zum Fisch', Apollo zum Raben, zur Tigerinn Thetis,
Delius Schwester zur Katze, zum Drachen den Epidaurer,
Und zu der Heerde Führer dich, Jupiter.

Die Ode Unsre Sprache an uns, im November 1796 gedichtet, sollte zuerst 1798 im zweiten Bande von Gg mitgeteilt werden, wurde dann jedoch aus Rücksicht auf den gerade damals etwas kränkenden Voß, auf den die fünfte Strophe gemünzt war, daraus weggelassen und erst 1804 in den siebenten Band von Gg aufgenommen, nachdem sie schon im Juni 1799 in der von Bieſter herausgegebenen „Neuen Berlinischen Monatsschrift" (= M) veröffentlicht worden war.

Wer mich verbrittet, ich haſſ' ihn! mich gallizismet, ich haſſ' ihn!
Liebe dann ſelbſt Günſtlinge nicht, wenn ſie mich zur Quiritinn
Machen, und nicht, wenn ſie mich verachä'n. Ein erhabnes Beiſpiel
Ließ mir Helläniſ: Sie bildete ſich durch ſich!

Meiner Schweſter Helläniſ Geſang iſt Geſang der Sirenen;
Aber ſie will nicht verführen. Ich wär die Schuldige; folgt' ich,
Gleich 'ner Sklavinn, ihr nach! Dann kränzte mich nicht der Lorber,
Daphne zuvor, nicht die Eiche, die Hlyn einſt war.

Der Wein, und das Waſſer.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurſtigſter
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geiſt, und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Roſen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur ſie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth' ein Wink; und alle Büſche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchſtrömet von ſüßem Duft:
Aus Roſen ragte halb nur die Flaſch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir ſprachen!

17—19 [Da Voß ſich durch dieſe Verſe verletzt fühlte, verſprach ihm Klopſtock am 27. Dezember 1799, dazu eine für ihn ehrenvolle Anmerkung zu machen, und fragte ihn, wie die Strophe zu ändern ſei, wenn der letzte Satz derſelben bleiben ſolle. Doch ließ er dann in G g alles unverändert wie in M.]

Die Ode Der Wein, und das Waſſer dichtete Klopſtock am 20. Dezember 1796 zur Erinnerung an frohe Stunden aus der Zeit ſeines erſten Verkehrs mit Gleim, als er und ſein Vetter Johann Chriſtoph Schmidt im Frühſommer 1750 eine volle Woche als Gäſte bei dem Freunde zu Halberſtadt weilten. Gedruckt erſchien die Ode zuerſt in Wielands „Neuem Teutſchen Merkur" im November 1797 (= M), dann in G g. Überſchrift: Der Wein und das Waſſer. Den 20. December 96. M [das Versmaß fehlt daſelbſt] 2 denen ſein Lob der Geiſt | Des Weins und ihrer M

Wie hell das Lied ſcholl! Weſte verwehn, und ſelbſt
Die Silberquell' iſt eh wol verſiegt. Was ging
Uns dieſes an? Wenn ſie auch wollte,
Konte denn ſchweigen der Freuden frohſte?

Drey waren unſer, und der kriſtallenen
Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch ſchon
Strahlte die Sonne, den ſpäten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunſt
Den Docht beſeelet, welches dem Bücherſaal
Sonſt nur die Nacht entſcheucht, wenn Grübler
Endlich die durſtige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains;
Ich trug die Kerze! Aber ach ſchnell erloſch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben=
Blüthe, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns, und in der Grotte Bach . .
O glückte mir's, daß ich des Waſſers
Lob zu dem Lobe des Weines ſtimte.

Am Bache ſaßen wir in den Friſchungen
Des Schattens. Wenig wurde der ſcheue Fuß
Zuerſt geſenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbſt in des Felſen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie ſchöpften wir!
Aus unſrer tiefen, vollen Urne
Rieſelt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Ährenkranz,
Durchſchimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch ſchmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Ein[redacted]chtet!"

Schnell standen vor uns nicht danaïdische,
Geraume Eimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann! Geschehn sind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst: Wer am weitesten,
Im höchsten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hofhund
Bellte sie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bey der Kirche Thurm
Der feiste Küster, äugelte keck nach uns
Durch's lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

Das Fest.

Öfn', o Teutona's Genius, dem Deutschen die Augen,
Daß er sehe den Gränzungskreis,
Den du machtest für ihre beneidete Bildsamkeit, liebend
In den gemessenen Raum sie riefst.
Weise maßest du ihn; und mit Seele schaute dein Blick hin,
Da du führtest den goldnen Stab.
Hörst du mein Flehen; so feyr' ich dir ein Fest an dem Tage,
Welcher den Deutschen Luthern gab;
Lasse des Auslands Sprachen vor dir in Tänzen vorüber
Muthiger fliegen, oder gehn,
Wenn ihr Leben sich senkt. Sie tanzen dann alle mit ihrer
Haltung und Mine, mit ihrem Schwung,
Ingles, und Hesperide, und Galliett', und Teutona's
Schwestern, mit ihr gleichaltes Stams.
Flöten ertönen! Ich seh den Genius schon in der Halle
Stehn, und der Tänzerinnen Flug

Das Fest, nach dem Brief Klopstocks an Göschen vom 1. November 1797 zu Anfang des Jahres 1797 entstanden, in G g gedruckt.

Mit dem Blicke begleiten. Den Sinn des Blickes bespähet
Manche gewendete Tänzerin.
Denn sie haben gehört von Teutona's strömenden Fülle,
Und der lebenden tiefen Kraft,
Die sie beseelet, gehört von dem Gränzungskreis', und daß weit sich
Schwingen dürfe die Bildsamkeit!
Aber sie hörten es halb nur; und vor dem bemerkenden führen
Sie mit Stolze den Reigen fort!
Guter Genius, edler, ich weiß, wenn du lächelst, und weiß es,
Wenn auf der Stirne du Tadel wölkst:
Aber ich schweige. Die Zeit thut einst des bemerkenden Spruch kund;
Und dann schwindet, was Blendung war.

Die zweyte Höhe.

Aufgeschwungen hattest du einst hoch über der Menschheit
Größe dich, Gallien, hattest, dem Krieg' entsagend, der Erde
Völker alle besiegt, des Alterthums, und die spätern,
Durch das melodische, himlische Wort.

Nie war das noch gewesen; und ward! Doch des hehren Gesetzes
Tafeln hast du zerschlagen, zerschmettert! deckender Staub macht
Selbst die Trümmern unkenbar! und du, (Jetzt mag ich nicht nennen
Deinen Namen) du liegest nun da,

Wie von der Höh du dich stürzetest, wie die Maale der Schmach dich
Rötheten, der vor allen: Was jetzo du wärst! was Europa's
Völker wären; hättest du Hochverrath nicht begangen
Gegen das heilverkündende Wort!

Wer den höchsten Gipfel erstieg, (O darf sich auch wenden
An die Nazion die Stimme des einzelnen? Freude

Die zweyte Höhe, wohl ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode zu Anfang des Jahres 1797 vor dem Abschluß des Präliminarfriedens von Leoben (am 18. April) entstanden, vermutlich eine der drei neuen Oden, die Klopstock am 22. Februar 1797 an den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg sandte, in G g gedruckt.

War's mir, mein neues Vaterland, daß du Bürger mich nanteſt;
Wonne, hörſt du mich, wird es mir ſeyn!)

Wer den höchſten Gipfel erſtieg, iſt zu ſtolz auf dem zweyten
Sich zu zeigen: und doch wär's Nachweltruhm, wenn zu dieſem
Du dich erhübſt, da der erſte dir nun unerſteiglich iſt. Edel
Wär nicht der hier noch zweifelnde Stolz.

Hab' ich Wahrheit geredet; ſo iſt's thatfodernde Wahrheit,
Und ſo ſchwingeſt du, Gallien, dich auf den zweyten der Gipfel:
Hältſt von dem Bunde des Friedens an, von dem froheſten Tage
Unſers Jahrhunderts, was einſt du verſprachſt.

Kom, o Vergeſſung dann des Erduldeten, löſche die Bilder
Jenes Jammers aus, den allgegenwärtig das bleiche
Scheuſal, das thieriſche, grauſ' ergoß, das würfelnde, kalte
Scheuſal, der Menſchheit Schande, der Krieg,

Ha die ſchändlichere, ſeit ſeine Tilgung verheiſſen
Ward, und gehoft! Laß heller, Vergeſſung, der Weinenden Auge
Werden, es länger nicht bluten; laß um den todten Geliebten
Länger vor Wehmuth nicht jammern die Braut;

Länger um den entriſſenen Freund den liebenden Freund nicht
Klagen, ihn gehn, und Blumen ihn auf des ruhenden Grab ſtreun,
Welches, von der Zipreſſe beſchattet, dem Wanderer winket,
Oder von weinenden Weiden gekühlt.

„Ha was tröſteſt du, ſprichſt von der Ruhe deß, den ich liebte!
Und von der Weide, die um ihn weinet. Er iſt mir verſchwunden!
Iſt mir verſchwunden! mir bringet ihn nicht die Zipreſſe, die mitklagt,
Nicht die Thräne der Weide zurück.

Helden, Helden! wie groß ſeyd ihr! Wer giebt mir der ſchönſten
Sproſſe genug, daß ich geh, und Lorberwälder euch pflanze!
Aber auch, verzeiht! von den Wolfsgeſichtern darunter,
Und von den Löwenzähnen, verzeiht!"

Die Jüngste.

Tochter der Zeichnung, wie es die Mahlerey, und des Bildners
Kunst ist, Ätzerin, die mit dem Stahle Gestalten in Erzt gräbt,
Dann auf Blätter sie, diese beseelend,
Senket, und hundertfältig sie dann

Zeiget dem Blick der Schauenden, willst du auf immer vergessen
Deiner Mutter? auf immer der Schwestern Werke nur bilden?
Nie dich erinnern, daß nicht zur Sklavin
Ihre jüngste die Mutter gebar?

Ätzerin, bey dem Verdienst, das den Wissenschaften so lang schon
Dich verbündete! bey der Unsterblichkeit deiner Gestalten!
(Die des Mahlenden bleichen, verschwinden;
Selbst die marmorne sinket, Ruin.)

Bey den Thränen des Griechen, die er in Elisium weinet,
Daß du nicht Griechin bist, und wir, die entbehrende Nachwelt,
Nun die Entdeckungen nicht Theophrastens,
Nicht die Grazien Sokrates sehn!

Bey dem Allen beschwör' ich dich: Erwach', und begreife,
Wer du bist! Erfinde dir selbst Kunstwürdiges! fleh dann,
Daß sie die Feuerblicke des Adlers,
Und des Falken messenden Blick,

Die dir gebe! dieß fleh der Mutter. Wenn du von Ernst glühst;
Hört sie dich. Ruhe dann auf deinem Lorber! Die Schwestern
Kommen, freuen sich deiner, die eine
Mahlt dann, die andere meisselt dir nach.

Stolz sind deine Schwestern; allein auch gerecht: denn sie wissen,
Daß, wenn auf Einem Schauplatz sie dem Auge sich zeigen,
Du sie auf hunderten zeigst; ah sie wissens,
Daß du ihnen Unsterblichkeit giebst!

Die Jüngste, 1797 gedichtet, in Gg gedruckt.

An meinen Bruder Victor Ludewig.

Tief in dem Herzen fließt, da strömet die Quelle der Freude,
Oder rieselt auch nur;
Aber auch ihr Rieseln ist süß, und beginnende Weste
Athmen mit seinem Getön.
Kleiner Anlaß; und sie die Freud' ist schnell in Bewegung!
Und die genügsame labt der Genuß.
Freude, du gleichst dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
Wenig nur; und es nimt
Seinen Schwung, wem Ohr ward, hört das kommende, höret
Seiner Flügel tönenden Schlag.
Ach nichts rinnet im Herzen dem, der, umlächelt von jeder
Lockung, sich nicht zu freuen vermag.
Könt' ich jetzt weinen; so weinet' ich ihn, daß nichts in der linken
Brust dem Dürftigen schlägt!
Volle, lebende Quelle, kristallene, reine, wie schütz' ich
Wider des Berges Ströme dich? Wo
Such' ich Sprosse, in welchem Hain, daß ich Schatten dir pflanze
Gegen des Unsterns trocknenden Strahl?

Einladung.

Als Dolmetscherin, hatte vollendet den Kampf Thuiskona
Mit Romana, und dir, Helläns. Sie senkte das Auge
Nieder; denn sie errang nur Sprößlinge weniger Lorber-
Zweige: doch war auch die Wange der frohen entglüht.

Soll ich zu Ingles, sagt sie den Streiterinnen, den Herold
Senden? und fodr' ich sie auf, in die Schranken zu kommen, in denen

---

Die Ode An meinen Bruder Victor Ludewig wurde 1797 gedichtet, in Gg gedruckt.

Die Ode Einladung entstand vermutlich im Sommer 1797, jedenfalls vor dem 23. September 1797; denn an diesem Tage teilte Klopstock in einem Brief an Böttiger mehrere Änderungen von älteren Lesarten des Gedichtes (= Br) mit. Gedruckt wurde sie in Gg. 2 und mit Helläns. Br 3 nur Reime Br

Ich mit euch es bestand? H. Mit der Mischerin sollen wir kämpfen?
Singt sie ein Lied uns; so bildet sie, mahlend in Öhl,

Uns ein Gesicht, dem der Mund Pastell ist, und dem sich das Auge
Wasserfarbig öfnet. Allein sie hat Stärke, sie hebt sich
Mit dem Erhabenen, wagt's mit dem Kühnen! Th. So send' ich denn?
H. Sende.
Und dem Herolde schallt Thuiskona's Geheiß:

Geh zu der Insulanerin, meld' ihr, daß hier in dem Haine
Du vernommen hast des Kürzeren viel, und vielleicht auch
Einige Laute des Schöneren. Fodr' alsdann, zu dem gleichen
Wettstreit' in die Schatten zu treten, sie auf.

Wenn sie zu kommen schnell sich entschließt; so warne sie, sag' ihr,
Künd' es ihr dreymal an, daß heiß der Kampf war! Verbirg ihr
Keine nicht der Gefahren, nicht jene, daß sie, nach der Griechen
Rithmosbewegungen, ihre Bewegungen mißt.

Wird sie kommen? so sprach zu Thuiskona Helläuis.
Th. Kühnheit ist Ehre. H. Schwer ist es diesen Bogen zu spannen.
O es ahndet dich auch, daß es ihr nicht gelingt, und sie tönen,
Wie die Stimme der Schwalbe, die Senne nicht hört.

Das Wiedersehn.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das siebzigste
Schon hat, ist nah bey dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab,
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

16 in die Schranken Br 22 Th. Kenn' ich das Künftige? Br 23 Komt sie, so ahndet es mich, Br

Das Wiedersehn, 1797 vielleicht im Sommer gedichtet, in G g gedruckt.

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
Worauf die Blüthe sinkt;
So wie es nur dein Schatten war,
Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
In der du lange warst;
Dann sehn wir froh die Linde wehn,
Die unsre Gräber kühlt.

Dann . . Aber ach ich weiß ja nicht,
Was du schon lange weißt;
Nur daß es, hell von Ahndungen,
Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hofnungen
Die Abendröthe komt:
Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
Die Sonnen auferstehn!

Winterfreuden.

Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme, dich meiden?
Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
Wasserkothurn, du wareſt der Heilenden einer; ich hätte,
Unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn!
Manche Rose hat mich erquickt; sie verwelkten! und du liegst,
Auch des Schimmers beraubt, liegest verrostet nun da!
Welche Tage gabest du mir! wie begannen sie, wenn sich
In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif;
Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels,
Um der Schönheit Preis, siegend stritt, und besiegt.

Winterfreuden, 1797 gedichtet, jedenfalls vor dem 1. November, da Klopstock an diesem Tage in einem Brief an Göschen die Änderung einer älteren Lesart der Ode (= Br) anordnete. In demselben Briefe wies er dem Gedichte seinen Platz dicht vor der Ode an die rheinischen Republikaner an; es kann demnach spätestens in den ersten Tagen des September 1797 entstanden sein. Gedruckt wurde es in G g. 2 Niemals wieder Br

Weiter als Ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr, und ich hörte
Alles; denn Herz war ich auch.
Bauzis war auch Herz! Du sängest nicht, wie du singest;
Wärst du nicht Herz.
Wem sie den Ton trug, fühlt' es. Wie glücket ihr: Ombre Compagne,
Oder: Willkommen, o silberner Mond.
Und wie zaubert sie Töne, für die's dem Erfinder der Weisen
An der Bezeichnung gebricht.
Farb' ist nicht Menschenstimme. Wie Bauzis dem Ohre, gefällt dem
Aug' Angelika nicht.

Unsre Sprache an uns.

Im November 1796.

Nazion, die mich redet, du willst es also auf immer
Dulden, daß der Deinen so viel mich verbilden? Gestalt mir
Geben, die einst ich von dir nicht empfing? daß sie meines Schwunges
Weise Kühnheit mir rauben? mich mir selbst?

Unterwürfige Dulderinn, nun so schlummre denn! Ich bin
Deiner, wie einst du warest, nicht würdig, oder ich duld' es
Länger nicht, und ich lass' hinsterben den neuen Unton,
Gleich dem Nachhall', und bleibe, die ich war.

Weil ich die bildsamste bin von allen Sprachen; so träumet
Jeder pfuschende Wager, er dürfe getrost mich gestalten,
Wie es ihn lüste? Man dehnt mir zum Maule den Mund; mir werden
Von den Zwingern die Glieder sogar verrenkt.

Selbst Umschaffungen werden gewagt. So entstellte die Fabel
Venus zum Fisch', Apollo zum Raben, zur Tigerinn Thetis,
Delius Schwester zur Katze, zum Drachen den Epidaurer,
Und zu der Heerde Führer dich, Jupiter.

Die Ode Unsre Sprache an uns, im November 1796 gedichtet, sollte zuerst 1798 im zweiten Bande von Gg mitgeteilt werden, wurde dann jedoch aus Rücksicht auf den gerade damals etwas kränkenden Voß, auf den die fünfte Strophe gemünzt war, daraus weggelassen und erst 1804 in den siebenten Band von Gg aufgenommen, nachdem sie schon im Juni 1799 in der von Biester herausgegebenen „Neuen Berlinischen Monatsschrift" (= M) veröffentlicht worden war.

Doch ward der Höhle Schlund vom Felsen,
Den sie ihm wälzten, nicht ganz gefüllet;

Er hauchet Pest! Dem korsischen Jünglinge
Hat die sein Haupt so, so ihm das Herz entflammt,
Daß er euch mit gehobnem Schwerte,
Völker Hesperiens, Freiheit aufjocht.

Wie schwach sind eines Kriegers Bewunderer,
Der sie, die schönste Schöpfung der späten Welt,
Die Freiheit in den Staub tritt, andre
Bildung des Staats, als ihr wählt, gebietend!

Vielleicht vergäßt ihr, Dulder! die plastischen
Gewaltsamkeiten: wären sie mehr als Wort,
Das stumm wird vor der Sclavenkette
Rasseln, die euch die Beherrschung anlegt.

Daß er sein Volk ganz blende, beschwört er, schickt
Kunstzauber, reicht Apollo den Wanderstab.
O wird die Seine nur dem Drachen-
Tilger nicht Lethe, wie dem der Ligue.

Nicht Belvederer ist der Apollo dann,
Wenn neben Heinrich er in der Seine liegt;
Er sieht dann Schlamm nur, und vor Schlamme
Kaum den Besieger des zweiten Python.

Wer dieses Grab des lange vergötterten
Heinrichs vorausah, mag auch das künftige
Des Volks weissagen, das in jeder
Leidenschaft Strom' unerrettbar treibet!

---

sandte er sie an W. G. Becker, daß er sie in seinem „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (Leipzig 1800; = T) abdrucke. Aber auch in den siebenten Band von Gg nahm er sie nicht auf. Eine Abschrift der Ode von fremder Hand befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt (= H). Überschrift: An die rheinischen Republikaner (den 6. Sept. 97) H [daselbst ist auch das Versmaß angegeben] 2 [Für das schonende „Jacobs Zunft" schlug Gleim im Brief an Klopstock vom 29. März 1798, allerdings ohne Erfolg, „Jacobs Brut" vor] 5 Er durstet H 9 Wie klein H 13—16 [fehlt in H] 17 Daß dies sein Volk nicht rüge, H 25 dieses Grabmal von dem vergötterten | Heinrich OH 27 mit jeder O [ebenso 31]

Erwägt, durchdenkt es, Deutſche, mit eurem Ernſt:
Wollt denen euer Schickſal, der Kinder Heil
Ihr anvertrauen, die in jeder
Leidenſchaft Strom' unerrettbar treiben?

Sie.

Freude, wem gleichſt du? Umſonſt ſtreb' ich zu wählen! Du biſt
Allem, was ſchöner iſt, gleich, allem, das hoch
Sich erhebet, allem, was ganz
Rühret das Herz!

O ſie kennen dich nicht! Wiſſen ſie, daß du nicht komſt,
Wenn ſie dir rufen? daß du, freyeſte du,
Sie, wenn zu zwingen ſie wähnen, verlachſt,
Fliehend verlachſt?

Freyeſte, aber du biſt Fühlenden, Redlichen hold,
Lächelſt ihnen! Du labſt dann, wie der Weſt;
Blüheſt, wie Roſen, welche mit Moos
Gürten ihr Blatt;

Glühſt von der Lerche Glut, hebt ſie gen Himmel ſich; weinſt,
Wie die gekränzete Braut; wie, wenn den Sohn,
Junge Mutter nunmehr, ſie umarmt,
Drückt an ihr Herz!

Aber du weineſt auch, wenn mit der Wehmuth du dich
Einſt, und der Tröſtung. Beſucht oft ſie, ihr drey,
Denen ihr liebe Geſpielinnen ſeyd,
Grazien ſeyd.

Die Ode Sie wurde laut Klopſtocks Briefe vom 1. November 1797 an Göſchen im September oder Oktober 1797 gedichtet und in G g gedruckt.

Die öffentliche Meinung.

Im März 1798.

Eine Meinung ward in Europa zur herrschenden; Abscheu
Tönet von Aller Lippen, es wird auf Aller zum Donner
Eben der Fluch. Es haben ihr Endurtheil
Nazionen gefällt!

Trügende fälschen schon lang' umsonst den Gedanken, der obsiegt.
Sey der mächtigste Redner ihr Lug; erheb' er durch jede
Blendung zum Seyn, was nicht ist: der Ausspruch bleibt,
Wirket mit stiller Gewalt.

Kennen wir etwa sie nicht die Nazion, so mit allen
Waffen der Täuscherkunst den Sieger zu überwinden
Rang? und entwafnete der mit des Manns Kraft nicht?
Endet' es, stark wie der Tod?

Nicht die Nazion, nur einzelne Herscher, und ihre
Schwärme strebten die Stimme der Welt zu enttönen. Der Franken
Sehendste riefen mit ihr den Richtspruch aus!
Schufen dem Tauben Gehör!

Dünken wohl gar den Gebietenden, und den Gehülfen des ernsten
Spruches Folgen ein Spiel zu seyn? Zwar lahmet die Rüge,
Doch nie stehet sie still: wenn sie endlich kommt;
Spielt die erreichende nicht!

Gallier, Nazion, die das Säumen nicht kennt, und du zögerst
Kaltverachtend herab auf jene Schwärme zu sehen,
Die dir umnebelten, was (dir graut schon Tag!)
Bald Entsetzen dir ist?

Wecke denn ganz dein Gefühl, entehrt von dem Wahne, zu dem die
Trügenden dich erniederten mit sardonischer Lache.

Die Ode Die öffentliche Meinung wurde im März 1798 gedichtet und zuerst im Januar 1799 in der von Archenholz herausgegebenen „Minerva" (= A), dann im siebenten Bande von G g gedruckt.

Sey, die du wareſt! Du kannſt nicht, ſo ſtolz ſonſt, hier
Ewige Dulderin ſeyn!

Die ihr, was Alle dachten, verwandeltet, müßt nicht erröthen,
Wenn ihr es auch noch könnt; bleich müſſet ihr werden! Denn Aller
Lippe tönet vom Fluch! und wenn ſprachlos die
Würde; ſo ſpräche der Stein!

Auch ſehr wahre Meinungen ſind nicht mehr, ſind verglommen,
Gleich der Flamme, die ſank: doch Europa's leuchtet dem Geiſte
Ewig, durchglühet das Herz! wie die Wagſchal nie
Droben am Himmel verliſcht.

Freude und Leid.

Im Julius 1798.

Welche Verwildung Europa's, die aus der Gallier Giftquell
Strömete! Nacht verberge den Quell mir! Es leben noch Edle,
Reichen die Bruderhand; noch denket der Geiſt
Wahrheit, das Herz fühlt noch des Guten Gewalt.

Decke mir Nacht den Quell! Bey der Vorzeit Edlen, ihr Gaſtfreund,
Will ich mich laben; will mich mit meiner Tage Genoſſen
Letzen an Allem, was einſt die Seel' uns erhob,
Allem, was jetzt theuer und heilig uns iſt.

Nacht umſchwebe den Quell! Ich will in der Silberpappel
Kühle mich bergen; nicht weigern das Laub dem Pokale; will tanzen
Sehen vor mir den Jüngling, das Mädchen mit ihm,
Mutter, und Sohn: tilgen Erinrung des Quells!

30 müßt ihr A

Die Ode Freude und Leid wurde im Juli 1798 gedichtet und 1804 im ſiebenten Bande von Gg gedruckt. Nach dem Siege Nelſons bei Abukir (am 1. und 2. Auguſt 1798), doch noch bevor Nelſon ſelbſt im November 1800 ihn in Hamburg beſuchte, fügte Klopſtock noch eine Strophe am Schluß der Ode bei, nahm ſie aber ſchon im September 1801 wieder zurück, als er erfuhr, daß Nelſon bei der Wiederherſtellung des Königtums in Neapel 1799 den Republikanern, die ſich ihm ergaben, das Wort gebrochen hatte, mit dem ſein Unterbefehlshaber Foote ihnen Leben und Freiheit zugeſichert hatte. Klopſtocks Originalhandſchrift der Ode mit der ſpäter hinzugedichteten Schlußſtrophe (= O), am 27. Dezember 1800 an Gleim geſchickt, befindet ſich in Gleims Nachlaß zu Halberſtadt.

Trauet mir nicht, wenn ich euch durch keine Drohungen schrecke
Selbst zu tanzen. Ich war einst wirklicher Jüngling, und tanzte.
Jetzo schatt' ich ihn nur: doch trauet mir nicht
Ihr, die am Fest danken mich sahn für das Lied.

Stürze der Quell in die Kluft! Ich will mich der Siegenden freuen,
Die mein Aug' entdeckt in der immer ändernden Zukunft.
Wachset denn, Lorber, grünt! Schon bebt mir die Hand,
Welche mit euch, schönere! froh sie bekränzt.

Die Erscheinende.

An Johann Georg Jacobi.

Schönheit, er sahe dich, wie, edle, dich wenige nur,
Glückliche nur dich sahn. Aber gelang
Deine Bildung ihm ganz, wie du warst,
Als er dich sah?

Hellet der Kennenden Blick lächelnd dem Schauenden sich,
Wenn sein Gesang sich, von ihr trunken, ergießt;
Ist sie denn eben die noch, die auch sie
Sahen? und irrt

Ihn, und sie kein Phantom? Ah, wenn sie blieb, die sie war,
Als sie erschien; so durchwallt Heitre, durchströmt
Froheres ihn, so umwinden sein Haupt
Laube des Hains.

Ernst ist die Frage, und Thor jechlicher Künstler, der sie
Nicht langforschend sich thut, oder wohl gar,
Genügsam, nicht thun will. Es keimte sein Kranz;
Aber er welkt.

20 [Über die Schlußstrophe in O vgl. die Anmerkung Klopstocks zu dieser Ode S. 174.]

Die Erscheinende, im September 1798 gedichtet, zuerst in dem von Johann Georg Jacobi herausgegebenen „Überflüssigen Taschenbuch für das Jahr 1800" (= T), dann in G g (Band VII) gedruckt. Überschrift: Die Erscheinende. Im September 1798. T [ohne Widmung] 5 Kennende, deren Blick lächelnd dem Schauer sich hellt, T 6 durch sie trunken, T 7 dann T auch ihr | Sahet? T 9 Ihn, und euch T 13 jeder Künstler, T

Da die Schönheit entstand, war die Empfindung die Braut,
Bräutigam war der Geist. Zauberinn lag,
Lebenblickend die Tochter, entzückt
Lag sie im Hain.

Da die Mutter gebahr, sangen mit süßerem Laut
Nachtigallen! der Lenz öfnete da
Jede Knospe! dem Felsen entrann
Reiner der Quell!

Auch die Nachwelt.

Im Januar 1799.

Einst wütet' eine Pest durch Europa's Nord,
Genant der schwarze Tod. Wenn der schwärzere,
Die sittliche, mit der ihr heimsucht,
Sich nur nicht auch zu dem Norden hinwölkt.

Geschaudert hat vor euch mich, ihr Raubenden,
Und dennoch Stolzen! die ihr die Freyheit nent,
Und Alles dann, was Menschenwohl ist,
Stürzet, zermalmt, und zu Elend umschaft!

Gezürnet hab' ich, und der Gerechtigkeit
Zorn war es, welcher mir mit der Flamme Kraft
Das Herz durchdrang! Doch vor dem schwermuts-
Nahen Gefühle des Grams entfloh er.

Ich will nicht wieder zürnen, nicht schaudern, will
Nicht trauren. Ruhig blicket die Kält' herab,
Wenn sie ihr Endurteil nun spricht. Ihr
Stolzen und Niedrigen . . . (Menschenfeindschaft

Bekämpft' umsonst mich! Darum sey euch allein
Mein Wort gewidmet, treffe nicht mit wer Mensch

Auch die Nachwelt, im Januar 1799 gedichtet, nachdem am 4. Januar die französischen Gesandten auf dem Rastadter Kongreß den Rückmarsch der Russen verlangt hatten, in G g (Band VII) gedruckt.

Blieb, ob er wohl auch Frevel that) ihr
Stolzen und Raubenden, ich veracht' euch.

Wer von den Franken, daß ich verachten muß,
Mitfühlt, der treufelt Traurender Zähr' herab,
Und weiht die edle mir, der leidend
Nahm von der Wahrheit Gesicht den Schleyer.

Und dieses Leiden trübet denn jetzo den,
Der einst, von heißen frohen Erwartungen
Durchdrungen, in der Frühe Schauer,
Galliens werdenden Tag begrüßte.

Gedrängte Scharen sprechen mit mir mein Wort
Von euch, entstirnte Freyheitsvertilger, aus!
Des Enkels Sohn, und dieses Ursohn
Hallet es wieder. Auch er verachtet.

Wähnt nicht, er lass' es je der Vergessenheit.
Denn drohte die; er grüb' es in Marmor ein,
Grüb's ein in Erzt! Doch was bedarf er
Felsen? was Erzt? Er bewahrt's im Herzen!

Wißbegierde.

Im Januar 1799.

Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leis' ist seine Stimme,
Wenn uns die Traub', und die Blume labet.

Dort in den Welten thun den Bewohnenden
Viel Geistesführer weiter die Schöpfung auf,
Viel Sinne. Reicher, schöner Kenntniß
Freuen sie droben sich, Gott vernehmend.

35 Grüb's in Gg [das Versmaß fordert die Änderung] Grüb's ein in [oder auch] Grüb' es in.

Wißbegierde, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Januar 1799 entstanden, zu[erst] in Jacobis „Überflüssigem Taschenbuch für das Jahr 1800" (= T), dann in Gg (Band VII) gedr[uckt].

Es ſank die Sonne, Dämmerung kam, der Mond
Ging auf, begeiſternd funkelte Heſperus.
O welche inhaltsvolle Worte
Gottes, der redete, ſah mein Auge!

Das Licht ſchwand. Donner halleten; Sturm, des Meers
Getös war ſchön, und ſchrecklich, erhob das Herz.
O welche inhaltsvolle Worte
Gottes, der redete, hört' ich tönen!

Gott herrſchet, winkend, leitend; wie Weſen auch,
Die frey ſind, handeln: herrſcht für die Gegenwart,
Und für die Zukunft! Spricht durch That auch,
Welche die Sterblichen thun, die Gottheit?

Wenn dieſes iſt; (Wer glühet, der Unruh voll,
Nicht hier vom Durſt zu wiſſen!) was thut ſie kund,
Durch Siege derer, die des Menſchen
Rechte nicht nur, die ſie Selber leugnen?

Weil am Geſtad' ich wandle des Ozeans,
Auf dem wir All' einſt ſchweben; enthüll' ichs bald.
Ich will die heiße Wißbegier denn
Löſchen! Sie bleibt; ſie iſt heilig Feuer!

Saat ſä'n ſie, deren Ernte Verwildrung iſt!
Des Menſchen Rechte leugnen ſie; leugnen Gott!
Schweigt jezt, nicht leitend, Gott? und kannſt du,
Furchtbares Schweigen, nur du uns beſſern?

An die Dichter meiner Zeit.

Im Januar 1800.

Die Neuern ſehen heller im Sittlichen,
Als einſt die Alten ſahn. Durch das reinere

An die Dichter meiner Zeit, im Januar 1800 entſtanden, im Dezember 1800 in der „Neuen Berliniſchen Monatsſchrift" (= M) veröffentlicht, daraus 1803 in Meißners „Apollo" abgedruckt, endlich in Gg (Band VII) aufgenommen.

Licht, diese reife Kenntniß, hebt sich
Höher ihr Herz, wie das Herz der Alten.

Drum dürfet ihr auch, wenn's in den Schranken nun
Der Künste Sieg gilt, kämpfen beseelt vom Mut,
Dürft, wenn der Herold hoch den Lorber
Hält, mit den Kalokagathen kämpfen!

Viel Zweig' und Sprosse haben die Tugenden;
Zu jedem stimmen laut die Empfindungen:
Da grünet, blüht nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

Viel Zweig' und Sprosse hat auch die böse That;
Vor jedem schauern auf die Empfindungen:
Da welket, dorr't nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

Die mehr der Stufen zu dem Unendlichen
Aufstiegen, schauen höhere Schönheit. Er,
Das Seyn, ward durch des Alterthumes
Märchen entstellt, die von Göttern sangen.

Heiß ist, wie weit auch strahle der Kenntniß Licht,
Der Kampf um's Kleinod! Wem bey der Fackel Glanz
Nicht laut das Herz schlägt, froh nicht bebet,
Flieht, ist er weise, die Ebnen Delphi's.

Der ersten Zauberinn in des Dichters Hain,
Darstellung heißt sie, weihet der, opfert ihr
Der Blüthen jüngste! Diese Göttinn,
Streitende, muß euch mit Huld umschweben.

Wenn Geist mit Mut ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nieschlummernde Funken nährt;
Dann werden selbst der Apollona
Eifrigste Priester euch nicht verkennen.

30 Funken sprüht; M

Denn ihnen winkt der amphiktyonische
Kampfrichter; sie sind seiner Gesetze, sind
Deß eingedenk, daß in der Tafeln
Erste gegraben war: Keuscher Ausspruch!

Der Enkel siehet einst von Elysium
Achäa's Schemen kommen, und (In dem Hain
Umweht es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edlem Lächeln.

Der Segen.

Schon lange ruhst du, liebende Julia,
In deinem Grabe, du, die den Vater mir
Deinen ersten, und bald
Einzigen Sohn gebahr.

Viel Einsiedler der Gruft deckt die Vergessung auch.
Nie vergaß ich dich, niemals vergeß' ich dich!
Dein Liebling war ich, und du erhobst mich,
Durch deinen frommen Wandel, zuerst zu Gott.

Ich kam von der Limmat, flog zu den Belten.
Verlassen hatt' ich dich jüngst noch frisches
Alters; allein wehe mir, (ich fühl' es noch jetzt!)
Wie fand ich dich wieder!

Die bleichere saß, den Fuß auf doppelte
Teppiche hingesenkt,
Den Stab in der Hand, starrend das Auge; die Stimme war
Nicht Stimme. Nur einzelne kalte Wort' athmete sie:

Nahm an dem Schicksal ihres so sehr und so lang geliebten
Enkels nicht Antheil mehr. Durch den Vater froh,

Die Ode Der Segen dichtete Klopstock 1800 im Andenken an die Mutter seines Vaters, Juliane Maria geb. Windreuter (1671—1751), und an den letzten Abschied, den er von ihr im März 1751 vor seiner Abreise nach Kopenhagen nahm. Gedruckt wurde die Ode im siebenten Bande von G g.

Froh durch die Mutter, wanket' ich oft zu ihr,
Und faß dann mit ihr an ihrem Grabe.

Der Scheidung finsterer Abend kam.
Er wurd' ihr verborgen,
Aber von ihr geweissagt.
Schon war ich wankend aufgestanden,

Schnell stand auch sie,
Kaum bedürfend des stützenden Stabes!
Sie richtete hoch das Haupt auf. Ihr Auge war

Wieder Auge geworden,
Stimme wieder die Stimme!
Sie legte mir auf die Stirne die Hand,
Und die begeisterte segnete mich.

Himmlische Worte strömeten ihr!
In der Wonne und der Wehmut sank ich beynah;
Aber sie wäre ja mitgesunken:
Dieß nur hielt den erschütterten.

Der Bund.

Zwo der Künste vereinten sich einst, die Musik, und die Dichtkunst,
Und so schöpferisch war der beyden Unsterblichen Eintracht,
Daß sie mit daurender Glut mich durchströmte,
Daß auch Seher der Hörende wurde.

Komm denn, Malerey, und deine parische Schwester
Komme, verbündet euch auch. Ihr strebt; allein ihr vermögt's nicht.
Siehe da schwebet ihr neben einander;
Aber Einsame, Einsame bleibt ihr.

Wen ihr erhobt, begeistertet, oft sann der auf ein Bündniß;
Aber umsonst, ihr bliebt Einsiedlerinnen. Ah niemals

Der Bund, im April 1800 gedichtet, zuerst in Jacobis „Taschenbuch für das Jahr 1802" (= T), dann in G g (Band VII) gedruckt. Überschrift: Der Bund. Im April 1800. T

Werdet ihr, durch der Einung Geheimniß,
Jede Tiefe des Herzens erschüttern.

Wenige sind nicht der Stufen, worauf die Empfindung emporsteigt;
Aber nicht jede Schönheit führt zu der äußersten Stufe,
Wo die Heitre gebiert, und geboren
Wird die Röthe des labenden Morgens.

Wenn so hoch das Gedicht sich erhebet, daß der Gesang ihm
Kaum zu folgen vermag, alsdann entzündet ein heißer
Streit sich; es wird Vollendung errungen,
Die nur selten den Friedlichen glückte.

Die unbekannten Seelen.

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen singe der Sterne.
Wähnt's denn; sie dünken euch ja seelenlos auch,
Die den Honig euch saugt; und die Geflügelte,
Die bey Blüthen von Liebe tönt;

Und der Menschen getreuerer Freund, wie einander sie's oft sind.
Reden kann er nicht, aber er kann
Handeln! Ihr labt nicht; er trägt's, strafet ihn ungerecht;
Und einst leckt er der Todten Hand.

Laßt mich nicht zürnen, damit ich euch eure Seelen nicht leugne,
Weil von den Sonnen ihr träumt, daß sie nicht sehn!
Weil vom Sirius, er kenne nicht Fomahant!
Vom Apollo, die Leyer nicht!

Ihr, das Auge beäugt durch zeigende Herschel, entdecktet
Weltbewegung: allein sahet ihr je,
Was Zeleno erspäht, blühen die Hain' im Kranz?
Menschen schweben um Maja's Höhn?

Die unbekannten Seelen, im Juni 1800 gedichtet, zuerst im fünften Bande des von J. Smidt herausgegebenen „Hanseatischen Magazins" (Bremen 1801; = M), dann in G g (Band VII) gedruckt. Überschrift: Die unbekannten Seelen. (Im Junius 1800.) M 5 getreuere M

Wenn im unendlichen Raum jezt Sterne ſtrahlender blicken,
Als ihr jüngſt ſie geſehn, dann wird ein Feſt
Ihrer Liebe gefeirt, wallet von Freud' ihr Herz,
Dann, dann lächeln ſich Welten zu!

Freuet ſich etwa die Erde nicht auch, wenn am röthlichen Abend
Sie ſich mit rieſelnder Luft lieblich umweht?
Wenn die Ströme nicht mehr hallen, die Wirbel ſich
Leiſ' am Ufer hinunterdrehn?

Wiſſet ihr, ob ſie nicht Thaten, und wem ſie die ſchrecklichen kund thut,
Wenn der Orkan ſich erhebt, Wälder das Haupt
Neigen, droben die Nacht immer ſich drohender
Herwölkt, Donner auf Donner rollt?

Engel, glaubt ihr noch wohl, durchſchauen unſere Thaten,
Schreiben mit Golde, mit Glut ſie in ihr Buch:
O es kennt, was wir thun, unſere Mutter auch;
Sagt es an in der Sonne Reich!

Denn nicht Segen erſchafft nur den Feldern die nährende Mutter,
Wenn der Orkan ſich erhebt, Wälder das Haupt
Neigen, droben die Nacht immer ſich drohender
Herwölkt, Donner auf Donner rollt!

Aber ſie redet auch oft in ihrer Wanderung Kreiſe
Nicht durch Wetter. Dann tönt mütterlichſanft
Ihre Stimme. Kein Sturm wirbelt; aus Hainen weht's
Von den Siegen des guten Manns.

Der neue Python.

Im Julius 1800.

Nicht der Berg nur der Fabel gebahr. Es liegt in der Ebnen
Grünſten ein Berg, ſo mit Blüthen umgürtet gen Himmel emporſteigt.

Der neue Python, im Juli 1800 nach dem Staatsſtreich Bonapartes (am 9. November 1799) und den Schlachten von Marengo und Höchſtädt (im Juni 1800) gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt.

Dieser versprach zu gebähren ein Paradies! Es erschollen
Leisere Wehen; allein er gebahr

Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
Überschattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
Seine steigende Schreckengestalt.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
Haben ihm schimmernde Schuppen der Freyheit Namen gebildet;
Und so bald er am hellsten und schadenfrohesten zischet,
Wird der Freyheit Name gezischt.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt' er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel, (Gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
Wandl' in ein Wesen.) er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heissem Ungestüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt; so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut', und beleckt sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
Mehr in der grausen Umwindung, und saugt!

Dreymal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen den Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Python in Arbeit,
Immer donnert die Wog' ihn zurück.

Die Aufschriften.

Im Julius 1800.

Von allen Spielen ist das verlierendste
Der Kriegeshalbkunst trauriges Würfelspiel:
Denn welcher Wurf auch falle; fällt doch,
Selber dem Siegenden Tod, und Elend.

Die Aufschriften, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Juli 1800 gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt.

Nie straft den Krieg der Franken Vergessung! Er,
Er wird euch daurend Maal, wie der Gräber seyn
Am Wechselstrome: doch erheben
Könnt ihr ihn niemals zum Ehrenmaale.

So schafft ihr nie um! Denn die Bejochung dorr't
Den Lorber! Denn der Denkenden Flammenschrift
Ist tief ins stolze Maal geätzet,
Eurer Unsterblichkeit Schmach zu zeigen!

Euch kann nicht Scham mehr röthen. So zeichne denn
Der Schande Bleichheit, wandl' euch in schreckende
Gestalten, die der Starke fliehe,
Wie vom Gespenste der Schwache wegbebt.

Schaut, euer Maal glüht bis zu dem Gipfel hin
Von Richtersprüchen! Völker umwandeln es,
Und lesen. Ich las auch, und lernend
Taucht' ich den Griffel in heilig Feuer.

Den Richtern tönet Preis: der Beschönigung
Des jedem Rechte fluchenden Krieges Hohn!
Selbst wenn, für sie, der Urn entsteigend,
Phidias auch, und Apelles bilden.

Der Richter Ausspruch bleibt: die Beschönigung
Des neuen, jochbelastenden Kriegs vergeht;
Wolt' auch Demosthenes, vom Lethe
Kehrend, sie retten durch seinen Donner.

Die Wage.

Im August 1800.

„Du zählst die Stimmen: wäge sie, wilst du nicht
Des Ruhms dich thöricht freuen, der dir erschallt."

Die Wage, im August 1800 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt.

Sehr mühsam ist die Wägung! „Nun so
Zähle zugleich denn die Wiederhalle.“

Der Blick ermüdet, der auf die Wage schaut.
Wie säumt's! wie viel der lastenden Zeit entschleicht,
Bevor im Gleichgewicht die Schalen
Schweben, und endlich der Weiser ausruht!

Und tönt der Nachhall etwa Unliebliches,
Wenn er in ferner Grotte Musik beginnt,
Und seine Melodie sich immer
Sanfter dem Ohre verlieret? „Zähle!“

Die Unvergeßliche.

Im August 1800.

Cunctis Illa bonis flebilis occidit.

Sey du der Enkel Zeit, mir Erhalterin
Einst meiner Lieder; laß sie nicht untergehn,
Daß stets auch ich als Zeuge dasteh
Von der vernichteten Freyheit Tode!

Im Kerker lag sie lange; der Fesseln Klang
Weissagte Tod. Ihr naht' ein Drommeterheer,
Das lauter hallte, denn die Eisen
Klirrten, und knieend sie Göttin nante.

Drauf hat sie dieser Täuscher Bejochungskrieg
Gemordet! Über sieben Gefilde lag
Sie ausgestreckt. Den Fels erschütternd,
Brauste der Ozean, sang das Grablied.

Hoch in die Wolken steigt die Zipress' empor;
In meilenlange Thale des Trauerhains

Die Unvergeßliche, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im August 1800 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt.

Sind hingesunken Völkerheere,
Weinen nicht Thränen, wie sonst der Mensch weint:

Blut strömt ihr Auge über der Freyheit Tod!
Der todten Schatten finstert den Abendstern,
Und wird, wenn nun zu seiner Heimat
Er sich erhebt, den Orion finstern!

Die Sieger, und die Besiegten.

Zwo tisiphonische Töchter hat der Eroberungskrieg, er
Nennet sie Nimm, behalt! Versklavung! die jüngere. Oft deckt
Dieser Günstling des Vaters die Bande durch lilienweisse
Blumen, von Schlangenschaume getränkt.

Ist der Eroberungskrieg der Menschheit äußerste Schande,
Und gleicht diese dem schrecklichen Maal, das man dem gefangnen
Ruderer brante; wenn Dieß, seit einem halben Jahrhundert,
Wußte, wer Weisheit kennet, und thut,

Und die Versklavung denkend, bey mir mich verklaget, ich rede
Viel zu sanft! denn es habe, verglichen, das Maal der umklirrten
Ruderer Röthe der Rosen: wie thören sich die, so von Beyfall
Jezt für die kriegenden Franken noch glühn!

Aber es sey, nicht schon seit einem halben Jahrhundert,
Hab' es der Weise gewust, es erst gelernt, da das hehre,
Heilige Wort wie verfluchet ward: hat drum die Verflucher
Leiser der Schande Donner gerührt?

Sanfter sie niedergestürzt? Nie narbet die Wunde sich dieses
Donners, ewig eitert sie! Denn mit des Römers Erobrung

Die Ode Die Sieger, und die Besiegten, dem Andenken der Schweizer gewidmet, die 1798 in den Kämpfen gegen die Franzosen geblieben waren, entstand wohl ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden, jedenfalls nach der Schlacht von Marengo (am 14. Juli 1800), in welcher der französische General Desaix mit dem Bedauern, nicht genug für die Nachwelt gethan zu haben, fiel; sie wurde in Gg (Band VII) gedruckt.

Hat des Galliers (Roms auch eisernes Joch war leichter,)
Um den Preis gekämpft, und gesiegt!

Desaix fürchtet', es bliebe sein Name nicht! Zweifle doch keiner,
Keiner von denen an der Unsterblichkeit, die der Versklavung
Vater sich weihten! Ihr habt ja alle mit Romulus Nachwelt
Um den Preis gekämpft, und gesiegt!

Hirtenvolk der Alpen, das ringend mit den Bejochern,
Fiel, unvergeßlich bist du, wie das thermopylische Häuflein;
Euch hat einer Unsterblichkeit, die der Franke nicht kannte,
Euer Kampf, der gerechte, geweiht.

Ehre, Gesang, durch die Nennung dich etlicher heiliger Todten!
Holdener, Städeli, Blumen aufs Grab! Föhn, Bizener, Marti,
Lorber aufs Grab! Betschart, Senn, Richlin, Eberhart, Moser,
Schorno, der Eiche Sproß auf das Grab!

Lüond, Burgi, Kränz' auf das Grab! Phil, Bücheler, Richmuth,
Eilt mit den Kränzen! Beler, noch einer der Holdener, eilet!
Schnüriger hießen drey Brüder. Sie sanken neben einander:
Rinne die dankende Thrän' auf ihr Grab!

Die Nachkommen der Angelsachsen.

Im September 1800.

Nacht deckt die Zukunft; aber es helt auch wohl
Ein wenig Schimmer halb das Verborgene:
Doch jezt enthüllen grause Wetter,
Strahlen auf Strahlen, das nahe Schicksal!

Von allen Winden zucken die Strahlen her,
Und öfnen Zukunft! Seht ihr es, Deutsche, nicht?
Von unsrem Rhein her; von den Sandhöhn,
Die den Bataver dem Meer' entreissen;

Die Nachkommen der Angelsachsen, im September 1800 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt.

Her von dem Denkmal Murtens, das Asche ward;
Und vom nun schwarzen Himmel Hesperiens.
Seht ihr es auch nicht, Söhne derer,
Die als Cherusker bey Friedrich kämpften?

Der Angeln Stamm sah, handelte! ehe noch
Nach Blitzen Blitze leuchteten, öfneten.
Ihn preist der Zeit, der Nachwelt Zuruf,
Solt' auch der endende Wurf des Blutspiels . . . .

Die Wahl.

Europa herschet. Immer geschmeichelter
Gebietest du der Herscherin, Sinnlichkeit!
Die Blumenkette, die du anlegst,
Klirret nicht, aber umringelt fester,

Als jene, die den bleichen Gefangenen
Im Thurme lastet. Zauberin Sinnlichkeit,
Du tödtest Alles, was erinnert,
Daß sie nicht Leib nur, daß eine Seele

Sie auch doch haben! Von der erhabenen,
Von ihrer Größe red' ich nicht, sage nur:
Du schläferst ein, daß sie in sich nichts
Außer der schlagenden Ader fühlen.

Das soll nun endlich enden! Der edle Krieg
Der großen, liebenswürdigen Gallier
Raubt bis zum lezten Scherf'. Euch sinket
Welkend vom Arme die Blumenkette.

Die Donnerstimme schallt euch der eisernen
Nothwendigkeit! Ihr strauchelt des Lebens Weg

Die Wahl, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1800 gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt.

Verarmt: wie wär' es möglich, daß ihr
Nun in der Zauberin Schooß noch ruhtet?

Doch wenn ein Funken Seele vielleicht in euch
Aufglimmet, wenn ihr zürnt, daß ihr Knechte seyd ....
Was frommt's? Ihr habt zum Flintenstein die
Pfennige nicht, noch zu einer Kugel!

Ihr saht es welken, hörtet die eiserne
Nothwendigkeit. Was wollet ihr thun? Wohlan,
Zur Wahl: Verzweifelt! oder macht euch
Glücklicher, als es der Zauber konte.

Wer, was die Schöpfung, und was er selbst sey, forscht;
Anbetend forscht, was Gott sey, den heitert, stärkt
Genuß des Geistes: wen nach diesen
Quellen nie dürstete, der erlieget.

Der Künste Blumen können zur Heiterkeit
Auch wieder wecken; führt euch des Kenners Blick.
Die Farbe trüget oft; der Blumen
Seelen sind labende Wohlgerüche.

Losreissung.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Weiche von mir, Gedanke des Kriegs, du belastest
Schwer mir den Geist! du umziehst ihn, wie die Wolke,
Die den weckenden Strahl einkerkert,
Den uns die Frühe gebahr;

Steckest ihn an mit Trauer, mit Gram, mit des Abscheu's
Pestigen Glut, daß, verzweifelnd an der Menschheit,

Losreissung, im September 1800 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden gedichtet, zuerst in Archenholz' „Minerva" vom Januar 1801 (= A), dann in G g (Band VII) gedruckt. Überschrift: Losreissung. (Im September 1800.) A 3 den weckenden Tag A 6 verzweifelnd A

Er erbebet, und ach nichts Edles
Mehr in den Sterblichen sieht!

Kehre mir nie, Gedanke! zurück, in den Stunden
Selbst nicht zurück, wenn am schnellsten du dich regest,
Und vom leisesten Hauch der Stimme
Deiner Gefährten erwachst.

Schöne Natur, Begeisterung sey mir dein Anschaun!
Schönheit der Kunst, werd' auch du mir zu Beseelung!
Völkerruhe, die war, einst wieder
Freuen wird, sey mir Genuß!

Schöne Natur . . . O blühen vielleicht mir noch Blumen?
Ihr seyd gewelkt; doch ist süß mir die Erinrung.
Auch des heiteren Tags Weissagung
Hellet den trüben mir auf.

Aber wenn ihr nun wieder mir blüht; wenn er wirklich
Leuchtet: so strömt mir Erquickung; so durchwall' er
Mit Gefühl mich, das tiefre Labung
Sey, wie der Flüchtige kennt.

Höret! Wer tönt vom Siege mir dort? vom Gemorde?
Aber er ist, o der Unhold! schon entflohen:
Denn ich bannet' ihn in die Oede,
Samt den Gespensten der Schlacht!

Lebender Scherz sey unser Genoß, und das sanfte
Lächeln, dies geh' in dem Auge, wie der junge
Morgen auf; der Gesang erhebt; ihr
Kränzet die Traub' im Kristall;

Weckt zu Gespräch, deß Freude den Ernst nicht verscheuchet.
Freundschaft, und Pflicht, die nur handelt, und nicht redet,
Sey von Allem, was uns veredelt,
Unser geliebteres Ziel!

Forschung, die still in dem sich verliert, was schon lange
War, und was wird, in der Schöpfung Labirinthe!
Du bist Quelle mir auch, von der mir
Wonne der Einsamkeit rinnt.

Hat sich mein Geist in Wahrheit vertieft, die auch fern nur
Spuren mir zeigt vom Beherscher der Erschafnen:
O so töne man rings vom Kriege,
Kriege! ich höre dann nicht.

Die Unschuldigen.

Im November 1800.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Immer noch wilst du, bittrer Schmerz, mich trüben;
Immer drohst du mir noch aus deiner Wolke,
Kriegserinrung! Fliehe, versink in Nacht, du
Böser Gedanke!

Freu' ich vielleicht mich nicht mit heitern Freunden?
Nehme herzlichen Theil an ihrem Lose?
Hörend, wie sie jezt des Gelungnen froh sind!
Jetzo der Zukunft!

Ruh' ich denn nicht am Mahl mit heitern Freunden,
Ruh', und schmause das Blatt, wie sie das Rebhuhn?
Sehe, trinke stärkeren Wein, als Pflanzen
Sind, die das Beet nährt?

Stärkeren, als der Quelle Trinkerinnen,
Die mit Weine sich kaum die halbe Lippe

Die Ode Die Unschuldigen dichtete Klopstock während der Anwesenheit Nelsons und der Lady Hamilton zu Hamburg im November 1800 und las sie damals seinen Gästen vor, strich aber, als er sie in Gg (Band VII) drucken ließ, den Schluß weg, der auf Lady Hamilton hindeutete.

Näſſen, wenn nicht etwa für ihn die Traube
Reift' an der Marne.

Scheu vor des Rheines alten Kelter, ſtreiten
Sie, nicht ſcherzend: Ob mehr des ſchnellen Anklangs
Würdig ſey der weiße Pokal? ob mehr das
Röthliche Kelchglas?

Aber kein Streit iſt über tiefes Schweigen,
Kriegeselend, von dir! Ach wenn Erinrung
Deiner mich entheiterte; dann wär' ich der
Schuldige, ſie nicht!

Müſte, mich ſelber ſtrafend, mir den Anklang
Mit der Siegerin dann verbieten, der es
In dem heißen Kampf für die ſchöne Röthe
Wäre gelungen.

Zwey Johanneswürmchen.

— ∪ (∪ ∪) · ∪ ∪ –, — ∪ ∪ – ∪ –
— ∪ — ∪ ∪ – ∪ ∪.

Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandelung
Nach der Flucht aus der tiefen Kluft!
Und mit leiſerem Hauch, lieblicher weht es hier,
Als dort unten am trüben Quell.
„Sonſt entglomm uns auch wohl etwas, wie Licht; doch war's
Kaum noch ſichtbare Dämmerung.
Jetzo ſtrahl' ich dir zu, ſo wie du mir! Es iſt
Liebe jeder erwachte Strahl,
Jedes Fünkchen, das mir, ſeit ich verwandelt bin,
Nach dir, Schimmernder, jetzt entflieht!"
Ja du ſtrahleſt mir zu, Schimmernde, wie nach dir
Ich hinſtrahle. Du fühlſt, es iſt

Zwey Johanneswürmchen, im Juli 1801 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt. Klopſtocks Originalhandſchrift der Ode befindet ſich in der Quedlinburger Stadtbibliothek (= O). Überſchrift: Zwey Johanneswürmchen. Julius 1801. O 4 trüben [in O verbeſſert aus] tiefen

Liebe jechlicher Strahl, jedes der Fünkchen, die
Meinem Herzen nach dir entfliehn.
„Ach, wo ſind wir? Um uns lächelt uns Alles an,
Alles ſäuſelt uns Fröhlichkeit!“
Ich erſtaune noch ſtets über den Glanz, der uns
Aus uns ſelber mit Wonne ſtrömt;
Von dem Sterne, der dort an der gewölbeten
Heitren Bläue ſich ſenkt, nicht ſtrömt.
„Schau den Rieſen! wie oft kehret er um zu uns.
Ach er liebt uns; ich lieb' ihn auch!
Aber er glänzt nicht, wie wir. Möcht' er dereinſt, wie wir
Leuchten! glücklich, wie wir einſt ſeyn!“

Die Bildhauerkunſt, die Malerey, und die Dichtkunſt.

M. Der Marmorbildung fehlet der Blick; und war
Vielleicht nicht ſeine liebſte Geſpielin ſtets
Die Seele? B. Zeige, Malerey, erſt,
Was du geſtalteſt, auf allen Seiten,

Eh du ſo hoch dich wagteſt, daß du dich mir
Mit Tadel naheſt! Zürnet das Auge denn
Dir nicht, und weinet's nicht vor Unmut,
Daß du des Schönen ſo viel ihm weigerſt?

D. Mit Roſen kränz' ich, farbige Zaubrin, dich,
Und dich mit Laube, pariſche, wie es hell
Der Eich' entſproßt! B. Dir nimt der Zwang nicht
Seiten Apolls, noch den Blick Minerva's.

Die ganze Schöpfung öfnet ſich dir zur Wahl,
Vor der dich ſelten warnet der Schönheit Wink.
Wir ruhn: du walleſt, ſchwebeſt, fliegeſt
Fort mit der Zeit, die kein Säumen kennet.

Die Bildhauerkunſt, die Malerey, und die Dichtkunſt, 1801 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt.

M. Wie Melodieen hallet dem Ohre zu,
Was du dem Geiste schufest. Es wandelt stets;
Und würde, wenn es weilt', und stände,
Weniger Glut in das Herz ergießen.

B. Mit Eichenlaube wollen wir, Dichtung, dich,
Und Rosen kränzen! M. Aber ach unser Kranz
Verwelkt, wenn wir nicht, deiner würdig,
Bilden das Lebendste, das du sangest.

Kaiser Alexander.

Erscheinen sah dich, heilige Menschlichkeit,
Mein wonnetrunknes Auge. Begeisterung
Durchglühte mich, als in dem stillen
Tempel ich sahe der Wohlfart Mutter,

Zur Zeit der Leugnung Dessen, der schuf! zur Zeit
Der nur verheißnen, neuen Beseligung
Der Nazionen, in den stummen
Hallen ich sahe die Gottbelohnte.

Allein die Stille floh; in dem Tempel scholl's
Von frohen Stimmen. Eine der Stimmen sprach:
Euch wägt die Menschlichkeit, Gebieter.
Staub ist der Ruhm auf der ernsten Wage.

Wenn eure Schale sich nur ein wenig hebt:
Weh euch alsdann schon! Wie auch die Vorwelt, sprach
Der Stimmen eine, wie die spätern
Völker vergötterten Alexander;

Ist Schmach doch dieser Name den Herschenden,
Die er uns nennet. Eine der Stimmen sprach:

Die Ode Kaiser Alexander wurde im Oktober 1801 auf Alexander I. von Rußland, Kaiser seit dem 24. März, gekrönt am 27. September 1801, gedichtet und zuerst im Dezember 1801 in Archenholz' „Minerva" (= A), dann im siebenten Bande von Gg gedruckt. Überschrift: Kayser Alexander. Ode von Klopstock. (Im October 1801.) A

Her von der Oſtſee bis gen Sina's
Ozean herſchet ein edler Jüngling.

Der hat des Namens Flecke vertilgt; der iſt
Des Streiters am Granikus, bey Arbela,
Des Streiters in den Wäldern Iſſos,
Aber im ſchöneren Kampf, Beſieger.

Der hat geſehn der heiligen Menſchlichkeit
Erſcheinung. Thaten folgten dem Blick! Nun ſcholl's
Von Melodien, und tauſend Stimmen
Feyerten Ruſſiens Alexander.

Das Schweigen.

Inniger Preis dir, Unerforſchter, und nie den erſten der Endlichen
Ganz Erforſchlicher, daß ich, begeiſtert, gelehrt
Durch die vereinte Schöpfung, mehr dich kenne,
Als irgend ein einzelnes Weſen ich kenne, welches du ſchufſt!

Lebet ein Sterblicher, der ſich denken kann,
Und dem der Gedanke von Gott
Der erſte ſeiner Gedanken war, und iſt,
Welcher nicht dieſen Preis mit mir ausrufe?

Nun mögen, wenig gekant, die Sonnen wandeln;
Fliegen, wenig gekant, die Gefährten der Sonnen:
Uns iſt Freude die Fülle geworden,
Wir kennen dich mehr!

Worte ſprechen Ihn nicht aus; aber ſie ſind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung; werden
Morgenröthe, ſo bald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menſchenſtimme beſeelt.

Das Schweigen, wohl gegen Ende des Jahres 1801 gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt, und „Die höheren Stufen" nennt Klopſtocks Freund, der Domherr Dr. Friedrich Johann Lorenz Meyer (Klopſtocks Gedächtnisfeier, Hamburg 1803) ausdrücklich als die beiden letzten Oden des Dichters, die kurz, bevor ihn im Sommer 1802 die tödliche Krankheit überfiel, entſtanden ſeien.

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn werden mir auch
Morgenröthe die Worte; so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von Ihm, fehlt dem Gefühl, ich schweige.

Die höheren Stufen.

Im Februar 1802.

Oft bin ich schon im Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
Auf dem Jupiter war, eilet' ich jezt
In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
Nie Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmut, als an dem Wald' und dem Strome
Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
Von Gebirgen, doch war's mildere Glut, die sich
Morgenröthlich ins Thal ergoß.

Wolken schwanden vor mir; und ich sahe lebende Wesen
Sehr verschiedner Gestalt. Jede Gestalt
Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
Übertraf, wenn sie änderte.

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Düften, aus denen
Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
Deß, der Wahres erforscht, oder, Erfindung, sich
Deiner seligen Stunde freut.

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Wonnegefildes,
Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank,
Zur Erquickung, auch wohl dann in das Feuer hin,
Das dem Haupte der Berg' entrann.

Sprachen vielleicht die Unsterblichen durch die geänderte Bildung?
War es also; wie viel konten sie dann

Die höheren Stufen, Klopstocks letzte Ode, im Februar 1802 gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt.

Sagen, welches Gefühl! redeten sie von Gott;
Welcher Freuden Ergießungen!

Forschend betrachtet' ich lang die erhabnen Wesen, die rings her
Mich umgaben. Izt stand nach mir ein Geist,
Eingehüllet in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
Tönend, wie noch kein Laut mir scholl:

Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
Drey von ihnen nun bald scheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glücklichen
Höher, werden dann glücklicher.

Sprach's, und zwischen den auf und untergehenden Monden
Schwebten die scheidenden schon freudig empor.
Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
Sah erwachend den Abendstern.

Anmerkungen.

Die Weissagung.

Die Deutschen haben allein das, daß die Pferde ihnen weissagen, und Götterausspräche kund thun. In gewissen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche Kosten weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine Lasten ziehn. Sie werden nur vor den heiligen Wagen gespant, dann begleiten sie die Druiden und die Könige oder die Ersten der Republik, und diese haben auf ihr Wiehern und Schnauben Acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr; das thut nicht nur das Volk, sondern auch der Regent und der Druide. Denn sich halten sie bloß für Diener der Götter; sie aber für Mitwisser ihrer Rathschlüsse. Tazitus.

Der Denkstein.

„Stortebekers„ Eines im vorigen Jahrhunderte berüchtigten Seeräubers auf der Ostsee. „weihten„ Durch einen Feldstein mit dieser Aufschrift:

Im Jahr 1777 den 9. des Herbstmonates.

Die Gräfin Holk, die Cramerin, und die von Winthem; Graf Holk, Cramer Vater und Sohn, und Klopstock wählten die Eichen dieser Insel mit eben dem Vergnügen, als hätten sie sie gepflanzt, und widmeten sie zum Denkmal ihrer freundschaftlichen Zusammenkunft.

Von der Eichengruppe gehört die nächste an diesem Steine den Weibern gemeinschaftlich zu; die folgende Holken, und die äußerste Klopstock: von den abgesonderten Eichen die größere dem jungen Cramer, und die kleinere dem Vater.

Freundschaft ist Schatten gegen den Sonnenstrahl, und Schirm wider den Regenguß.

„Köhre„ Das Lied wird nach dem Anfang der Strophe benent: Erköhre mir kein ander Land. „künftigen Platz„ Dieser war in einer schönen Sommernacht erleuchtet. „Windemens„ Sie sang das Köhre. „ältern

2—11 [in M C G g] 3 Die Deutschen allein haben das, M C 7 und haben M C 9 der Regent, auch der Druide. M C 12—27 [nur in G g] 15 Im Jahr 1778 [G g; doch muß hier ein Irrtum vorliegen. Denn Klopstock verlegte (im Inhaltsverzeichnis) die Ode selbst in das Jahr 1777. Und, wie sein Brief an die Gräfin Auguste von Stolberg vom 5. September 1777 beweist, war er damals auch wirklich in Eckhof bei Kiel. Im Juni 1778 wiederholte er den Besuch dieses Gutes und dichtete um jene Zeit die Ode „Mein Wäldchen". Er war also damals schon Besitzer der Eichen, deren Schenkung der in unserer Anmerkung beschriebene Denkstein anzeigte. Die Schenkung selbst fand also jedenfalls 1777 statt; und auf sie bezieht sich doch aller Wahrscheinlichkeit nach das Datum des Denksteins.]

Teſſe„ Wir nanten die Tochter Teſſe, welches die Amme aus Comteſſe gemacht hatte.

Mein Wäldchen.

„Wäldchens„ Der Graf hatte mich auf ſeinem Gute Eckhof, zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das von ungefähr aus ſechzig Eichen beſtand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er ſich vor. In dem erſten war er mein Vaſall; auf dem letzten war ich der ſeinige. Auf meinem Grunde und Boden (hatte er ſich merken laſſen) ſollte einſt ein Denkmal von mir ſtehn.

Die Ankläger.

„der große Todte„ Robert Boyle.

Ihr Tod.

Ich dachte damals, da ich dieſe Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewiſſe Theilung nicht. Ich erinnerte mich indeß doch noch früh genug daran, um Herrn Göſchen ſchreiben zu können, daß die Ode nicht mitgedruckt werden ſollte. Dieſes iſt in der Druckerey vergeſſen worden.

„Thuſt jetzo Thaten„ Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer nothwendigen verwundert habe, ſo war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt.

Unterricht.

„Hensler„ Ich verglich den Gaul manchmal mit ihm, und nante jenen den beſſeren Arzt. „Dir zu Ehren!„ F. L. Stolberg hatte lang vergebens für mich ein Pferd geſucht. Nun gab er mir eins von ſeinen beyden Pferden die Iduna und Olympia hießen. Er hielt das letzte für das ſchönſte. Ich geſtand dieſes nicht zu, und zog Iduna vor, die aus dem Friedensburgiſchen Geſtüt und däniſcher, und arabiſcher Abkunft war.

An Freund und Feind.

„Durch Schweigen„ Wenn die einſt wahre, und viel kürzere Geſchichte ſelbſt aus dem Wahren nur das Wiſſenswürdige heraus nimt; ſo bedarf ſie nicht immer, zur Benennung der verſchiedenen Zeitperioden, des Namens der Könige. Z. E. Ludewig, der Deſpot, die Revoluzion.

An den Kaiſer.

„*Cui tres animas*„ Wenn ich glauben konte, daß dieſe Ode jemals, dieſer oder einer andern ähnlichen Überſchrift bedürfen würde, ſo verbrannte ich ſie, eh ſie jemand zu ſehen bekam.

Der Kranz.

„gewaltſam trent„ Die Römer trieben dieß oft noch viel weiter als die Griechen. So ſagt z. B. Ovidius: *Obscurum . . . ore.*

1—38 [nur in G g]

Einen dunkelen Worte durch Umschweif niemals gehörter
Einigemale Gesang aus zauberndem murmelt sie Munde.
Und selbst Horaz sagt: *Aequam memento . . . Deli.*
Gesetztes strebe Schickung bey trauriger
Zu bleiben Geistes, wie bey der glücklichen,
Von zügellosen unbezwungnes
Freuden, o Jüngling, der einst auch hinwelkt.
Me fabulosae . . . Texere.
Mich fabelhafte Berg' auf der Appuler,
Der Nährerin an Grenzen Apulia,
Vom Spiele müden, eingeschlafnen
Laube mit frischerem Jüngling Tauben
Bedeckten.

„ob irgendwo noch Lieg' ein Blümchen„ Dieses Suchen, wie geübt man darin auch sey, hält die Schnelligkeit des Denkens auf, und schwächet dadurch den Eindruck des Gesagten. Nun ist die Wirkung der Darstellung nicht völlig dieselbe, welche sie seyn würde, wenn jenes Aufhalten nicht wäre, und es erfolgt das, womit die Ode schließt.

Die Sprache.

„Nicht alle„ Daran würden die griechische Sprache ihre zu vielen sich folgenden Längen und Kürzen hindern.

Ästhetiker.

„ein Melema, Oder Eidos„ Der ungelehrte Leser sieht, ohne daß man es ihm in einer Anmerkung sage, daß dieß Benennungen griechischer Oden sind. Er gewönne dadurch nichts, wenn man ihn mit ihrer Verschiedenheit bekant machte. Dieß gilt auch von Anmerkungen über ähnliche Stellen, wodurch etwa der eine oder der andere die Zahl der Bogen vermehrt sehn möchte.

Delphi.

„wie Triumph„ Cicero hat (sagte Zesar, der sein Freund nicht war) einen erhabneren Lorber erlangt, als den der Triumphe. Denn es ist mehr, die Gränzen des römischen Geistes so sehr, wie die Beherschung erweitert zu haben. „Nur unschuldig„ Ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, sagte einst Friedrich der Zweyte, und unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wär ich auch werth gewesen, daß man mich vor die Fähndelwache gelegt, und mir einen öffentlichen Produkt gegeben hätte.

Der Gränzstein.

„Amphion„ Der Inhalt seiner Gesänge waren Gesetze.

1—38 [nur in G g]

An Giacomo Zigno.

Er hat die ersten zehn Gesänge des Messias in das Italiänische übersetzt. Er starb (vielleicht ermordet) da er fortfahren wolte. Er war ein würdiger Mann. Wir lebten einige Zeit mit einander, und wir liebten uns.

Die deutsche Sprache.

„bis zum Kiesel„ Auch großen Flüssen kann man da, wo sie noch wenige andre aufgenommen haben, in trocknen Sommern, an nicht zu tiefen Stellen, bis auf den Grund sehen. „Säumend jetzt„ Das Silbenmaß hat theils Zeitausdruck, langsamen oder schnellen, theils Tonverhalt, der entweder übereinstimmend, oder kontrastirend ist. (⏑ ⏑ — —. ⏑ — — ⏑) In dieser Strophe ist von dem Zeitausdrucke die Rede, in der vorletzten vom Tonverhalt.

Die Etats Generaux.

„kühne„ Man hatte wider dieß Beywort etwas zu erinnern, vielleicht weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zutraute; und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu.

Ludewig der Sechzehnte.

Er wurde von den Franzosen einige Zeit „*Restaurateur de la liberté*„ genant.

Sie und nicht Wir.

„Hätt' ich hundert Stimmen„ Die Elegien gehören zu den lirischen Gedichten. Ihr Ton war bey den Alten sehr verschieden. Tyrtäos Kriegsgesänge haben das elegische Silbenmaß.

An Cramer den Franken.

„Verstummende Schatten„ Es ist in dieser Ode gar nicht die Rede davon, ob Ludewig der Sechzehnte mehr Gewalt haben solte, oder nicht; sondern allein von seinem jetzigen Zustande. Der Verfasser hielt diese Anmerkung für überflüßig; aber seine Freunde, die viel über ihn vermögen, fanden es anders.

Der Freyheitskrieg.

„Dem letzten der Ziele„ Die Regierungen streben, wie verschieden ihre Formen auch sind, mehr oder weniger darnach, ihre Einrichtungen in immer bessere Verhältnisse zu bringen. „Beherscher„ Die Aristokraten in den Republiken, besonders in den oligarchischen, werden nicht ausgenommen. „Die herschenden Wilde" Dieß ist, laut der ganzen Geschichte, so oft der Fall gewesen, daß die Sprache der Dichtkunst nicht erlaubt, die gern zugestandenen Ausnahmen zu erwähnen.

1—29 [nur in G g] 30—37 [in M G g] 32 danach, M 33 gegen einander zu bringen. M 36 der gern zugestandenen M 37 [In M noch folgende Anmerkung:] (Den Erlebung Wünschenden.) Mich der es zu erleben wünscht.

Die Erscheinung.

„Tribuna„ Die Tribünen der Zuschauer in der Nazionalversammlung.

Mein Irrthum.

„that„ Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes.

Der Eroberungskrieg.

„Nie Eroberungskrieg„ Diese, und noch einige andere Oden in dem rechten Gesichtspunkte anzusehn, muß man annehmen, was sehr erweislich ist, und was ich in einem meiner „Denkmale„ so gesagt habe.

Der Franke handelte göttlich durch die Verheißung der Nichteroberung. Dennoch beschlossen ihm Freyheitshasser Krieg. Wenn er sich nicht rüstete, so sank der göttlich handelnde unter gewöhnliche Menschen herab: gerüstet, machte er jede bey ihm betretene Stelle zur Grabstäte. Gebot die Kriegskunst Verfolgung über die Gränze; so wurde verfolgt: aber keinen Schritt weiter, als es die Nothwendigkeit maß. Der erste Überschritt war der erste Schritt zum Eroberungskriege. Wenn der Verfolgende auf der Bahn dieses Krieges mit Riesenschritten fortging; so war er des gegebenen erhabenen Wortes entweder nicht würdig, oder er sprach es mit einem Leichtsinne aus, den kein Sterblicher und kein Unsterblicher verzeihen kann.

Die beyden Gräber.

„Wanderer„ Die Antwort komt aus den Gräbern.

Die Verwandlung.

In dieser Ode, und in einigen andern sind die zweyten Verse, die nämlich, welche auf die Hexameter folgen, von verschiedner Länge. Ob sie nun gleich immer aus einem Theile eines Hexameters bestehn; so giebt jene Verschiedenheit doch den Oden, in Ansehung des Silbenmaßes, etwas Dithyrambisches.

Die Denkzeiten.

„gern Mitbürger des Guten„ Man sehe „Das nicht zurück geschickte Diplom„ in der Berliner Monatsschrift.

Das Neue.

„Sanscülottiden„ Danton brauchte dieß Wort zuerst. Er schlug ein Fest für diese Leute vor. Es ist hier von keinem Kalenderfeste die Rede.

1—2 [in V G g; darnach in V noch folgende Anmerkungen:] (die Roma) So hoch scheint sich Paris über die andern Departemente erheben zu wollen. (Klubiofuria) Schon diese Benennung zeigt, daß die rechtdenkenden und gutgesinten Klubisten ausgenommen werden. 3—29 [nur in G g] 6 Eroberungskrieg. G g 22 [Die folgende Anmerkung ist in G g mittelst eines „gigantischen Druckfehlers", über den Klopstock in einem Brief an Göschen aus dem Sommer 1798 bitter klagte, zu der Ode „Die Vortreflichkeit" von 1783 gezogen worden] 30—32 [in O G g] 31 (Sanscülottiden) Danton schlug ein Fest der Sanscülottiden vor. Er brauchte das Wort zuerst. Es ist hier O

„Il=amp„ Tiegerkatze, im Hottentottischen. „Götter des siebenarmigen Stromes„ Die Katze gehörte zu den ägyptischen Göttern. „Nu=ap„ Stachelschwein im Hottentottischen. „Hir=op„ Hyäne. „Gha=ip„ Geyer.

Hermann aus Walhalla.

„Hlyn, Freya„ Jene die Göttin der Freundschaft, diese der Liebe, und zugleich die erste der Göttinnen. „Wagen im Hain„ Hertha's Friedenswagen. „Rossa„ Die Grazie. „Wodan, Thorr, Tyr„ Wodan, der erste der Götter, war zugleich Kriegsgott, so auch Thorr, der Gott der Witterungen; Tyr war allein Kriegsgott. Wir müssen hier die Griechen zu vergessen suchen. Sie hatten nur einen Kriegsgott, und drey Grazien. „Der Jüngling„ Die Helden wurden in Walhalla wieder Jünglinge.

Die Trümmern.

„Unscham„ Dieses Wort machte ich, weil wir keins haben, welches für das, was ich sagen wolte, und mußte, stark genung war. Ich blätterte hernach in Wachtern, und fand von ungefähr, daß: Unscham schon vor Karl dem Großen in der Sprache gewesen sey. „Kamul„ Ein Gott der Gallier, dem man nur Menschen opfern konte.

Der Schooßhund.

„Robepierr'„ Hier der Namen eines Hundes.

Erinrungen.

„Flusse des Hufs„ Die Bude fließt an der Roßtrappe vorbei. „Kastalischem„ Ein Arm der Saale fließt durch die Pforte, wo ich anfing die Alten kennen zu lernen. „Des Riesen„ Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge. „Zum Grab„ Dem in Ottensen.

Das Denkmal.

„An Therese Matilde Amalia„ Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, gebohrne Herzogin von Mecklenburg=Strelitz, schickte mir, ohne sich zu nennen, ein sehr schönes Miniaturgemälde aus Hermanns Schlacht. Die Wahl des Gegenstandes übertraf das Gemälde, und beyde der begleitende Brief.

Die Mutter und die Tochter.

„Schweig im See„ Die Rhone fließt durch den Genfersee. „Nächt=

1—3 [in D G g] 3 im Hottentottischen [fehlt in D; dafür findet sich hier noch folgende Anmerkung:] (Klubbergmunizipalgüllotinoligokratierepublik) Dieses Wort ist freylich, sehr unlirisch, und schikt sich nur für diese Sänger: gleichwol hat es doch das für sich, daß es viel kürzer ist, als das berüchtigte des Aristophanes, durch welches er eine athenienfische Olla potrida beschreibt. Ich führe nur Anfang und Schluß an: Lopadotemachoselachogaleokranioleipsano — — leiolagooftraioba-phätraganopterigoon. 4—15 [nur in G g] 14 genug G 16—17 [in D G g] 16 (Kamul) Einer von den Göttern der alten Gallier. D 18—19 [nur in G g] 20—24 [in Bö G g] 21 Die Bode am Roßtrapp. Bö 23 Die vom Riesengebirg entspringende Elbe. „Zum Grab„ Dem von Klopstocks Frau in Ottensen, unter Klopstocks Freunden vorzugsweise das Grab genannt. „Rose von Blut'„ Eben damals litt Klopstock sehr viel bei den Nachrichten von Robespierres Blutsystem. Bö 25—31 [nur in G g]

liche„ Diese Beynamen und die beyden folgenden werden in den orpheischen Hymnen den Furien gegeben.

Der Geschmack.

„Das Gehör„ Das Silbenmaß, welches das Gehör wählt, ist ein deutsches, die Silbenmaße der andern sind griechische. „Weizner„ Das Rebhun. Die Jäger nennen's in einigen Gegenden so.

Die Bestattung.

„Grübling, Weichling„ Man sieht, daß diese Namen, und einige folgende Blumennamen sind. Bestäubte Grasblume ist auch ein solcher Name.

Neuer Genuß.

„Nothdurft war mir dieß„ Das nämlich, was in den vorhergehenden Strophen, in Beziehung auf die Sprache, gesagt wurde. „zog ich vor„ Wenn es mir nicht gelungen wäre; so hätte ich nicht geschrieben.

Unsre Sprache an uns.

Diese Ode wurde aus der Sammlung von 1798 aus einer Ursache weggelassen, welche nicht vor das Publikum gehört.

„Hlyn„ Man will ein skaldisches Fragment gefunden haben, nach welchem der gute und unglückliche Gott Balder die Göttinn der Freundschaft Hlyn in eine Eiche verwandelte.

Einladung.

„Mischerin . . . Pastell . . . Wasserfarbig öfnet„ In dieser Bemerkung über die englische Sprache wird nicht in so fern von ihr geredet, als sie, zur Nothdurft des gemeinen Lebens, bloß Dienerin, oft Sklavin ist: sondern es geschieht in der Betrachtung, daß sie, sobald es auf nichts geringeres, als auf die Darstellung ankomt, beynah Mitherscherin ist, und jener durch nichts Widerartiges, und oft zugleich Unedles nachtheilig werden darf. Wenn uns eine englische Strophe gesungen wird, in der ein lateinisches, und ein französisches Wort ist, so bekommen wir eben das zu hören, was wir zu sehn bekämen, wenn uns ein Mahler, der in Öhlfarben mahlt, einen Kopf mit einem pastellnen Munde, und wasserfarbigen Augen zeigte. In Beziehung auf die beyden fremden Worte aus verschiedenen Sprachen, könte man so gar sagen, daß der Mund in Gyps gearbeitet, und das Auge in Kupfer gestochen sey. Kein Engländer kann über diesen Eindruck miturtheilen, der den ausländischen Zusatz zu seiner Sprache nicht als solchen kent, und z. E. Delai und Quietus in Hamlets Selbstgespräche für einheimisch hält.

Winterfreuden.

„Beindorf„ Er starb als Prediger im Herzogthum Oldenburg.

1—13 [nur in G g] 14—19 [in M G g] 15 von 1798, die Hr Göschen so treflich gedruckt hat, M 20—37 [nur in G g] 24 da sie, G g

Die öffentliche Meinung.

Ich habe eine meiner neueſten Oden (An die rheiniſchen Republikaner. Im September 1797) aus der Samlung, die vor kurzem gedruckt iſt, zurück genommen, weil es mir widerte, zu einer Zeit zu reden, da man nicht mehr zu hören ſchien; oder auch nicht für gut fand merken zu laſſen, daß man höre. Ob ich gleich, wie es mir vorkam, mit der genannten Ode nicht unzufrieden zu ſeyn brauchte; ſo wurde mir ihre Weglaſſung doch nicht ſchwer: denn es war nur meine Stimme, die ich darin gab. In der, welche ich jetzo bekannt mache, iſt von nichts Geringerem die Rede, als von der Stimme Europa's.

Freude und Leid.

Dieſe Ode hatte, da ſie gemacht wurde, den Schluß, welchen ſie jezt hat. Folgende Strophe:

Alſo endet' ich kaum, da erkämpfte ſchon Nelſon der Siege
Rettendſten, die ich ſah in der immer ändernden Zukunft.
Edler! ich bringe den Kranz dir! Die Feder verweht,
Welche für dich Selim vom Turbane nahm.

kam hinzu, aber früher als Nelſon mich beſuchte. Ich nehme ſie jezt zurück, weil er das Wort des unter ihm ſtehenden Commodore Foote nicht hielt. Wer die Geſchichte kennt, der weiß, welche Folgen dies hatte. Ich mag hierüber weiter nichts ſagen. Nur das kann ich nicht unerwähnt laſſen, daß ich von der ausgeſtrichnen Strophe würde geſchwiegen haben, wenn die Ode nicht ſchon einigen wäre bekannt geweſen.

Auch die Nachwelt.

1) „Menſchenfeindſchaft„ 2) „treffe nicht mit„ 1) In der Ode: „Der Sieger" iſt von meiner Beſiegung der Menſchenfeindſchaft die Rede; und 2) in der: „Der Belohnte" davon, daß die Verachtung der Menſchen zum Miſanthropen mache.

An die Dichter meiner Zeit.

„Lorber„ Nur in den pythiſchen, dem Apollo gewidmeten Spielen war der Lorber die Belohnung.

„Keuſcher Ausſpruch" Die Unpartheylichkeit der Amphiktyonen war ſtrenger, als die der Hellenodiken, obgleich Pindar von der Entſcheidung der letzten ſagt, daß ſie ἀγνὰ χρίσις ſey. Die Griechen nannten die, für welche entſchieden wurde, heilige Sieger.

Die Aufſchriften.

„Kriegeshalbkunſt„ Die Kriegeskunſt iſt in Abſicht auf die Unmöglichkeit der völligen Anwendung, nur Halbkunſt.

1—9 [in A G g] 10—27 [nur in G g; die Strophe 13—16 aber auch in O] 14 Rettendſten, G g 16 von O 28—34 [in M G g] 32 noch ſtrenger, 35—37 [nur in G g]

Anhang.

I.

Strophen aus den „Lyrischen Sylbenmaassen“ 1764.

1.

– ∪, – ∪ ∪, – ∪ ∪, – – ∪,
∪ ∪ –, ∪ ∪ –, ∪ – ∪,
– ∪ ∪, – ∪ – ∪,
∪ – –, ∪ ∪ –, ∪ ∪ – ∪.

Stillsteh'nd säumte noch immer die Sturmwolke
Vom Olympus herab zu donnern!
Immer noch schwieg das Meer still
Und bleich sah der Steur'mann zu der Wolk' auf.

2.

– ∪ ∪ –, ∪ – ∪ –,
∪ –, ∪ ∪ –, – ∪ ∪ –,
∪ ∪ –, – ∪ ∪, – ∪,
∪ – –, ∪ ∪ – ∪.

Klang des Gefühls, du ladest mich
Zum neuen Gesang immer noch ein.
O des Hains Quelle, Siloa,
Die stillsteh'nd, bey der Harfe

Ein Heft betitelt „Lyrische Sylbenmaasse. Als M. S. für Freunde. Im März 1764“, von Klopstocks Hand geschrieben und für den Druck in sechzehn Exemplaren bestimmt, von denen ich bis jetzt keines kenne, befindet sich in Gleims Archiv zu Halberstadt. Darin stehen unter dreißig Beispielen, die zum Teil Strophen aus Oden des Jahres 1764, zum Teil Strophen aus dem letzten Gesange des „Messias“ enthalten, die drei hier mitgeteilten, vorher ungedruckten Nummern. Die dritte von ihnen war höchstwahrscheinlich zuerst für die Messiade bestimmt; ob dies auch bei den zwei ersten der Fall ist, oder ob sie Bruchstücke von verlorenen oder unvollendeten Oden sind, läßt sich schwerlich entscheiden. In den „Lyrischen Sylbenmaassen“ versah Klopstock die einzelnen Zeilen des Versmaßes regelmäßig mit Ziffern, welche die Anzahl der langen und kurzen Silben angaben; dem ersten Beispiel fügte er mehrere metrisch gleiche Verse aus griechischen Dichtern bei, bei Vers 2: *τις ἀν ἐυπατρις ὡδε βλαξοι Ηλ.* S. 193; bei Vers 3: *Μαρμαροεσσαν ἀιγλαν Αντιγ.* S. 46. *Δεινα μεν ἐργα δρωσαν Αιολοσ. Αριστοφ. Παντα φερουσα λαμπρα Ανακρ.*

Bebungen horcht, darf dieſer Flug
Sich auch dahinauf ſchwingen, wo ſie
Von der Höh Silbergeliſpel
Herabtönt in die Thäler?

3.

— — ⏑, — — ⏑, — — ⏑, ⏑ —,
⏑ — —, ⏑ — —, ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — —, ⏑ — —, ⏑ ⏑ — ⏑,
— — ⏑, — — ⏑, ⏑ ⏑ —.

Mitfeyrend ſprich's aus, o Throndonner, beſeel's,
Was Cherubs, im Aufſchwung des Geſangs,
Im Triumphflug zum Anſchaun nicht erreichen!
Halbſtammeln Erzengel in dem Schaun!

II.

Oden, deren Echtheit zweifelhaft ist.

Trinklied,

zur Nachahmung des Kriegsliedes.

Der Schmaus geht an! Der Wein ist da!
Wohlauf zum Becher hin!
Wir trinken heut beym besten Mann
Im ganzen deutschen Reich.

Schon rauscht der hohe Thyrsusstab
Und kündigt ihn uns an!
Heil Damon, Heil dir, Held und Mann,
Am Bechervollen Tisch!

Sein Antlitz glüht vor Trinkbegier,
Und herrscht Pocale her!
Schon ist sein liedervoller Mund
Mit Rebenblut bespritzt.

Sprich furchtbar Weisheit um dich her,
Mund, voll vom Rebenblut!
Daß aller Narren klug Geschwätz
Verhöhnt vorübergeh.

Die ihr zu nüchtern in die Schlacht
Mit euerm Donner geht!
Auf legt den Donner! Damon singt
Die Narren von sich weg.

Willkommen Rausch zu Deutschlands Ruhm!
Wenn unser hangend Haupt

Das Trinklied und das folgende Liebeslied erschienen zuerst im Sommer 1749 in S [Band I, Stück 5) unmittelbar hinter dem „Kriegslied", das sie parodierten. Aus S wurden sie in D und C wieder abgedruckt. Karl Friedrich Cramer schrieb sie Klopstock zu, ohne daß dieser widersprach; der Zweck und Ton der beiden Gedichte macht es wahrscheinlicher, daß nicht Klopstock selbst, sondern eher (wie Erich Schmidt, Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik, Straßburg 1880, S. 18 f. vermutete) sein spottlustiger Vetter Johann Christoph Schmidt ihr Verfasser war.

18 eurem D C

Vom Wein iſt ſchwer; dann ſinken wir
Zu Deutſchlands Ehren hin.

Wenn vor uns wird das Zimmer ſchwarz,
Und wir nur Trunkne ſehn
Weit um uns her; dann ſchlafen wir
Zu Deutſchlands Ehren aus.

Wenn dann noch einer gehen kann
Auf Bechern hoch daher;
Dem jauchzen wir noch einmal zu!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preiſt mit frohem Ungeſtüm
Der Bräutgam und die Braut.
Er ſieht der hohen Becher Schwung,
Und drückt ihr ſanft die Hand.

Und ſpricht zu ihr: Da taumeln ſie
Die Traubengötter her!
Sie tranken in der finſtern Nacht
Auch für uns beide mit.

Uns preiſt von ſanften Freuden voll
Die Mutter und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an die Bruſt,
Und giebt ihm ſüſſen Wein.

Uns folgt ein Ruhm wohl Tage lang,
Wenn wir geſtorben ſind;
Geſtorben, nicht fürs Vaterland,
Den Tod Anakreons!

Liebeslied,

zur Nachahmung des Trinkliedes.

Noch währt der Schmaus! Noch fließt der Wein!
Doch auf vom Becher weg!

30 einher; C

Überſchrift: des Kriegsliedes. C

Das liebste Mädchen küßt mich heut
Im Europäerland!

Schon rauscht ihr leichtgehobner Fuß,
Und kündigt sie mir an.
Heil Phyllis dir, und deiner Brust
Und ihrem vollen Wuchs!

Ihr Antlitz glüht von süsser Lust,
Und herrscht mich zu sich hin!
Schon ist ihr sanft geschwollner Mund
Von meinem Kusse heiß.

Sprich lächelnd Weisheit um dich her,
Mund, heiß von meinem Kuß!
Daß aller Welt Glückseligkeit
Gar nichts dagegen sey!

Die ihr nicht eben nüchtern sitzt
Am Bechervollen Tisch!
Flieht, flieht den Becher! Phyllis küßt
Den Durst nach Weine weg.

Willkommen, Herz für mich gemacht!
Wenn seelenvoll ihr Blick
Von Wollust glüht; dann sink ich sanft
An ihre volle Brust.

Wenn nun mein trunknes Auge schwimmt
Entzückung ohne Maaß
Weit um sich her; dann bebt mein Herz
Zu ihrem Herzen hin.

Dann treten wir viel seliger,
Als Könige, daher;
Und fühlen, daß dies Wahrheit sey.
Das geht durch Mark und Bein!

9 vor C 18 Beim C 27 um mich C

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut.
Er schaut auf uns nacheifernd hin,
Und küßt sie feuriger.

Und drückt sie wilder an sein Herz,
Und lispelt ihr ins Ohr:
Sind wir den Göttern auch nicht gleich;
So lieben wir doch auch!

Uns preist, voll Freuden einer Braut,
Die Mutter ihrem Sohn.
Sie drückt ihn an ihr Herz, und spricht:
Sey wie dein Vater war!

Nur uns gehört die Ewigkeit
Wenn wir gestorben sind,
Damit der Enkelinnen Sohn
Versteh, was Liebe sey.

Die Neigung.

Nein! ich widerstrebe nicht mehr;
Ich liebe dich, Selmar! Auf ewig!
Auf ewig! bin ich die deinige, Freund!
Da! nimm sie, die Pfänder der Treue
Schwur und Handschlag, Thränen und Kuß!
Da! nimm sie, die Pfänder der Treue
Schwur und Handschlag, Thränen und Kuß!

Ach aber, mein Selmar! ach Gnade!
Wohl schützt mich vor andern die Liebe:
Doch vor dir! wer schützete mich?

Die Neigung, zuerst gedruckt in „Klopstocks Oden und Liedern beym Clavier zu Singen in Musik gesetzt von Herrn Ritter Gluck“ (Wien bei Artaria & Comp., ohne Jahr), dann in dem Nachdruck dieser Sammlung zu Berlin bei T. Trautwein. Wenn die inhaltlich und formal nicht unbedenkliche Ode, wie bei den genauen Beziehungen zwischen Gluck und Klopstock doch wohl zu vermuten ist, wirklich von dem letzteren herrührt, dürfte sie 1766 etwa gleichzeitig mit „Selma und Selmar“ entstanden sein.

Wenn minder edel du nun dächteſt,
Und meiner Unſchuld Angeln legteſt?
Ich liebe dich! wer ſchüzte
Wer ſchüzte mich? mein Selmar, ach wer?

[Bruchſtück einer Ode.]

Täuſcht Euch nicht länger. Viel des Verborgnen liegt
In jenem Abgrund, fürchterlich, wenns erwacht!
Der Löwe ruht, fängt ſchlummernd Fliegen,
Aber er reckt ſich, iſt aufgeſtanden,

Brüllt ſchmetternd, klatſchet ſchnell in die Seite ſich
Mit wildem Schweife, raget mit Flammenblick
Empor, ſpringt hin, nun blutets, Knochen
Splittern, es ſinkt der verirrte Wandrer.

Der Andern Heere werden nicht abgedankt:
Sie danken ab! entladen die Allgewalt
Von ihrer Laſt, einſchränkend leiſe
Sauger und ſteigende Rieſenſchlangen,

Durch Helden, die es wiſſen, daß Foderung
Der Menſchenwohlfahrt Recht ſey, und Dieß nicht erſt
Vom Nothwehrrecht zu lernen brauchen,
Welches Beweis zwar, doch auch das Schwerdt führt.

Das Bruchſtück einer Ode teilte Karl Friedrich Cramer im erſten Stück ſeiner Zeitſchrift „Menſchliches Leben“ am 12. Januar 1791 mit, als er die Behauptung im ſechſten Bande des „Tableau de Paris“ bekämpfte, daß eine wirkliche Empörung des Volkes in Paris eine Unmöglichkeit geworden ſei. Zu dieſem Satze bemerkte er: „Was Das betrifft, ſo hat darüber (der Dichter weis ſo viel nicht; aber er weis mehr! haemisy pleon pantos!) unſer Vates ſchon vor acht Jahren richtiger geſehn:“ Darauf folgen die vier Strophen der Ode, die demnach in das Jahr 1782 oder in den Anfang des Jahres 1783 fallen muß. Wen Cramer außer Klopſtock noch „unſern Vates“ nennen konnte, iſt nicht wohl erſichtlich; aus dem Stil der Ode könnte man freilich ebenſowohl auf einen Nachahmer Klopſtocks als auf dieſen ſelbſt ſchließen.

III.

Klopstocks Übersetzungen

aus seinen Oden.

Εἶδος εἰς Φαννίδα.

Εἰ μαν ἐγων τεθνηκα, και ὡς κονις
Κειμαι, λυθεντων νυν παλαι ὀστεων,
Εἰγ', ὡ μεν ὀφθαλμος, βιοιο
Δακρυα παντα θανων τελασας,

Νυν δ' οὐ μη ἐς τον λευσεαι ἀρανον
Σιγᾳ προσευχων, και τοτ' ἐμον κλεος
(Ἐρως το Μεσσιαο τικτε
Δακρυα τε κραδιας ἐν ἠβᾳ!)

Ἡ παν παρηνθ', ἠ ἀθανατων τινες
Τογ' εἰς ὀλυμπον δ' ἠγαγον ἀγγελων,
Εἰ μαν, ἐμα Φαννις, ταφοςδε
Και συ παλαι κατεβασας, οὐδε

Μη σειο ὀφθαλμος γ' ἱμεροεν γελᾳ
Μηδ' εἰνι ὀφθαλμῳ θεσπεσια σεο
Πασ' ἁ σεο ψυχα, βιοιο
Εἰγε τεου καλα προστελασας

Ἅπαντα, ὑψηλαν ἀρεταν κλεος,
(Τας οὐκι λευσει ἁτε βεβαλος ἐντ')
Ὡ ἀξιη, ἀφθαρτος εἰναι,
Ἀθανατων γε ὑπερ λυραων,

Φευ εἰ συ μαν, μου μακαριον τινα
Μαλλον, φιλασας (δακρυοεν γε δει

Die griechische Übersetzung der ersten Hälfte der Ode an Fanny versuchte Klopstock, durch Bodmers Übertragung desselben Gedichts in das Französische dazu angeregt, im Spätherbst oder zu Anfang des Winters 1749 und sandte sie am 28. November 1749 an Bodmer. Aus dessen in der Stadtbibliothek zu Zürich aufbewahrtem Nachlasse teilte 1810 H. H. Füßli die griechische Übersetzung und die ursprüngliche Fassung des deutschen Textes als „eine Reliquie von Klopstock" mit.

Ὑπερφρονειν κῆρ ἰαντα!) μαλλον
Μακαριον τινα, κρειττον᾽ οὐ μη!

Τοι᾽ ἐρχει᾽ ἡμαρ, ὑφ μεν ἐγειρομαι!
Τοι᾽ ἐρχει᾽ ἡμαρ, ὑφ σν ἐγειρεαι!

— — — — — — — —
— — — — — — — —

De dütſche Deeren.

Een good Leed, as et nu in de Eppendörper School ſoll ſungen waren. Sünſt was et da in Hochdütſchen ſungen. Nah de Wiſe det goden Heinken, de ok de ſtummen Minſchen ſpreken lehrt.

Jk bün 'ne dütſche Deeren!
Min Oog' is blau, un fraam min Blick,
Jk hebb een Hert,
Dat eddel is, un ſtolt, un good.

Jk bün 'ne dütſche Deeren!
Min blau Oog ſieht vertömt den an,
Min Hert dat haßt
Den, de ſin Faderland nich kent.

Jk bün 'ne dütſche Deeren!
Jk will, ik much keen ander Land
Tom Faderland,
Wer mi ok free de grote Wahl.

Jk bün 'ne dütſche Deeren!
Mit Spott ſieht ok min Oog hendahl,

De dütſche Deeren, die (hier zum erſten Mal gedruckte) plattdeutſche Umdichtung des „Vaterlandsliedes" von 1770, deren Originalhandſchrift ſich unter den Voſſiana der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek befindet, wurde nach Voſſens Brief an Brückner vom Himmelfahrtstag (25. Mai) 1775 von Klopſtock mit Hilfe der Frau v. Winthem im Frühling 1775 verfaßt. Voß, der die plattdeutſche Faſſung damals für ſeinen Muſenalmanach zu erhalten hoffte, berichtet auch, daß ein benachbarter Dorfſchulmeiſter dieſelbe nach ſeiner eignen Kompoſition ſeine Schulkinder ſingen ließ, wenn ſie recht fleißig geweſen waren.

Mit Spott op den,
De fümig is by düſſe Wahl.

Du biſt keen dütſchen Junge,
Un weerth, dat du ſo fümig biſt,
Det Faderlands
Nich weerth, wenn du't nich leevſt, as ik!

Du biſt keen dütſchen Junge!
Min heele Hert verachtet di,
De't Faderland
Nich kent, du Butenminſch! un Naarr!

Jk bün 'ne dütſche Deeren!
Min ſtolt, un good, un eddel Hert
Flücht haſtig op
By'n ſöten Namen: Faderland!

So flücht mi't mal by'n Namen
Det Jungens man, de ſtolt as ik
Op't Faderland,
Good, eddel is, een Dütſchen is!

IV.

Verlorene Oden.

Erinnerung. 1775.

Die Könige. 1776.

Die Entscheider. 1782.

Die beyden Aussichten. 1789.

„Der Fabel Zeiten etc." 1790.

Die Antwort. 1797.

[illegible]

Nachtrag

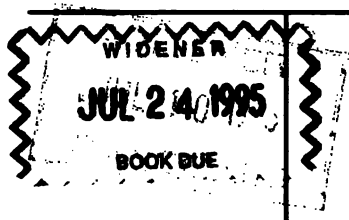
zu Band I, Seite 98 ff.

Von der Ode Die Königin Luise befindet sich auch eine Abschrift von unbekannter Hand in der Stadtbibliothek zu Zürich (= Z), die im allgemeinen mit der Einzelausgabe K und den Abdrucken derselben H N L Sch D C übereinstimmt. Ich teile im folgenden die wenigen Lesarten von Z mit, die von K abweichen:

Überschrift: Ode an den König. 16 das Glück! 67 Dort strahlt' Er auch
99 Lob auf Erde, 111 aus dem

Ende des zweyten Bandes.

3 2044 018 712 711

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413